

Die TROISDORFER JAHRESHEFTE erscheinen jährlich im Herbst. Manuskripte müssen der Redaktion bis zum 1. Juni des Erscheinungsjahres vorliegen.

**MITARBEITER DIESES HEFTES:** Helmut Schulte, Von-Loe-Straße; Hermann Müller, Beethovenstraße; Matthias Dederichs, Am Seerosenteich; Rudolf Hellmund, B.-v.-Suttner-Straße; Dr. Albert Schulte, Bad Godesberg, Konstantinstraße; Dr. Wilhelm Neußer, Maienstraße; Karlheinz Ossendorf, Menden, Nachtigallenweg; Winfried Hellmund, Von-Loe-Straße; Heinrich Brodeßer, Arndtstraße.

**BILDNACHWEIS:** Register des Schirm- und des Präsenzhofes: 1–3, 6, 7 HStAD; 4, 5 Repros nach Aufnahmen aus dem Besitz von Joachim Wittmann, Sieglar; 8 Repro eines Gemäldes von Jean Esch (im Besitz der Fam. Müngersdorf); 9–11 Repros von Fotos aus dem Besitz von Georg Kern, Sieglar; 12–16 Repros von Originalkarten im Besitz der städtischen Katasterabteilung – alle Repros: Helmut Schulte. Lachend in den Tod: 1–3 Originalaufnahmen der Zeitungsredaktionen; 4 Repro eines Privatfotos; 5, 6 Repros von Zeitungsberichten; 7 Repro der Verleihungsurkunde der Rettungsmedaille. Vor 80 Jahren kam Louis Mannstaedt nach Troisdorf: 1, 18, 19 G. Schroer; 2–17: Repros: D. Lamers aus versch. Schriften; 20 Repro: M. Dederichs mit Genehmigung der Universität Köln; 18 Repro (Lamers); 19 Archiv Matthias Dederichs (AMD). Von der „Natural“währung zum „Plastik“geld: 1, 2, 5, 7: Winfried Hellmund; 3, 4, 6, 8–29: Rudolf Hellmund. Glockengießfamilie Claren in Köln und Sieglar: 1–27: Repros und Ahnentafel (2): Sylvia Werner, Bad Godesberg. Dit un dat: Zeichnungen: Ulrich Westerhausen. Melke Kuh reizte Nachbarn: 1–15 Repros aus dem Archiv Karlheinz Ossendorf. Unsere Libellen: 1–29 Winfried Hellmund. Handel und Umgang mit Immobilien im 19. Jahrhundert: 1–4 Repros und Foto (3): Heinrich Brodeßer.

**TITELSEITE:** Langensche Villa, Haus „am Turm“, Louis-Mannstadt-Straße, Treppenaufgang, 1991 von polnischen Restauratoren im Auftrag des Besitzers Gilbert Helm liebevoll restauriert. Foto: Helmut Schulte

**TITELRÜCKSEITE:** Sieglarer Mühle nach der Umgestaltung zu einer Wohnanlage. Zustand 1991. Foto: Helmut Schulte

**REDAKTION:** Arbeitskreis Troisdorfer Jahreshefte

**UMSCHLAGENTWURF UND LAYOUT:** Helmut Schulte

**LITHOS:** Eugen Kuntzmann GmbH, Troisdorf-Spich

**DRUCK UND GESAMTHERSTELLUNG:** Broermann-Druck, Troisdorf-Spich

**November 1991**



*In diesem Zustand war der Treppenaufgang der Langenschen Villa, Haus „am Turm“, vor der Restaurierung 1991.*

# TROISDORFER JAHRESHEFTE

**HERAUSGEBER: STADT TROISDORF**

**JAHRGANG XXI 1991**

# INHALT

- Helmut Schulte  
3 SIEGLARER FLUREN, SIEGLARER NAMEN – ZWEI AKTENPAKETE  
VON SCHIRM- UND PRÄSENZHOF
- Hermann Müller  
23 LACHEND IN DEN TOD – ENDE EINES TAGESAUSFLUGES
- Matthias Dederichs  
30 1911 – VOR 80 JAHREN KAM LOUIS MANNSTAEDT NACH TROISDORF
- Rudolf Hellmund  
42 VON DER „NATURAL“WÄHRUNG ZUM „PLASTIK“GELD – BEITRÄGE ZUR  
SOZIALGESCHICHTE DES GELDES AM BEISPIEL TROISDORFER QUELLEN
- Albert Schulte  
60 DIE GLOCKENGIESSERFAMILIE CLAREN IN KÖLN UND SIEGLAR
- Wilhelm Neußer  
73 DIT UND DAT
- Winfried Hellmund  
95 UNSERE LIBELLEN – VERSUCH EINER BESTANDSAUFNAHME TEIL I
- Karlheinz Ossendorf  
102 MELKE KUH REIZTE NACHBARN – EINGEMEINDUNGSBEMÜHUNGEN  
DER 20ER JAHRE – SIEGHEIM ALS NAME?
- Heinrich Brodeßer  
123 HANDEL UND UMGANG MIT IMMOBILIEN IM 19. JAHRHUNDERT
- 128 Orts- und Namensregister



# SIEGLARER FLUREN, SIEGLARER NAMEN – ZWEI AKTENPAKETE VON SCHIRM- UND PRÄSENZHOF

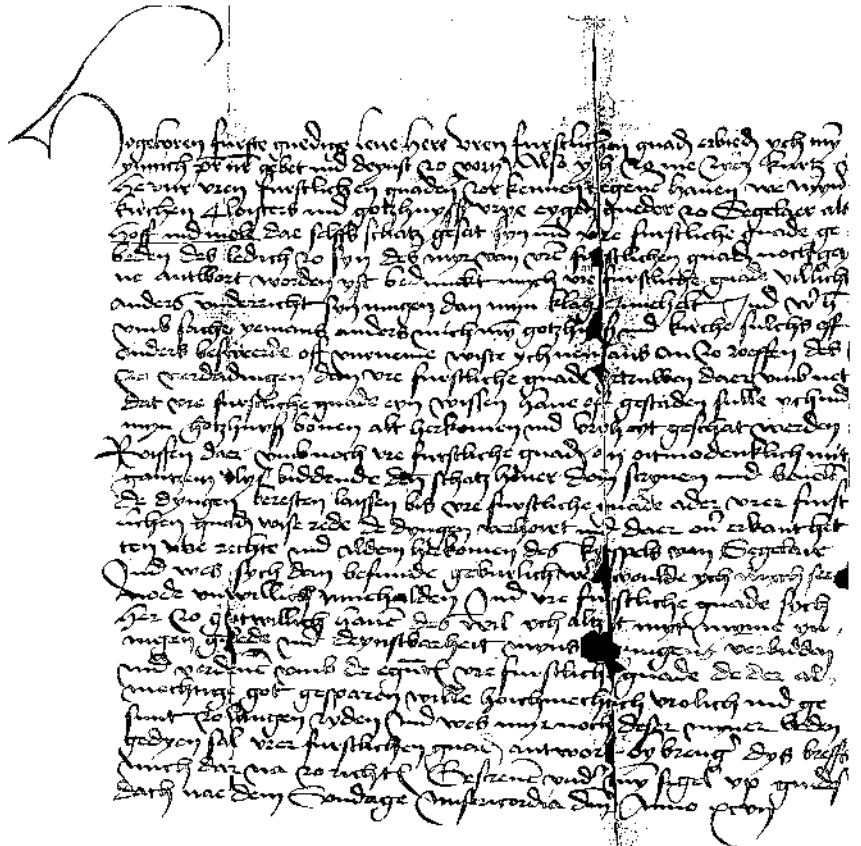
Zwei Aktenbündel<sup>1</sup> der alten Abtei Siegburg enthalten Verzeichnisse von Verpachtungen und von Pfandländereien, die Getreide-, Wein- oder Hühnerabgaben absicherten. Nicht kontinuierlich, aber stichprobenartig geben sie seit dem 15. Jahrhundert Namen und Flurbezeichnungen von Ländereien in Sieglar, Oberlar, Eschmar, Kriegsdorf, Spich, Müllkoven und Bergheim und Namen von Besitzern, Vorbesitzern und/oder Pächtern wieder, die dem Schirmhof bzw. dem Präsenzhof gegenüber abgabepflichtig waren.

Daneben werden Besonderheiten der Abgabenleistung, Weistümer und Lagebeschreibungen wichtiger Ländereien genannt, die für die Ortsgeschichte und die Volkskunde der Region von Bedeutung sind.

## DIE AKTE 310 ENTHÄLT UNTERLAGEN AUS DER ZEIT ZWISCHEN 1497 UND 1751

Mit der Kopie eines Briefes des Siegburger Abtes Johann I. von Nesselrode vom 11. April 1497 an Wilhelm III. von Jülich-Berg, in dem der Siegburger Abt den Fürsten um die Bestätigung alter Steuerprivilegien für den Schirmhof und die Sieglarer Mühle bittet, beginnt ein 110seitiges Aktenkompendium.

Eine weitere Kopie eines Briefes Johanns I. von Nesselrode vom 29. September 1501 informiert die Bewohner des Sieglarer Kirchspiels über die traditionelle Verpflichtung des Sieglarer Küsters, bei Unwettergefahr in der Kirche über die große Glocke und auf den Siegburger Höfen zu Sieglar und Eschmar wie auch auf dem Steinschen Hof seines (Johanns I.) Oheims, Marschall von Nesselrode, die Glocken zu läuten.



<sup>1</sup> Abt Johann I. von Nesselrode bittet Wilhelm III. von Jülich-Berg 1497 um Bestätigung der alten Steuerprivilegien für den Sieglarer Schirmhof und die Sieglarer Mühle

Die Kopie eines dritten Originals vom Januar 1511 (Amtszeit des Abtes Gerhard II. von Plettenberg) enthält Vereinbarungen zwischen dem Siegburger Abt und dem Pächterehepaar des Schirmhofes Stephan und Girtgin Brachschoeß, bei denen die Viehhaltung (Schafe, Kühe, „Springochsen“ und „Birren“ [Eber]), der Hausgarten, die Zäune und das Obst (Musäpfel, Birnen, Nüsse<sup>2</sup>) angesprochen werden.

## DIE BANNBESCHREIBUNG DES SCHIRMHOFES

Die Beschreibung der Schirmhofzehnten beginnt mit der Benennung der Bannsteine, der Wohnheitsrechte und „Üblichkeiten“, abgesichert durch alte Briefe oder sogenannte Bann- oder Flurbegleiter.

Der Bann beginnt mit einem Stein im Süden etwa in die Mitte des Troisdorfer Auels, wo das Amt Löwenberg, die Vogtei Troisdorf und das Amt Blankenberg aneinanderstoßen. Von dort geht die Bannlinie nach Süden auf

<sup>1</sup> HStAD Siegburg Akten 310/312.  
<sup>2</sup> Den Pächtern stand aber lediglich das Fallobst zu.



so muß man Bey diesen stein ein Beyzeichen setzen, undt stehen über diesen Beyzeichen auff den Camin oder schorrenstein so auff dem groß wiligs hauß in mullenkoven ist, undt gehen als dan in diser genohmener recta auff mitternacht zu, da findet man an der so genanten dornen kulen ein stein in dem grünen fußpadt.

Von dannen gehet man auff den grünen weg zu dem so genannten Schlickstein, dieser stehet in mitte dieses gmlten fuhrweg darin ist oben ein schlick gehauen weilen er entscheidet den Eschmar undt mundorffer Bandt, selbigen desto lichter zu finden setzet man ein Beyzeichen Bey den stein da Von man abgehet, stehet als dan über diesen Beyzeichen auff die Spitze graureindorffer Kirchen so über den rhein gelegen, undt gehet als dan in einer recta ab so treffet man den so genanten Schlickstein an.

## DIE ZEHNTAUFTHEILUNG

Der technische Ablauf der Zehntteilung und -einfuhr, wie er seit alters unter den Halfen der Zehntherrn üblich war, wird nach der Bannbeschreibung erklärt.

Der Zehnt wurde jederzeit mit der Gabel gehoben, ein Sackzehnt war nicht

Folget nun wie selbiger Von alters her Biß hero durch der Beyder zehn herrn zeitliche halbwinner gehoben worden.

Es ist dieser zehnten allezeit im felde mit der gaffel gehoben worden undt weiß man dahir Von Keinem sackzehnten

Item schicken Beyde zehnpächter im felde Wohe der zehnten in zwey gleiche theil getheilet wirdt einer so Viel zehnt Knecht wie der andere, Welche Knecht den ankommenden fuhren die garben auff die Karrigen mit der gaffel auffricken Bey der fuhrman nach üblichem Brauch lath affzehlen muß, ein zwey drey undt also Biß zur zehnten garben, die Welche der zehnknecht ergreifet undt eine handt Voll da Von auff zehnt, dadurch die zehnt garben zu Bemerkt.

Item wo dieser zehnten in zwey gleiche theil getheilet

## BESONDERHEITEN

1735 berichtete der Schirmhalfe Johannes Adolf Grein über Besonderheiten bei den Zehntländereien:

Neben Ländereien, die den normalen Zehnt an den Schirmhof ablieferten, gab es solche, die die zwanzigste Garbe als Zehnt zahlten. Dazu gehörte u. a. zehntfreies Land an der Eschmarer Wiese, das zum Nesselrodeschen Besitz dazu erworben worden war.

Daneben gab es Sonderbestimmungen – es mußte voller Zehnt abgege-

bekannt. Beide Zehntpächter schickten auf das Feld, auf dem der Zehnt geteilt wurde, gleichviele Knechte, die jeweils die gleiche Anzahl an Garben auf ihre Karren luden, wobei der Fuhrmann jeweils zehn Garben abzählte.

Wenn die Zehntknechte bei schönem Erntewetter wegen der Vielzahl der Fuhren nicht alle Garben abtransportieren konnten, dann mußten die restlichen Zehntgarben zu Haufen gebün-

den werden – z. B. für einige Ländereien des Zehntpächters des Grafen von Nesselrode und einige normale Nesselrodesche Besitzungen am Krummen Graben. Geteilte Ländereien mußten sogar u. U. sogar jede vierzigste Garbe abliefern.

Es wird auch der Brauch angesprochen, daß jeder „Kirspels eingeseßener“ sich auf jedem Stück und an jedem Ort eine Garbe binden durfte, die im Zehnt nicht mitgezählt wurde. Den Auswärtigen wurde dieses Recht streitig gemacht.

Es gab auch die sog. „Schutz- und

Von dannen geliet man über den eichelger weg mit unweith über diesen weg findet man ein weißen Kieselstein.

Von dannen auff die Kriegsdorffer Viehe gaße dieser Viehegaßen gehet man nach daß hauß roth sambt appertinentem busch Bleibt zur linken handt Biß auff daß so genante hubbels Heydgen,

Von dem hubbels heydgen, auff die linke handt zu mitternacht Biß auff die rother Viehegaßen, der rother Viehgaßen nach gehet man in die Kanten Vom schellenrother busch.

Von dannen schlaget man sich auff mittag laset den Wilthzaun zur linken wie dan auch die gemeine Heyden gehet über die gemeine straß hinüber wendet sich wieder zu auffgang kombt auff die so genante trostorffer bitzen, alda stehet ein stein dieser scheidet die sieglær undt trostorffer gemeinden, von dannen auff mittag kombt zu eingangs gmltem stein so im trostorffer awel am berg

delt und gekennzeichnet liegengelassen werden, ohne daß der Zehntpächter daran ein Vorrecht gehabt hätte.

Wenn das Zehntgetreide von den Feldern zur Scheune gefahren wurde, so hatte der Pächter des Schirmhofes Vorfahrt. Ihm standen auch die Zehnthaufen auf der rechten Seite zu, er hatte den ersten Griff oder Stich bei den Garben:

wirdt, nirgent ein orth Befreyt Biß zur zwanzigsten garben auch keiner uff die fünffte oder ein andere zahl graviret.

Item wan schon Bey schönem arns wetter die zehnt knecht wegen Vielheit der ankommenden fuhren mit allen die garben auf die Karrigen ricken können so ist doch ein Jeder schuldig die zehnte garben ohne praejuditz des zehnt pächters ligen zu lassen Item werden diese zehnt garben Von denen Knechten oder pfächteren auff hauff getragen undt als dan als zehnt häuf Bemerket undt gezeichnet

Item wan der zehnten auß dem felde Von denen pfächteren zur schuren geholt wirdt so hatt ein zeitlicher pfächter Vom gottshauß Von alters die Vorfarth, Bey dem zehnt hauffen die rechte handt, undt zu den garben den irsten griff oder stich undt wirdt also mit garben getheilt.

Schirmgarben“, z. B. freie Zehntgarben für den Küster.

Jeder Halfe und jeder Hausbesitzer durfte seit eh und je einen bzw. einen halben Morgen Brachland einsäen, von dessen Ertrag er keinen Zehnt abgeben mußte. Dieses Recht wurde den Halfen und Hausbesitzern 1727 von der gesamten Gemeinde streitig gemacht, da es zum eigenen Vorteil mißbraucht worden war.

Hin und wieder wurden auch Ländereien als zehntfrei ausgegeben, die in Wirklichkeit zehntpflichtig waren.

# PACHTZETTEL FÜR DEN SCHIRMHOF

Am 15. Oktober 1658 wurde zwischen Dietrich von Lohmar, Schirmhalfe zu Sieglar, seiner Ehefrau Clara auf der Budengasse und Johann von Bock zu Pattern, Siegburger Abt, ein Pachtbrief abgefaßt. Der Brief betraf den „priuilligijten hoff, den Schirmshof genant sampt allem Zubehor, daneben auch den Zehenden daselbst, zu oberlahr vnnnd Eschmar Zur halbscheith“. Er beurkundete den Vertrag für die nächsten 18 Jahre.

Die Eheleute mußten jedes Jahr auf S. Martin 52 Malter reines trockenes Korn an die Abtei oder den Siegburger Hof in Köln liefern; daneben 8 Malter Korn und 8 Malter Hafer an den Sieglarer Pfarrer. Außerdem waren u. a. 2 junge Schweine, 100 Ostereier und 200 Bündel Stroh nach Siegburg zu bringen, Hand- und Spanndienste zu leisten und den Siegburger Hofgeschworenen zu den drei Gedingen jedesmal je ein Schinken zu geben, den hiesigen Weingärtnern zu Eschmar Stroh (im Jahr 400 Bündel) und Rahmen zu liefern. Der Hof war mit seinen Gerechtsamen, seinen Furchen, Lagsteinen und Zäunen in gutem Zustand zu erhalten.

Die Pächter hafteten mit ihrer gesamten beweglichen und unbeweglichen Habe, erhielten aber bei Mißwachs, Hagel und Windschlag „gnadig, pillig-maße nachlaß“.

Der Vertrag wurde am 23. April 1664 unter denselben Bedingungen erneut abgeschlossen.

1667 kam es zu einem neuen Vertragsabschluß auf 18 Jahre zwischen dem Siegburger Abt Heinrich Melchior von Nulandt und dem Ehepaar Heinrich Schmitz und Marieluise Lohmar. Die Bedingungen waren ähnlich. Allerdings konnte z. B. dem Sieglarer Pfarrer statt der 16 Malter Getreide auch der Geldgegenwert gegeben werden.

1682 wurde erneut ein vergleichbarer Vertrag zwischen Abt Franz Bernhard von Westrem und den Eheleuten Bartholomäus Grein und Margarete Schmitz abgeschlossen, diesmal auf 12 Jahre. Die Abgabe nach Siegburg wurde auf 54 Malter erhöht. Der Ersatzbetrag für die Lieferung an den Sieglarer Pfarrer wurde mit 4 Reichstälern und zu Neujahr 1 Doppeldukaten festgelegt. Statt der 400 Bündel Stroh für den Eschmarer Weingärtner und der 200 für die Abtei wurde eine Neuregelung getroffen: 300 Bündel waren an den Weingärtner, 200 an den Sieg-

The image shows a handwritten document in Latin, which is a lease agreement for the Schirmhof. The text is written in a cursive script and includes details about the lease terms, the parties involved (Abt Gerhard II. von Plattenberg and the tenants), and the location (Siegburg). At the bottom of the document, there is a signature that reads "Gerhard II.".

larer Pfarrer und 100 zur Abtei zu liefern.

1749 erfolgte ein Vertragsabschluß zwischen dem Abt Georg Christoph von Hagen und den Eheleuten Adolf Grein auf zwölf Jahre. Die Kornlieferung war auf 57 Malter gestiegen. Dem Pfarrer waren wieder 8 Malter Korn und 8 Malter Hafer, sowie 200 Bündel Stroh zu liefern, nach Siegburg 2 fette Kälber, 2 Faselschweine, dem Weingärtner zu Eschmar 300 Bündel Stroh und die nötigen Rahmen. Der Hof und das übrige Gebäude waren in Dach und Gefach unvergänglich zu halten, alle Reparaturen unentgeltlich auszuführen, die Hofgrenzen waren auf eigene Kosten mit Steinen, die Zehntländereien mit Malen und Pfählen zu kennzeichnen, die Freiheit und die Gerechtsame zu erhalten, Hecken und Büsche zu beaufsichtigen. Beim Ableben der Vertragsnehmer sollte ihr Sohn in die Vertragsrechte eintreten.

3 Abt Gerhard II. von Plattenberg trifft Vereinbarungen für den Schirmhof zwischen der Abtei Siegburg und dem Pächterehepaar Stephan und Girtgen Brachschoß

# PACHTZETTEL FÜR DEN PRÄSENZMEISTERHOF

Für den Präsenzmeisterhof reichen die Pachtverträge in der Akte bis 1662 zurück<sup>3</sup>. Konrad von Hoherbach, Präsenzmeister der Siegburger Abtei, schloß am 15. Januar 1662 mit den

3 Die „Einrichtung der Präsenz (Präsenzvermögen, -güter, -meisterhöfe)“ erfolgte in den Benediktinerklöstern im 13./14. Jahrhundert. Sie bildete die rechtliche Grundlage der (finanziellen) Existenz der wirklich anwesenden (präsenten) Mönche, die die Chorpflicht erfüllten. Aus den allgemeinen Stiftungen an die Abtei und den Abgaben der Nominalmönche konnte der Unterhalt der Mönche nicht ausreichend gesichert werden. Die „Präsenz“ war eine Art selbsterrittener Sozialfond der Mönche gegenüber dem Abt. Der „Präsenzmeister“ verwaltete die Natural- und Geldeinnahmen von den „Präsenzmeisterhöfen“ vor Ort aus. Er und seine Mitarbeiter führten die Register der „Präsenzländereien“, die die Abgaben sicherten. Vgl. Wisplinghoff, Erich, Beiträge zur Wirtschaftsgeschichte der Benediktinerabtei Siegburg, in: Rh. Viertelj. bl. Jg. 33, 1969, 1011f.



4 Luftbild des Bereichs um die Sieglerer Kirche. A Schirmhof, B Präsenzhof, ca. 1940



5 Luftbild des Bereichs zwischen Schirmhof (A) und Driesch. B Präsenzhof, ca. 1940

Halben Kaspar zum Aldenberg zu Sieglar und Jan Mertes zu Eschmar und deren Frauen einen zwölfjährigen Pachtvertrag über die Ländereien, Wiesen und „sonst alles, was im Menderer Gebiet gelegen ist“, das vorher an Matthias Radermacher und Kaspar Schlym verpachtet war. Die Pächter sollten das Gebiet zwischen den Lagsteinen und Pfählen nach ihrem Gutdünken genießen und gebrauchen, ohne daß etwas davon verloren ging,

es zur richtigen Zeit bebauen und bearbeiten und bei Weiterverlehnung den Präsenzmeister schriftlich und unter Namensnennung benachrichtigen. Vierzehn Tage nach S. Martin sollten die Pächter unaufgefordert in der Präsenzmeisterei erscheinen und 4 Malter Korn, 4 Malter Hafer und einen fetten Hammel liefern; daneben 400 Rahmen nach Wolsdorf bringen. Dort sollte der Weingärtner den Fahrern Speise und Trank geben.

Von 1695 liegt eine Zusammenstellung der vom Sieglarer Präsenzmeisterhof zu zahlenden Steuern vor. Es wurde für die Jahre 1689 bis 1694 eine Summe von 266 Gulden, 19 Albus und 10 Heller errechnet. 1670 schloß der Siegburger Abt Johann von Bock mit den Eheleuten Johan Braschos zu Sieglar einen zwölfjährigen Pachtvertrag über den Präsenzmeisterhof. Die Eheleute mußten jährlich an S. Martin 15 Malter Korn





Den Sieglarer Hof betreffend wurden folgende bekannte Rechte (für den Schirmhof) notiert:

- Grundsätzlich leistet die Familie (des Schirmhofhalben) am Tag des hl. Sebastian die abgesprochene Abgabe von 49 Maltern Hafer, auf einmal oder in zwei Hälften.
- Als Sonderregelung gehörte zu den Privilegien die Bereitung eines reichen Gastmahls (für die Lieferer). Mit gutem Weizenbrot und zusätzlich Brötchen, außerdem vier Gängen, von denen der erste aus mariniertem Fischfleisch, Sülze genannt, bestehen soll, der zweite aber aus Kohlrouladen mit Rindfleisch, der dritte aus Spanferkelfleisch und der vierte aus Schweinefleisch. Das Getränk soll gutes Bier sein.
- Zum Schluß soll am Ende des Frühstücks-Gelages der Lobgesang auf die Geburt Christi und seine Verherrlichung stehen. Die Diener sollen bis zum Mittag reichlich zu trinken geben.

Nach dem Lagerbuch von 1440 werden anschließend Hofgeschworene für 11 Güterpositionen des Schirmhofs genannt:

1. ein Geschworener für Güter am Rotter Acker und andere
2. zwei Geschworene für den Schudenroder Hof des Johann von Drachenfels
3. ein Geschworener für das Kriegsdorfer Catzgut der Siegburger Präsenzmeisterei
4. zwei Geschworene für Güter der Catharina von Langel in Spich und Bergheim
5. zwei Geschworene für den Stokkemer Hof der Jungfern von Droishagen
6. zwei Geschworene für ein Oberlarer Gut des Allif von Rott
7. ein Geschworener für die Sollstatt und andere Güter der Brüder Abel und Hans von Bergheim
8. ein Geschworener für das Lantzenbacher Gut
9. ein Geschworener für das Sieglarer Gut des Arndt Stoppelganß
10. ein Viertel von einem Geschworenen für ein in der Nähe von Kriegsdorf gelegenes Gut des Henken Bodendorf
11. einen halben Geschworenen für ein Gut des Johannes auf dem Drisch

Das sind 13 $\frac{3}{4}$  Geschworene. Im unten angeführten Originaltext wird eine Summe von 15 Geschworenen genannt:

Dit seind die Geschworene auff eines herren daß Abts hoff zu Lair gehörende, nach dem Lagerbuch Anno 1440 vpergericht.

1. Primo ein herren van Sigberg van Heintzen Gramans Erue dat Kree-mans was, einen Geschwornen, dat hat Heintze van Kirstorp vnd her en hat nit mehr landts daruan dan einen morgen landts der ligt bey dem Roeder acker lang kremer guth; Zu dem einen haluen morgen an der kleinen Lohe, auch lang kremer guth: Item j morgen bouen dem breyden Poil lang Richensteiner guth; Item einen morgen lang der Solstatt an dem houe zu krie-

storp vnd dat vorschrl land gilt iahrs IX alb: In einer fuhren zu Lewenburg. Ind heyntze sal vernehmen off einig land mehr auff den hoff darzu hörig sey dat sal her vort brengen.

2. Item Johan van drachenfeltz van dem houe zu Schudenrade 2 Geschworene
3. Item Praesentmriy van Sigberg van Catz gute gelegen zu Cristorp j Geschworenen
4. Item Fe Catharina van Langel van der Greuenhart ind van einr wiesen im spiche einen geschworenen. Idem van dem Rödendorper acker gelegen zu Berchem j Geschworen.
5. Item die Jungferen van drolshage van deme hof zu Stockheim zwei Geschworene

*Extractis ex libro quodam percharto, de Juribus 2 Curiarum vel archiepiscopatus, Monasterium in Sieberg respectu habens in Regimine conscrip-tis desumptis sequenti tenore:*

*De iura que est in Lara, hac iura postea scilicet notantur:*

*In Nativitate s. Stephanii. Familia, que ad hunc usque Principium, sed etiam reddit, quod sub die dicto, cuius summa est annua 100 denarii et unum et dimidium.*

*Beneficentia vero paratur ad abundantiam comitatum: Pars unius de fructu et siligine, et quatuor denarii; Quoniam primum ad satisfactionem comitum, quod dicitur sub die: Secundum autem comitum pulmentum cum carne bovina tertium comitum primum: Quatuor autem denarii comitum sub die. Pars autem ad bona comitum.*

*Simile dicitur Præsentis ad hunc tenorem et natum Comitum festis capitulis glorificantur, assistentibus et ministris propriis, nantibus abundantibus usque ad medium dicitur.*

*Quod presentis copii ex hoc scripto est a magistro carolus imperia meo conscrip-tis Regijhu. Fidei iter casu de Lara in collatione comitum dicitur sub die, per ego Johannes. Sicut de Lara dicitur sub die: Notandum hoc non nisi ad Notandum per a magistro dicitur.*



7 Auszug aus einer Schrift (vor 1373), die auf die Rechte der Siegburger Höfe Bezug nimmt



*8 Das Gemälde von Esch versucht, die Romantik der Zeit um 1900 einzufangen. In der Mitte der Südgiebel des Präsenzhofes*



*9 Vor dem 2. Weltkrieg entstand diese Aufnahme des Präsenzhofes*

6. Item Aileff van Roede genant Kettzer van seine guth zu Ouerlair zwei Geschworene
7. Item Abel vnd Hannes van Berchem gebrüdere van der Sollstatt vnd van deme Velde der Pyffhenne ind veldener vp sitzend dat Winand vur hadde, einen Geschwornen
8. Item tielen Maiff kinder van deme Lantzenbacher gude deß Peter in dem grunde ein Vorgenger waß, einen Geschwornen.
9. Item Arnd Stoppelganß van Metzzen Jacobs Erue zu lair, einen Geschwornen.
10. Item Henken Bodendorp van Schratten Erue bey Criestorp gelegen, ein viertel von j Geschwornen.
11. Item Henniß vp dem Driesch van Elsen Schorns Erue einen haluen geschwornen  
Summa – XV Geschwornen.

1475 zählt das (Schirm)Hofbuch folgende Positionen auf:

1. einen Geschworenen für Güter des Hans von Bergheim um Kriegsdorf, u. a. die Solstatt
2. zwei Geschworene für den Schudenroder Hof des Heinrich von Drachenfels
3. einen Geschworenen für den Kriegsdorfer Katzhof des Siegburger Präsenzmeisters
4. zwei Geschworene für Güter des Dietrich von Langel in Spich und Bergheim
5. zwei Geschworene für den Stokkemer Hof der Jungfrauen von Drolshagen
6. zwei Geschworene für den Oberlarer Hof des Rembold von Plettenberg
7. einen Geschworenen für die Erbgüter des Marens von Müllekoven
8. einen Geschworenen für einen Bergheimer Hof des Reinhard von Bergheim
9. einen Geschworenen für Bergheimer Güter des Ailff in den Dornen
10. einen Geschworenen für Kriegsdorfer Güter des Wilhelm Micheil
11. ein Viertel von einem Geschworenen für Güter des Henn Bruyn moeß von Rheidt in der Nähe von Kriegsdorf
12. einen Geschworenen für Güter des(r) Metz auf dem Driesch in der Nähe von Kriegsdorf
13. ein Viertel eines Geschworenen



für das Schratten-Erbe des Siegburger Präsenzmeisters

10 Nach dem 2. Weltkrieg entstand dieses Foto. In der Mitte der Südgiebel des Präsenzhofes

Das sind zusammen 15½ Geschworene. Wobei zu vermerken ist, daß „der Geschworene“ ein Rechtstitel, ein Stimmwert war, den der vom jeweiligen Hof oder Gut Entsandte – entsprechend dem Wert der vertretenen Güter – beim Hofesgericht wahrnahm; also hatte u. U. ein Geschworener 2 Stimmen, 1, ½ oder ¼ Stimme beim Abstimmungsverfahren über gemeinsame Angelegenheiten des Hofverbandes.

1639 werden die Hofgeschworenen des Siegburger Hofgerichtes (Schirmhof) namentlich genannt – Originaltext—:

Folgen nahmen der Geschwornen welche ietzo Anno 1639 in leeben seind vnd zu houc gehen.

1. Rörich Merten drolßhager Jungfe-

ren halffman zu Stockheim vnd dietrich Platt im Spich beyde Geschworne wegen des drolßhager hoffs zu Stockheim.

2. Thonis Theyß, deß H Ritteren Zweiuellß zur Sultzen, halffman zu Ouerlair vnd Stoffelß Böcher beyde Geschworne von wegen wolgb Zweifelß hoffs zu Ouerlair. obyt
3. Leyen Wilhelm zu Müllenkouen Geschwornen von (weitere Angabe fehlt)
4. Engel Lamberts zu Berchem Geschwornen wegen seiner vnd Printzen adolffs verbrandter hoffrechten zu Berchem gnant im kleinen Berchem.
5. Peter obyt hammerhalffman zu Berchem Geschwornen Thewis aldenbergs



6. 3. Luerhard Milendoncker halffman zu Mondorff vnd Tylman in der Pannn zu Sieglair vom hofe Schudenrode deßen gebew nit mehr in esse ist, die lenderey aber desselben Tylman in der Pannn vom herren zu Melendunck in pfachtung hat beyde wegen desselben Geschwornen
7. Herwin Probsthalffman zu Eschmar Geschwornen von (keine weitere Angaben)
8. Pieter Tylman Offermans zu kries-torff Geschwornen
9. Johan Sigberger halffman zu kries-torff Geschwornen von (keine weiteren Angaben)
10. Johan Bertrams zu Siglair in nahmen Herman kröschens selgen



11 Abriß des Schirmhofes für den Bau des neuen Sieglarer Rathauses

- Praesentzhalfmans zu Eschmar vnmündiger kinder Geschwornen von (keine weiteren Angaben)
11. Nota wegen der Greuenhart welches ein busch ist vnd klincket sich in den Sigberger Spichbusch, Item zugleich mit wegen H dietrichs Werten zu Langel ist ietzo kein Geschwornen, hat Juncker Schinckern zu Unterbach den meisten-theyl der Greuenhardten vbrigen theyl derselben hat Schinckern zu Hylgenhouen, wie auch den Lomerhoff im Spiche mit einer wiesen welche im kleiner außgezüniet ist der bäume halber so seither drin gepflantzet vnd großer worden sind vnd deßhalben außgeschloffen, Scind alle ietzelgelte theyl vor Zeiten ein guth gewesen vnd vermeinen etliche, daß seye die im alten buch mentionirte Wiese im Spiche, desto mehr weil fast keine wiesen mehr im Spich seind.

Außer dem allbekannten Sieglarer Schöffenweistum vom 1402<sup>5</sup>, das in dem Aktenpaket 312 in noch anderer Version vorliegt, bringt A312 auch weitere auf das Hofesgericht des Schirmhofs bezogene Aussagen.

Z. B. eine Notiz, daß die Geschworne vorgengere seind vnd lhnnen andere pfechtere von ihren vnderpfenden den pfacht beyschütten, welchen Sie, Geschworne sampt dem ihrigen völlig in den hoff liberalen müßen.

ein Geschworenen-Eid:

Waß ich alhie rede daß geloben ich trewlig zu halten vnd recht Vrtheyl außzusprechen, dem armen alß dem reichen, Nicht vmb gelt, vmb guth, freundschaft, feyandsschaft oder sonst etwas vntrewlig zu handeln Wilt Gott

wettich — vij rad schillingh vnd sollen mit Hoffrecht gezwungen werdten daß sie komen vnd erscheynen.

It auf S. Stephanuß tagh sollen die geschwornen zur gutter Zeyt vor Malzeyt vff dem Hoffe nach der Missen beyeinander sein vnd Erbarlichen an Meyneß Herren thaffell sitzen vnd zerren vnd wer nicht zur rechten Zeyt niet queme oder auß bleybe ist erfallen mit deß Hoffs wette — vij schillingh.

It die geschwornen nach Essen haben sie — 3 berayt Meyneß Herren schultiß soll sie mahnen vmb gebrech deß Hoffs, vnd sollen sie wrögen waß dem Hoffe schedtelich ist vnd mahn soll ime zu Jeglichem berayt den Wein schencken.

It wrögen die geschwornen wer vff Martyny seyne Zinß vnd Honner, sonsten vf S. Stepfany tag scyne Sawhaber nicht bey samen verrichtet der selbe ist ein wedt von — 7 1/2 radt schillingh erfallen.

It weysen die geschwornen daß Innen vff S. Stephanny tagh gebuire Essen vnd Drincken grön vnd durr fleisch am Festelttagh aber grön vnd durr Fischwerck an Drincken gutter Ein schneckiger rödter wein wie er im selbigen Jahr gewachsen ist im Mittagh Zweyer kömm beedt

fernens wrögen die geschwornen alle beedt vnd kauff derren gutteren, so vf dem Hoff dingh pflichtigh sindt vnd nicht verErff wettich mit 7 1/2 sch Herzu vnd vorbaß wrögen die geschwornen die Jennige so dem Hoffe einen geschwornen schultigh sindt zu halten vnd vf dessen absterben keynen anderen bey Irstem dinglichen tage anbestimen wettigh wie vor alle tagh — 7 1/2 radten scheyllingh waß deren so ihre gebuhr nicht geleistet darzu anhalten so nicht wettigh alle tgh — 7 1/2 Rader schill.

halten dar beneben alle wrögen biß daran dieselbe vermög Hoffs rechts gebessert

vnd ein Heyligs Euangelium, Vatter Vnser etc.

die Festlegung der drei Hofgeding-tage:

- 1 Donnerstag nach trium Regiem,
- 2 Donnerstag nach Collmer Gottestragt,
- 3 Donnerstag nach Joannis Mitzsamers genant Nativitatis Baptistis.

und das Geschworenen-Weistum von 1373:

Wrögen oder Weyßthum vom Jahr Ao — 1373

Anfenglich wrögen die geschwornen wan nehe oder welche Zeyt dem Hoffe deß Noht geburd zu dingen vnd ein botte den geschwornen kundt thut auf dem Hoffe zu sein, so solle er alle wegh gehorsam sein, vnd ist er vngehorsam so wirdt er auch

5 Schulte, Helmüt, Das Sieglarer Weistum von 1402, in: TjH XII 1982, S. 73ff.

seyen vnd geschwongen werden  
daß kommen vnd schreyuen  
It wrögen die geschworen  
vf S. Stepfens tagh solle die  
Saw haber mit collnisc  
maeß gemessen werden.  
It die geschworen sollen  
nemandt schencken von der  
Thaffel vf weyn - viij rad Sch.

Fort haben sey vor ein gewon-  
lich alt herkomen vnd recht  
außgesprochen vnd gelocyst  
welcher nacher ein sumer haber  
gilt mehr oder weniger denen  
soll der bodt einen tagh  
gebeyten auff dem hofte  
mist zu ladten vnd fuhren  
vnd sall ihme keyß vnd brodt  
geben zu Essen vnd schenck  
beyr zu Drincken, vnd wer  
darinnen vngehorsam  
wirdt so oft verbricht er daß  
wedt - VIII radter sl

der geschworen knecht der da  
brecht - I malter haberen vf den  
hoff soll mit meiness heren  
knechten geben in die hendt  
vnd schencken ihme vf gnadtt  
were sach daß Einigh winger  
gulte dan - I malter haberen  
vnd der knechte brechte daß  
dem knecht soll man nit geben  
dan were sach dat ein geschwo-  
ren einem anderen den  
wein zu drincken gebe der  
soll so oft wedtisch werden  
VIII radter schillinge

Die konkrete Wiedergabe einer Sau-  
hafer-Eintreibung von 1676 durch Jo-  
hannes Klein nennt Personen, Güter  
und Abgaben:

Ao 1676 habe ich Johaneß  
Klein die Saw haber vf dem  
Siegburgischen fron hoff zu  
Sieglahr bahr erhoben

Erstgen butz droßhager  
halfman von seinen hoff zu  
Stockem hat zalt - II malt.

theyß zu ouerlohr von seynem  
hoff hat zalt - II malt dito

Herren abrun halfman von  
seyne hoff zu kristorff - I malt.

Johan der dicke hat zalt 5 fl.

Johan chab hat zalt vom Jahr  
1675 76 -

Engell Lambertz vnd Caspar  
brintzen Erben haben zalt - I malt.

wilhelm bertrams zalt - II fl.

hanß brom zalt - i - fir.

pitter Mondorff zalt - I fir.

werner Zweiffels halfman

hat zalt - II fir. hab.

Wilhelm broß lehn

Caspar brietzen Sohn zu berch  
em Simon offen die beyte  
haben zalt - I - fir. hab.

pitter henschen - I fir.  
Engell Wilhelm zalt - 3 fir.  
Caspar schnickell zalt 3 fir.  
Geogius bröß vnd Hilliger  
Curdt haben zalt - I fir.  
Gottert fritzen zalt - I - fir.  
Jacob von reydt zalt - I - fir.

Heinrich lerß zalt - I sumer hab.  
Johan offermanß gottert luckaß  
dreyß schneydter haben zalt

Jacob zimmermahn zalt - I malt

Joest frantzen lehn  
Joest frantzen selbs zalt - I - sumer  
rudtger rundtorff zalt - II - fir. hr  
theuß klefisch zalt - II - fir.  
Joseff zu kristorff zalt - 3 - fir  
Claeß von benßbergh vnd Wilhelm  
Heffeld von der bedtelingen  
haben zalt - I fir. 3 dt  
noch zalt Meirß - I sester  
pitter von Brull vnd Cörstgen  
hebbels vom schuchtenrodter  
landt heben zalt -

Johan bücher zalt - II sester  
Johan bestgens zalt -  
bertram Hilligers zalt -  
Johan scheffer zalt - I - fir.  
Gottert leonharth zalt - I - fir.  
die schuchters Erben zalt - II fir.

Anneya zu kristorff zalt -  
Bartholymiß byly vnd Johan byly  
haben zalt - I - sester ha

Johan Wusthoffen zalt - 3 - fir.

A. 1585 vff St. Stephanus tagh zu  
Sieglahr, vff des Ehrw: heren  
abts hoff daheselbst Saw haber empf.

Nota dm hoffschultheiß hat ahn die hoffgeschworen  
Instellen leßen, des die außgehen vnd Inzubringen  
darneben wes des hofssgerechtigkeit vnd Inerhse sey

Darauff die geschworen bekenden  
vnd Ingebracht wie folgt

Item die Sambtliche geschworen haben sich zugleich be-  
dacht, vnd Ingebracht Ire drey achten wie folgt  
Erstlich weisen die samtliche Geschworen alle die Jenige  
wettig vnd berechtigh, so vff St. Martini vnd Stephani  
tagh Ihre gewöhnliche Zinß vnd Pechten bey der Sonnen  
vndergange, nicht geliebert, noch abbezalt haben.  
Nota bey der erster froge In communi bekendt

Zum anderen erkennen die zeitliche Geschworen  
die Malzeit, so meinem Ehrw: herrn den geschworen  
zu thuen schuldigh wie folget

Erstlich den Tisch zu decken, darauff weiß vnd Rocken  
brodt zu setzen, dhur vnd gruen fleisch vnd gebraidt  
Ist festel tagh ingeligen ahn vischen vnd ein schmeckig  
wein, gleich mein ehrw: herr denselben ahn seinem

Heinrich weißbull zalt - 3 - fir.  
pitter musges zalt - 3 sester  
vom Jahr - 75 - 76

Mittendrin ein anderer alter Geschwo-  
renen-Eid:

geschwören aydt

Ich N: geloben dem hoch  
wurdlichen in gott abt vnd  
Herren vnd dessen gottes  
hausse zu Siegburgh in  
Meynem geschworen ambt  
getrew vnd holt zu sein  
deren bestes zu fördteren  
arstes zu wären vnd hindern  
so vill mir moglich alle ding  
liche tagh fleysigh vnd ghor-  
samlich auff dem hoff zu  
gehen vnd daß gericht bey-  
sitzen helffen alle verstraff  
theylungh thruß vnd budt  
kauf vnd so waß dem gottes  
hauß schedtlich were nach  
besten meiner wissenschafft  
auff diesen aydt an zu  
bringen in vorfallenden  
streytigh zeyten der parth-  
cyen sondern gefehrliche auff  
helt dero selben nach besten  
meyncen verstandt ein ge  
recht vrtheill zu sprechen  
in bey messungh der Saw  
haberen nach dem weißthum  
mich auffrichtigh zu halten  
fordt alleß daß J geynigh

In einem Bericht über ein Schirmhof-  
Geding von 1585 wird deutlich, daß  
der Abtei die Abgabenleistung und die  
Bestrafung Säumiger wichtig war,  
während die Hofgeschworenen des  
langen und breiten ihr Bewirtungs-Pri-  
vileg beschreiben:

tisch drinck, vnd soll der geschworen den Stull henden, biß zu vnderganh der Sonnen vnd darvnder soll einen Ehrw: here die Kannen nicht sonder wein stehen lassen vnd alles was die bey der ersten Malzeit wirdt aufgehoben soll folgens bey der zweiten aufgesetzt werden, den geschworen zugemeßen wie gewöhnlich vnd kundlich vonn dritten froegen die geschworen nochmals. So einige geschworen nicht alhier auff dem hoff wehren so hier sollen. begeren die samptliche Geschworen daß Mein Ehrw: herr abt dieselbe darzu halten wollen, das sie alhie erscheinen gleich anderen

Mit dem Bericht aus dem Jahr 1585 enden die Aussagen über die gewohnheitsrechtliche Institution Hofesgericht Schirmhof Sieglar und über den Schirmhof überhaupt. Später (17. Jh.) wird zwar noch einmal von den zehntpflichtigen Ländereien der Abtei (Schirmhof) gesprochen und vermerkt, daß in den Registern die Zehnt- und Pachtländereien von Schirmhof und Präsenzhof durcheinander aufgeführt sind, weil die Leute sie nicht genügend unterscheiden könnten. Die beauftragten Diener könnten die Unterscheidung aber (selbst) vornehmen. Hin und wieder wird dann bei Einzelgütern, die abgabepflichtig sind, der Abgabeneempfänger (Präsenzmeisterei bzw. Abtei) gekennzeichnet.

## REGISTER DER PACHTLÄNDEREIEN DES PRÄSENZMEISTERHOFES

Mit einer Art Weistum (1652 erneuert) über die Eintreibung der Abgaben von den Pachtländereien beginnt eine umfangreiche Registerfolge mit Angaben über Pächter, Pachtländereien (Flurbezeichnungen), Größe der Ländereien und Umfang der Abgaben.

Hierin stecken zahlreiche genealogische und siedlungsgeschichtliche Hinweise auf die Orte Sieglar, Oberlar, Spich, Eschmar, Kriegsdorf, Bergheim, Müllkoven und Troisdorf.

Register der Vaisßen & pfachten, renouirt Anno 1652.

Nota dieß seind Vairpfachten vnd wen die lieberung zu Lair geruffen wird, so mußen die pflechter den pfacht auff den geruffenen tag binnen Sigberg in der PraesentsMeisterey bringen, Seind drey vorgenger darzu ietzo tylman in der Pannen. Hylger Pannen vnd Gerhards Christgen.

damit mein Ehrw: herr noch anderen darneben seines Rechdens hie gewerdigt sein etc halten dabei alle alt froegen zu froegen biß so langh gebeckert werden wie diess die hoffgeschworen allscmptlich erkennen, wie Recht auch gebehret auff dem hoffrecht

Extractus Authentens  
ex registris Concernentibus  
Anenam vulgo Suib haber,  
annue deitam ab Jncolis  
In Laer

Die vorgengere haben von alters Zettulen gehabt von den Finschließlingen oder Gedlingen in jeder vorgang gehörig, haben den pfacht beysammen getrieben, vnd seind mit den lieberenden gedlingen bey der lieberungh in der PraesentzMeisterey erschienen, vnd wen dieselb richtig vollenbracht war; So ist den vorgengern in der PraesentzMeisterey, essen vnd trincken gegeben worden.

Folgen die pfechtige leut vnd gütter: Ligt Meister theyl der gütter hinder der Fuchskaulen zu Lair im Lettenfeldt am Rodderbruch, ordentlich nacheinander wie folgt  
Gierd aufrädersche vngefehr I morgen nechst daneben Peter Richards Sohn per I frl. ...

Im Aktenpaket 312 schließt sich ein Register (von 1620) der Ländereien an, für die Hühner, Pfennigsgelder bzw. Ölabgaben zu leisten waren:

Register von Hone-  
ren, Pfennigsgeldt vnd  
Ollig Jahr auff Martini  
vnd Ceciliae in die Praesentz-  
Meisterey felig Anno 1620  
durch Henrich dreeßen Jan re-  
nomirt, dabey ictzige new nahmen  
gesetzt seindt.

Wilhelm Schmitt,  
modo Jan Lentzen Ge-  
richtsbott Zu Lair.

gilt iährlich von einem firtel  
auff den Schnedelingen 9 alb ...

1654 werden die Abgaben (Roggen, Hühner, Pfennigsgeld, Öl) für die Pachtländereien in Sieglar, Kriegsdorf, Müllkoven, Spich und Troisdorf insgesamt aufgeführt:

Anno 1654 dn 23. Septembris  
seindt die Biß daher richtig Befunde-  
ne naher Sieglar, Eschmar,  
Kriestorff, Müllenkohven, Spich  
vnd droistorff gehörige Pfächten  
summirt vnd sich Zu betragen

Befunden worden ahn Roggen  
- ad 20 Md, 10 fierl: 1 1/2 y  
NB 9

ahn Weytzen ad 1 Md.  
Ahn Pfachtgeldt ad 2 1/2 Königs-  
thl vnnd einen ggl.

Deßgleichen die honer, Pfennings-  
geldt vnnd ollig /: als viel deren  
Biß daher richtig Befunden werden  
konnen:/ summirt worden so sich  
Betragen  
ahn Pfenningsgelds 5 gl 18 alb 20 1/2  
ahn Honern - 15 3/4 stueck,  
ahn ollig - II Ir

Einige Flurbezeichnungen werden in  
ihrer Lage bzw. in ihrer Wortbedeutung  
erklärt, z. B.:

### Lämmermorgen

Zwischen Siglair vnd Kriegsdorff  
im Lettenfelde ligen vier morgen  
lands, deren besitzere seindt Ao  
1624 gewesen wie folgt  
Claß in der gaßen 1 morgen, modo  
modo keeß Pannes Erben.

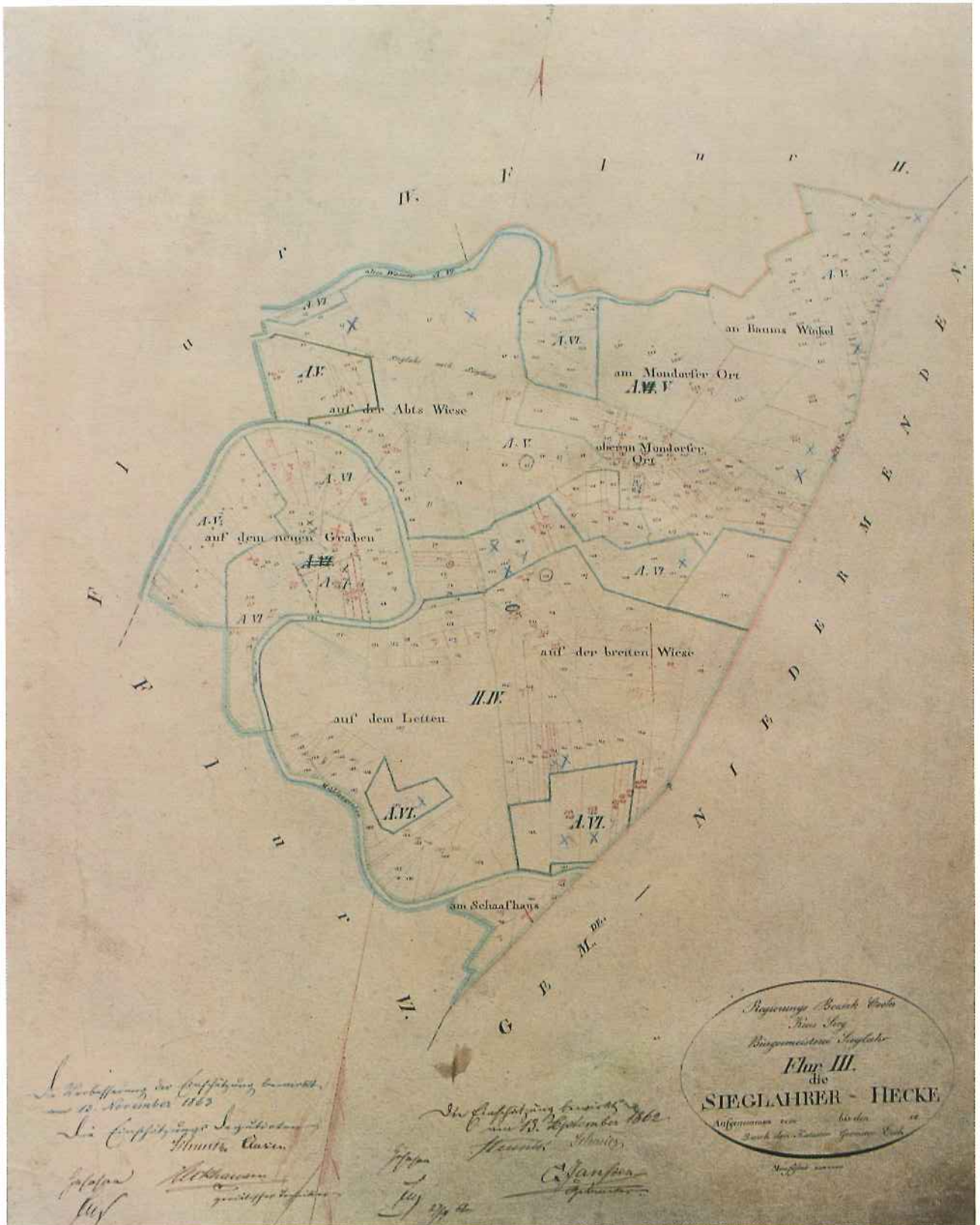
### Knochen Hoffstatt

Ligt am ende deß Lairer dorffs  
da man nacher Eschmar hinaus  
gehert, auff der lincker seiten Wen  
man nacher Eschmar gehert scheust  
noch ein stückwegs langs den  
schlagbaum, gilt in die abdey  
Ein halb malder Kornß,  
hierin gildt Hilger Kupffer iährlichs  
drey fierl. dieselbe hatt wegen  
der Jahren 1652 vnd 1653 entrichtet.

### Kniphenen werth

ligt gegen dem hause Zu Lair  
die panne genant, am Mullen  
wasser, ist daß Müllenwasser  
deßen ein Vorhaupt, daß ander  
Vorhaupt der gemeine driesch,  
Eine seith fahrt an nacher die Esch=  
marer Mullen an Christianen  
Richart garten/: so wie deßen  
afferlaßene haufsfraw sagt:/  
frey ist, ligt neben dem selben Hyl=  
ger kupffer, gilt ollig, die obers=  
te seith fahrt an der hindersten Schepstats  
gaßen, Seindt die Pannen kinder  
vnd thewiß aldenberg die erste





platzen so ollig gelten.  
 Bey ietziger Zeit nennen etliche die  
 olligs pfechtige orter vff dem knip:  
 hennen werth, daß olligs Werth  
 vnd die kornpfechtige orter vff  
 selbigem Werth nennen, sie daß  
 kornWerth.  
**Schepstatt**  
 Ist ein ort deß Müllengrabens

da die Lärer so daselbst am berge  
 Wohnen, waßer schepffen gehen  
 durch eine gaß daher genant  
 die Schepffgaß, an Welcher pfechti=  
 ges orter ligen  
**Grient**  
 Ist peninsula, daß ist ein halb  
 Eylandt zwischen denn Zweyen  
 Müllenwaßeren bouen der Lae=

**12 Flur III Sieglarer Hecke**  
 rer Müllen, scheust spitz hinab  
 biß nahe auff gemelte Müll.  
**Klee driesch**  
 Ist ein stück hecken an der brey=  
 der Wiesen in den Lairer hecken,  
 gilt iahrs in die PresentzMeisterey  
 4 heller

**Mitteloch**

Ist die Klausen der Eschmarer Müllen zwischen dem Spichfeldt vnd Gesellschaft

**KegelTeich**

Legt beseits Lair vmbtrent gegen der Müllen vber den Müllenteich.

Bekomt der H PraesentzMeister jährlich drauß 13 1/2 frl Roggen

**Hirtzstück**

Ligt zu Lair vber den Müllengrab wen man vber die vnderste bruck gehet, vnd schlegt darnach ein we= nig vber die rechte handt hinab gegen der kirchen, semd bongarten. Darauf bekombt jährlich der H PraesentzMeister 1 1/2 Mlr Roggen

**Neue grab**

Ist der grab durch welchen die Müllengrab zum letzten ist auff die Lairer Müll geführt. Darauf ligt ein wiese gilt iahrs dem H PresentsMeister 5 frl kornß

**Spich Feldt**

Daß Spichfeldt ist daß nechste feldt zu Siglair vber daß vnderste stegh oder brück deß Müllenteichs vff welches man durch daß geßgen so zwischen den böngarten vnd garten hindurch gehet hinauß kompt: die Hytsmanns byts ligt im Spichfeldt.

Finde daß ein PresentsMeister drauß jährlich bekommen 1 sumb Roggen vnd 3 frl.

nemblich jedes frl landts 1 frl kornß.

**Hitzmans Bytz**

Ligt zu Siglair gegen dem dorff vber die vnderste brück deß Müllengrabs ein stück wegs durch daß geßgen welches auff gemelte brück scheidt, vnder Pannens hylgers baum= gärten, welches ein lebendigen Zaun vmb hat, im Spichfelde.

**Dringenberg oder Drimberg**

Ist der eingang Laerer dorffs bey der alten brücken wen man vnden durch die Oberlarer Auwel den fußpfad herein von Siegberg vff Lair kompt.

**Katzenkaul**

Scheust auff daß Wehrwaßer oder alte Waßer wen man von Lair in Oberlaiser Auwel wil gehen.

**Kirchheckelchen**

Ligt bey kleinen kriegsdorff im Lettenfeldt.

**Die Flacht in Lair**

Fahet an in der gaßen vor welcher daß Creütz stehet, hinder dem Berge binnen Siglair. endigt sich

am Knochenfalder da man hinauß gehet langs die Pann nacher Eschmar. In selbiger Flachten liegt eine stiegel gegen Einarms hoffstatt, von selbiger stiegel gehet ein reyn durch die Flacht recht hinauß bisß auff die heck am felde Ligt mitten im reyn ein stein, vnd obenan gemelter hecken gegen dem reyn ligt noch ein stein, hat vnden an obge . . r stiegel

auch ein stein gelegen, ist ver= leußlig worden. Alles waß zwischen gemelten steinen ligt bisß an vorgemelte gaß, daß ist dem Gotteshause Sigberg grundpflechtigh außershalb ein frl plätzen, dem herren zum Stein zustendig, vnd einen garten der kirche zu lair zustendig: jedoch ist vnderscheidt zwischen den vndergultigen stücken, dan waß zwischen obge . . en Reyn vnd dem folgenden rheyn welcher gegen der Pannens hoffstatt durch die flacht hinauff an die vorge . . heck gehet, gelegen ist, daß gilt alles kornpfacht, iede pint ein frl korns. Neben gedachtem rheyn so vff gemelte Pannens hoffstatt scheidt nach der gaßen gelten etliche orter pfenningsgelt. Waß dan fortan ligt bisß an der gaß, gilt wider korn, iede pint 1 frl kornß, es seyen weingarten böngart. oder garten. gilt gleich. daß pfenningsgelt vnd höner gehoren in die PraesentzMeisterey.

**Fuchskaul**

Ist daß feld vor dem Schmitten Valder zu Siglair

**Lache**

Ist daß naße feldt im Lohefeldt

**Spicher Kirchweg**

Kompt zu lair zum Schmitten Valder hinauß, gehet zwischen Rott vnd dem Wildtzenge hindurch, vnd kombt hinder deß kannengießers hauß durch ein valder herein.

**an der Weisell**

Ist an der langer hegen bey kleinen kriegsdorff.

**am Wiel**

Ist an der Gesellschaft am Müllengraß, bouen der Eschmarer Müllen.

**Scheldenraidt**

vt vocat alias magis propria Schellenrott von der Schell so alda gerott worden. Liegt im Lairer felde an S. Annonis Bach bey dem heydgen vber welches man von Rott nacher drostorff oder oberlair gehet. zwischen der Bach vnd Viehegaßen.

**Hochfeldt**

Ist daß feldt welches ligt vff der

Linker handt wen man wil von Siglair nacher Oberlair gehen nach der bach hinzu

**Lohefeldt**

Ist daß feldt so zwischen kleinen kriegsdorff vnd der Lohe ligt.

**Lettenfeldt**

Ist daß naße feldt zwischen Lair vnd kriegsdorff, näher bey kriegsdorff alß Lair.

**Kriestorffer Steg**

Ligt Im Lettenfeldt zwischen Lair vnd kriegsdorff.

**Kuppe**

Wen man auß großen kriegsdorff nacher Stockheim gehet, so kompt man an eine kleine rey Eychen, wo sich die rey Eychen endigt, da fahet die kuppe an nacher Stockheim seind fünff morgen vff selbiger kuppen so in der PraesentzMeisterey gelten, die stücker schießen vber den Wegh so von den Valstöcken kömpt hinauff nacher den Spicher hecken vnd seind diese die Pfechtige, Tylmans Erben zu kriegsdorff 1 morgen an 2 gleichen stückern kommen her von dem alten heynen zu Stockheim.

Hyllen Arnold im Spich 1 morgen  
Jan zum Schopgen 1 morgen, seinen vorkinderen zugehörig  
Jan Abtshalfen 1 morgen, ist sein eygen.

Item der Lochhalfen neben dem Abtshofe wonend 1 morgen.

**Valstöck**

Seind die rey Eychen auff der Straßen zwischen Rott vnd kriegsdorff.

**Stein Acker**

Ligt zu Eschmar gegen der Essigkrauchen vber den wegh welcher auß Lair vom knochenfalder zu Eschmar beym Heyligen heußgen einkompt. Item ein weingarts flacht meistentheylß.

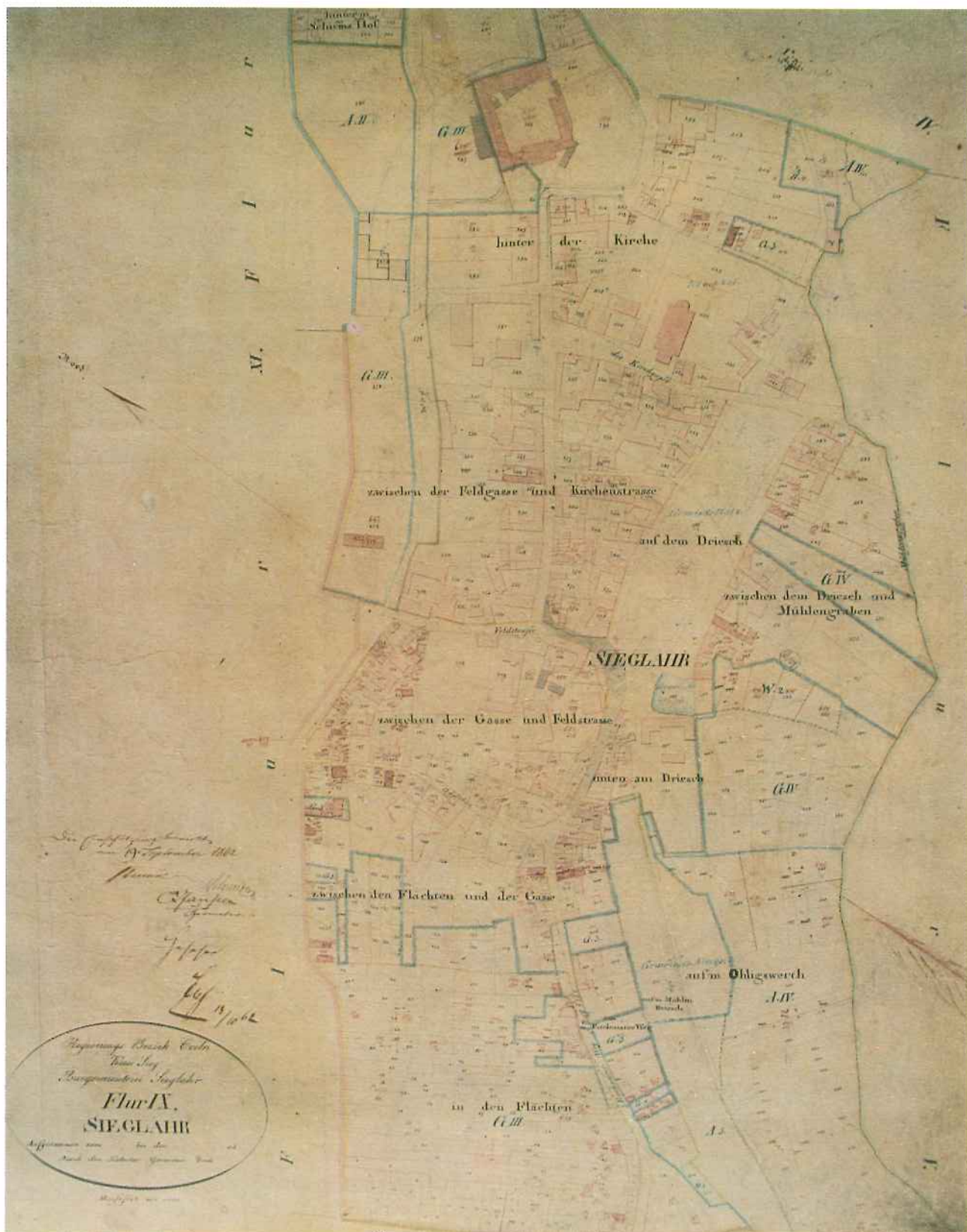
**Gesellschaft**

Ist ein ort feldts vnder dem Spichfeldt vber daß Müllengraß gegen Meindorff gelegen.

**Gilberg**

Wen einer von Lair zum knochen Valdohr hinauß nacher Eschmar wil gehen, so kompt er mitten im felde zwischen zweyen mit lebendigen Zeünen beschloßenen Flachten hindurch, wird der zur rechten handt genent die kleine, vnd die zur Lincken der große Gilberg. In dem großen Gilbergh muß man an der kanten so nacher Lair an selbigem wegh stehet langs den





15 Flur IX Sieglar (Zentrum)

Wegh anfangen zu messen Vnge-  
 fehr 80 schritt hinab nach Eschmar  
 so kömpt man an eine Stiegel  
 zwischen selbigen kanten und Stie-  
 gel gilt alles der abdeyen Sigberg  
 weinpacht, nemblig ieder morgen  
 in vollem pfacht fünff firtel  
 weiß, alles auch dem Gotteshau-

se Sigberg Sigberg zwischen obge . . n  
 zweyen Mählen, eygenen Zehen-  
 den, Jedoch ligen noch andere mehr  
 pfechtige orter langs ged. . stigel  
 nach Eschmar. So der abdeyen  
 Sigberg ebenmeßig pfacht vnd  
 eygenen Zehenden geben.

**Essigskrauch**  
 Ist eine weingartflacht wider dem  
 Eschmarer dorff auff der Rechter  
 handt wen man von Lair durch  
 knochen valder nach Eschmar  
 bey dem Heyligen heußgen daselbst  
 wil eingehen, Haben beyde der abdey

vnd PraesentzMeisterey Sigberg darinn vil pfechtige gütter, Ligt die Flacht wie ein beyel mit dem stille, vnd fengt daß Beyel an bey dem lebendigem zaune nacher Siglair, endigt sich deßen oberst vorhaupt an dem wege welcher von Siglair nach dem Heylgen heußgen einkompt, daß vnderst an der Heggen welche gegen Kriegsdorff drumb ligt: vnd wo dieselbe Hegge vnd die Hegge des stillß zusammen schießen da ist daß scheidt der abdeyen pfachtgütteren, Selbiges scheidt weist hinab nach dem wege ein wenig fort durch eine fuhr auff einen grawen stein, so lang vierckig ist: Recht gegen gemelten steine in dem nechst beyligendem reyne ligt zur rechten Handt so man daß angesicht nacher obge. .r strassen oder wege gewendt hat, ein Hüggl vnd in selbigem Hüggl ein ander stein der weist durch gerurten rein zur lengde desselben recht hinauß auff mehrge. .c straiß: Waß auff selbigem beyel ligt gilt alles der abdeyen kornpfacht, iede pint grundts 1 frl kornß. auff der seiden deß stills vnd auges deß Beyelß voran im Eschmarer dorff vnd von dannen zuruck nacher Siglair biß an den zweyten reyn gelten alle orter der PraesentzMeistereyen halben pfacht, nemblich iede pint ein halb frl kornß. Waß dan weiters auff dem still ligt biß an die breyte deß Beyelß, deßen ist etlig frey, Hört vormalß den Zweuelen zur Sultzcn pfacht gegeben. So die leut folgents abge-

(Fortsetzung fehlt)

## EIN VERGLEICH DER AKTEN 310 UND 312 MIT DEN PREUSSISCHEN URKATASTERKARTEN ZEIGT, DASS SICH DIE MEISTEN FLURNAMEN ÜBER JAHRHUNDERTE UNVERÄNDERT ERHALTEN HABEN

### FLURNAMEN IN DEN AKTEN 310 UND 312

ahm Creutz  
 ahm fahenacker  
 ahm Jeeßbroich  
 ahm rodderbroich  
 ahm Weißen (Wiesen) Pel  
 ahm wehther pruch  
 ahn dem eschmar kirch weg  
 ahn der kroß kolien  
 am alten Mullenwaßer  
 am fußfall

### Auff den Schnedlingen oder jungen weingarten.

Wen man vom Mullenbergh fürbaß nach der Eschmarer auwel gehet, So kompt man zuvor vff dem feldt an eine bytz, mit lebendigem Zaune vmgeben ist vorhin weingarten gewest, hat daher obge. .n nahmen. Ist nun ackerlandt, gilt mehr alß vngefehr die halbscheyd pfacht, vnd folgen die pfechtige orter.

### Müllenberg

Wen man durch knochen hoffstatt oder bongart vber daß Vfer hinab nacher der Eschmarer auwel gehet, so kompt man erst durch etwan wenig weingarten, darnach kömpt man wider vff bongart vnd garten, selbige werden genant der Müllenberg, die Vrsach deß nahmens ist daß vorzeiten die Eschmarer Müll vnder selbigem berge gelegen hat.

Hat der große Herman, alias Herman Schmitt den kroschen vff dem Müllenberg ein ort abgegolten ist pfechtig. Item hat Thoniß Hylleßheim ein orth alda ist

### Boltzen Jennen gardt

Ligt an den Schlemmen bey der alter Siggen.

### auff den Rühren

Seind heggen schließende auff die AbtsWiese in der gegend deß feldts, genant die Oberlairer auwel, vngefehr gegen der Mitte da daß fußpedgen vber daß feldt gehet.

am Wiel  
 an dem pastors britzgen vießgaß  
 an den Schlemmen  
 an den Valstöcken  
 an der alten Sieg  
 an der breyder Wiesen  
 an der Kriestorffer weyden  
 an der kurter gaßen  
 an der Leimkaullen  
 an der Schepstatt  
 an der Thumbkaullen  
 an der Weissel  
 an der weyden  
 auf dem Grennd  
 auf dem scheilleroth  
 auf dem so genanten wehl  
 auf den jungen Weingarten  
 auf der gemeine Heide  
 auff dem Müllenberg  
 auff den driesch  
 auff den Rühren  
 auff der abdeyen heggen  
 auff der fauß kaullen  
 auff der funkenbitzen  
 auff die AbtsWiese  
 auffem weil  
 auffen Hitzstück an Spichfelde  
 auffen Newegraben  
 auffen wa(e)ff  
 auffm hochfeldt  
 awel am berg

beym hirtzstück  
 Braucher weg

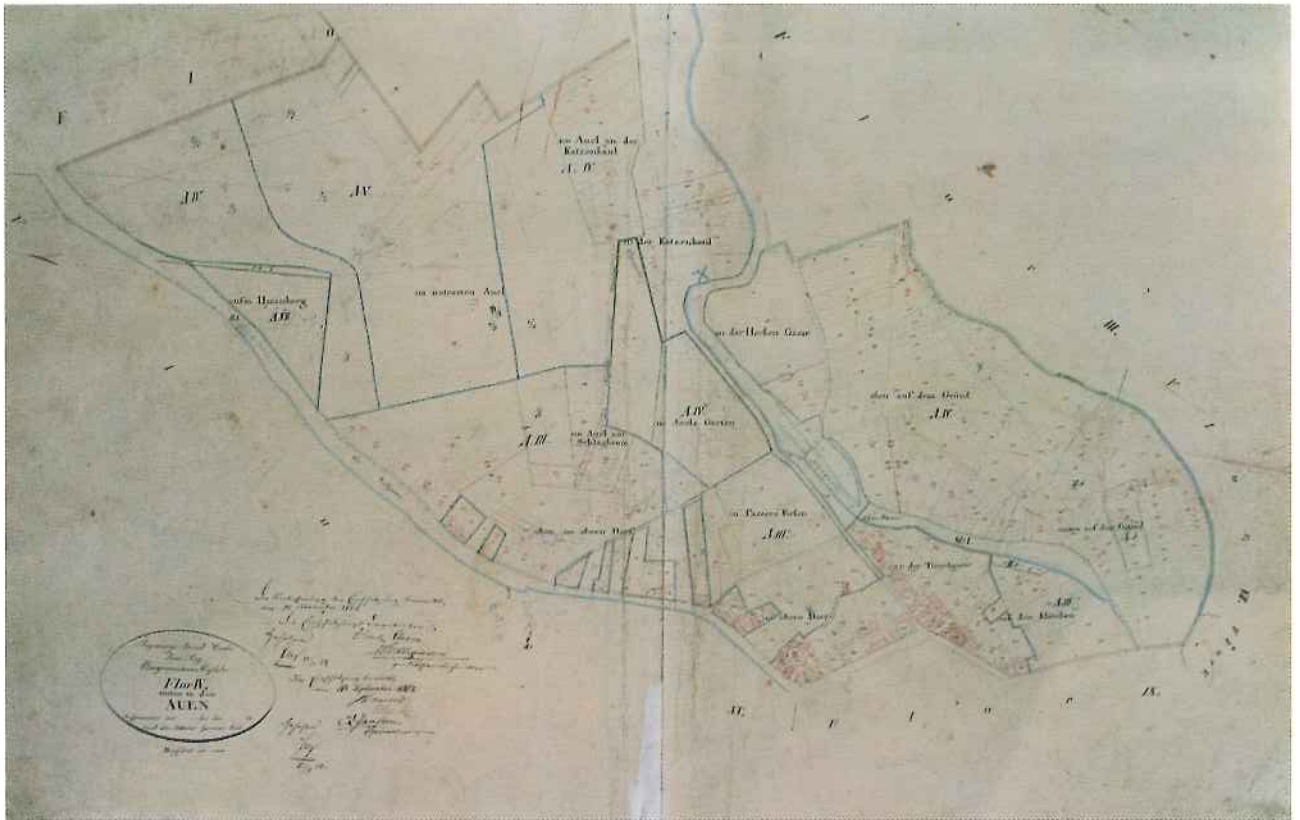
cleinscher garden

daß alte waßer  
 daß faulen  
 daß faulen undt kuppers schlam  
 daß kirchstuck  
 daß pfut(l)gen  
 der alte müllenweg  
 der gröne weeg  
 der grüne fußpadt  
 der kleine schlam  
 der sogenannte gillmerich besteht in  
 einer gemißkaullen  
 die annonis bach  
 die flachten  
 die gemeine Gaß  
 die gemein garten  
 die Scheiuen Heiden  
 die so genante schmallewiß (schmale Wiese)  
 dörnen kulen  
 Dringen (Drim)berg

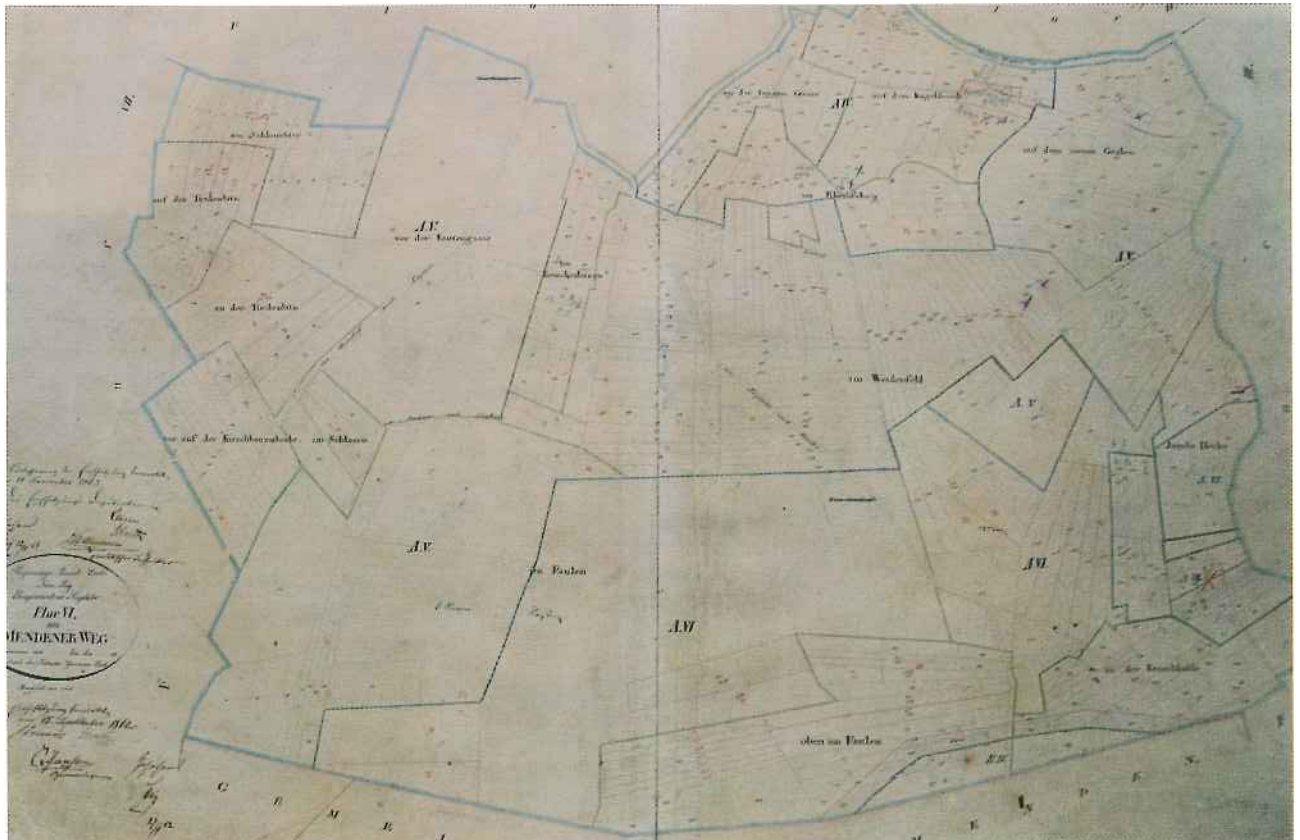
Eschmar bandt  
 Eschmarer auwel  
 Eschmar feidt  
 Eschmar überforst, auffen durt genant  
 Eschmar wisen

falschstöcker  
 fehenacker  
 fuchskaullen  
 funkenbitze





13 Flur IV unten in der Auen



14 Flur VI am Mendener Weg

gegen dem Creutz  
Gilberg  
graben  
Griert  
grießkaullen  
Grieten stuck

großer mullenkover stein  
hasengartens hecken  
hauß Roth  
herr Erofs(?) hecken  
heytzmas (Hitzmans) bitzen

hinter dem gartten  
Hinter den schluchter  
hinter der flachten  
Hirzstück  
hitzbroicher weeg

hitzmansbitz  
hubbels Hydgen

ihm dorff sieglahr  
ihm faullen  
ihm Kirchtail under dem Mülleweeg  
ihm owerlahrer awel  
im faulen  
im fohllert  
im Geußmorgen  
im gribbekover fehlt  
im henfeldt  
im hochfeldt  
im Kirchtall  
im kleinen felötgen (u. U. Lesfehler:  
i. kl. feldtgen)  
im korn werth  
im lettenfeldt  
im Lettenfeldt hinter dem broich  
im Lohefeldt  
im Mender band  
im Nieder Mender band  
im oberlahrer awel  
im ober Mender band  
im sieglahrer undt Eschmar bandt  
im Spichfelde  
im Steinacker  
im wasserselt  
im weidten felt  
in dem alten waßer  
in dem dieffenthal  
in den obersten Hecken  
in der Essigs krauchen  
in der Flachten  
in der gesellschaft  
in der großer Flacht, wird genant daß  
Malder  
in der Hecken  
in der krummen heck  
in der Mender hecken im schaffer  
in der mitte Vom auel  
in der Weyssel

Katzenkaul  
Kirchheckelchen  
Kirchgarten  
Kleedriesch  
Kniphenen werth  
Kriegsdorffer Viehe gaße  
kristorfer leig gassen  
krumbe graben  
Kuppe

Lache  
Lämmermorgen  
langs den schlagbaum  
lichweg  
lieggaaß  
lohrer broig

Mitteloch  
Müllegraben  
mullengraben  
mullenkover weg  
mullenwaßer

Oberlarer Auwel

Pannen gaßen  
pannen heilliger koppen  
Pannenstuck  
pastorathen land  
praesens landt  
preesens Hecken

Raimhecken  
reinfans feldt  
rhein fahrens feltgen  
rhein fehrens garten  
roder broich  
rodher Viehegaßen  
Rother acker

schaudenrother länderey  
scheffer Länderey  
schellenrother busch  
Scheppstatt  
Schepstats gaßen  
Schlickstein  
schuchtenrodter landt  
Schugderodder lendereyen  
schwarzter stein  
sieglarer bandtflor  
sieglar hecken  
Speicher Bandt  
speicher kirchweeg  
Stein Acker

trostorffer Bandtflör  
trostorffer bitzen

vber dem Geußbruchele  
vf den jungen Weingarten  
vf der Scheiuen Weiden  
vff dem Grient  
vff den Schellenrott  
vff den Schnedlingen  
vff der Kuppen  
vfm Groven bungardt

von den Scheuner Weiden  
vor dem Schmitten valder  
vor der Pannen

weiller guth  
weingarts guth  
weßwasser in dem so genannten  
griebenkoffer feld  
Wiltzhaun, Wildtzung

Zweyfels acker

## **FLURNAMEN IN DEN URKATASTERKARTEN DER GEMEINDE SIEGLAR VON 1823 FF**

**Flur I** (Gemeinde-Heide)  
*Flurnamen*  
Auf der Gemeinde-Heide  
*angrenzend*  
Fluren XVI, XVII, XIX, Gemeinde  
Troisdorf

**Flur II** (oben in den Auen)

*Flurnamen*

Im Auel zwischen dem Landgraben  
und der Bändgrenze  
Auel am Kanienenberg  
vor dem Landgraben  
in der kleinen Heide  
auf'm Kanienenberg  
am Kanienenberg  
oben im Auel  
Oberlahr  
Grunds Garten  
am Oberlahrer Berg  
Fuhrt Pfädchen  
*angrenzend*  
Flur XVII, Gemeinde Troisdorf, Ge-  
meinde Niedermenden,  
Flur III, Flur IV

**Flur III** (die Sieglarer Hecke)

*Flurnamen*

auf der Abts Wiese  
am Mondorfer Ort  
an Baums Winkel  
oberm Mondorfer Ort  
auf dem neuen Graben  
auf der breiten Wiese  
auf dem Letten  
am Schaaflhaus  
*angrenzend*  
Fluren V, Flur IV, Flur II, Gemeinde  
Niedermenden

**Flur IV** (unten in der Auen)

*Flurnamen*

im Auel an der Katzenkaul  
auf'm Hanischberg  
in der Katzenkaul  
im unteren Auel  
an der Hecken Gasse  
oben auf dem Gründ  
im Auelsgarten  
im Auel am Schlagbaum  
in Pastors Erlen  
altes Wasser  
oben im obern Dorf  
an der Trenckgasse  
im obern Dorf  
auf dem Klöschchen  
*angrenzend*  
Fluren XV, II, III, VI, IX

**Flur V** (auf dem Garten)

*Flurnamen*

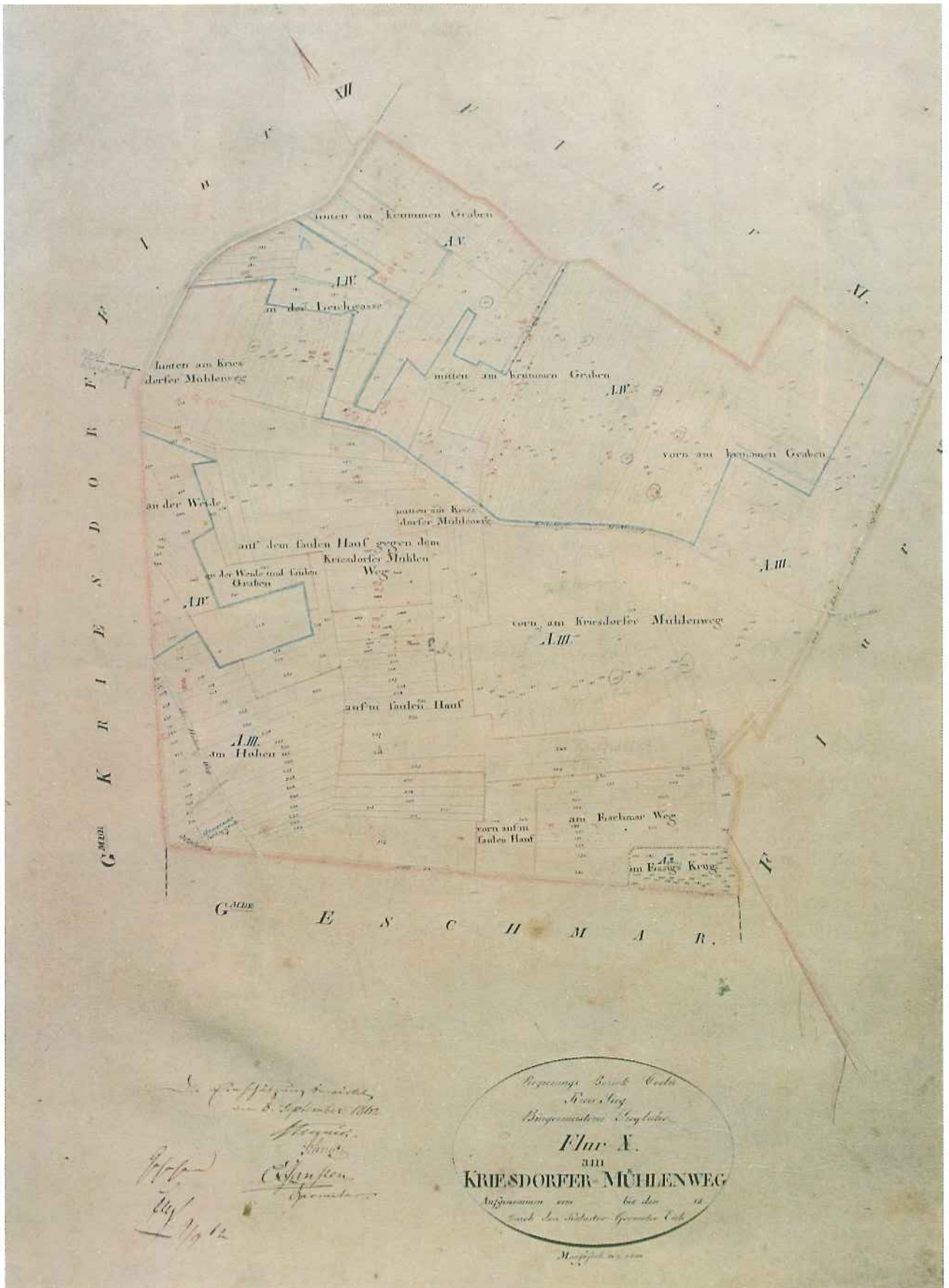
auf'm Teich  
an der langen Gasse  
zwischen der Kurten und Langen  
Gasse  
Unter der Kurten Gasse  
am Billiger Garten  
am Hirschstöck  
an Billiger Garten  
auf der Hezmanns Betz  
*angrenzend*  
Fluren VII, IX, IV, VI

**Flur VI** (am Mendener Weg)

*Flurnamen*

am Schleucher





an der langen Gasse  
 auf dem Kägeldrisch  
 auf dem neuen Graben  
 im Rheinfahn

auf der Tunkenbitz  
 vor der Kurtengasse  
 im Reinchesbitzen  
 an der Tunkenbitz

16 Flur X am Kriesdorfer Mühlenweg  
 im Weidenfeld  
 vor auf der Kirschbaumhecke  
 im Schlamm

Jakobs-Hecke  
im Faulen  
oben im Faulen  
*angrenzend*  
Gemeinde Niedermenden, Fluren VII,  
V, IV, III

**Flur VII** (in der Gesellschaft)

*Flurnamen*  
auf dem Wehl  
am Haasen Garten  
im Mittelloch  
unten in der Gesellschaft  
oben in der Gesellschaft  
unten auf der Kirschbaum-Hecke  
an der Kirschbaum-Hecke  
*angrenzend*  
Gemeinde Niedermenden, Gemeinde  
Eschmar, Fluren VIII, V, VI

**Flur VIII** (an Eschmarer Weg)

*Flurnamen*  
an der Essigkrugs Kaulen  
auf'm kleinen Gilsmerich  
ober dem Eschmarer Weg  
auf den jungen Weingärten  
*angrenzend*  
Gemeinde Eschmar, Fluren X, XI, IX,  
VII

**Flur IX** (Sieglar)

*Flurnamen*  
hinter'm Schirmhof  
hinter der Kirche  
zwischen der Feldgasse und Kirch-  
strasse  
auf dem Driesch  
zwischen dem Driesch und Mühlen-  
graben  
zwischen der Gasse und Feldstraße  
– Gemeinde-Teich –  
unten am Driesch  
zwischen Flächten und der Gasse  
– Gemeinde-Kiesgrube –  
auf'm Ohligswerth  
auf'm Mühlendriesch  
am Eschmarer Weg  
in den Flächten  
*angrenzend*  
Fluren XI, XV, IV, V, VIII

**Flur X** (am Kriesdorfer-Mühlenweg)

*Flurnamen*  
unten am krummen Graben  
an der Leichgasse  
hinten am Kriesdorfer Mühlenweg  
mitten am krummen Graben  
vorn am krummen Graben  
an der Weide  
mitten am Kriesdorfer Mühlenweg  
auf dem faulen Hauf gegen dem Kries-  
dorfer Mühlenweg  
an der Weide und am faulen Graben  
vorn am Kriesdorfer Mühlenweg  
auf'm faulen Hauf  
am Hohen  
vorn auf'm faulen Hauf  
am Eschmarer Weg  
im Essigs Krug  
*angrenzend*

Gemeinde Kriesdorf, Fluren XII, XI,  
VIII, Gemeinde Eschmar

**Flur XI** (am Rotterweg)

*Flurnamen*  
am Kirchen Heckelchen  
auf der Fuchskaul  
zwischen dem Spicher Leichweg und  
Rotterweg  
ober dem Krummen Graben  
zwischen dem Pressens und dem Stei-  
ner'm Kreuz  
auf der Lehmkaul  
am Pressens Kreuz  
*angrenzend*  
Fluren X, XII, XIII, XV, IX

**Flur XII** (im Brucher Feld)

*Flurnamen*  
unten am Rotter Bruch  
Kriesdorfer Steeg  
der Rotter Bruch  
zwischen dem Fallstocks und Rot-  
terweg  
Lettenfeld  
am Rotter Bruch  
am Bruch Pfädchen  
Am Rotterweg ober dem Rotter Bruch  
der Sieglahrer Bruch  
am Rotterweg ober dem Sieglahrer  
Bruch  
*angrenzend*  
Fluren XI, X, Gemeinde Kriesdorf, Flur  
XIII

**Flur XIII** (am Spicher Leichenweg)

*Flurnamen*  
zwischen dem Spicher Leich und  
Kirchweg  
am Spicher Kirchweg  
an Pastors Bitzen  
zwischen dem Schuddenrotter Pfäd-  
chen und dem Leichweg  
oben auf'm Schuddenrott  
zwischen Leich und Rotterweg  
*angrenzend*  
Gemeinde Kriesdorf, Fluren XIV, XV,  
XI, XII

**Flur XIV** (am Spicher Weg)

*Flurnamen*  
am Bach  
auf dem Hochfeld  
auf'm Schelleroth  
am Holzweg  
am Schudderoth  
*angrenzend*  
Gemeinde Spich, Fluren XVII, XVI, XV,  
XII

**Flur XV** (am Hochfeld)

*Flurnamen*  
an der Schindskaul  
am Hitzbruch  
auf dem Hochfeld  
am Steinschen Kreuz  
am Müllers Loch  
zwischen Hitzbrucher Weg und der  
hohlen Straße

Müllers Loch  
oben im Dorf  
*angrenzend*  
Fluren IX, XI, XIII, XIV, XVI, IV

**Flur XVI** (im Hochfeld)

*Flurnamen*  
auf der kleinen Heide  
im Hochfeld  
*angrenzend*  
Fluren XIV, XVII, I, II, XV

**Flur XVII** (auf dem Hohenfeld am  
Landgraben)

*Flurnamen*  
unten auf der grossen Heide  
auf der grossen Heide  
auf dem Schelleroth am Landgraben  
am Wildzaun  
mitten auf dem Schelleroth  
*angrenzend*  
Gemeinde Spich, Fluren I, XVI, XIV

**Flur XVIII** (am Oberjaegerweier im al-  
ten Forst) 1823

*Flurnamen*  
Sieglahrer Schweit-Gerechtsame  
am Oberjägerweier  
Rindfeld  
Haasenkaul  
Rotterbruch  
*angrenzend*  
Gemeinde Spich, Gemeinde Lind, Ge-  
meinde Altenrath, Fluren XX, XIX

**Flur XIX** (am Spicher Bruch im alten  
Forst) 1823

*Flurnamen*  
Wichels-Stöcke  
an der Abtsharth  
Rabeneichsweg  
am Spicher Bruch  
Bruchhecken  
Sieglarer Schweit-Gerechtsame  
*angrenzend*  
Gemeinde Spich, Fluren XVIII, XX,  
Gemeinde Troisdorf

**Flur XX** (Eremitage im alten Forst)  
1823

*Flurnamen*  
Eremitage  
das Wimmerloch  
Freudsberg  
am Dachsberg  
am Entenpühlchen  
an der Krone  
Marienbruns Heide  
Ziegenberg  
am Leyenweyer  
Fliegenberg  
Goldenberg  
Lohmarberg

**Flur XXI** 1849 Hülstrunk  
(Gemeinde Sieglahr)

*Flurnamen*  
Eremitage  
an der Krone  
Marienbrungs Heide

Golden-Lohmarer-Ziegenberg  
Fliegenberg

(Vergrößerung: Leyenweier)

angrenzend

Gemeinde Lohmar, Gemeinde Troisdorf, Fluren XIV, XVIII, Gemeinde Altenrath

**Flur XXII** (Eschmarer Dorf) 1828/71

Flurnamen

Hinter der Burghofbitze

In den Büdenbanden

In der Burghofbitze

Im Pänzelgarten

Im Probstbaumgarten

Am Phul Kreuz

Im Enggänger Garten

Der Burghof

Zwischen der Honsgasse und den Häusern

Unter der Schaafsbitze

In der Schaafsbitze

Im Dorf gegen den Lagers Garten

Im Lagersgarten

In der Kleiniohannesbitze

Unter dem Müllershof auf dem Weingartsberg

Ober der Auelsgasse

auf dem Weingartsberg

Unter der Auelsgasse

Oben in der Lache

In der Donnen

Im Essigs Krug

Oben auf dem Weingartsberg

Auf dem untersten Weingartsberg

Unten in der Lachen

Unter dem Berg

Vor dem Auel

## ZUSAMMENFASSUNG

Das Studium der Akten 310 und 312 der alten Siegburger Abtei bringt für die Ortsgeschichte eine Menge neuer Anregungen. Neben den hier überwiegend zusammengestellten juristischen Tatbeständen und den Katasterangaben müßten zu einem späteren Zeitpunkt die Flurnamen in ihrer Entstehung und Bedeutung analysiert und die zahlreichen Namen und Berufsbezeichnungen untersucht werden.

HERMANN W. MÜLLER

# LACHEND IN DEN TOD – ENDE EINES TAGESAUSFLUGES

7.9.1941

Die Natur meint es oft gut mit Menschen, die einen schweren Unfall überlebt haben: Viele Unfallopfer können sich hinterher an die entscheidenden Augenblicke des Geschehens nicht mehr erinnern. Warum aber soll hier, wenn schon die Natur für das große Vergessen ist, an ein Unglück erinnert werden, welches in diesem Jahr 1991 vor genau 50 Jahren geschehen ist? Am 7.9. 1941 kam es in Bonn am Rhein auf einer Landebrücke zu einem großen Unglück, an dem etwa 800 Personen aus Troisdorf und Umgebung beteiligt waren und bei dem es viele Tote und Verletzte gab.

Einerseits unterscheidet sich dieses Unglück von anderen durch eine Reihe von besonderen und erschwerenden Umständen. Andererseits gibt es heute so gut wie keine amtlichen Unterlagen zu diesem Ereignis; die jüngsten Augenzeugen von damals sind heute im Rentenalter, aber als Zeitzeugen um so wichtiger. Darum dieser Versuch, an diesen 7.9. 1941 zu erinnern, der als Feiertag begann und schon bald in eine Katastrophe umschlug.

In Deutschland des Jahres 1933 war an die Stelle der Gewerkschaften und der Arbeitgebervereinigungen mit der Deutschen Arbeitsfront (DAF) eine „Organisation der schaffenden Deutschen der Stirn und der Faust“ getre-

ten, zu deren Hauptaufgabe die Erhöhung der „Arbeitsfreude“ und damit der Produktivität zählte.

Die wohl bekannteste Unternehmung, die die DAF initiiert hat, war die NSG „Kraft durch Freude“ (KdF), eine vielfach bis heute populäre Freizeitorganisation. Zu ihrem Programm gehörten auch die berühmt gewordenen Reisen. Die großen Seereisen ins Ausland waren die Ausnahme, Landurlaub in Deutschland und Tagesfahrten dagegen die Regel.<sup>1</sup>

Die KdF-Leute der Abteilung RWU (Reisen, Wandern, Urlaub) handelten mit Reiseunternehmen, Gastwirten und Hoteliers Preise aus, bei denen es kaum Verdienstmöglichkeiten gab. Für die Reiseteilnehmer aber waren niedrige Preise ein Grund mehr, dem KdF-Motto „Auch Du kannst jetzt reisen“ zu folgen.

In Troisdorf wurde von KdF für die deutschen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der „Dynamit Nobel AG Troisdorf“ (DAG) für den 7.9. 1941 ein Tages-Ausflug mit einem Rheindampfer von Bonn nach Boppard organisiert.

Der KdF-Wart des Troisdorfer Betriebes wußte, daß man ein Schiff für 2000 Personen gechartert hatte. Mitfahren konnten nicht nur Mitarbeiter der DAG, auch deren Angehörige und

Freunde konnten die Teilnahmekarten kaufen. Auch an Mädchen, die in Troisdorf ihr Pflichtjahr ableisteten, wurde dieser Ausflug verschenkt. Aus Troisdorf konnten schließlich rund 800 Personen als Teilnehmer gemeldet werden.

Heute ist dieser Ausflug Sache der NSG KdF für die Gefolgschaftsmitglieder der DAF und nicht eine Veranstaltung der Dynamit Nobel AG in Troisdorf gewesen; im Firmenarchiv der DAG oder der Hüls Troisdorf AG findet man zu diesem Tag außer einem Zeitungsartikel aus dem Jahre 1975 nichts.

Konnten im Sommer 1941 noch Ausflugsfahrten auf dem Rhein veranstaltet werden? Es war doch Krieg. Zu dieser Zeit kamen die Bomber allerdings nur in der Nacht ins Rheinland und luden ihre tödliche Fracht ab. Kurz vor dem 7.9. 1941 hatte es hier zwei Angriffe gegeben. Vom 31. August zum 1. September waren 25 Spreng- und 700 Brandbomben gefallen, in Troisdorf gab es vier Zimmerbrände, die aber schnell gelöscht werden konnten. Die Ämter Sieglar und Nie-

<sup>1</sup> nach: Deutsches Institut für Fernstudien an der Universität Tübingen. Fernstudium Geschichte. National-Sozialismus im Unterricht. Studieneinheiten 4 und 7. Tübingen, 1983.

derkassel meldeten für den 1./2. September 1941 5 Spreng- und 20 Brandbomben.<sup>2</sup>

Auf Fliegerangriffe war man bei der Dynamit Nobel durch Luftabwehrübungen schon lange vorbereitet. In den „Deutschland-Berichten“ der Exil-SPD vom Juli 1939 ist zu lesen<sup>3</sup>:

„Eine solche Übung fand z. B. vor einiger Zeit bei den Zünderwerken in Troisdorf bei Köln statt. Es lag ihr die Annahme zugrunde, daß ein Luftangriff auf drei Fabrikgebäude 816 Opfer gefordert hätte. Dabei sind in diesen Fabriken nur 1 900 Beschäftigte tätig.

Weiter wurde angenommen, daß zur Beseitigung der Toten und Wegbringung der Verletzten nur 1 Stunde und 12 Minuten zur Verfügung stände, dann erfolge schon ein zweiter Angriff.“

Unter diesen Umständen lernte man Stunden der Entspannung in sorgloser Umgebung besonders zu schätzen.

Der 7. 9. 1941 war ein Sonntag, das Wetter versprach einen schönen Ausflug mit viel Sonne. Die katholische Kirche feierte an diesem Tag das Schutzengel fest, wer vor dem Ausflug die Frühmesse besuchte, wußte nicht, wie nötig er seinen Schutzengel besonders an diesem Morgen noch hatte.

Treffpunkt für alle war die Straßenbahn-Haltestelle Siegburg, viele kamen mit Extra-Straßenbahnen dorthin. In zwei Sonder-Zügen ging es dann mit der Straßenbahn in Richtung Bonn. Ein Zug hielt hinter der Bonner Rheinbrücke, für den anderen war Endstation am Beueler Platz. Die rund 800 Ausflügler gingen dann in Richtung Anlegestelle ihres Ausflugsdampfers, um 8 Uhr sollte die Abfahrt sein. Die Stimmung war gut, überall öffneten sich die Fenster.

Spontan würde heute jeder vermuten, daß nun alle zur Anlegestelle der Köln-Düsseldorfer Dampfschiffahrt am Alten Zoll in Bonn gezogen sind. Leider scheint deren Angebot den KdF-Leuten nicht wohlfeil genug gewesen zu sein. So aber mußte die Gruppe aus Troisdorf und Umgebung etwa 350 Meter weit rheinabwärts gehen bis zu der Stelle, wo heute die Beethovenhalle ist, genauer bis zur Theaterstraße.

An der Theaterstraße endete lange Zeit die Stadtmauer und die Festung Bonns. Am Rhein begann hier der alte Bonner Hafen. Dieses Stück Rheinufer hieß lange Zeit „Rheinwerft“. Hier hatten sich einige Speditions- und Han-

delsfirmen mit Lagerhäusern und Verladeanlagen angesiedelt. An diesem Stück Rheinufer waren Spaziergänger unerwünscht, denn hier wurden, wenn auch ohne einen einzigen Kran, Stück- und Massengüter umgeschlagen.

Wichtig sollte für die Ausflugsgruppe aus der Umgebung Troisdorfs in den nächsten Minuten und Stunden noch werden, daß vom Rhein aus gesehen in dem ehemaligen Festungsgürtel die Kliniken der Universität Bonn gebaut worden waren: Pathologie, Frauenklinik, Chirurgische Klinik, Hautklinik und Medizinische Klinik auf der einen Seite der Theaterstraße, gegenüber war noch das Institut für gerichtliche Medizin. Zusätzlich lag hier eine Rettungswache der Luftschutzpolizei Bonn in ständiger Bereitschaft.

Der Ausflugsdampfer „Glück auf“ der Firma Gebrüder Luwen aus Duisburg-Ruhrort lag schon lange am Verladesteg der Bonner Firma Halm & Richrath. Vor der Landebrücke warteten einige junge Burschen aus Troisdorf und Sieglar, die noch vor den Sonderzügen nach Bonn gefahren waren. Sie konnten beobachten, daß auch aus Bonn kleinere Gruppen an dem Ausflug nach Boppard am Rhein teilnehmen wollten.

Wären nun alle Passagiere gut an Bord gekommen, so hätte man sich auf dem Rhein und in Boppard ein paar schöne Stunden machen können.

Bei einigen Unglücksfällen kann man schon bange Vorahnungen haben und hoffen, daß alles gut ausgeht: – Dampferfahrt nach Helgoland bei hoher See, – Busfahrt bei Glatteis in den Alpen oder – Besuch eines Flugtages. Am Morgen des 7. 9. 1941 konnte man bei aller Vorfreude wirklich nicht damit rechnen, daß es in den nächsten Minuten ein Unglück mit vielen Toten und Verletzten geben würde. Ein Unglück wie aus heiterem Himmel wiegt schwerer als eins, mit dem man rechnen mußte.

In einer Darstellung über den im Oktober 1941 folgenden Prozeß ist zu lesen: „Der Kapitän des Schiffes kam an die Landebrücke bis nahe dem Ufer, ließ die ersten der wartenden Leute zum Schiff gehen und gebot mit seitwärts ausgestreckten Armen Halt, als 25 bis 30 Menschen an ihm vorbeigegangen waren. Als diese das Schiff erreicht hatten, ließ er in gleicher Weise eine zweite Gruppe und dann eine dritte vorbei.

Nun aber drängte die Menge gegen ihn an, drückte ihn zur Seite, beobach-

tete seine Zurufe nicht und strömte an ihm vorbei zum Schiffe hin. Im Nu war die Landebrücke mit Menschen angefüllt. Die Brücke war dadurch überlastet. Sie war 1907 gebaut worden für eine Höchstbelastung mit 200 Menschen. Auf Grund späterer Berechnungsvorschriften ist bestimmt und auf einem Schild auch bekanntgegeben worden, daß höchstens 100 Menschen gleichzeitig auf die Brücke gehen dürften.

Dennoch hätte die Brücke auch 200 Menschen getragen, doch es waren schätzungsweise wenigstens 300 auf ihr, als sie zusammenknickte und die meisten der auf ihr befindlichen Menschen in den Rhein stürzten<sup>4</sup>...

Schuld an dem Unglück hätten diejenigen Fahrgäste, die disziplinos gedrängt und dadurch jede Ordnung über den Haufen geworfen hätten. Da bei der Menge der Fahrteilnehmer diejenigen, die gedrängt und dadurch die Unordnung hervorgerufen hätten, nicht zu ermitteln seien, könnten die Schuldigen leider nicht zur Rechenschaft gezogen werden.“<sup>5</sup>

Eine Absperrung der Landebrücke an der Landseite war damals nicht vorhanden, weil sie nicht vorgeschrieben war und für die Beförderung von 800 Personen nicht nötig zu sein schien. Ein kleines Schild wies darauf hin, daß nur 100 Personen die Brücke betreten durften.

Am Anfang konnten die 800 Fahrgäste aus dem Siebkreis kein größeres Gedränge wagen, weil neben der Landebrücke stromauf nur ein ganz kleines Geländer war, etwa 30 cm hoch, stromab jedoch an der Kaimauer des Hafengebietes selbst dieses kleine Hindernis fehlte. Von der Uferkante aus ging es zum Rhein hin an dem Basaltsäulen-Mauerwerk steil nach unten zu einem kleinen Fußweg, Berme genannt, auf dem an diesem Morgen das Rheinwasser allerdings etwa knöchelhoch stand, so daß es von der Uferkante bis zum Wasser gut 5,30 m hinab waren.

Am Anfang der Brücke stand nur der Kapitän, der später noch einen Helfer herbeirief. Die Fahrkartenkontrolle war unten am Schiff, jeweils zwei Personen konnten das Schiff betreten.

<sup>2</sup> Archiv des Rhein-Sieg-Kreises: Stimmungs- und Lageberichte allgemein, Sept. 1941; LA 3296.

<sup>3</sup> SPD: Deutschland-Bericht der Sopade; 6. Jg. 1939.

<sup>4</sup> Paris; Nr. 7 Juli 1939. (Neudr.: Salzhäusen 1980)

<sup>5</sup> Westdeutscher Beobachter, Bonn; 20. Oktober 1941.

<sup>6</sup> General-Anzeiger Bonn; 20. Oktober 1941.



Stand am Anfang noch eine Gruppe vernünftiger, wenn auch sehr gut gelaunter Menschen vor der Brücke, so scheint langsam aus einem Jux und einer guten Laune heraus eine Masse entstanden zu sein, die nur noch den einen Wunsch hatte, möglichst schnell auf das Schiff zu kommen, der einzelne Mensch war fast nicht mehr ansprechbar. An Bord des Schiffes gab es keine reservierten Plätze, die Menschen am Ufer hatten das schöne Schiff vor Augen und konnten beobachten, wie langsam aber sicher die schönsten Plätze besetzt wurden.

ans Ufer bewegt. Das Mittelstück der Brücke bewegte sich wie in Zeitlupe nach unten und verschwand vollkommen im Wasser, bis der Grund des Rheines erreicht war.

Es ist schon ein Unterschied, ob sich ein solches Unglück an einem See oder am Prallhang eines Flusses ereignet. Das fließende Gewässer drückt einen mit großer Kraft gegen die verbogenen Brückenaufbauten. Hier in Bonn war es dazu noch sehr ungünstig, daß die Aufbauten an der rechten Seite sich nach außen bogen gegen die Strömung, die linke Seite jedoch

gungswinkel von 45°, die Knickstelle kam einem rechten Winkel sehr nahe.

Schlimm war es kurze Zeit für alle, die am Anfang der Brücke standen. Sie sahen genau, welche Gefahren plötzlich drohten, wollten stehen bleiben und wurden doch gegen ihren Willen von Leuten, die hinten ahnungslos schubsten und drängelten, unweigerlich in die Tiefe gedrückt.

Unvergeßlich für alle begann ein Rufen und Schreien, von der Brücke her auf das Ufer überspringend, alle zu alarmieren. Dieser Lärm war noch in Beuel gut zu hören.



Die Brücke war breit und lang, aus Stahl gebaut, als Balkenbrücke mit nach oben etwa zwei Meter hohem Fachwerk und in halber Höhe einem Metallband als Abgrenzung zum Wasser hin. Auf der Brücke, die erlaubte, daß gut fünf Erwachsene nebeneinander hergehen konnten, entstand bald ein Gedränge, und von hinten schob man fröhlich nach.

Mit einem eigentümlichen Geräusch begann die überlastete Brücke etwas hinter der Mitte in Richtung Schiff langsam einzuknicken und sich ganz allmählich nach unten zu senken. Weil die Brücke wie ein Trichter nach unten knickte, wurde oben der Abstand zwischen Ufer und Schiff kürzer und deshalb das Schiff und der Schwimmkörper der Brücke etwa vier Meter näher

nach innen und damit auf die nunmehr eingekesselten Menschen zu.<sup>6</sup>

Einer, der damals auf der Brücke stand, schildert es so, daß man, während man weder vorwärts noch rückwärts kam, dachte, das Wasser steige langsam nach oben, bis es einem über dem Kopf stand. Das erinnert an Szenen aus einem Alptraum, der hier leider wahr wurde.

Auf der Brücke sollen wenigstens 300 Menschen gewesen sein, die Angaben über die Zahl derer, die ins Wasser gefallen sind, schwanken zwischen 150 und 200.

Die Brücke hatte einen Holzboden. Wer am Anfang und am Ende stand, rutschte nach unten ins Wasser. Die Brücke hatte an den Seiten einen Nei-

1 Die ersten Rettungsversuche nach dem Einsturz der Anlegebrücke

Das Gedränge war nun schlagartig beendet. Die 400 bis 500 Passagiere, die noch an Land waren, wollten mit eigenen Augen sehen, welche Dramen sich vor ihren Augen abspielten. Alle Anwohner in den Häusern am Bonner Rheinufer und viele aus der Kuhl, der Bonner Altstadt, waren nun auf den Beinen. Auf den anderen Landebrücken, an denen Schiffe be- und entladen wurden, wurde die Arbeit unterbrochen. Sehr schnell wurden überall von Menschen, die ihren ersten Schreck und ihre Lähmung bald

6 Freundliche Mitteilung von Herrn Hans Klein, Siegler.

überwunden hatten, Hilfsmaßnahmen organisiert, und Improvisation war Trumpf. Was es hier zu tun galt, stand in keinem Lehrbuch einer Hilfs- und Rettungsorganisation.

Es braucht nicht viel an Phantasie, sich die Lage der Menschen vorzustellen, die sich auf der Brücke befunden hatten. Es begann ein Kampf ums Überleben. Wer gut schwimmen konnte, versuchte es, möglichst schnell aus dieser Menschentraube herauszukommen und das Ufer zu erreichen. Andere versuchten in ihrer Not, sich irgendwo festzuhalten, sei es an einem

einem Schiff Holz verladen, warfen an Holz ins Wasser, so viel sie konnten und haften so, daß viele sich selber retten konnten und dabei hier und da andere mit ans rettende Ufer nehmen konnten.

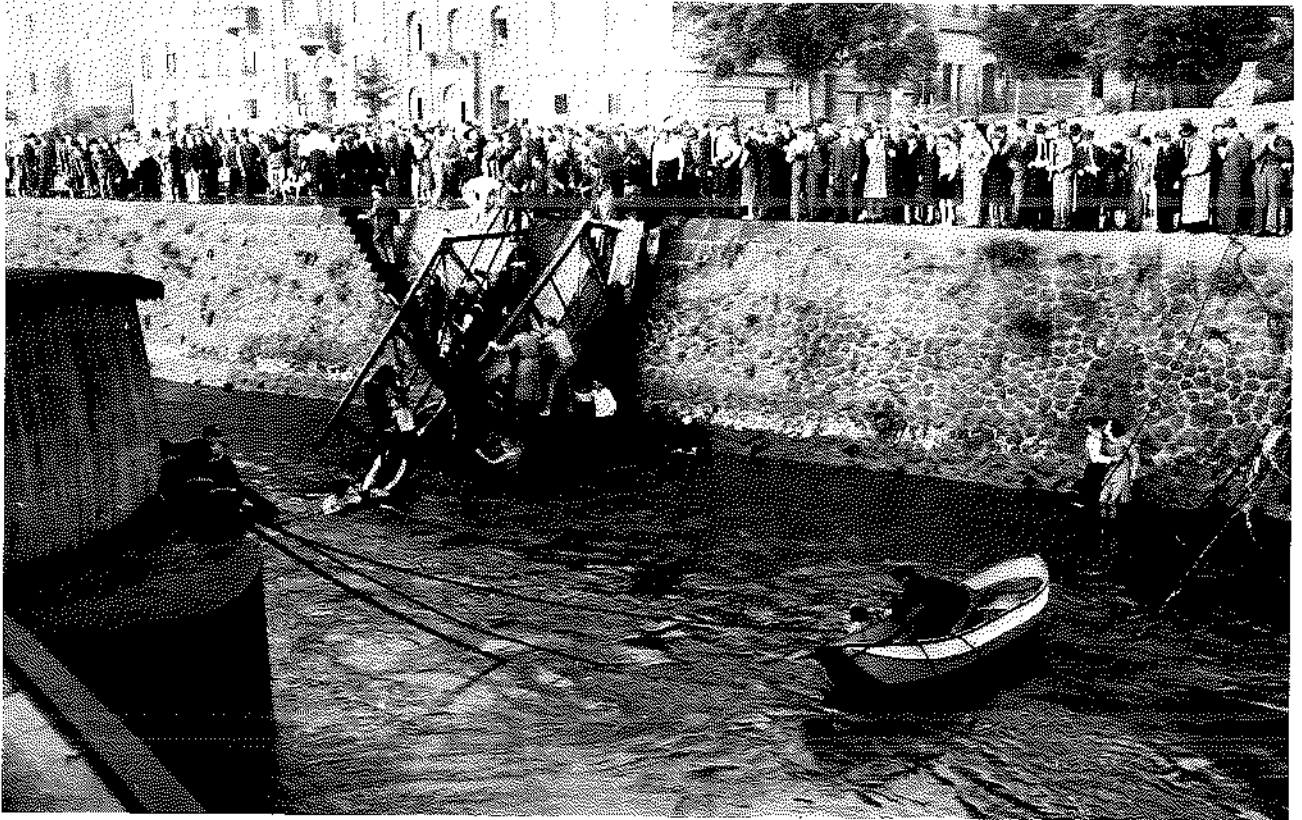
Die Anwohner brachten, was sie an Brettern, Bohlen, Leitern, Seilen und auch Wäscheleinen finden konnten, herbei und unterstützten so die Rettungsmaßnahmen.

Menschen aus dem Wasser zu retten und zu bergen ist nicht einfach, will gelernt, geübt und beherrscht sein. Wer rettet, der kann sehr leicht in Le-

ser springen und dann selber ertrunken sind.

Zwei französische Kriegsgefangene, die in der Nähe arbeiteten, sollen ebenfalls mit ins Wasser gesprungen sein. Einer zog sich bei den Rettungsarbeiten eine schwere Kopferletzung zu. Beide sollen als Dank aus der Kriegsgefangenschaft entlassen worden sein.

Männer aus der Reisegesellschaft, die schon auf dem Schiff standen, ließen mit vereinten Kräften das am Dampfer befestigte Rettungsboot zu Wasser,



Teil der verbogenen Brückenkonstruktion, sei es bei anderen Menschen.

Der Tod im Wasser kann sehr verschieden sein. Die einen sterben, war-um auch immer, sehr schnell und sinken ab ohne nach außen sichtbare Reaktion. Die anderen sind sich der Gefahr bewußt, wehren sich gegen die Kräfte, die sie hinabziehen wollen. Sie kommen mehrmals hoch und strecken noch die Hände aus dem Wasser.<sup>7</sup>

Wichtiger ist uns heute, wie die Rettung der Verunglückten geschah. Die normalen Rettungsmittel wie die Rettungsringe des Dampfers gingen schnell aus. Gefragt waren alle Mittel, die irgend erreichbar waren. Was schwimmen konnte, wurde ins Wasser geworfen. Arbeiter, die stromab an

bensgefahr kommen, weil die Ertrinkenden in der Lage sind, kurzzeitig übermäßige Kräfte zu entwickeln.

An der Unglücksbrücke gab es hilflose Personen, die im Wasser standen, von der Strömung gegen verbogene Brückenteile gepreßt wurden und dazu noch mit aller Kraft ein anderes Opfer festhielten, das hinter der Brücke abzutreiben drohte.

In der Nähe der Unglücksbrücke mußten nun alle Personen gerettet werden, die sich an Ketten und Seilen festgeklammert hatten und nun auf Hilfe warteten.

Das war nun die Stunde der Lebensretter. Es wird berichtet, daß ganz am Anfang zwei Soldaten, die zufällig vorbeikamen, voll guten Willens ins Was-

## 2 Fortsetzung der Rettungsversuche

zwei mutige Männer saßen im Boot. Leider lief das Rettungsboot durch einen Bedienungsfehler sofort voll Wasser, die beiden Helfer mußten sich zunächst einmal um ihre eigene Rettung kümmern. Das Rettungsboot wurde schließlich wieder flott gemacht, nun konnten Menschen, die an Ketten und Seilen hingen, nach und nach an Land gebracht werden.

„Vom Schiff aus sah man einen Mann aus Bergheim mit gewaltigem Satz ins Wasser springen. Er hatte seine Frau

<sup>7</sup> Karl Löhr, Dr. Klaus Wilkens: Rettungsschwimmen. Grundlagen der Wasserrettung. Schorndorf, 1982.



gesehen und ließ sich von niemand zurückhalten. Er konnte seine Frau nach zweimaligem Tauchen, ohne daß sie Schaden genommen hatte, an Land bringen. Auch er beteiligte sich weiter an der Rettungsaktion.<sup>8</sup>

Zu der Reisegesellschaft gehörte Hans Knauf aus Spich, 19 Jahre alt und momentan auf Heimaturlaub. Nun mußte er die unbeschreiblichen Szenen miterleben. Er war jedoch ein durchtrainierter Sportler, bekannt als Fußballer, Boxer und Leichtathlet, dazu noch ein guter Schwimmer, allerdings ohne jede Ausbildung im Rettungswesen der DLRG. Trotzdem hatte er den Mut, ins Wasser zu springen, um Hilfe zu leisten. Durch sein entschlossenes und opferwilliges Verhalten rettete er mehrere Personen vom Tod des Ertrinkens im Rhein. Am 30. November 1943 wurde ihm im Führerhauptquartier dafür die „Rettungsmedaille am Bande“ verliehen.

Ein junger Mann aus Bonn, Kurt Firniss, lag noch im Bett, als er das Geschrei am Ufer hörte. Nach einem kurzen Blick aus dem Fenster zog er seine Badehose an und begann seine Rettungsarbeit. Zur Handelsmarine wollte der 17jährige Gymnasiast und hatte in seinem Schwimmverein den DLRG-Lehr-Schein gemacht. Über eine kleine Treppe erreichte er die Berme, lief ein Stück stromauf, überlegte kurz, sprang ins Wasser, löste ein Opfer von seinem Halt und transportierte es, wenn es ruhig blieb, oder schleppte es mit einem gekonnten Griff ans Ufer, wenn das Opfer voller Angst oder Panik war. Am Ufer übergab er die gerettete Person an andere Helfer, lief schnell wieder an der Brücke vorbei und suchte sich die nächste Person aus, der er helfen konnte. Mindestens 8 Menschen hat er so helfen können. Später erhielt er dafür die Rettungsmedaille. Heute lebt Dr. Kurt Firniss in Bad Homburg.

Heute 84 Jahre alt ist Georg Holdorf in Bonn, der damals für die Rettung von neun Personen ebenfalls die höchste deutsche Auszeichnung erhalten hat. Von der Gartenarbeit weg war er zum Rhein gelaufen und hatte nach einem gekonnten Sprung ins Wasser mit der Rettung begonnen. An Erfahrung brachte er mit, daß er schon einmal eine junge Frau, deren Paddelboot gekentert war, aus dem Rhein in Sicherheit gebracht hatte.

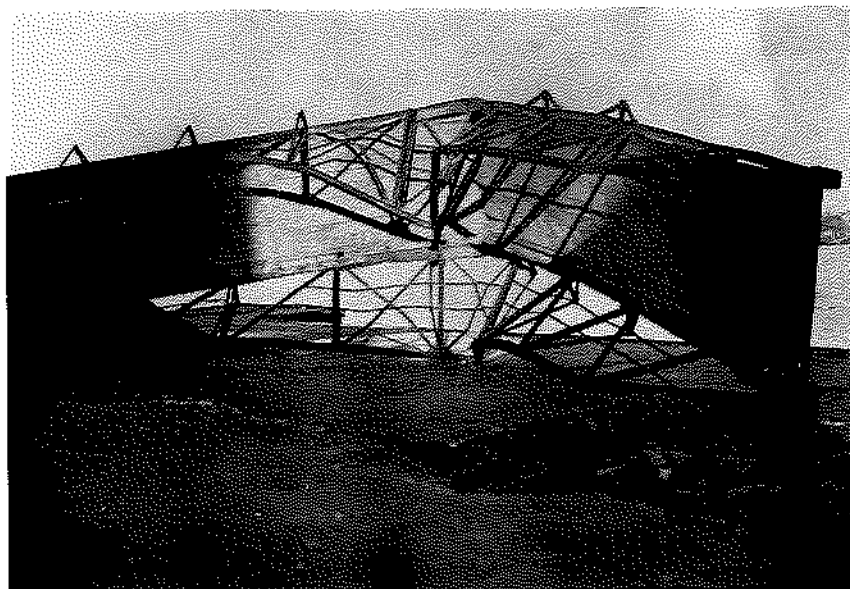
Kein Retter war erfolgreicher als Hans Wilhelmi aus Bonn. Der Angehörige der Marine war auf Heimaturlaub und half an diesem Morgen, etwas stromab

Holz zu verladen. Während seine Kameraden Holzbretter ins Wasser warfen, begann er mit einem Arbeitskameraden Menschen zu retten. Diese beiden sollen über 30 Personen an Land gebracht haben. Hans Wilhelmi, der sich dabei besonders auszeichnete, war bei der Marine bestens darauf vorbereitet worden, auch unter erschwerten Bedingungen bei einer größeren Zahl von Opfern ruhig, überlegt und effektiv notfalls mit dem Seemanns-Schleppesselgriff als Retter zu wirken. Beim Anerkennungsverfahren zur Verleihung der Rettungsmedaille durch den Führer als Staatsoberhaupt wurde die Rettung von mindestens 19 Personen amtlich anerkannt. Wie schwierig die Rettung war, möge man daran erkennen, daß er anschließend für sechs Wochen ins Krankenhaus mußte wegen der vielen Kratz- und Bißwunden, die er am ganzen Körper hatte. Jemand, der vom Schiff aus das Un-

nen Erste Hilfe zu leisten, ganz allgemein Hilfe zu organisieren.

„Ebenso setzten sich auch die Anwohner des Rheinufer und der angrenzenden Altstadtstraßen hilfsbereit für die weitere Betreuung der Verunglückten, soweit deren Überweisung ins Krankenhaus nicht erforderlich war, ein. Sie nahmen die verunglückten Volksgenossen in ihre Wohnungen auf, sorgten für trockene und warme Kleidung und boten ihnen außerdem Erfrischungen und Stärkungen. Selbst die ärmsten Volksgenossen stellten Kleidungsstücke, die sie im Augenblicke entbehren konnten, den Opfern zur Verfügung.“<sup>10</sup>

Die Polizei, Feuerschutzpolizei, der SHD, das Deutsche Rote Kreuz und Ärzte der Uni-Kliniken waren nach und nach eingetroffen. In die Rettungsarbeiten im Wasser konnten und brauchten sie nicht mehr einzugreifen. Alle



3 Die Anlegebrücke nach der Bergung

glück fotografiert hatte, schenkte ihm später drei Aufnahmen, die ihn in voller Aktion zeigen. Auf den beiden ersten Bildern erkennt man fast nur die Hände einer jungen Frau aus Troisdorf, die eine Kette nicht losläßt; auf dem dritten Bild wird sie von Herrn Wilhelmi abtransportiert. Hans Wilhelmi ist 1971 selbst Opfer eines Verkehrsunfalls geworden.<sup>9</sup>

Allgemein bezeugt wird, daß ein Kinderwagen mit einem Säugling darin von der Strömung weggetragen wurde; Kind und Wagen konnten gerettet und geborgen werden.

Die unfreiwilligen Zuschauer dieser Geschehnisse konnten sich an den Hilfsmaßnahmen beteiligen, wenn es galt, Opfer nach oben zu bringen, erschöpften oder ohnmächtigen Perso-

nen, die verletzt oder verwundet waren, die einen Schock erlitten hatten, die unterkühlt, ohnmächtig oder gar ertrunken waren, kamen in die Kliniken und wurden dort sofort bestens behandelt. Dank dieser Rettungsarbeiten und der Wiederbelebung mit Sauerstoffapparaten war es möglich, die Zahl der Todesopfer nicht noch größer werden zu lassen.

Am Nachmittag wurden die ersten Leichtverletzten aus den Kliniken ent-

8 Aus einem Bericht von Hans Knauf, Spich.

9 An dieser Stelle besonderen Dank für Herrn Hans Wilhelmi, Bonn.

10 Westdeutscher Beobachter, Bonn, 9. 9. 1941.



## IM NAMEN DES DEUTSCHEN VOLKES VERLEIHE ICH

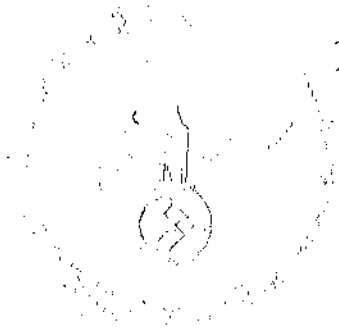
Herrn Hans K n a u f  
in Spich

FÜR DIE RETTUNGSTAT  
vom 7. September 1941

## DIE RETTUNGSMEDAILLE AM BANDE.

Führerhauptquartier,  
**BERLIN** den 30. November 1943

### DER FÜHRER



lassen und mit einem Omnibus bis vor die Haustür gebracht.

Wie ein Lauffeuer hatten sich im Siegburger Kreis erste Schreckensmeldungen überall herumgesprochen. Der Vater einer Geretteten erfuhr davon im Hochamt, erzählte seiner Frau jedoch vorerst nichts. Überall standen kleinere Gruppen in den Nachbarschaften und warteten auf Nachrichten und Heimkehrer. Muß erwähnt werden, daß die Fahrt nach Boppard ausfiel? Trotzdem sollen einige an diesem Tage nicht auf eine Dampferfahrt verzichtet haben.

Im Monatsbericht des Siegburger Landratsamtes an die Regierung in Köln steht für den 7. 9. 1941 nur, daß in Siegburg gegen 15.30 Uhr an der Luisenstraße zwei Züge der Kleinbahn Siegburg-Zündorf gegeneinanderfuhrten und 15 Personen durch Glassplitter leicht verletzt wurden.<sup>11</sup>

In Bonn waren bald der Kreisleiter, der Oberstaatsanwalt, Vertreter des Ober-

4 Urkunde zur Verleihung der Rettungsmedaille an Hans Knauf aus Spich

5 Hans Wilhelm

präsidenten und des Regierungspräsidenten in Köln erschienen. Von einem Vertreter von Kraft durch Freude ist nirgends die Rede.

Kriminalpolizei und Staatsanwaltschaft begannen mit den Ermittlungen über die Ursache des Unfalles, Sachverständige ließen das Wrack der Landebrücke ans Ufer bringen. Verhaftet wurden der Kapitän des Schiffes, die beiden Mitinhaber der Duisburger Reederfirma und ihr Buchhalter, am Unglückstag zuständig für die Beköstigung an Bord des Schiffes.

Am Montag danach werden in den Zeitungen neun Todesopfer gemeldet. Der nächste Tag nennt mehrere Tote. Im Bericht über den Prozeß ist von 27 Toten und über 40 Verletzten die Rede. In einem Zeitungsbericht aus dem Jahre 1975 wird versichert, es habe 65

Todesopfer gegeben, 35 Werksangehörige und 30 Angehörige sowie Retter, die hinterhergesprungen waren.<sup>12</sup>

Wer in Bonn im Rhein ertrinkt, wird zwischen Bonn und der Nordsee gefunden. Registriert wird der Tod bei dem Standesamt, in dessen Bereich die Leiche gefunden wird. In Bonn sind 14 Opfer geborgen worden. Sie kamen von Mondorf über Troisdorf bis Hennef. In den Tageszeitungen sind die Anzeigen für weitere Opfer zu finden. Sie wurden in Familiengräbern bestattet.

Bemerkenswert ist das Schicksal einer Frau, deren Leiche sich an einem Rheinschiff verfang, welches bergauf fuhr. Die Leiche wurde erst weit hinter Linz entdeckt, dort als unbekannte Person bestattet. Ein halbes Jahr später konnte die Mutter die Kleidung ihrer Tochter identifizieren und eine Überführung in Heimat Erde veranlassen.

Es ist hier nicht der Ort, den Kummer und das Leid derer zu schildern, welche vergeblich auf die Rückkehr eines lieben Menschen oder auf eine gute Nachricht warteten.

Zu den Sorgen der aus dem Wasser Geretteten zählte, wie man an neue Kleidung und an neues Schuhwerk kam. Besonders Kleidung aus Zellulose war doch sehr stark eingelaufen. Hier wurde durch Sonderzuteilungen geholfen.

<sup>11</sup> wie Anm. 2

<sup>12</sup> Rhein-Sieg-Rundschau. 21. April 1975. Jg. 30, Nr. 92 Ausgabe N.



## Rhein-Landebriicke in Bonn zusammengebrochen Ein Unfall forderte mehrere Todesopfer - Vorbildliche Hilfsmaßnahmen

Die Bonner Polizei teilt mit:  
Am Sonntag gegen 8 Uhr ereignete sich unterhalb der Rheinbrücke ein folgenschweres Unglück. Auf der Landebriicke einer privaten Firma gegenüber der Theaterstraße fanden etwa 80 Volksgenossen, die einen Dampfer benutzen wollten. Aus bisher noch unbekanntem Grund brach plötzlich die Brücke zusammen. Dadurch wurde ein Anzahl der wartenden Volksgenossen in den Strom hinabgerissen. Leider sind dabei auch neun Todesopfer zu beklagen.

Dank der hervorragenden Rettungsarbeiten und der Wiederbelebungsmaßnahmen mit Sauerstoffapparaten war es möglich, die Zahl der Todesopfer zu beschränken. Hierbei verdient besonders Anerkennung der vorbildliche und schnelle Einsatz von Polizei, Feuerkutschpolizei, S.D., Deutsches Rotes Kreuz und die auferordentliche Hilfsbereitschaft der Bonner Ärzte und der anwesenden Volksgenossen. Bei dem Unglück erlitt auch eine Anzahl Volksgenossen leichte und mittlere Verletzungen. Die Mehrzahl konnte aber bereits im Laufe des Sonntags in ihre Wohnungen entlassen werden.

Bei den zahlreichen Helfern und Rettern bedankte sich die Öffentlichkeit durch Belobigungen, Ehrungen und durch die Verleihung der Rettungsmedaille am Bande. Der Dank von Mensch zu Mensch konnte so aussehen, daß an Stelle von Blumen hochwillkommene Lebensmittel wie etwa ein Schinken nach Bonn gebracht wurden.

Das Leben mußte weitergehen, der Krieg wurde schlimmer, am 14.10.1941 fiel zum Beispiel eine Luftmine auf Kriegsdorf.

Mitte Oktober verhandelte drei Tage lang die Strafkammer des Bonner Landgerichtes das Unglück an der Landebriicke. Angeklagt waren die vier Herren der Duisburger Firma. In der Beweisaufnahme wurden etwa 40 Zeugen und sechs Sachverständige gehört. Das Gericht sprach alle vier Angeklagten frei. Schuld seien die Leute, die ganz unvorhergesehen und ganz disziplinos drängten und auf die Brücke stürmten.

Mit keinem Wort wird dargelegt, wo die Herren von KdF waren und ob sie eine Mitverantwortung für die Organisation der Tagesfahrt hatten. Dann genügte dem Gericht, daß alle erklärten, die Landebriicke hätte auf jeden Fall die auf dem Schild angegebene Zahl von 100 Personen aushalten können.

Dazu ist anzumerken: Die Landebriicke im Hafengebiet sollte primär das schnelle Be- und Entladen von Rheinschiffen ermöglichen. Sie war breit, damit die Verladearbeiter mit ihren Sackkarren und oft sperrigen Gütern ungestört und schnell arbeiten konnten. Die Brücke war länger als eine Spezial-

Die Ermittlungen über die Ursache des Unfalls sind von der Kriminalpolizei und der Staatsanwaltschaft im Einvernehmen mit Sachverständigen aufgenommen.

6 Der „Westdeutsche Beobachter“ berichtete über das Unglück

7 Später auch über die Gerichtsverhandlung

brücke für Personenverkehr, weil auch bei Niedrigwasser der Neigungswinkel für die Verladearbeiten möglichst gering sein sollte. Die Landebriicke der KD in Bad Godesberg kam damals im Mittelteil mit vier Bauelementen aus, während die Unglücksbrücke deren sieben hatte.<sup>13</sup>

Es war für die Fahrgäste aus dem Raum Troisdorf nicht zu durchschauen, daß nur 100 Personen eine Brücke betreten sollten, auf die gut und gerne 300 Personen paßten. Die Katastro-

Weltweutlicher Beobachter

## Der Einsturz der Bonner Landebriicke vor Gericht Kreuzbruch - Schuld sind die Leute, die disziplinos drängten

Der verhängnisvolle Einsturz einer Schiffslandebriicke am Bonner Rheinufer am Morgen des 7. Septembers beschäftigte drei Tage lang die Strafkammer des Bonner Landgerichtes. An jenem Morgen wollten etwa 800 Menschen aus dem Siegtreife mit einem Dampfer einer Duisburger Reederei eine trübliche Rheinfahrt unternehmen. Die Mehrzahl von ihnen war mit Sonderzügen der elektrischen Bahn nach Bonn gekommen, zwanglos zum Rheinufer gegangen und hatte sich vor der Landebriicke aufgestellt. Der Kapitän des Schiffes kam auf die Landebriicke nahe dem Ufer, ließ die ersten der wartenden Leute zum Schiff gehen und gebot mit leuchtend ausgestreckten Armen Halt, als 25 bis 30 Menschen an ihm vorbeigegangen waren. Als diese das Schiff erreicht hatten, ließ er in gleicher Weise eine zweite Gruppe und dann eine dritte vorbeigehen. Nun aber drängte die Menge gegen ihn an, drückte ihn zur Seite, beachtete seine Zurufe nicht und strömte an ihm vorbei zum Schiffe hin. Im Nu war die Landebriicke mit Menschen angefüllt. Die Brücke wurde dadurch überbelastet. Sie war 1907 gebaut worden für eine Höchstbelastung mit 200 Menschen. Auf Grund späterer Berechnungsvorschläge ist bestimmt und auf einem Schild an der Brücke auch bekanntgegeben worden, daß höchstens 100 Menschen gleichzeitig auf die Brücke gehen dürften. Dennoch hätte die Brücke auch 200 Menschen getragen, doch es waren schätzungsweise wenigstens 300 auf ihr, als sie zusammenbrach und die meisten der auf ihr befindlichen Menschen in den Rhein stürzten. 27 Menschen sind dabei ertrunken, über 30 verletzt worden. Unter der Anklage, den Tod und die Verletzungen der Verunglückten durch Fahrlässigkeit verschuldet zu haben, wurden angeklagt und hatten sich nun vor Gericht zu verantworten zwei Mitinhaber der Reederei, die Brüder Hermann und Willy U., der Kapitän des Schiffes, B., und als vierter der Buchhalter W. Dieser hatte ehrenamtlich die Fahrkarte für die Dampferfahrt verkauft, die Fahrt auch sonst vorbereitet, die Teilnehmer schließlich nach ihrer Ankunft in Bonn noch zur Anlegebrücke geführt. Alle vier Angeklagte sollen, wie die Anklage ihnen vorwirft, es unterlassen haben, die notwendigen Maßnahmen und Anordnungen, durch die das Unglück hätte verhütet werden können, zu treffen.

Den Angeklagten fanden sechs Verteidiger zur Seite. Es wurden etwa 40 Zeugen vernommen über die Vorbereitung der geplanten Fahrt über die Handhabung des Sicherheits- und Ordnungsdienstes bei ähnlichen Fahrten, über den Hergang des Unglücks usw. Sechs Sachverständige hatten die technischen Fragen zu klären und sich über die Verantwortlichkeit der Angeklagten zu äußern.

Nach der Beweisaufnahme beantragte der Staatsanwalt gegen Hermann U., den kaufmännischen Leiter, zweieinhalb Jahre und gegen Willy U., den technischen Leiter der Reederei, zwei Jahre Gefängnis. Beide hätten nicht die notwendigen Vorkehrungen getroffen, den Verkehr über die Landebriicke zu regeln, obwohl sie wußten, daß 800 Fahrgäste zu erwarten waren. Gegen den Kapitän B. beantragte er drei Monate Gefängnis. B. sei zwar nicht beauftragt, auch berufsmäßig nicht verpflichtet gewe-

sen, den Verkehr über die Landebriicke zu regeln, sondern habe von seinem ehrenhaften Pflichtgefühl sich dazu bestimmen lassen. In dieser freiwillig übernommenen Aufgabe habe er aber nicht genug getan. Ebenso beantragte der Staatsanwalt gegen den Buchhalter W. drei Monate Gefängnis mit einer ähnlichen Begründung wie gegen den Kapitän.

Das Gericht sprach alle vier Angeklagte frei. In der Begründung führte der Vorsitzende aus, die Landebriicke sei nach dem Gutachten der Sachverständigen völlig in Ordnung gewesen. Auch im Mai 1941 sei sie geprüft worden. Keine Mängelungen seien an sich nicht erforderlich gewesen. Das Unglück sei verursacht worden durch das plötzliche außerordentliche Gedränge, das niemand hätte voraussehen können. Der Kapitän sei von der Menge überannt worden und die Brücke unter der Überbelastung zusammengebrochen. Der kaufmännische Leiter habe annehmen müssen, daß alle Maßnahmen getroffen waren, deshalb habe er keine Verantwortung gehabt, die Zahl bei der Bonner Polizei anzumelden und sie zu bit-

phe war dadurch vorprogrammiert. Hier ist schief gegangen, was schief gehen konnte. Oder kennt jemand einen Personenaufzug, welcher mühelos einen Platz hat für 15 Personen, aber nur für 5 Personen zugelassen und gebaut ist?

Für diesen 7. 9. 1941 eine sichere Landebriicke der Köln-Düsseldorfer Deutsche Rheinschiffahrt AG (KD) zu mieten scheint bei dem geringen Finanzrahmen nicht möglich gewesen zu sein.

Keiner der verantwortlichen Herren scheint die Reisetilnehmer vorher gewarnt zu haben; in diesem Falle hätten sich kaum mehr als 50 Personen gleichzeitig auf diese Landebriicke gewagt.

Die Techniker haben aus dem Unglück gelernt. Bei der KD ist heute die Fahrkartenkontrolle oben an Land. Oben sind auch ganz enge abschließbare Durchgangsschleusen. Die breite Landebriicke ist von oben bis unten in der

13 Weffer, Herbert: Bonn. Als die Zeit anting stehen zu bleiben. Ein Stadtrundgang mit alten Ansichtskarten. Meckenheim 1989. S. 276.

14 s. Anm. 6.

Mitte durch ein Geländer getrennt. Auf eine Brücke, die so aussieht, als könne man darauf schwere Panzer verladen, werden in Zweierreihen höchstens 100 Personen gelassen.

Fraglich ist, ob auch die Menschen bei uns aus dem Unglück gelernt haben. In jedem von uns scheinen leichte chaotische und anarchistische Neigungen zu schlummern. Wichtiger ist, daß Verantwortliche in Schulen, Vereinen, Verwaltungen und Betrieben bei der

Vorplanung einer Veranstaltung mit dem unkontrollierten Verhalten ihrer Gäste rechnen.

Im übrigen führte ein ähnliches Unglück im Jahre 1913 dazu, daß in Deutschland die Deutsche-Lebensrettungs-Gesellschaft (DLRG) gegründet wurde: „Ein sommerwarmer Sonntag des Jahres 1912 neigte sich dem Ende zu, auf dem Seesteg von Binz auf Rügen warteten viele Ausflügler, Badegäste und Schaulustige auf

die Abfahrt des Bäderdampfers „Kronprinz Wilhelm“. Plötzlich ein Krachen, ein Bersten, dann gellende Schreie; die Anlegestelle am Brückenkopf stürzte trichterförmig in sich zusammen, Kinder, Frauen und Männer mit sich reißend. Die Menschen starrten hilflos und tatenlos auf die verzweifelt mit dem Ertrinkungstode Kämpfenden. Der 28. Juli 1912 forderte 17 Menschenleben.“<sup>14</sup>

MATTHIAS DEDERICHS

# 1911 – VOR 80 JAHREN KAM LOUIS MANNSTAEDT NACH TROISDORF

## VORBEMERKUNG

Als Louis Mannstaedt 1911 das Faconeisen-Walzwerk von Köln-Kalk nach Troisdorf verlegte, war er schon 72 Jahre alt. Den Aufbau, Aufschwung und den wirtschaftlichen Erfolg seines Werkes erlebte er nur kurze Zeit; er starb Ende 1913. In der kurzen Zeit seines Wohnens und Arbeitens in Troisdorf hat er sich die Wertschätzung seiner Arbeiter, Angestellten und der Bevölkerung erworben, die heute noch nachwirkt. Sein Name lebt fort in dem von ihm gegründeten Werk, auch wenn der Name teilweise durch Übergang auf andere Firmen unterzugehen drohte. Heute, seit dem 1.9. 1990, ist sein Name wieder alleiniger Firmennamen; er erinnert uns damit an die Weltgeltung der Profilstahl-Erzeugung durch Louis Mannstaedt und das Überleben seines Werkes.

Aber nicht nur als Industrieller bleibt er uns in Erinnerung. Auch andere Bereiche sind mit seinem Namen verknüpft, z. B. der Bau der Wohnsiedlungen: Rote Kolonie, Schwarze Kolonie, Kasinovierteil und Elisabethstraße, ferner Vereinsgründungen, Übernahme sozialer Verantwortung für die Werksangehörigen und im öffentlichen Leben sowie die Übernahme von Ehrenämtern<sup>1</sup>.

Bedeutsam war das Jahr 1911 für die industrielle Entwicklung des Troisdorfer Raumes nicht nur durch die Mannstaedt-Verlagerung. Auch Anton Reifenhäuser gründete in diesem Jahr eine Schmiede mit Schlosserei und legte damit den Grundstein der heuti-

gen Maschinenfabrik Reifenhäuser GmbH, die ebenfalls weltweites Ansehen genießt<sup>2</sup>.

Bei den Rheinisch-Westfälischen Sprengstoff-Werken AG zu Troisdorf gab es 1911 eine richtungweisende Entscheidung, wurde doch in diesem Jahr Paul Müller, der Sohn des am 10. Dezember 1910 verstorbenen Emil Müller, zum Generaldirektor bestimmt; er leitete die Geschicke der Aktiengesellschaft bis 1945<sup>3</sup> und erreichte, daß 1931 der Hauptsitz der Aktiengesellschaft nach Troisdorf verlegt wurde.

## DIE MANNSTAEDT-FAMILIE IN BIELEFELD UND HAGEN

Louis Mannstaedt wurde am 17.7. 1839 in Bielefeld geboren. Bei seiner Taufe am 4.8. 1839 erhielt er die Vornamen *Louis Emil Ferdinand*. Sein Vater hatte die Vornamen *Friedrich Wilhelm* Heinrich Hieronymus. Seine Mutter war eine geborene Praeger mit den Vornamen *Adelheid* Elisabeth Johanna Sophie Dorothea; sie entstammte einer Musikerfamilie<sup>4</sup>. Ein älterer Bruder, Wilhelm, wurde am 20.5. 1837 geboren<sup>4a</sup>.

Vater Friedrich Wilhelm wird 1844 als Artillerieleutnant a. D. und ehemaliger Ingenieur der Köln-Mindener Eisenbahn bezeichnet. In diesem Jahr erhält er von der jüdischen Synagogengemeinde den Auftrag, den ersten Synagogenbau in Bielefeld zu entwerfen

und zu bauen. Unklar ist, ob Vater Mannstaedt den Auftrag deshalb erhielt, weil vielleicht über die Familie seiner Frau Beziehungen verwandtschaftlicher Art oder über Bekannte zum Judentum bestanden<sup>5</sup>.

Die Übernahme des Synagogenauftrags war wohl für Vater Mannstaedt ein Nebenerwerb, denn aus Archivunterlagen geht hervor, daß er seit 1831 an einer Bielefelder Gewerbeschule Zeichenunterricht erteilte und von 1838-1846 zusätzlich als Hilfslehrer am dortigen Gymnasium die Fächer Kunsterziehung, praktisches Rechnen und Schönschreiben unterrichtete. Noch während der Bauausführung der Synagoge wechselte Vater Mannstaedt nach Hagen. Im Jahre 1846 erhielt er eine Stelle als Gewerbelehrer an der Hagener Gewerbeschule, später war er an der Fortbildungs- und Sonntagsschule in Hagen tätig. In Hagen erhielt er 1851 den Auftrag, die Töchterschule zu entwerfen, weil man

1 Für viele andere: Troisdorfer Zeitung – Sonderausgabe zum Silbernen Bürgermeisterjubiläum am 1.3. 1925 mit zahlreichen Hinweisen auf das soziale und gesellschaftliche Engagement der Familie Mannstaedt in Troisdorf.

2 Die Wirtschaft, Mitteilungen der Industrie- und Handelskammer Bonn, 11/1986, S. 30–32.

3 Festschrift zur Erinnerung an das 25jährige Geschäftsjubiläum von Dr. Dr. e.h. Paul Müller am 1.6. 1929, S. 5. P. Müller war schon 1908 in den Vorstand des Werkes berufen worden.

4 Auszug aus dem Taufregister der ev.-luth. Neustädter Mariengemeinde Bielefeld 1839, Nr. 81 (mitgeteilt vom Stadtarchiv Bielefeld).

4a Riernann, Dr. Hugo, Musiklexikon, 4. Auflage Leipzig 1894, S. 645

5 Dr. Monika Minninger, Redemanuskript zum Bielefelder Synagogenbau vom 9.11. 1988.

ihn als Architekten und Mathematiker schätzte<sup>6</sup>.

Der Familie wurde am 8.7. 1852 der Sohn Franz geboren. Er war Musikdirektor und ein bedeutender Pianist. Später erhielt er den Titel eines königlichen Musikprofessors. Stationen seines Schaffens waren Mainz, Berlin, Meiningen und Wiesbaden. In Wiesbaden war er Hofkapellmeister und Leiter der Wiesbadener Staatskapelle. Hier starb er am 19.1. 1932, fast 80jährig. Die Stadt Wiesbaden und der dortige Männergesang-Verein 1844 ehrten ihn durch die Aufstellung je eines Denkmals<sup>7</sup>.

Die Kurzbiographie von Vater und Bruder verweist auf eine technische und eine künstlerische Linie, die beide bei Sohn Louis und in dessen Familie wiederkehren.

Vater Friedrich Wilhelm starb 1858 in Hagen, als Louis 19 Jahre alt war. In der Sterbeurkunde des Louis M. wird er als Regierungskommissar und Fabrikinspektor bezeichnet.

## LOUIS MANNSTAEDT – AUSBILDUNG UND WALZWERK- FACHMANN

Louis M.<sup>8</sup> verlebte die Kinderjahre in Bielefeld und Hagen. Ab 1850 sehen wir ihn als Schüler in der Hagener Gewerbeschule, an der sein Vater unterrichtete. Wir dürfen annehmen, daß er auch das Abschlüßexamen bestand, denn er wurde schon 1862, als 23jähriger, Betriebsleiter eines Walzwerkes in Greifswald. Die praktische Ausbildung hierzu hatte er bei der Firma Funcke und Elbers in Hagen erfahren. Bei dieser Firma vertiefte er sein Wissen über das Hütten- und Walzwerkfach und ergänzte die praktische Tätigkeit durch Selbststudium.

In Greifswald blieb Louis M. nur kurze Zeit. Er wechselte nach Varel a. d. Jade zur dortigen Aktiengesellschaft für Eisenindustrie und Maschinenbau. Danach kam er ab 1864 zur Hütte nach Troisdorf, die zu dieser Zeit als „Sieg-Rheinischer-Bergwerks- und Hütten-Aktien-Verein“ firmierte und deren Generaldirektor Emil Langen war. Wir wissen (noch) nicht, welche leitende Tätigkeit Louis M. auf der Hütte ausübte. Jedenfalls reifte in dieser Zeit sein Entschluß, sich selbständig zu machen.

1866 gründete er mit anderen Sieger Eisenwerken in Haardt b/Siegen

ein Walzwerk, das von ihm geplant und gebaut worden war. Er übernahm auch die Leitung des Werkes und konnte so seine Ideen von einem eigenständigen Werk, losgelöst von der Eisenschmelze im Hochofen, verwirklichen. So war es ihm möglich, nur beste Eisenqualitäten als Vorprodukte für die Walzwerkerzeugnisse zu kaufen.

In der Siegerner Zeit wurde am 28.9. 1867 in Fickenhütte (Krs. Siegen) Sohn Karl Wilhelm Heinrich Johannes geboren, nachdem Louis 1866 Karoline Marianne Luise Baethgen geheiratet hatte<sup>9</sup>.

Louis Mannstaedt konnte aber seine Vorstellungen von der Leitung und Führung eines Walzwerkes nicht genügend durchsetzen. Auch gab es Meinungsverschiedenheiten über den ausgehandelten Vertrag zwischen ihm und den Mitgesellschaftern. 1868 zog er die Konsequenzen. Er gab die Leitung seines Werkes ab und wurde



1 Louis Mannstaedt (Repro vom Foto im Vorstandsbüro der Mannstaedt-Werke GmbH).

technischer Direktor bei der Firma Gabriel und Bergenthal in Soest.

Wie lange er diese Stellung bekleidete, ist zeitlich nicht genau feststellbar. Bis 1878 war er hintereinander Direktor eines Walzwerkes in Gunebo in Schweden sowie der Zweigwerke Nachrodt und Werdohl der Westfälischen Union mit Hauptsitz in Hamm.

## BEI HUMBOLDT IN KALK

1878 holte Bankdirektor E. Königs<sup>10</sup> vom Schaafhaus'schen Bankverein Köln Louis Mannstaedt zur Maschinenbau-Anstalt Humboldt in Kalk. Diese hatte 1872 ein eigenes Walzwerk Zeus gegründet, es aber noch im gleichen Jahr der eigenen Firma als Werkabteilung angegliedert. Louis Mannstaedt übernahm die Leitung des Walzwerkes und versuchte, seinen Fähigkeiten entsprechend, Verbesserungen bei der Produktion und beim Absatz der Erzeugnisse zu erreichen. Die allgemeinen Zeitverhältnisse, Absatzschwierigkeiten sowie finanzielle Probleme bei Humboldt<sup>11</sup> hemmten in den folgenden Jahren die weitere technische Entwicklung. Der Vorstand von Humboldt faßte 1884 den Beschluß, das Walzwerk aufzugeben.

Der unternehmerische Geist Louis Mannstaedts und das Wissen um seine Fähigkeiten ließen in ihm die Überzeugung reifen, das Walzwerk aus der Maschinenbau-Anstalt Humboldt ausgliedern und selbständig unter eigener Firma weiterzuführen. Hierbei behilflich war ihm Geheimrat Eugen Langen, Vorsitzender des Aufsichtsrats bei Humboldt und Mitglied des Aufsichtsrates beim Schaafhausen'schen Bankverein.

Louis Mannstaedt konnte Eugen Langen von seinen neuen Fabrikationsmethoden und damit der Verbesserung der Wirtschaftlichkeit des Walzwerkes überzeugen. Als Großindustrieller, Inhaber von Zuckerfabriken und Mitgesellschafter der Gasmotorenfabrik Nikolaus August OTTO, Deutz, konnte er sich hierüber ein Urteil bilden. Auch war er als Sohn von Jacob Langen, dem Eigentümer der Friedrich-Wilhelms-Hütte bis 1872, im Eisenhüttenwesen selbst ein Fachmann, hatte Erfindungen gemacht und kannte Mannstaedt aus dessen Zeit

6 Mitteilungen von Dr. Monika Minninger vom 3.4. 1987 und 19.3. 1991 an den Verfasser.

7 Mitteilungen der Archive der Stadt Wiesbaden vom 18.8. 1987 und der Stadt Hagen vom 13.5. 1991.

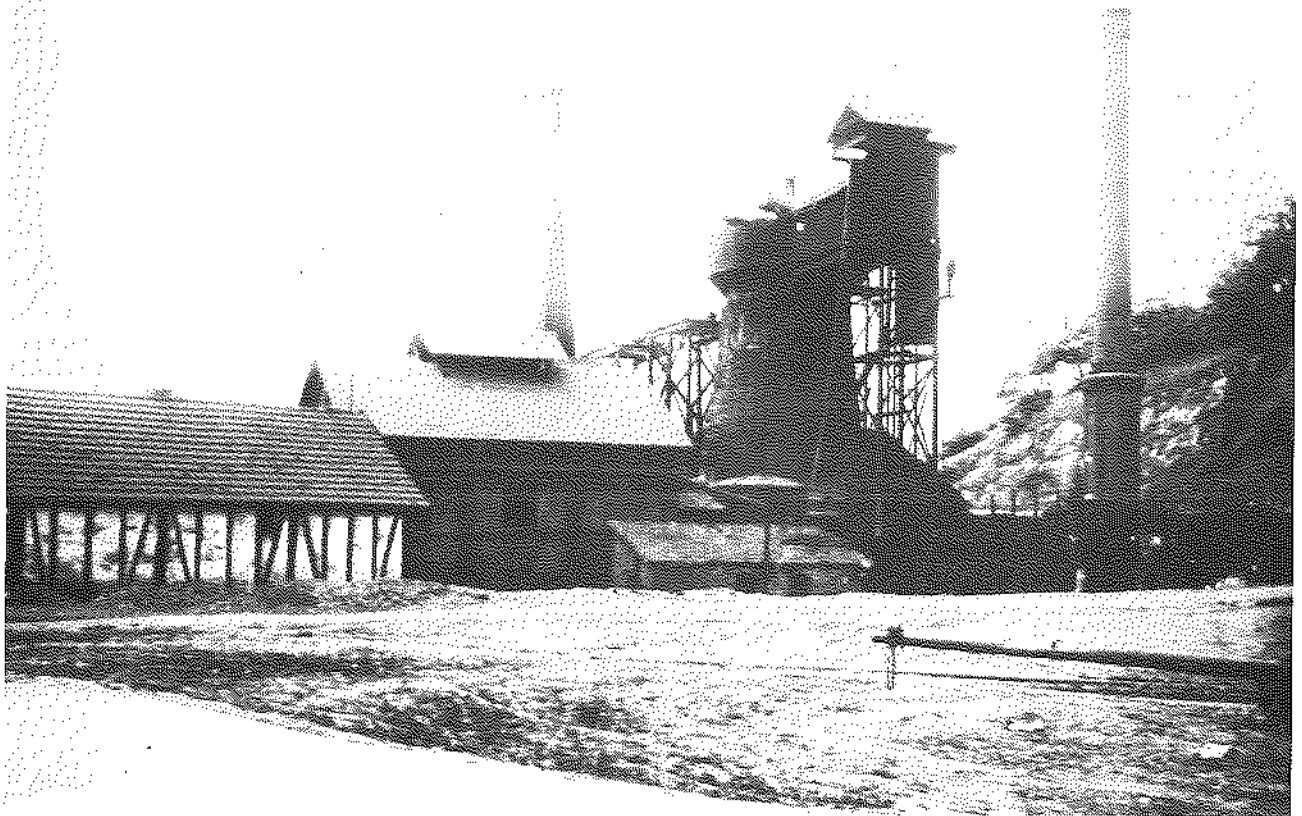
8 Den weiteren Ausführungen dieses Abschnittes liegt der Nachruf in der Zeitschrift „Stahl und Eisen“ Nr. 52 vom 25.12. 1913, S. 2171/2172 zugrunde; außerdem Mitteilung des Archivs der Stadt Hagen vom 23.5. 1991.

9 Nach der Sterbeurkunde Karl Mannstaedts vom 19.2. 1942.

10 Ernst Königs ist als Vertreter des Schaafhausen'schen Bankvereins in den Substitutionsprotokollen Mitte der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts genannt, z.B. „Öffentlicher Anzeiger“ als Beilage zum Amtsblatt der königlichen Regierung 1865, S. 264, 749 u.a.

11 Langen'scher Familienverband e.V. in: Johann Jacob Langen und seine Sippe, 1938, S. 219 (unveröffentlichte Familiengeschichte).





2 Haardt Hütte, Weidenau, Kreis Siegen (Repro vom Foto 113 von Peter Weber in: Rank/Korff „Hauberg und Eisen“, LV Rheinland 1980). In der Nähe lag das Walzwerk

bei der Troisdorfer Hütte in den Jahren 1864–1866. Er war zu dieser Zeit öfter in Troisdorf bei seinem Bruder Emil, dem Generaldirektor der Eisenhütte. Insbesondere hat er hier seine Erfindung „das Etagenrost für Hochöfen“ erprobt und die Produktion sowie den Verkauf im In- und Ausland verfolgt<sup>12</sup>.

Emil Langen besorgte Louis Mannstaedt die erforderlichen Kredite über den Schaafhausen'schen Bankverein, der Hausbank von Humboldt, der Eisenhütte Troisdorf und der Zuckerfabriken Pfeifer und Langen. Eugen Langen hatte den Schaafhausen'schen Bankverein saniert<sup>13</sup> und über Direktor Ernst Königs wurden die Kreditzusagen erreicht.

Louis Mannstaedt konnte nun zur Gründung der eigenen Firma schreiten. Dies geschah mit Eintrag in das Handelsregister in Köln unter Nr. 2693, nachdem das Walzwerk am 8.7. 1884<sup>14</sup> aus dem Humboldtverband ausgeschieden war. Hier nun der Text der Eintragung im Handelsregister:

„2398) Zufolge Verfügung vom heutigen Tage ist in das hiesige Handels- (Gesellschafts-)Register unter Nr. 2693 eingetragen worden die Kommandit-Gesellschaft unter der Firma:

„Faconeisen-Walzwerk

L. Mannstaedt & Cie.“,

welche ihren Sitz in Kalk hat.

Der in Kalk wohnende Ingenieur Louis

Mannstaedt ist persönlich haftender Gesellschafter.

Köln, den 23. Juli 1885.

Keßler, Gerichtsschreiber des Königlichen Amtsgerichts, Abtheilung VII.“<sup>15</sup>

Damit war die selbstständige Firma des Louis Mannstaedt gegründet. Sie besteht also in diesem Jahr 106 Jahre.

Zu Beginn der Kalker Zeit wurde dem Ehepaar Mannstaedt der zweite Sohn, Ludwig, am 23. 3. 1880 geboren.

## DAS EIGENE WALZWERK IN KALK

Louis Mannstaedt kannte die Risiken seines Entschlusses, das Walzwerk selbständig und losgelöst vom Materialbezug eines in der Nähe vorhandenen Hochofens zu führen. So war die Eisenverhüttung um diese Zeit durch Einführung des Thomas- und Siemens-Martin-Verfahrens revolutioniert worden, und infolgedessen mußte Humboldt den eigenen Hochofen stilllegen und die Produktion des Puddelbetriebs einschränken, bis 1891 die gesamte Produktion des Puddelwerkes eingestellt wurde<sup>16</sup>. Für Mannstaedt kam es darauf an, Walzerzeugnisse zu liefern, deren „Fabrikation wegen der Geringfügigkeit ihrer jeweiligen Be-

darfmengen oder wegen ihrer Schwierigkeit sich für eine Durchführung in den gemischten Großbetrieben nicht eignet“<sup>17</sup>. Louis Mannstaedt hatte diese Vorstellungen bei Humboldt langsam verwirklicht; sie war aber für die Verbesserung der Gesamtlage des Unternehmens nicht ausreichend.

Für die selbständige Entwicklung seines Werkes brachte Louis Mannstaedt viel Optimismus und Selbstvertrauen mit. Zum Prokuristen berief er den Kaufmann Ernst Operbecke<sup>18</sup>. Das Unternehmen beschäftigte zunächst 250 Arbeiter und Beamte (Angestellte) und erzeugte auf drei Walzenstraßen jährlich 7000 Tonnen Walzfabrikate. Die Erzeugnisse waren bald sehr geschätzt und die Verbraucherbestellungen füllten die Auftragsbücher. Nach und nach wurde die Zahl der Arbeitskräfte erhöht und die Jahresproduktion ausgedehnt. 1896 mußte die Firma auf eine breitere finanzielle Grundlage gestellt werden.

12 a. a. O., S. 218, 244, 247.

13 a. a. O., S. 189–191.

14 Mitteilung Archiv Klöckner-Humboldt-Deutz AG vom 14. 5. 1991.

15 Öffentlicher Anzeiger 1885, S. 525.

16 Bützeler, Heinrich „Geschichte von Kalk und Umgebung“, 1910, S. 261 ff.

17 dgl. a. a. O., S. 262 (wörtlich übernommen).

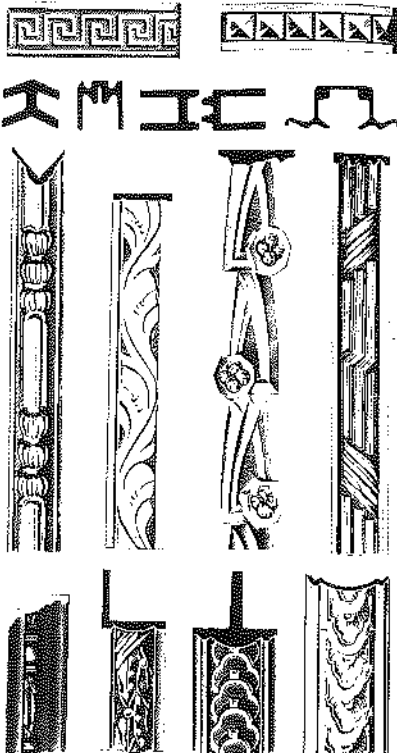
18 Öffentlicher Anzeiger 1885, S. 536.



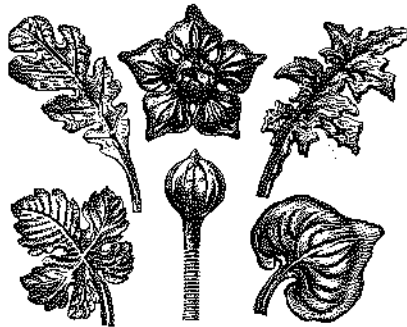
Louis Mannstaedt gründete mit einem Bankenkonsortium eine Aktiengesellschaft mit einem Stammkapital von 1,5 Millionen Mark. In der AG übernahm er den Vorstandsvorsitz. Er war jetzt 57 Jahre alt. Zu seiner Entlastung und zur Einarbeitung in verantwortliche Tätigkeiten beauftragte Louis Mannstaedt seine Söhne Karl und Ludwig, um sie in den nächsten Jahren mit Leitungsfunktionen im Vorstand seines Werkes zu betrauen<sup>19</sup>.

Das Lieferprogramm des eigenständigen Walzwerkes umfaßte in den ersten Jahren Stabeisen und einfache Winkelisen. Anfang der 90er Jahre produzierte das Werk kompliziertere Walzprofile für den Maschinen-, Schiffs-, Telephon-, Telegraphen-, Brücken-, Eisenbahn-, Waggon- und Landmaschinenbau. Später kommen Einrichtungsprofile für den Fabrik-, Bergwerks-, Automobil-, Eisenkonstruktions-, Glasdach- und Feineisenbau hinzu. Außerdem dehnt das Werk seine Lieferungen auf die Werkzeug-, Schloß- und Baubeschlagindustrie und Handwerksbetriebe aus. Zu diesen rein technisch ausgerichteten Walzprofilen kommen dann Erzeugnisse für Kunstschlossereien, Kunstschmieden und für kunstgewerbliche Zwecke hinzu. Dabei kommt die künstlerische Veranlagung aus der Familie zur Geltung. Mannstaedt stellte nun

3 Beispiele der Verwendung für Mannstaedt-Profileisen (Repro vom Foto S. 265 in dem Buch von Heinrich Bützler „Geschichte von Kalk und Umgebung“, Kalk 1910).



auch Geschäftshausfassaden, Schau- fensteranlagen, Treppen, Pavillons, Veranden, Erker, Gitter, Geländer, Türen, Tore, Kandelaber, Heizkörperverkleidungen, Lampen, Gesimse und vieles andere in seinem Werk her und fand hierfür auch Abnehmer. Mit diesem Programm, das in den Musterbüchern um die Jahrhundertwende über 5000 Abbildungen und bis 1911 mehr als 8000 umfaßte, wurde der Ruf des Mannstaedt-Eisens begründet und gefestigt. Mannstaedt hatte es verstanden, der Eisenverarbeitung mit der Profilherstellung und der künstlerischen Ornamentierung ein gestalterisches Element zu verleihen, und damit dem Eisen die Eigenschaft eines Materials für Kunstwerke zu geben. Das war nur mit der brillanten Handhabung der Walztechnik und mit dem schöpferischen Geist eines Louis Mannstaedt möglich. So war es auch nur eine Frage der Zeit, daß die verschiedensten Profile später auch in Bronze, Kupfer und Aluminium hergestellt werden konnten und daß Louis Mannstaedt auf



4 Weitere Beispiele: Blumenknospe, Blätter, Rosette für Mannstaedt-Profileisen (Repro vom Foto S. 266 wie Nr. 3).

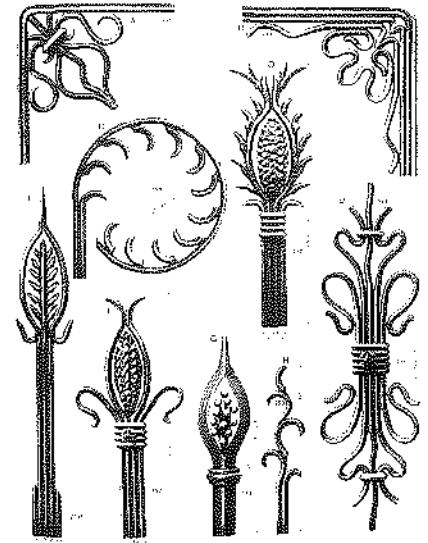
den Welt- und Fachausstellungen in Chicago, Berlin, Barcelona, Wien, Hannover, Melbourne, Leipzig, Köln, Paris 1889/1890, Brüssel 1910<sup>20</sup> höchste Auszeichnungen erhielt und ihm Staatsmedaillen verliehen wurden. Dabei war es nicht verwunderlich, daß die Musterbücher der Firma Mannstaedt als Lehr- und Beispielbücher für die Verwertung, Bearbeitung und Behandlung von Walzprofilen sowohl allgemein als auch innerhalb des Kunstgewerbes Eingang fanden in den Fachschulen<sup>21</sup>.

Sein Fachwissen und Können versetzte Louis Mannstaedt in die Lage, die Qualität des Rohmaterials zu bestimmen und hiernach seine Dispositionen zu treffen. Das Heranbringen von Eisen, Stahl und Kohlen für seinen Betrieb erforderte hohe Frachtkosten und war eine Vorbelastung für das zu liefernde Endprodukt. Aber mit der verhältnismäßig kleinen Produktion tau-

sender Einzel- und Spezialprofile, gemessen an dem Ausstoß der großen Hütten-Walzwerke, konnte sich das Werk behaupten und einen wirtschaftlichen Aufschwung verzeichnen. Das zeigte sich auch bei der Zahl der Beschäftigten, die 1909 z. B. 950 betrug und von denen eine Jahresleistung von ca. 50 000 Tonnen geschaffen wurde<sup>22</sup>.

Wie der Betrieb 1908 aussah, schildert Heinrich Bützler in dem mehrfach erwähnten Buch wie folgt:

„Ein Rundgang durch das im Laufe der Jahre auch räumlich vergrößerte Werk zeigt uns, was eine umsichtige Leitung im Verein mit einem festen Stamm treuer Mitarbeiter aus einem ehemals scheinbar dem Untergang geweihten Unternehmen gemacht hat. Acht modern eingerichtete Walzenstra-



5 Beispiele der Verwendung von Ziereisen (Repro Musterbuch III, 1909, der Façoneisen-Walzwerk L. Mannstaedt u. Cie, AG (Nachdruck 1990), S. 21).

Ben reihen sich in dem Hauptbau des Werkes aneinander. Während große Lagerplätze und Hallen für die Vorräte in Stahl und Kohlen, 11 Dampfessel von rund 200 qm Heizfläche und 6 Kamine, der wuchtige Kühlturm einer Kondensationsanlage sowie das Maschinenhaus der elektrischen Zentrale von etwa 1 000 PS Leistungsfähigkeit die westliche Längsseite des Hauptbaues umsäumen, umschließen denselben in nördlicher und östlicher Richtung die ausgedehnten Façon- und Ziereisenlager sowie eine Anzahl Gebäude, welche Hilfs- und Nebenbetrieben, wie Eisenrichterei und Verputzerei, Walzendreherei, Schreinererei, Schlosserei dienen, sowie die geräumigen Werkstätten der Abteilung für Fertigerwaren mit ihren zahlreichen maschinellen Einrichtungen. In allen diesen Betrieben zeigt sich ein auf der Höhe der Zeit stehen-

19 Bützler, a. a. O., S. 263.

20 Rolf Müller, in: Pütt und Hütte, 1958, Heft 1/2, S. 22, wobei die Überschrift „Klöckner schon 1910 in Brüssel“ irreführend ist. Der Firmenname „Klöckner“ erscheint erst ab 1923, als Peter Klöckner die Betriebe unter seinem Namen zusammenfaßte.

21 Bützler, a. a. O., S. 264–266.

22 Bützler, a. a. O., S. 263.

des Unternehmens, und zwar nicht allein in seinen Einrichtungen für den Erwerb, auch in bezug auf die Fürsorge für die hier tätigen Arbeiter und Beamten. Eine vorzüglich ausgestattete Badeanstalt steht den im Werk Beschäftigten kostenlos zur Verfügung, ebenso ein Speisesaal für die auswärts wohnenden Arbeiter. In einem ansprechenden Ausschankhäuschen wird Milch und Mineralwasser zu Einkaufspreisen verabreicht. Durch vom Werk bereitgestellte Mittel sind Beamten- und Arbeiter-Unterstützungskassen errichtet, die im Falle der Not segensreich wirken. Ein Kennzeichen für das gute Verhältnis zwischen Leitung und Untergebenen ist die Tatsache, daß der größte Teil der Arbeiter und Beamten, unter denen sich 33 Jubilare befinden, über 10 und 15 Jahre auf dem Werk beschäftigt sind. Alles in allem bildet das „Walzwerk Mannstaedt“, wie das Unternehmen kurzweg genannt wird, in dem Kreise unserer vaterstädtischen Industrie eine Stätte, die erheblich zu dem heutigen Wohlstand und Ansehen unseres Gemeinwesens beigetragen hat.“

Die soziale Fürsorge für seine Arbeiter und Angestellten, die zur damaligen Zeit nicht selbstverständlich war, lag Louis Mannstaedt am Herzen. Er förderte ihre geselligen oder beruflichen Zusammenschlüsse und war beispielsweise selbst Mitglied, später Ehrenmitglied, des Männergesang-Vereins Kalk, des evangelischen Arbeitervereins Kalk, der Berliner Schlosserinnung und des deutschen Gruben- und Hüttenbeamten (-angestellten)-Verbandes<sup>23</sup>. Auch den öffentlichen Anliegen stellte er sich. So sehen wir ihn beispielsweise seit 1902 als Stadtverordneten der Stadt Kalk. Seit diesem Jahr ist er auch schon ehrenamtlicher Beigeordneter und ab 1909 zusätzlich noch Kreistagsabgeordneter. Außerdem war Louis Mannstaedt stellvertretender Vorsitzender des Verwaltungsausschusses beim Evangelischen Krankenhaus in Kalk und stellte für die evang. Gemeinde Porz 1902 zum Bau einer Kapelle ein günstiges Darlehen in Höhe von 25 000 Mark zur Verfügung<sup>24</sup>. Daß er auch als Industrieller Mitglied in den Verbandsorganisationen war und hier hoch geschätzt wurde, ist fast schon selbstverständlich. So gehörte er dem Verwaltungsrat des Lothringer Hüttenvereins „Aumetz-Friede“ an, war Vorsitzender der Hütten- und Walzwerksberufsgenossenschaft, Vorsitzender des Vereins der Industriellen im Regierungsbezirk Köln, des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller sowie des Vereins zur Wahrung der gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen in Rheinland und Westfalen<sup>25</sup>.

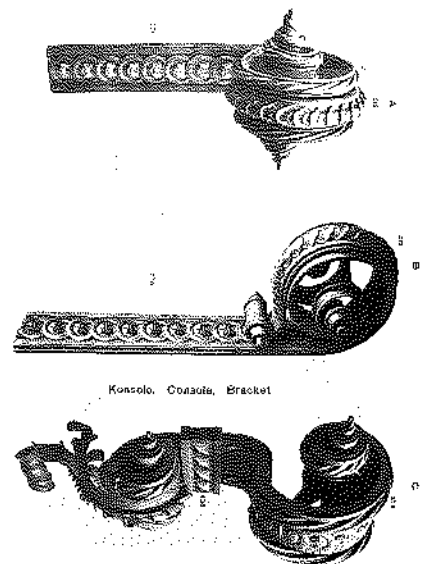
Das war die Ausgangslage in Kalk, als das Walzwerk in hoher Blüte stand und

um 1910 überlegt wurde, das Werk zu vergrößern und ggf. an einen anderen Ort zu verlegen.

## Warum von Kalk nach Troisdorf?

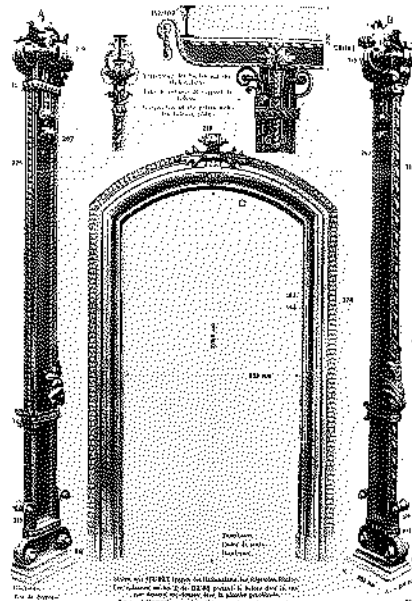
Louis Mannstaedt hatte also in Kalk einen wirtschaftlich gesunden Betrieb aufgebaut, zum Besten seiner Arbeiter, der Stadt Kalk und seiner eigenen Familie. Die Geschäftsberichte der Mannstaedt-Aktiengesellschaft weisen denn auch positive Ergebnisse aus<sup>26</sup>, die die Verlegung durchaus rechtfertigten.

Zu den Gründen, die Louis Mannstaedt bewogen, den Betrieb zu verlegen, zitiere ich hier Dr. Volkmar Muthesius, Nationalökonom und Wirtschafts-



publizist, der ein Lebensbild von Peter Klöckner verfaßt hat. Er schreibt:<sup>27</sup>

„Bemerkenswerter noch wurde die Ausgestaltung der Fassung-Eisen-Walzwerke L. Mannstaedt & Co. Sie fiel erst in die Jahre nach 1910, aber sie sei hier vorweggenommen, obwohl die damals schon längst vollendete Rekonstruktion des Lothringer Hüttenvereins das wichtigere Stück aus Peter Klöckners Vorkriegsarbeit war; diesem Stück muß aber ein besonderes Kapitel gewidmet werden. Mannstaedt war an sich ein gutes Werk, mit internationalem Ruf auf seinem Arbeitsgebiet, der Produktion von Ziereisen und Spezialprofilen. Das Unternehmen konnte auch nicht über schlechten Absatz klagen, sondern es war eigentlich sogar das Gegenteil der Fall, und die Betriebe mußten mehrfach erweitert werden. Die Sorgen lagen vielmehr gewissermaßen am anderen Ende, nämlich im Rohstoffbezug. Wir haben es hier wieder einmal mit einem Fall zu tun, wo die industrielle Entwicklung an sich wie auch das finanzielle Schicksal der Werke geradezu auf eine „vertikale“ Zusammenfassung hindrängte, ein Fall unter vielen, aber einer, der beson-



6 Ziereisenverwendung für Schellen und Konsolen (wie Nr. 5, S. 26).

7 Ziereisenverwendung für Türrahmen, Säulen und Verbindungsstücke (wie Nr. 5, S. 32).

ders kennzeichnend für die Gesamtentwicklung war. Die Lösung des Problems lag gewissermaßen in der Luft. Sie konnte nur darin bestehen, daß man den Mannstaedt-Werken eine eigene Rohstoffbasis gab.

Nun befand sich in der Nachbarschaft die Sieg-Rheinische Hütte AG in Troisdorf, ein gemischtes Werk, dem es aus Gründen, deren Erörterung hier zu weit führen würde, nicht besonders gut ging. Die Sieg-Rheinische Hütte hatte gerade ein Hochofenwerk gebaut, war aber in ihrem eigenen Rationalisierungsprozeß stecken geblieben. Klöckner fand nun für beide Gesellschaften eine Lösung, indem er Mannstaedt die Sieg-Rheinische Hütte erwerben ließ; es folgte die Fusion der beiden Gesellschaften und die Verlegung der Mannstaedt-Betriebe nach Troisdorf. Daraus entstand ein unter besseren Bedingungen arbeitendes neues gemischtes Unternehmen; auch hier wieder war wichtigster Gesichtspunkt, daß die Fabrikation unabhängig war von der Belieferung mit Halbzeug, weil der Betrieb sich sein Eisen und seinen Stahl selbst machte.

So war auch hier das wichtigste Motiv der Konzernbildung der Gedanke, daß es im großen keinen Zweck haben könne, Eisen und Stahl per Bahn oder Schiff durch die Gegend fahren zu lassen, um anderswo die Verarbeitung vornehmen zu lassen. Zusammenfassung der Kräfte war die Aufgabe, bei der die finanzielle Ordnungsarbeit schließlich nur den äußeren Rahmen darstellte. Aber auf der anderen Seite war natürlich die kaufmännische Gesundheit der

23 Stahl und Eisen, 1913, S.2171 sowie Kölner Stadt-Anzeiger vom 1.4. 1911 und Morgenausgabe vom 7. 11. 1911.

24 Böttler, a. a. O., S. 122, 123, 125, 183.

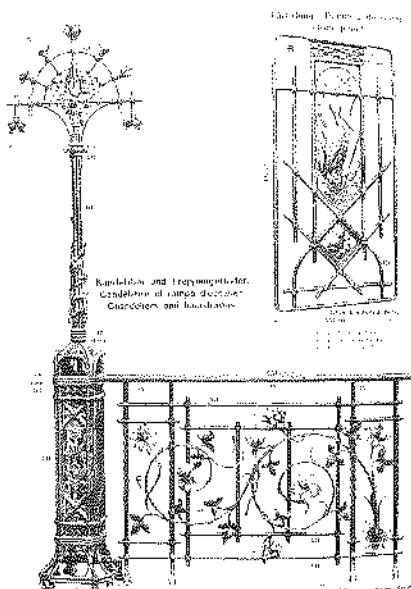
25 Stahl und Eisen, 1913, S. 2171.

26 AMD „Unterlagen Mannstaedt“.

27 Muthesius, Dr. Volkmar: Peter Klöckner und sein Werk, Schriftenreihe Ruhr und Rhein, 2. Aufl. 1959, S. 14/15. An dieser Stelle bedanke ich mich bei Herrn Gerd Schroer für wertvolle Hinweise

Betriebe Ziel und Gradmesser zugleich für die technische Arbeit. Bei Mannstaedt wurde das Ziel in wenigen Jahren erreicht, genau wie es bei Haspe erreicht worden war und wie es auch beim Lothringer Hüttenverein verwirklicht wurde.“

Der Text läßt eine enge Verbindung zwischen Peter Klöckner und Louis Mannstaedt erkennen. Diese war über den Schaaflhausen'schen Bankverein entstanden. Peter Klöckner war Mitglied des Aufsichtsrates seit 1903<sup>28</sup> und Louis Mannstaedt wickelte seine Geschäfte über den Kölner Bankverein ab. Das gleiche gilt übrigens auch für die Sieg-Rheinische Hütten AG in Troisdorf, wie deren Briefbögen aus dieser Zeit beweisen. Der Schaaflhausen'sche Bankverein war die Industriebank Westdeutschlands; sie hatte Eugen Langen 1875/1876 saniert<sup>29</sup>.



Über den Zusammenschluß berichtet der Mannstaedt-Vorstand im Geschäftsbericht 1910/11 der Façon-eisen-Walzwerk L. Mannstaedt & Cie Aktiengesellschaft wie folgt:

„Im verflossenen Jahre war die allgemeine Geschäftslage unserer Unternehmen wieder günstig, wengleich die Preise im zweiten Halbjahre zurückgingen. Indessen traten immer deutlichere Anzeichen hervor, die uns einen allmählichen Rückgang der Ergebnisse unseres Werkes als reines Walzwerk befürchten lassen mußten. Wir taten deshalb Schritte, um unsere Anlage dem gemischten Betriebe entgegenzuführen. Zu dem Zwecke erwarben wir auf dem Wege der Fusion unter Ausschluß der Liquidation die Sieg-Rheinische Hütten Act. Ges. mit Wirkung vom 1. Juli 1910 ab. Die eingehende Begründung für diesen Schritt gaben wir in unserer außerordentlichen Generalversammlung vom 1. Mai dieses Jahres (1911).

Den in Friedrich-Wilhelms-Hütte vorhandenen Grundbesitz haben wir durch den Zukauf weiterer großer Geländeflächen so

ausgedehnt, daß dem neu entstehenden gemischten Betriebe sowie den dort vorhandenen Nebenbetrieben eine bedeutende Ausdehnungsmöglichkeit für die Zukunft verschafft ist. Die auf der Hütte vorhandenen Werksanlagen konnten durch die im Zusammenhang mit der Fusionstransaktion bilanzmäßig zu Abschreibungen freiverwendenden Beträge so bedeutend herabgesetzt werden, daß dieselben nunmehr ihrem verbleibenden industriellen Werte entsprechend zu Buche stehen.“

Hierzu gibt es folgenden Zeitungsbericht vom 24. 10. 1911<sup>30</sup>:

„Der Abschluß 1910/11 des Fassoneisen-Walzwerkes L. Mannstädt & Co., Kalk, ergab einen Betriebsgewinn von 1 830 542 M. Die Dividende ist auf 8 % (12 %) festgesetzt worden. Der Aufsichtsrat bemerkt in seinem Bericht, daß er mit Rücksicht auf die großen Umwälzungen, welche die Gesellschaft durch die Verlegung der Kalker Betriebe nach Friedrich-Wilhelms-Hütte bei Troisdorf erfährt, namentlich aber, um abwarten zu können, ob die neu zu schaffenden großen und mit allen Erfahrungen der Neuzeit auszustattenden Werksanlagen in Friedrich-Wilhelms-Hütte im Betrieb von Anfang an allen berechtigten Erwartungen entsprechen, den erzielten Gewinn nur teilweise zur Dividendenauszahlung verwenden wolle und beantrage, zur Herbeiführung einer möglichst stetigen der Dividenden für spätere Zeiten, namentlich nachdem die gegenwärtige Bauzeit überstanden sein wird, den Gewinnvortrag auf 395 675 M. zu erhöhen. Er glaubt sich zu der Annahme berechtigt, daß, nachdem die notwendig gewordene Verlegung, Neuschaffungen, Neuanlagen usw. durchgeführt und das Werk in regelmäßigen Betrieb gekommen

8 Zierrisenverwendung für Kandelaber, Treppengeländer, Türfüllungen (wie Nr. 5, S. 48).

9 Zierrisenverwendung für die Ausfüllung von Eingangstoren (wie Nr. 5, S. 50).

sein wird, er den Aktionären in der späteren Folge für die naturgemäß magere Übergangszeit einen Ersatz bieten könne.“

Den in dem Geschäftsbericht erwähnten Hinweis auf die eingehende Begründung liefert uns eine Tageszeitung vom 3. 5. 1911<sup>31</sup>:

„Die Generalversammlung des Formeisenwerkes Mannstaedt stimmte, wie auch diejenige der Sieg-Rheinischen Hütten AG, dem Verschmelzungsantrag und der Erhöhung des Kapitals auf zehn Millionen Mark zu. Die Verwaltung erklärte, in Kalk hätte man wegen Terrainschwierigkeiten sich nicht ausdehnen können, Versuche der Ablehnung an ein gemischtes Werk seien fehlgeschlagen. Bei dieser Sachlage erscheine der jetzt beschrittene Weg der beste. Trotz der erforderlichen hohen Aufwendungen hoffe die Verwaltung aus der Fusion beträchtlichen Nutzen zu ziehen, da die Vorteile derselben sehr groß seien.

Kommerzienrat Klöckner wurde neu in den Aufsichtsrat gewählt.“

Es waren also zwei Gründe, die Louis Mannstaedt und seine Aktiengesellschaft veranlaßten, Kalk zu verlassen und die Sieg-Rheinische-Hütten AG zu übernehmen:

- die Unmöglichkeit der weiteren Betriebsausdehnung,
- die angestrebte Verbesserung der eigenen Rohstoffbasis.

Um insbesondere das letzte Ziel zu erreichen, war Peter Klöckner in den Aufsichtsrat bei Mannstaedt gewählt worden. Seine Vorstellungen über eine konzentrierte industrielle Entwicklungslinie in den eisenschaffenden Werken ließen sich bei der Fusion Mannstaedt – Sieg-Rheinische-Hütten AG teilweise verwirklichen, und zwar mit:

- der Eisenerzverhüttung im eigenen Hochofen,
- einer Gießerei zur Herstellung von Rohmaterialien und
- dem Walzwerkbetrieb.

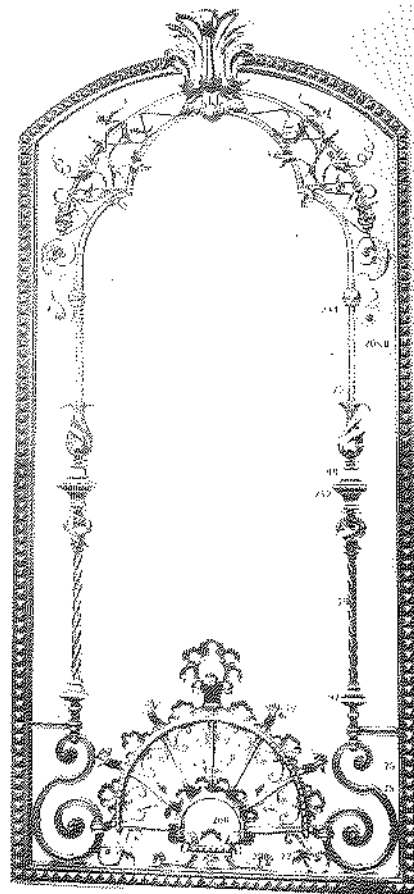
Als Konsequenz hieraus schloß das neue Mannstaedt-Werk am 19. 1. 1912

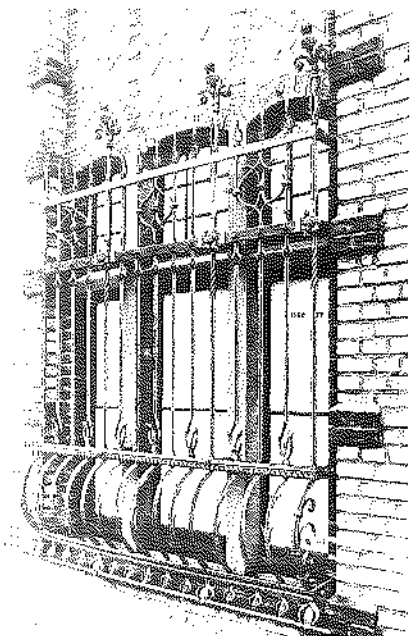
28 Muthesius, a. a. O., S. 39.

29 Langen'scher Familienverband in: Johann Jacob Langen und seine Sippe, 1938, S. 217–219.

30 Stadtanzeiger Nr. 488 zur Kölnischen Zeitung vom 24. 10. 1911 – Morgenausgabe, zweites Blatt –.

31 Stadtanzeiger Nr. 198 zur Kölnischen Zeitung vom 3. 5. 1911 – Morgenausgabe, zweites Blatt –.





de Verluste der Sieg-Rheinischen-Hütten AG von Mannstaedt übernommen. Anders wäre auch die folgende Zeitungsmitteilung vom 9. 11. 1911 nicht zu verstehen, wonach zu diesem Zeitpunkt die Firma noch in Kalk domizilierte und von beiden Werken, Kalk und Friedrich-Wilhelms-Hütte, die Rede ist<sup>35</sup>:

„In der Hauptversammlung des Fassonisen-Walzwerkes L. Mannstaedt & Co. in Kalk wurde die Dividende auf acht Prozent festgesetzt: Über die Geschäftslage führte der Vorstand u. a. folgendes aus: Zurzeit seien in den beiden Werken der Gesell-

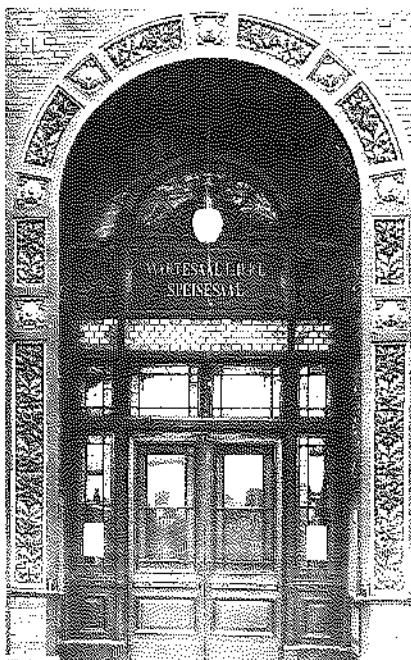
10 Fenstergitter an einem Geschäftshaus (wie Nr. 5, S. 51).

11 Eingangsportal für den Wartesaal/Speisesaal I. und II. Klasse im Hauptbahnhof Köln (wie Nr. 5, S. 61).

12 Eingangsportal für das Fürstenzimmer im Hauptbahnhof Köln (wie Nr. 5, S. 63).

einen Interessengemeinschaftsvertrag<sup>32</sup> mit dem Lothringer-Hüttenverein Aumetz-Friede<sup>33</sup> in Kneuttingen, dessen Vorsitzender des Aufsichtsrates Peter Klöckner war. Peter Klöckner hatte von 1903 bis 1905 diesen Hüttenverein saniert und mit weiteren Zukäufen und Zuordnungen zu einem der größten Stahlwerke des europäischen Kontinents aufgebaut. Finanziell unterstützt wurden die Transaktionen vom Schaathausen'schen Bankverein zu Köln. So konnte Louis Mannstaedt 1912 den Interessenvertrag in der sicheren Erwartung abschließen, dem neuen Troisdorfer Werk eine vollkommene Rohstoffversorgung mit Kohle, Erz, Roheisen, Halbzeug, Stabeisen und anderen Materialien gesichert zu haben. Damit war Mannstaedt für Kneuttingen und für die Zeche Victor/Ickern, die der Brennstoffversorgung der Klöckner-Betriebe diente, ein Dauerabnehmer geworden. Es verwundert auch nicht, daß der Vertrag den Aktientausch der Vertragspartner und die gegenseitigen Austauschbeziehungen ihrer Erzeugnisse vorsah und daß der Hüttenverein die Geschäftsführung der Mannstaedt-Werke bei der Durchführung des Vertrages überwachte<sup>34</sup>.

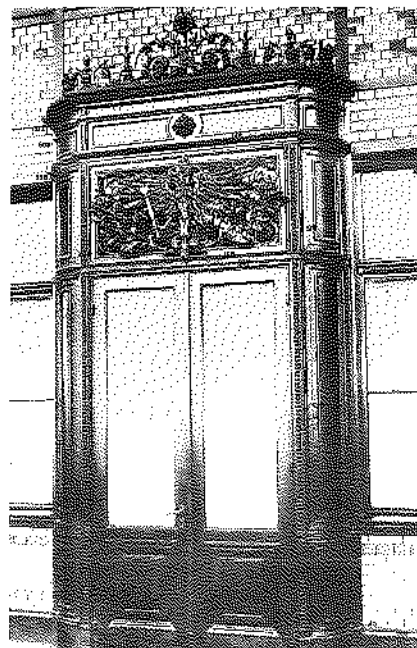
Hinzuweisen ist noch darauf, daß die Fusion „Mannstaedt/Sieg-Rheinische-Hütten AG“ rückwirkend zum 1. 7. 1910, wie in der Generalversammlung vom 1. 5. 1911 beschlossen, erfolgte und von diesem Zeitpunkt ab Mannstaedt die Betriebsführung auf der Friedrich-Wilhelms-Hütte übernommen hatte. Damit wurden die Geschäftsjahre beider Firmen (1. 7.–30. 6.) angeglichen und drohen-



schaft fast alle im Betriebe befindlichen Abteilungen sehr stark beschäftigt. Von den Abteilungen des Werks Friedrich-Wilhelms-Hütte haben die alte Walzwerksanlage und der Hochofenbetrieb nicht günstig gearbeitet. Die alte Walzwerksanlage, die einer durchgreifenden Verbesserung unterzogen wird, kommt dem Unternehmen zurzeit, obgleich sie noch mit Verlust arbeitet, zur Bewältigung des vorliegenden außerordentlich großen Arbeitsvorrates bei dem vielseitigen Programm der Gesellschaft sehr zustatten. Die Verwaltung hoffe, daß im weiteren Verlauf des Geschäftsjahres auch in dieser Abteilung die Verluste verschwinden werden.“

## DIE ENTSCHEIDUNG FÜR TROISDORF

Trotz der eindeutigen Aussage der Louis Mannstaedt AG im Geschäftsbe-



richt 1910/11, wonach der Erwerb der Sieg-Rheinischen-Hütten AG mit Wirkung vom 1. 7. 1910 ab erfolgt sei, fand ich in der örtlichen Lokalpresse hierzu bis zur Abfassung dieses Manuskriptes keine Hinweise. Aussagen ehemaligen Beschäftigter: „Däer Mannstädt kütt noo Droosdorf“ besagen aber, daß man die Entscheidung begrüßte. Sie drückt auch die schwierige Lage der Sieg-Rheinischen-Hütten AG aus, die sich zum damaligen Zeitpunkt in einer wirtschaftlich miserablen Situation befand<sup>36</sup>. In der Bevölkerung war die Rede von einer baldigen Aufgabe bestimmter Betriebszweige, verbunden mit Entlassungen.

Erst am 16. 3. 1911 berichtete der Siegbote<sup>37</sup> zum ersten Mal über die beabsichtigte Verlegung wie folgt:

„Nach umlaufenden Gerüchten soll die Sieg-Rheinische Hütten-Aktien-Gesellschaft zu Friedrich-Wilhelms-Hütte von den Mannesmann-Werken angekauft worden sein. Die gleiche Gesellschaft kauft auch den größten Teil des Grundbesitzes der Gemeinde Friedrich-Wilhelms-Hütte auf. Für die Ruthe Bauland wird durchschnittlich 15,- Mark gezahlt. Das neue Unternehmen soll mit einem Kapital von 21 Millionen Mark arbeiten.“

Interessant ist dabei die Falschmeldung: Mannesmann statt Mannstaedt. Eine beabsichtigte Übernahme der Sieg-Rheinischen-Hütten AG durch

32 Muthesius, a. a. O., S. 18.

33 Späterer neuer Name: Lothringer Hütten- und Bergwerks-Verein.

34 AMD „Unterlagen Mannstaedt“.

35 Stadtanzeiger Nr. 515 zur Kölnischen Zeitung vom 9. 11. 1911 – Abendausgabe, zweites Blatt.

36 Muthesius, a. a. O., S. 15, AMD „Unterlagen Sieg-Rhein.-Hütten AG“.

37 Der Siegbote, Nr. 32 vom 16. 3. 1911, S. 2.

Mannesmann ist bisher nicht bekanntgeworden. Andererseits läßt die Meldung den Schluß zu, daß sich die Redaktion der Zeitung nicht genügend um den Namen des Käufers bemüht hat, ganz im Gegensatz zu dem oben zitierten Ausspruch der Arbeiter, die in der Verlagerung des Mannstaedt-Betriebes nach Troisdorf eine Hoffnung auf den Erhalt ihrer Arbeitsplätze sahen.

Der Siegbote berichtete dann am 4. 5. 1911 vom Beschluß der außerordentlichen Aufsichtsratssitzung der Sieg-Rheinischen-Hütten AG über die erfolgte Fusion mit der Faconisenwalzwerk L. Mannstaedt und Cie Act. Ges. Der Beschluß war nicht einstimmig, wie der nachfolgende Zeitungsbericht ausführt:

„Die Hauptversammlung der Sieg-Rheinischen Hütte A.G. hat gestern mit 2418 gegen 148 Stimmen die Verschmelzung des Werkes mit dem Faconisen-Walzwerk Manstaedt genehmigt. Die Minderheit ließ ihren Einspruch durch den Notar verzeich-

nen; sie kündigte auch die Anfechtungsklage an.

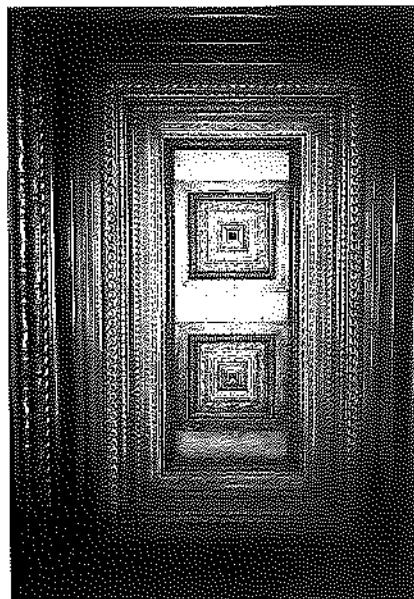
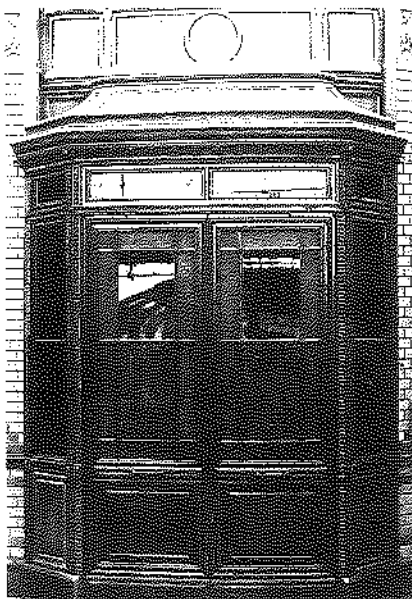
Mit den neuen Fabrikbauten der Faconwerke Mannstaedt und Co., Hütte-Troisdorf, wird schon in kurzer Zeit begonnen werden.

Wie gemeldet wird, sollen die Faconwerke Mannstaedt nach Uebernahme der Friedrich Wilhelms-Hütte mit Aumetz-Friede vereinigt werden.“

Wie der angedeutete Einspruch verlief, ist unbekannt<sup>38</sup>.

Der Übergang der Betriebsführung auf die Mannstaedt AG rückwirkend zum 1. 7. 1910 wurde ebenfalls in der Aufsichtsratssitzung vollzogen. So liegt dem Verfasser auch ein Briefbogen vom 29. 4. 1911 mit der alten Firmenbezeichnung: *Sieg-Rheinische-Hütten-Aktiengesellschaft* und der Angabe über das Giro-Konto bei dem oben mehrfach genannten *Schaafhausen-*

38 wie vor, Nr. 33 vom 4. 5. 1911, S. 1.



13 Eingangsportal für die Wartesäle III./IV. Klasse im Hauptbahnhof Köln (wie Nr. 5, S. 62).

14 Präsentation einer Eingangstür für ein herrschaftliches Haus (Ausstellungsstück bei der Weltausstellung 1889 in Paris).

15 Reprö des Briefes der Sieg-Rheinischen-Hütten-Aktiengesellschaft vom 29. 4. 1911 (aus der Akte des Archivs des Rhein-Sieg-Kreises, LSK Nr. 742).

*Sieg-Rheinische Hütten-Aktiengesellschaft*

Telegr. Adr. Siegrheinhütte Troisdorf

FERNRUF

AMT SIEGBURG NR 31 UND NR 41

GIRO-CONTO

BEI DER REICHSBANKHAUPTSTELLE CÖLN  
UND DEM  
A. SCHAAFHAUSENSCHEN BANKVEREIN  
IN CÖLN.

POSTSCHECK-CONTO CÖLN 1915.

*Friedrich Wilhelms Hütte u. d. Sieg, den 29. April 1911.*  
Post Troisdorf  
Eisenbahnstation Friedrich-Wilhelms-Hütte ad Sieg.

Bürgermeisteramt Mendea  
zu Siegburg-Mülldorf  
Eing.: 30 APR 1911 \*  
P. B. No. 1878

TEILUNG (calculations- u. Rechnungs-Büro.

*Der Bürgermeister. Auf*

*Siegburg - Mülldorf*

*zu dem Platz und übernommen mit dem  
einen Teilung zur Fabrikordnung zur gut. Führung  
Büro*  
Sieg-Rheinische Hütten Akt. Ges.  
*Dr. Schick*



'schen Bankverein in Cöln vor<sup>39</sup>. In gleicher Angelegenheit datiert dann ein Brief vom 11.5. 1911<sup>40</sup>, bei dem der alte Briefkopf mit dem neuen Firmenstempel überstempelt ist. Der im Brief vom 29.4. 1911 links Unterzeichnende erscheint mit seiner Unterschrift auch auf dem Brief vom 11.5. 1911 unter dem Firmenstempel: Facon-Walzwerk L. Mannstaedt u. Cie Act.Ges. Abt. Friedrich-Wilhelms-Hütte. In beiden Fällen scheint es sich um Herrn Direktor Buchacker zu handeln. Die weitere Unterschrift auf dem Brief vom

„Heute ist das große Werk der Sieg-Rheinischen Hütten-Aktiengesellschaft durch Kauf in den Besitz der Firma L. Mannstädt in Köln-Kalk übergegangen. Sie wird sämtliche Abteilungen des Werkes bedeutend vergrößern und durch Um- und Neubauten dem Werke noch verschiedene, der Neuzeit entsprechende Eisenkonstruktionsbetriebe einverleiben.

Das alte Rohrwerk wird auf den abgetragenen Schlackenberg verlegt. In dem früheren Brückenbau wird die Wellblechabteilung, die bis jetzt an dem Wege nach Aggerdeich gestanden hat und mit einer Konstruktionswerkstätte verbunden ist, einge-

der anderen Seite ein Meter über Dammhöhe gefüllt werden.

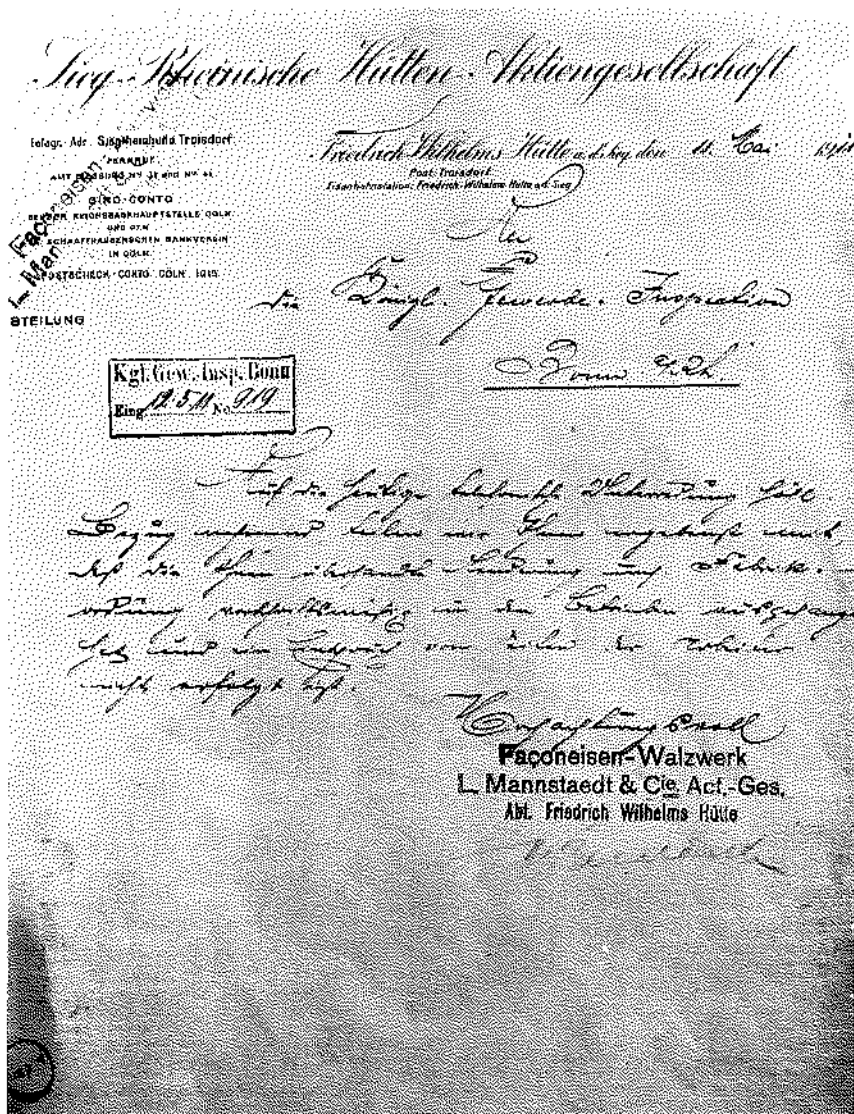
Die neue Firma hat einen größeren Teil der Mendener Kuhweiden auf der linken Seite der Sieg erworben, wo die Vergrößerung des Werkes durch Errichtung von Nebenbetrieben fortgesetzt werden soll. Hier muß jedoch vorher das erworbene Gelände noch mit Schlacke bis Dammhöhe angefüllt werden. Um von hier aus Verbindung mit dem Hauptwerke herzustellen, soll eine große feste Brücke über die Sieg gebaut werden. Sämtliche Um- bzw. Erweiterungsarbeiten sollen über 20 000 000 Mark kosten. – Die inneren Betriebs-Arbeiten werden bei Inangriffnahme der Reparaturen und Verbesserungen in den verschiedensten Betriebsabteilungen eingestellt. Infolgedessen mußten zirka 100 Arbeiter gekündigt werden, die jedoch später, wenn der ganze Betrieb aufgenommen wird, wieder eingestellt werden können.“

Mit den Neu- und Umbauplänen sowohl innerhalb des Hüttenwerkes als auch beim Bau der Roten Kolonie sowie mit den daraus sich entwickelnden Nachfolgewirkungen beschäftigte sich zwischen 1911 und 1913 auch der Troisdorfer Gemeinderat. Mehrere Fluchtlinienpläne von Straßen mußten geändert werden, es wurden Wasser- und Gaslieferungsverträge abgeschlossen, Beschlüsse über die Erweiterung der Gleisanschlüsse und der Telegrafeneleitungen waren notwendig, Wege wurden eingezogen, der Aggerdeich wurde erhöht, eine neue Schule mußte gebaut werden (Blücherstraße), das Krankenhaus war zu erweitern u. v. a. m.

Beschlüsse hierüber finden sich im Protokollbuch des Gemeinderates 1910-1919<sup>42</sup>.

## DIE SIEG-RHEINISCHE-HÜTTEN AG VOR DER FUSION MIT MANNSTAEDT

Wie sich die Probleme innerhalb der einzelnen Betriebe bei der Sieg-Rheinischen-Hütten AG vor der Fusion mit Mannstaedt entwickelt hatten, dazu macht der letzte Geschäftsbericht 1910/1911<sup>43</sup> folgende Ausführungen:



29.4. 1911 ist die des Prokuristen Mundt. Nach der Unterschrift des Briefes vom 11.5. 1911 und dem überstempelten neuen Firmennamen ist davon auszugehen, daß der Übergang auf die neue Firmenleitung kurz nach dem 1.5. 1911 erfolgte und daß neben den Arbeitern und Angestellten auch leitendes Personal der Sieg-Rheinischen-Hütten AG übernommen wurde. Vom begonnenen großen Ausbau auf der Hütte berichtet dann der „Siegbote“ am 4.4. 1911<sup>41</sup> wie folgt:

16 Repro des Briefes der Sieg-Rheinischen-Hütten-Aktiengesellschaft vom 11.5. 1911 mit Überstempelung des Briefkopfes und Stempel über der Unterschrift (wie Nr. 15).

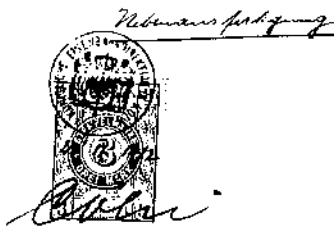
richtet. Ein alter Schweißofen soll abgebrochen werden. Alle übrigen Betriebe werden einer gründlichen Reparatur unterzogen und modern ausgestattet. Von der jetzigen Wellblechabteilung bis an die Schule wird eine Mauer mit Grundfüllung bis an die Schraubenfabrik gebaut, um die dort zu errichtenden Werke vor Hochwasser zu schützen. Gleichzeitig wird das Terrain auf

39 Archiv des Rhein-Sieg-Kreises, LSK Nr. 742, Akten des Schriftwechsels zu den Arbeitsordnungen im Siegkreis 1903-1912.

40 a. a. O. LSK 742. Die gedruckten Arbeitsordnungen der Sieg-Rheinischen-Hütten AG, vorhanden vom 30.3. 1892, vom 23.9. 1892 und vom 1.1. 1900. Das neue Werk legte am 7.7. 1911 einen Nachtrag vor.

41 Der Siegbote, Nr. 62 vom 4.4. 1911, S. 7.

42 Archiv Stadt Troisdorf, Protokollbuch des Gemeinderates zu Troisdorf, 1910-1919, S. 66-68, 71/72, 76, 90/91, 93/94, 96/97, 104/105, 124/125, 142, 154, 161-163, 169/169, 183, 206-208 und 217/218.



Hierzu ist ein Stempel von 3 Mark und zur *Sperrung* - Anfertigung ein solcher von 1/2 Mark in Marksa. d. r. v. Köln, den 20. November 1912

*Wiedemann*  
*Abteilungsleiter*

Wagnisübernahme

4 für Gütertransportverträge  
in *Speyer* - Anfertigung  
= 1/2 To von 9000 Mk. 75 Mk.  
4 für *Wagnisübernahme* 3  
J. p. m. 79 Mk.

*K. Hoffmann*  
*Frankfurt*  
*1. d. d. d. d. d.*

**Vertrag.**  
XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

Zwischen dem Faoneisen - Walzwerk L. Mannstaedt & Cie Aktien-Gesellschaft in Cöln-Kalk vertreten durch die Herron Carl Mannstaedt & Direktor Ludwig Mannstaedt und dem Königlichen Eisenbahn - fiskus, vertreten durch die Königliche Eisenbahndirektion Cöln ist folgender Vertrag geschlossen.

§ 1.

Infolge Uebergangs der Sieg-Rheinischen Hütten Aktien - Gesellschaft Friedrich Wilhelmshütte an das Faoneisen - Walzwerk Mannstaedt & Cie. Aktien-Gesellschaft in Cöln - Kalk und der Erweiterung der Anlagen dieses Werks in Friedrich Wilhelmshütte ist auch eine Erweiterung der Anschlussanlagen der Hütte und des Bahnhofe Friedrich Wilhelmshütte erforderlich geworden.

§ 2.

Die Königliche Eisenbahn-Verwaltung verpflichtet sich, die durch die Ausdehnung des Betriebes auf dem Hüttenwerk erforderlich gewordene Erweiterung der Bahnanlagen in Friedrich Wilhelmshütte auszuführen.

§ 3.

Die Firma Mannstaedt & Cie verpflichtet sich zur Zahlung eines Beitrages für diese Anlagen von 70 000 M - höchstens: siebenzigtausend Mark - oder zur Uebernahme von Leistungen in gleichem Wert und zur Besetzung zweier in die künftigen Bahnanlagen zu errichtenden Häuser im Werte von je 10 000 Mark. Im Fall der Leistung des Bauunternehmens erfolgt Zahlung vier Wochen nach Aufforderung durch die Eisenbahn-Verwaltung. Um Gelände, auf dem die beiden Häuser stehen, soll in Bege des Fiskus mit der Eisenbahn-Verwaltung gehöriges Gelände an diese übergehen. Die Besetzung der Häuser und die Ueberweisung des Geländes an die Eisenbahn-Verwaltung erfolgt ebenfalls vier Wochen nach Aufforderung durch letztere.

Bezüglich der Abtretung des bahnaigenen Geländes an die Firma bleibt nähere Vereinbarung, und die Genehmigung des Herrn Ministers der öffentlichen Arbeiten vorbehalten.

§ 4.

Dieser Vertrag, dessen Stempelkosten der Firma Mannstaedt & Cie gemäß den gesetzlichen Bestimmungen zur Last fallen, ist doppelt ausgefertigt und jedem Teil eine Ausfertigung zugehändigt.

Cöln, den 19. November 1912. Cöln-Kalk, den 29. October 1912  
Königliche Eisenbahndirektion. Faoneisen-Walzwerk L. Mannstaedt & Cie. Akt. Ges.

*50/111111*  
*Wiedemann* *Mannstaedt* *Mannstaedt*

17 Vorder- und Rückseite: Vertrag zwischen der Königlichen Eisenbahndirektion Köln und den Vorstandsmitgliedern Carl Mannstaedt (links) und Ludwig Mannstaedt (rechts) - (AMD).

„Infolge des Zurückgehens des Verbrauches an Schweißeisen mußte der Puddelbetrieb immer mehr eingeschränkt werden. Der Siemens-Martinstahl verdrängte das Puddelisen so sehr, daß der Puddelbetrieb stillgelegt werden mußte; für das Röhrenwalzwerk war das von auswärts bezogene Halbzeug zu teuer; die Schraubenfabrik hatte Arbeitsmangel; der Brückenbau und der Wellblechbau sind zu klein und zu unmodern, sie mußten stillgelegt werden.

Unsere Hochofenanlage stand in der ersten Hälfte des Geschäftsjahres noch still und war deshalb erst ab Januar in der Lage, die Hoffnungen, welche wir auf die Inbetriebsetzung gesetzt hatten, zu erfüllen. Der Betrieb vollzog sich normal zu befriedigenden Selbstkosten. Die Preise waren aber durch den Kampf der Hochofenwerke untereinander so gedrückt, daß dieselben uns einen Gewinn nicht ließen. Infolgedessen trug dieser Betrieb nur dazu bei, die allgemeinen Unkosten zu verringern. Erschwerend für unsere Selbstkosten ist, daß die Eisenbahnverwaltung unsere verschiedenen Anträge, uns dieselben Frachtvergünstigungen wie den Eisenwerken im Sieg- und Dilgebiet einzuräumen, bis jetzt nicht Folge gegeben hat.“

In diesem Geschäftsbericht heißt es aber auch, daß die wesentlichen Verbesserungen im Walzwerk beendet seien und man sich auf eine verfeinerte Walzwerkproduktion eingestellt habe. Sicherlich ein Hinweis auf Mannstaedt.

Die vom Vorstand im Geschäftsbericht erwähnten negativen finanziellen Ergebnisse hatten ihre Ursache in:

- einer rückläufigen allgemeinen Marktentwicklung seit 1908,
- einer Beendigung des sogenannten Roheisensyndikats mit einem damit verbundenen Abschmelzen der Roheisenpreise seit 1909 und daraus resultierend das Abblasen des alten und des neuen Hochofens,
- einer Hochwasserschädigung im Februar 1909, wodurch das Werk über mehrere Monate stilllag<sup>44</sup> und nur in Einzelbetrieben gearbeitet werden konnte, dadurch gab es einen beträchtlichen finanziellen Verlust,
- innenpolitischen Wirren und der Furcht vor dem Krieg im Osten, durch die die Geschäftstätigkeit in diesen Gebieten nicht belebt werden konnte.

An dieser Stelle soll nicht die gesamte

43 AMD „Unterlagen Sieg-Rhein.-Hütten AG“.  
44 Neuffer, Dr. Wilhelm: Vier kurze Kapitel zur Hochwassergeschichte der Agger im Bereich von Alt-Troisdorf, TJH II/1972, S. 39-41 und Rhein-Sieg-Anzeiger vom 8. 2. 1989.

Geschichte der Sieg-Rheinischen-Hütten AG dargestellt werden. Dies bleibt einer späteren Arbeit vorbehalten. Es war ein Glücksfall, daß 1910 die Verhandlungen über Peter Klöckner mit Louis Mannstaedt geführt wurden, um das Werk zu retten und es aus einer schweren ausweglosen Krise herauszuführen, die wahrscheinlich in einem Konkurs geendet hätte, mit allen wirtschaftlichen Folgen für die Beschäftigten und ihre Familien, für die Kommunen und für die ganze Sieg-Rhein-Region.

## DER UMBAU AUF DER HÜTTE 1911 - 1913

Nach den Fusionsentscheidungen begannen auf der Friedrich-Wilhelms-Hütte die Umbauarbeiten. Sie hatten im Frühjahr 1911 begonnen und waren im Herbst 1913 beendet.<sup>45</sup>

Auch hierzu noch ein Bericht im Siegboten vom 25. 5. 1911<sup>46</sup>:

„Mit den Umwälzungsarbeiten auf dem Sieg-Rheinischen Hüttenwerk ist seit einiger Zeit begonnen worden. Das Werk erhält in den einzelnen Vertriebsabteilungen bedeutende Vergrößerungen. An der jetzigen Schraubenfabrik hat man mit der Errichtung eines größeren Büro-Gebäudes begonnen. Die Eisengießerei, die eine Erweiterung erfahren wird, ist in den früheren Brückenbau verlegt worden. Die frühere Wellblechabteilung wird an die Puddelstraße verlegt und in den alten Räumen eine größere Schreinerei eingerichtet. Ein großer Teil des Schlackendamms ist von der Königlichen Eisenbahndirektion angekauft worden. Letztere ist damit beschäftigt, täglich 60 - 70 Wagons Schlacke abzutragen.“

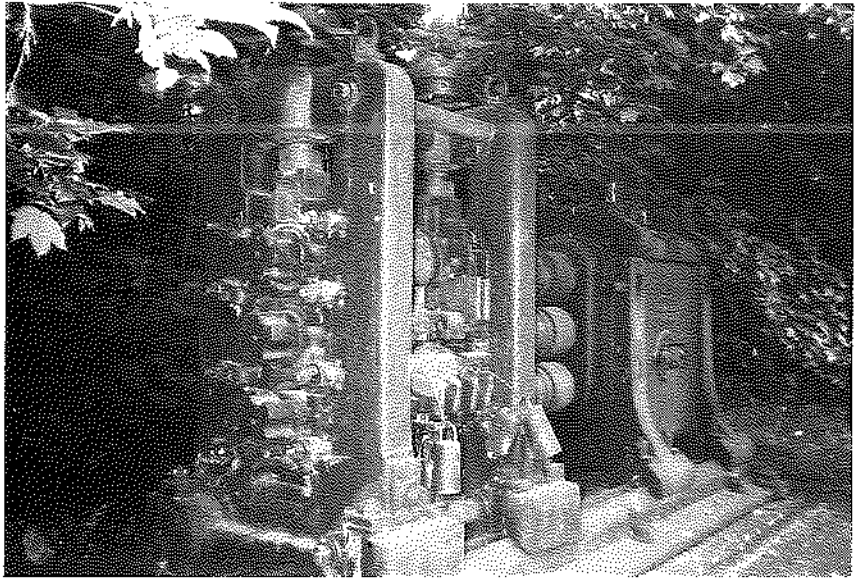
Auf den Einsatz ausländischer Arbeitskräfte und die durch den Umbau ausgelöste große Betriebsamkeit im Werk, verbunden mit Unfällen und mangelhaften sanitären Einrichtungen, weist Uwe Göllner in der Festschrift zum 75jährigen Bestehen der Schwarzen Kolonie hin<sup>46a</sup>.

Die Umbauten, Neubauten und technischen Verbesserungen betrafen<sup>47</sup>:

- *das Hochofenwerk*, das auf eine Kapazität von jährlich 50 000 t ausgelegt war. Hergestellt wurden Gießereirohisen, Stahleisen und Spiegeleisen;
- *die Zementfabrik*, die die im Hochofen anfallende Schlacke verarbeitete und jährlich 20 000 t produzierte;
- *die Steinfabrik*, die eine Kapazität von jährlich 7 Millionen Bausteinen erreichte;
- *die Eisengießerei*, der eine Gelb-

gießerei (Bronze) und eine Modellschreinerei angeschlossen war; sie stellte Kokillen und Gußteile her und hatte eine jährliche Leistungsfähigkeit beim einfachen Schichtbetrieb von 13 000 t mittelschwerem und schwerem Maschinenguß;

- *die Maschinenfabrik*. Sie ermöglichte die Weiterverarbeitung der Gußwaren aus der Gießerei und lieferte Rollgänge, Zerkleinerungsmaschinen, Radreifenpressen, Umsteuerventile u. a.;
- *zwei Walzwerke*, das alte umgebaute und ein vollkommen neues. Im neuen Walzwerk waren acht Walzenstraßen eingebaut, und zwar eine Grobstraße, eine Mittel-



straße, zwei Feinstraßen und vier Schnellstraßen; zugehörig waren Schmiede, Walzdreherei, Maschinendreherei, Hobelei, Härtere, Maschinenschlosserei, Einbauschlosserei sowie die Gravieranstalt. Es konnten über 8 000 der verschiedensten Eisenprofile hergestellt werden, z. B. Faconprofile, Sonderprofile, Zierprofile (das sogenannte Mannstaedt-Eisen). Die Kapazitäten konnten bis zu 140 000 t ausgelastet werden;

- *die Eisenwarenfabrik*, die eine Weiterverarbeitung der Sonderprofile aus dem Walzwerk vornahm, und zwar für den Tür- und Treppenbau, Radfelgen, Hohlstäbe, Schienennägel, Klemmplatten, Eisenpfähle, Eisenstützen u. v. a. m. Für einzelne Herstellungsarten gab es geschützte Verfahren, da sie auf dem Know-how Mannstaedts beruhten;
- *die Schraubenfabrik*, die Eisenbahn-Oberbauschrauben, Maschinenbauschrauben, Schiffsbau-

schrauben und zugehörige Muttern herstellte. Die Produktion war auf monatlich 450 t angelegt.

Außer diesen acht produzierenden Betrieben gab es den Instandhaltungsbetrieb, eine Gaszentrale und eine Vergaseranlage.

Mannstaedt hatte aber auch an die Notwendigkeit der Schaffung von Wohlfahrtseinrichtungen und von Wohnungen für Arbeiter und Angestellte gedacht. So gab es

- 3 Kaufhäuser
- 1 Hüttenchenke,
- 2 Schulen,
- 2 Kindergärten,

18 Technisches Denkmal: Formwalzmaschine, die 1911 von Kalk nach Troisdorf kam und erst 1960 außer Betrieb gesetzt wurde (Ausstellungsstück auf dem Freigelände der Mannstaedt-Werke GmbH).

- 1 Badeanstalt und
- 1 Arbeiterwohnheim.

Fertiggestellt waren Ende 1913 in Friedrich-Wilhelms-Hütte (Schwarze Kolonie), in Troisdorf-West (Rote Kolonie) und im Kasinovierteil 153 Häuser mit 340 Wohnungen<sup>48</sup>. Hinzu kamen noch Häuser in der Elisabethstraße in Oberlar, in Menden und in Sieglar. Damit waren in Friedrich-Wilhelms-Hütte, in Menden und in Troisdorf neue Wohnviertel für die bei Mannstaedt arbeitenden Beschäftigten entstanden, durch die die betroffenen Kommunen

45 AMD „Unterlagen Mannstaedt“.

46 Der Siegbote, Nr. 62 vom 25. 5. 1911, S. 7

46a Göllner, Uwe: 75 Jahre Schwarze Kolonie In Troisdorf-Friedr.-Wilh.-Hütte, 1987, S. 4-6.

47 AMD „Unterlagen Mannstaedt“.

48 Rother, Franz W.: Zwischen Heimatstil und neuer Sachlichkeit ... Die Arbeiterleistungen der Mannstaedt-Werke in Troisdorf 1911-1913, Magisterarbeit 1990 an der Universität Bonn.

neue Entwicklungen und Planungen vorbereiten mußten.

Notwendig wurde auch eine Erweiterung der Bahnanlagen des neuen Werkes. Hierüber schlossen die Königliche Eisenbahndirektion Köln und die Fagoneisen-Walzwerk L. Mannstaedt und Cie. Act.Ges. am 29.10. 1912 einen Vertrag über die Ausbaukosten in Höhe von 70000 Mark. Der Vertrag ist von den beiden verantwortlichen und gleichberechtigten Vorstandsvorsitzenden, Carl Mannstaedt und Ludwig Mannstaedt, unterschrieben.

Am 9.8. 1913 wurde der Betrieb in Kalk endgültig eingestellt und nach Fertigstellung des neuen Verwaltungsgebäudes die Sitzverlegung am 30. 10. 1913 nach Troisdorf beschlossen. Die Beschäftigtenzahl belief sich im ersten Berichtsjahr des Vorstandes (1.7. 1913 - 30.6. 1914) auf 2407 Personen. Die Gesamtkosten der Verlegung, des Umbaus und der Neuanlagen wird mit 23 730 000,- Mark angegeben<sup>49</sup>.

Schon am 1.7. 1912 hatte sich Louis Mannstaedt ganz aus der Betriebsführung seines Werkes zurückgezogen und war in den Aufsichtsrat gewechselt. Für sich und seine beiden Söhne hatte er an der Altenrather Straße ein größeres Waldgelände erworben und drei Fabrikantenvillen gebaut. Hierhin waren er und seine Söhne mit den Familien umgezogen. In den letzten Monaten vor seinem Tod erlebte er noch die vollständige Inbetriebnahme

Heute früh verschied nach einem erfolgreichen Arbeit überaus reichen Lebens der Begabte und langjährige Geschäftsführer des Fagoneisen-Werkes

**Herr Louis Mannstaedt senior**

Allen, denen es vergönnt gewesen ist, unter ihm zu arbeiten, wird der Verbliebene für immer ein Vorbild saftigen Fleißes und heuser Pflanzenerfüllung bieten.

Troisdorf, den 5. Dezember 1913.

Die Beamten der Fagoneisen-Walzwerk L. Mannstaedt & Cie., Akt.-Ges.

20 Nachrufe zum Tode von Louis Mannstaedt (Repro mit Genehmigung Uni Köln).

Am 6. Dezember verschied unerwartet in Troisdorf.

**Herr Louis Mannstaedt sen.**

Der Verstorbene war der Gründer und langjährige Leiter des Fagoneisenwalzwerkes L. Mannstaedt & Co. und sein dessen Angliederung an unsere Firma Mitglied unseres Verwaltungsrates.

Wir verlieren in ihm einen hochgeschätzten Freund und Berater, dessen Andenken stets in uns fortleben wird.

Der Verwaltungsrat und Vorstand des Lothringer Hüttenverein Aumetz-Frieda.

In vergangener Nacht verschied nach einem arbeitsreichen Leben unerwartet nach kurzer, schwerer Krankheit der Vorsitzende der Sektion IV der Hütten- & Walzwerks-Berufsgenossenschaft

**Herr Direktor L. Mannstaedt senr. zu Troisdorf.**

Der Verstorbene hat seit 10 Jahren das Vorsitz im Vorstande geführt. Ausgestattet mit scharfen Verstand, reichen Kenntnissen und Ehrbehrungen und einem stets auf ein praktisches Zielgerichteten Blick hat er den gemeinsamen Bestrebungen unserer Organisation unerschütterlich Dienste geleistet. Sein lauterer, vornehmer Charakter, sein Gerechtigkeitsinn, sein Hilfsbereitschaft, seine hilfsbereiten Wesen stellen ihm bei seinen Mitarbeitern und den Mitgliedern der Sektion ein ehrenvolles Andenken.

Die Sektion und ihre Beamten sind dem Verstorbenen zu unauflöslicher Dankbarkeit verpflichtet.

Köln-Kalk, den 5. Dezember 1913.

Der Vorstand der Sektion IV der Hütten- & Walzwerks-Berufsgenossenschaft F. Seidelbach, stellv. Vorsitzender.

Heute um 1 Uhr morgens plötzlich nach kurzem, schwerem Leben im 40 Jahre alter glücklichster Ehe mit Barbara Mann, unser guter Vater, Opa, Onkel, Bruder, Onkel und Schwager

**Herr Louis Mannstaedt senr.**

Im Alter von 74 Jahren.

Troisdorf, Bonn, den 5. Dezember 1913.

Lili Mannstaedt, geb. Heubach  
Paul Mannstaedt  
Anna Mannstaedt, geb. Höpfer  
Dr. Heinz Mannstaedt  
Zilly Mannstaedt, geb. Winkler  
Ludwig Mannstaedt  
Killy Mannstaedt, geb. Döbeln  
und 5 Enkel.

Troisdorf in Hesse Troisdorf, Altersterrassen, am 8. Dezember um 19h Uhr; im Anwaltsbüro übertragung vom Hainhof Troisdorf, Hainhofstr. in Köln am Markt, den 8. Dezember, 1913. Die von Beileidbesuchen bitte man abstehen.

Heute morgen verschied nach kurzer, aber schwerer Krankheit der Gründer und langjährige Leiter unserer Gesellschaft

**Herr Louis Mannstaedt senior**

Der Verbliebene hat es durch seinen rastlosen Fleiß und seine hohen Geistesgaben verstanden, dem Werk unter schwierigen Verhältnissen eine bedeutende Entwicklung zu verschaffen und unsere, seinen Namen tragenden Haupterzeugnis einen Weltmarkt zu sichern.

Nachdem er ein Menschenalter hindurch die Leitung der Firma ausgeübt hat, wurde er in den Aufstärker gewählt und hat auch in diesem Amte bis zum letzten Tage seine ganze Arbeitskraft dem Werke gewidmet.

Sein Werk und seine hervorragenden persönlichen Eigenschaften werden ihm in unserem Kreise für alle Zeit ein ehrenvolles Andenken bleiben.

Troisdorf, den 6. Dezember 1913.

Aufsichtsrat und Vorstand Fagoneisen-Walzwerk L. Mannstaedt & Cie., Akt.-Ges.



19 Mannstaedt-Büste im Vorstandszimmer der Mannstaedt-Werke GmbH mit folgendem Hinweis-text:

Louis Emil Ferdinand August Mannstaedt  
\* 17. 7. 1839 Bielefeld  
† 5. 12. 1913 Troisdorf  
Außerdem findet sich folgende Einkerbung:  
Guß von 1911 Beutter + Kleefisch in Köln

seines neuen Werkes. Auf einer Dienstreise für das Werk zog er sich eine heftige Erkältung zu, die zu einer Lungenentzündung führte. An den Folgen dieser Erkrankung starb Louis Mannstaedt am 5. 12. 1913<sup>50</sup>.

Im letzten Absatz des Nachrufs der Zeitschrift „Stahl und Eisen“ steht:

„Die deutsche Eisenindustrie verliert in Louis Mannstaedt eine besonders auf dem Gebiete des Walzwerks hervorragend bewährte Kraft, der Verein deutscher Eisenhüttenleute ein hochgeschätztes Mitglied, das er länger als ein Menschenalter mit Stolz zu den Seinen zählen durfte. In unermüdlichem Schaffen hat der Verbliebene Hervorragendes geleistet, nie erlahmend in seiner rastlosen Energie, zäh in seiner Beharrlichkeit, ein Vorbild in der Treue, mit der

er seine Arbeit tat, aber auch ein edler Freund, in dessen Innern Raum blieb für des Nächsten Wohl und Wehe. Sein Name wird bei uns und unseren Nachkommen weiterleben als der eines erfolgreichen Ingenieurs und Erfinders, als der eines echten Mannes und ausgeprägten Charakters.“

Verschiedene, in Zeitungen veröffentlichte Todesanzeigen sollen hier, mit einem weiteren Nachruf, abgedruckt werden<sup>51</sup>:

„Herr Louis Mannstaedt ist am Donnerstag auf Freitag Nacht um 1 Uhr an den Folgen einer Lungenentzündung, durch welche er auch noch einen Schlaganfall erlitt, im Alter von 74 Jahren gestorben. Er war der Begründer des Fagoneisenwalzwerks Mannstaedt und Co. Er war der Erfinder der Fagoneisen und Ziereisen, die unter dem Namen Mannstaedt-Eisen überall bekannt geworden sind. Am 1. Juli vorigen Jahres

49 AMD „Unterlagen Mannstaedt“.

50 Stahl und Eisen, 1913, S.2172

51 Kölner Tageblatt, Nr.563 vom 6.12. 1913, Abend-Ausgabe, Blatt 1, Kölner Volkszeitung, Nr. 1055 vom 6.12. 1913, Abend-Ausgabe, Der Siegbote, vom 9.12. 1913.

hatte er sich von der Leitung der von ihm begründeten Werke zurückgezogen, als deren Verlegung von Kalk nach Friedr.-Wilh.-Hütte erfolgt war, und die Leitung in die Hände seiner beiden Söhne Karl und Ludwig gelegt. Als Kalk noch selbständig war, bekleidete er längere Zeit das Ehrenamt eines Stadtverordneten und unbesoldeten Beigeordneten. Seine Beamten und Arbeiter schätzten ihn als einen Mann von großer Herzensgüte und tiefem Verständnis für ihre Bedürfnisse infolge dessen von dessen die Todesnachricht mit großem Beileid aufgenommen wurde.“

Am 27.9. 1918 faßte der Troisdorfer Gemeinderat den Beschluß, die Friedrich-Wilhelm-Straße in Louis-Mann-

staedt-Straße umzubenennen und damit einen Mann zu ehren, durch den die Gemeinde einen bedeutenden Aufschwung erlebte<sup>52</sup>.

## SCHLUSSWORT

Die Geschichte der Mannstaedt-Werke ist keineswegs mit dem Tod von Louis Mannstaedt zu Ende gegangen. In einer weiteren Arbeit soll die Entwicklung des Werkes bis 1923 (Übernahme durch Klöckner) und die daran anschließende Weiterführung unter

der Hierarchie des Klöckner-Konzerns dargestellt werden. Dieser Abschnitt umfaßt die Zeit bis 1990. Trotz Krisen und Anpassung an die wirtschaftlichen Verhältnisse ist das Mannstaedt-Walzwerk erhalten geblieben und wird seit dem 1.9.1990 unter diesem historisch gewachsenen Namen weitergeführt. Darauf können wir stolz sein. Alle hoffen, daß das Mannstaedt-Werk auch künftig in seinem Bestand erhalten werden kann, mit dem ein weiteres Stück „Heimat“ in Troisdorf gesichert bleibt.

52 Archiv Stadt Troisdorf, a. a. O., S. 461.

RUDOLF HELLMUND

# VON DER ‚NATURAL‘WÄHRUNG ZUM ‚PLASTIK‘GELD – BEITRÄGE ZUR SOZIALGESCHICHTE DES GELDES AM BEISPIEL TROISDORFER QUELLEN

Geld bewegt die Welt! Was hat es mit der Magie dieses Wortes auf sich? Seit der Erfindung des Geldes ist dazu Kluges und weniger Kluges geäußert worden, kaum ein Lebensbereich blieb ausgespart.

## MEINUNGEN ODER MEHR?

Auf Demosthenes (385–322 v. Chr.) geht das Wort zurück: ‚Das Geld ist der Nerv aller Dinge.‘ Und der römische Kaiser Vespasian – er regierte von 69 bis 79 n. Chr. – soll gesagt haben: ‚Geld riecht nicht‘, als sein Sohn Titus ihn wegen einer auf den zu Medikamenten und sonst technisch verwendeten menschlichen Urin gelegten Steuer getadelt hatte.

Auch die Bibel kennt eine Reihe von Äußerungen zum Geld. So steht zum Beispiel bei Matth. 22, 21: ‚Gebt dem Kaiser was des Kaisers ist...‘ und bei Matth. 26, 15: ‚Was wollt ihr mir geben? Ich will ihn euch verraten. Und sie boten ihm 30 Silberlinge.‘ Bei Markus 12, 41–44 ist von der armen Witwe die Rede, deren Opfer von zwei klei-

nen Münzen mehr Gewicht beigemessen wird als der großen Gabe der Reichen.

Der Ablaßkrämer Johann Tetzel (1465–1519) pflegte zu sagen: ‚Sobald der pfennige ins becken geworfen und clünge, sobald vere die sele, dafür er geleget, ym Himmel.‘ (zitiert nach ‚Görlitzer Annalen‘ von Johann Heß, erschienen von 1509 bis 1542).

Der Franzose Rabelais legt dem Helden im ersten Buch von ‚Gargantua und Pantagruel‘ (1522ff.) das Wort: ‚Der Nerv der Kriege ist das Geld.‘ in den Mund.

In Shakespeares (1564–1616) ‚Kaufmann von Venedig‘ wiederum wird der Handelsjude Shylock um einen dreimonatigen Kredit von dreitausend Dukaten angegangen. Er ist zu dem Geschäft bereit, findet aber immer neue Argumente, sein Geld zu sichern, und fordert schließlich: ‚Wenn Ihr mir nicht auf den bestimmten Tag an dem bestimmten Ort die und die Summe, wie der Vertrag nun lautet, wiederzahlt: Laßt uns ein volles Pfund von Eurem Fleisch zur Buße setzen, das ich schneiden dürfe aus welchem Teil von Eurem Leib ich will!‘

Blicke Goethe (1749–1835), der in ‚Faust I‘ Margarete sagen läßt: ‚Nach Golde drängt, am Golde hängt doch alles! Ach wir Armen!‘

In ‚Faust II‘ versetzt uns der erste Akt an den kaiserlichen Hof. Die Staatsfinanzen sind in einem desolaten Zustand, und Mephisto nutzt die günstige Gelegenheit für sich und Faust, indem er das Papiergeld erfindet. Es soll nicht nur Gegenwerte in wirklich vorhandenem Gold, sondern auch in unterirdisch vielleicht vorhandenen und vielleicht einmal zu findenden Werten zusichern.

Der Schatzmeister durchschaut den Schwindel, aber den Staatsräten genügt diese ‚Lösung‘.

Auch Volksmund und Lieder im Volkston äußern sich zum Wesen des Geldes, wie folgende Beispiele belegen:

‚Was frag‘ ich viel nach Geld und Gut, wenn ich zufrieden bin! – ‚Geld macht nicht glücklich, aber es beruhigt.‘ – ‚Wer den Pfennig nicht ehrt, ist des Talers nicht wert.‘ – ‚Ein Heller und ein Batzen, die waren beide mein, ja mein, der Heller ward zu Wasser, der Batzen ward zu Wein...‘ –



Schließlich sei noch an die Verse eines bekannten Karnevalsschlagers erinnert, die da lauten: ‚Wer soll das bezahlen, wer hat das bestellt, wer hat so viel Pinke-Pinke, wer hat so viel Geld?‘

Der schon lange verstorbene Autor dieses Textes konnte wohl kaum ahnen, daß seine Fragen uns Heutige an den immer noch schwelenden Streit um die Kosten der Deutschen Einheit zwischen Regierung und Opposition erinnern. – So ist das Leben!

## ZUM BEGRIFF GELD

Die in der Einleitung vorgestellten Aussagen zum Wesen des Geldes führen den Leser unmittelbar an das eigentliche Thema dieser Untersuchung heran. Da sind die Begriffe: Geld, Gold, Silberlinge, Münzen, Pfennig, Kredit, Dukaten, Papiergeld, Taler, Heller und Batzen.

Der Sammelbegriff ‚Geld‘ (ahd. gelt) hängt eng mit dem Verb ‚gelden‘ (ahd. geltan) zusammen, das ursprünglich soviel bedeutet wie ‚abgelten‘, ‚entgelten‘, ‚zurückzahlen‘, und zwar hieß das in der Frühgeschichte, den Göttern Dank abstatten oder Sühne leisten (vgl. angelsächs. geldan = opfern, weihen). Mit der fortschreitenden Spezialisierung des Menschen auf verschiedene Tätigkeiten oder Berufe und der damit verbundenen Ausweitung der Beziehungen untereinander wurde das Geld zum Tauschmittel.

Als kostbarstes Opfer für die Götter und als wertvollstes Tauschmittel zwischen den ‚Kauf-partnern galten früher die Herdentiere. Man könnte sagen, daß es damals eine Art Schaf- oder auch eine Art Rinderwährung gab.

Das lateinische Wort für Geld ‚pecunia‘ geht zurück auf den Begriff ‚pecus‘ (Vieh). Das gotische Wort ‚faihu‘ und das angelsächsische ‚feoh‘ lassen gleiche Entwicklungsrichtungen erkennen wie bei ‚pecunia‘:

1. Vieh, darauf
2. das aus Vieh bestehende Vermögen und schließlich
3. Reichtum, Geld.

Während die Kulturgeschichte im allgemeinen das Vieh immer als lebendes ‚Kapital‘ kennt, vgl. die viehzüchtenden und -haltenden Nomadenvölker, sind uns als frühe Zahlungsmittel auch solche Produkte bekannt, die von erjagtem Wild oder geschlachtetem bzw. lebendem Vieh stammen. Dazu gehören z. B. Begriffe wie Kleidergeld

(etwa Pelze) oder Nutzgeld (etwa Nahrungs- und Genußmittel).

Schließlich gibt es noch einen anderen Allgemeinbegriff für Geld: Er stammt aus einer jüngeren Zeit, die schon das geprägte Metallgeld kannte. Auch dieser Begriff hatte ursprünglich, wenn auch in einer ganz anderen Weise, mit den Göttern zu tun. So befand sich in der Antike die römische Münzstätte in der Nähe des Tempels der Juno Moneta auf dem Kapitol. Aus dem Beinamen der Göttin wurde im Laufe der Zeit die Gattungsbezeichnung ‚moneta‘, das bedeutet:

1. die Münzstätte,
2. das dort ausgemünzte Geld und
- 3: dann auch das einzelne Geldstück.

Eine vereinfachte Definition des Begriffs Geld könnte heute etwa lauten:

Geld ist allgemeines, meist staatlich eingeführtes und anerkanntes Mittel des Zahlungsverkehrs. Seinen Funktionen nach ist Geld Maßstab aller Güter und Leistungen, Mittel zur Geldaufbewahrung und Wertüberwachung.

## ORDNUNG DES GELDWESENS

Die Ordnung des Geldwesens in einem Lande heißt Währung. Das Wort ‚Währung‘ wird verschieden verwendet; denn es bezeichnet einmal das Geldwesen eines Staates, seine Geldverfassung. Der Unterschied von Währung und Geld wird dabei vernachlässigt. Währung im engsten Sinne bedeutet das Geld, das in einem Staate gültig ist.

Der Wert des Geldes wird bestimmt durch die Mengen von Gütern oder Leistungen, die der Geldbesitzer erwerben bzw. abgelten kann.

Neben dem inneren Geldwert, der Kaufkraft, steht der äußere Geldwert, die Kaufkraft gegenüber ausländischen Waren, die sich im Geldwechselfkurs äußert.

## FORMEN DES GELDES

Geld wird in den verschiedenen Formen als Edelmetall, Metall-, Papier- und Buch- bzw. Giralgeld gebraucht.

## MÜNZEN

Verweilen wir zuerst bei Überlegungen zum geprägten, also zum Metallgeld.

In einer gesetzlich geregelten Wäh-

rung wird es bestimmt durch den Münzfuß, woraus sich Werteinheit, Bezeichnung, Gewicht und Metallgehalt ergeben. Man unterscheidet beim Metallgeld in Scheibenform sogenannte Währungs- oder Kurantmünzen, die vollwertig nach dem oben angeführten Münzfuß in Edelmetall geprägt sind, und sogenannte Scheidemünzen, bei denen der Metallwert unter dem Nennwert liegt. Diese Münzen bestehen meistens aus einer Legierung unedler Metalle.

## Zur frühen Münzgeschichte

Historisch gesehen wurden, sieht man einmal von China ab, die ersten Münzen in der Geschichte des Geldes um 700 v. Chr. in Kleinasien geprägt. Als Münzstätte wird in der Literatur der antike Handelsplatz Milet genannt.

Während die ältesten uns bekannt gewordenen Münzen noch kein Bild tragen, findet man um 620 v. Chr. erstmals eine Münze, die auf der Vorderseite ein Prägebild aufweist. Die auf der Rückseite befindlichen Quadrate sind nichts anderes als Einschläge der Punze, die das Metallstück beim Prägen festhielt. Nur wenig später prägte man auf der Insel Aegina in Griechenland eine Silbermünze mit dem Bild der dem Meeresgott Poseidon heilige Seeschildkröte. Nach und nach verschwanden auf der Rückseite der Münzen die Einschläge der Punzen und wurden ersetzt durch ein figürliches Bild. Damit hatte die Münze ihre endgültige Form erhalten.

## Die Römer am Rhein

Machen wir einen zeitlichen Sprung von mehr als einem halben Jahrtausend in die Zeit und den Raum der römischen Besatzung am Rhein. Wie wir wissen, waren Köln und Bonn damals römische Garnisonen, der Rhein lag als natürliche Grenze zwischen Römern und Germanen auf dem rechten Rheinufer.

## Nachbarn

Mit der römischen Kolonisation auf der Westseite des Rheines kamen kulturelle Kräfte ins Spiel, deren Verhältnis zu den Germanen wir uns – grob vereinfacht – etwa so vorstellen können wie das der europäischen Eroberer und Entdecker zu den sogenannten ‚Naturvölkern‘ in den außereuropäischen Teilen der Welt.

Es ist anzunehmen, daß sich die germanischen Grenznachbarn bemühten, höhere Kulturgüter, wie sie die Römer

besaßen, zu erwerben. Die Funde einiger republikanischer und augusteischer Münzen wie auch Reste römischen Gebrauchsgutes vom Fliegenberg bei Troisdorf könnten hierfür ein Beispiel sein.

Da wir wissen, daß es im Laufe der Zeit zu regen Handelsbeziehungen zwischen den Römern und rechtsrheinischen Germanen kam, verwundert es nicht, daß uns auch aus dem Bergischen Land eine Menge von Funden römischer Münzen bekannt ist.



### Römische Residenz

Der Bestand des römischen Reiches wurde um die Mitte des 3. Jahrhunderts n. Chr. einerseits durch die schweren inneren Auseinandersetzungen, andererseits durch die vielen Grenzkriege stark bedroht. Schließlich erhoben sich einzelne Gegenkaiser und spalteten sich von Rom ab.

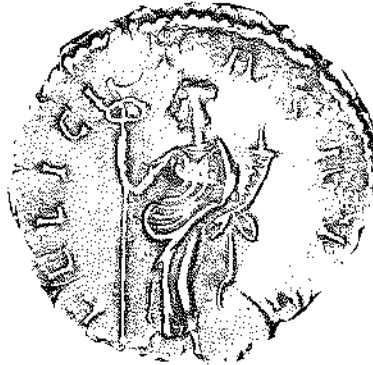
### Erste Münzstätte

Unter diesen befand sich auch der 259 n. Chr. durch einen Staatsstreich an die Macht gekommene Kommandant der römischen Rheinarmee Postumus. Dieser ließ sich durch seine Soldaten zum Kaiser eines von Rom losgelösten gallo-römischen Reiches mit der Hauptstadt Köln ausrufen. Hier wurde ein Senat nach römischem Vorbild geschaffen. Gleichzeitig ließ Postumus Münzen mit seinem Bild (Abb.) und dem Namen seiner Hauptstadt prägen. Köln war also erstmals in seiner Geschichte zum Sitz einer Münzstätte geworden. Die oben genannte Münze war in Silber geprägt und nach der Münzsorte ein Antoninian. Postumus und seine Nachfolger Marius, Victorinus und Tetricus ließen aber nicht nur den Antoninian prägen (Abb.), sondern auch Bronze- und Goldmünzen. Die Herrschaft des Postumus dauerte nur 9 Jahre (er wurde ermordet), und auch seine schon genannten Nachfolger hatten nur eine kurze Regierungszeit; denn dem römischen Kaiser Aurelian

(270–275) gelang es schon bald, die Reichseinheit unter Führung Roms wieder herzustellen.

### Neue Reiche

Das Kastell Deutz war einmal als römischer Brückenkopf des linksrheinischen Köln errichtet worden, und nach Münz- und anderen Funden läßt sich erklären, daß die Bedeutung dieses Bollwerks gegen die Germanen nur bis zur Mitte des 5. Jahrhunderts Bestand



1 Postumus (259–268 n. Chr.), Silbermünze, Antoninianus. V.-seite: Brustbild des Postumus, n. rechts mit Strahlenkrone/R.-seite: Felicitas stehend u. nach links blickend, mit Heroldsstab u. Füllhorn. Größe: Ø ca. 20,5 mm; Münzstätte: Köln; Münzj. 263 n. Chr..

2 Tetricus I. (270–273 n. Chr.), Bronze mit Silberüberzug, Antoninianus. V.-seite: gepanzerte Büste, n. rechts mit Strahlenkrone/R.-seite: Lätitia stehend, n. links blickend, mit Kranz und Anker. Größe: unregelm. Rundung ca. 16–19 mm, Münzstätte: Trier, Münzj. 272/73 n. Chr..



hatte. Die römische Rheingrenze brach endgültig zusammen!

Die Könige der neu entstandenen Germanenreiche beschränkten sich zunächst einmal auf die Nachprägung der noch im Umlauf befindlichen römischen Münzen, mußten aber eine zunehmende Verschlechterung des Wertes in Kauf nehmen.

### Die Karolingische Münzreform

Pipin und besonders Karl der Große (768–814) suchten eine straffe Erneuerung der kaiserlichen bzw. königlichen Münzhoheit durchzuführen. Der aus der Reform hervorgegangene ka-

rolingische Pfennig wurde zur Standardmünze und nahezu als fast einzige Münze in ganz Europa geschlagen (Pfennig, Denar, Denier, Penny). Er hatte ein Gewicht von wenigstens 1,6 Gramm reinen Silbers und war von hoher Kaufkraft. Zum Beispiel entsprachen um 800 12 Pfennig dem Wert eines Rindes!

Über 2½ Jahrhunderte hindurch blieb der Pfennig in Deutschland von annähernd gleicher Güte, dann aber kam es zu einem raschen Wertverfall.

Es bleibt noch nachzutragen, daß der karolingische Pfennig auf dem Pfund als oberster Recheneinheit basierte. Über das tatsächliche Gewicht bestehen bis heute Unklarheiten, da uns die Beziehungsgröße, die Karl der Große gewählt hatte, nicht bekannt ist. Die Angaben für das ‚Urmuster‘ schwanken zwischen 367, 391, 408 und 491 Gramm je Pfund. Es wäre daher müßig, die Angabe, ein karolingischer Pfennig entspräche 1/240 Pfund reinen Silbers, noch weiter umrechnen zu wollen.

Während des 12. Jahrhunderts trat in zunehmendem Maße die Mark als oberste Recheneinheit an die Stelle des Pfundes, um es schließlich als Gewichts- und Münzmaß ganz zu verdrängen.

Dagegen ist auch heute noch das ‚Pfund Sterling‘ englische Münzein-



heit. Sterling ist die Kurzform für easterling = Osterling. Die Osterlinge waren die von Osten her kommenden Kaufleute, vor allem von Köln.

### Verlehnung des Münzrechts

Die Münzhoheit blieb seit der karolingischen Reform theoretisch beim Reich, wurde aber in der Praxis durch Verlehnung des Münzrechts (Münzregal) seit dem 10. Jahrhundert durchbrochen und war seit dem 13. Jahrhundert kaum noch zur Geltung zu bringen.

Helmut Schulte sagt in der ‚Kleinen Geschichte der Stadt Troisdorf‘, 1990, auf S. 10 zum mittelalterlichen Lehnsystem und der damit verbundenen

Praxis: ‚Das Lehnswesen entstammt spätrömischen, keltischen und germanischen Wurzeln, Lehen (beneficium = Wohlthat) kann alles sein:

Grundbesitz, Rechtsprivilegien, öffentliche Einkünfte, Ämter; es wird gegen Treue und Leistung vergeben. – Die Reichsverwaltung wurde aus Lehen finanziert. Das Lehen wurde zum Zahlungsmittel.‘ Schulte spricht vom ‚Beamtengehalt des Mittelalters.‘

In den hier angesprochenen Bereich der Privilegien gehören auch zwei Siegburg und die Abtei betreffende Feststellungen:

1. bei Norbert Jacobs, ‚Siegburg‘, 1990, S.6: ‚Das Siegburger Kloster wurde durch Anno freigebig dotiert, um seinen Bestand für alle Zukunft zu sichern...‘

Auch Siegburg selbst wurde zur wirtschaftlichen Sicherung seiner Abtei gegründet. 1069 wurde ihm das Markt-, Zoll- und Münzrecht verliehen.‘ 1182 erhielt Siegburg das Stadtrecht.

2. bei Philipp Ernst Schwaben, ‚Geschichte der Stadt, Festung und Abtei Siegburg‘, 1826, S.136f.: ‚Heinrich der V. schenkte an den Abt Kuno im Jahre 1120 alle Schätze und Metalle, die auf Gütern der Abtei gefunden wurden, sowie auch verschiedene Regalien, als das Münzrecht, den Zoll, Maß und Gewicht...‘

Diese Aussagen sind eindeutig, was das Münzrecht betrifft. Weniger eindeutig ist allerdings die Frage, ob das Münzrecht auch das Vorhandensein einer Münze (= Münzstätte) in Siegburg betrifft. Wenn man einer Notiz in der Rhein-Sieg-Rundschau vom 23. April 1991 folgt, in der es heißt: ‚Welche Bedeutung die Abtei indes im 15. Jahrhundert hatte, bekundet... ein neues Ausstellungsstück (im Siegburger Stadtmuseum), das der Besucher mit der Lupe suchen muß, der sogenannte Vierschildheller, eine Münze, so klein wie ein Pfennig, die Abt Wilhelm von Lülsdorf 1480 prägen ließ und langgesuchter Beweis für die Ausübung des Siegburger Münzrechts ist.‘, für das Vorhandensein einer Münzprägestätte aber wäre der Beweis noch zu erbringen. Möglicherweise könnte es sich um eine in der schwäbischen Salzstadt Hall geschlagene ‚Auftragsmünze‘ handeln, wofür schon der von der Prägestelle abgeleitete Münzname Haller bzw. hier Heller spricht.

Ein anderer Ort, der im Mittelalter mit Münzrecht ausgestattet war und zu unserem engeren Heimatbereich gehört,

ist Blankenberg an der Sieg. Seine Entstehung geht zurück auf die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts, als es als eine Landesburg durch die Grafen von Sayn gegründet wurde. Trotz Widerspruch des Siegburger Benediktinerabts im Neuer Vergleich des Erzbischofs Philipp von Heinsberg 1182 behauptet, erhielt die Burgsiedlung 1245 vom damaligen Grafen die Stadtrechte, womit auch das Münzrecht verbunden war. Um 1363 fiel Blankenberg an Wilhelm von Berg, und damit kam das Münzrecht zum Erliegen.

Die Herren von Berg, deren Bedeutung für Siegburg und die zur Vogtei gehörenden Dörfer Troisdorf und Wolsdorf nicht übersehen werden darf, besaßen ein eigenes Münzrecht; denn 1275 war vom Kaiser der Bitte des Grafen Adolf VII. von Berg entsprochen und die Münzstätte aus dem ursprünglichen Besitz der Kölner Erzbischöfe im Raum Wildbergerhütte (Silberminen) nach dem bergischen Wipperfürth verlegt worden. Die Stadt Wipperfürth wurde 1328 noch einmal als Sitz der Münzstätte bestätigt, ehe 1335 Mülheim als zweite bergische Münzstätte hinzu kam. Damit aber begann der Niedergang der alten ‚Moneta Wipperverde‘, sie hatte nur noch einen Bestand von wenigen Jahrzehnten, ehe sie um 1380 geschlossen wurde.

Der größte und wichtigste Münzplatz unserer rheinischen Heimat aber war die Stadt Köln. Aus seiner mittelalterlichen Geschichte ist der langwierige Streit zwischen der Stadt und dem Erzbischof bekannt, wobei es vor allem um außerkirchliche Rechtsauseinandersetzungen zwischen dem Erzbischof, der gleichzeitig auch die Kurwürde besaß, und dem Rat der Stadt als Repräsentant der Bürgerschaft kam. Von 1252 bis 1258 wurde mehrfach versucht, eine Lösung des Streites in einem Schiedsverfahren zu finden. Schiedsrichter war der damals in Köln lehrende Dominikanerpater Albertus Magnus. Aber erst 1288 erbrachte eine kriegerische Auseinandersetzung mit der Schlacht bei Worringen eine ‚Lösung‘ des Problems. Der Erzbischof wurde aus der Stadt vertrieben und mußte künftig als Kurfürst in Bonn residieren.

Das Münzrecht lag bis zur Schlacht bei Worringen beim Erzbischof, war aber von ihm innerhalb der Stadt seit dieser Auseinandersetzung nicht mehr ausgeübt worden. Während der Erzbischof auch künftig seinen Aufgaben als Seelsorger in Köln nachgehen konnte, ließ er fortan in Deutz und

Bonn münzen. Eigenes Münzrecht aber hatte die Stadt Köln nicht; dieses konnte nur der König verleihen. Infolgedessen waren in der Stadt nur ‚fremde‘ Währungen im Umlauf. Damit keine negativen Folgen für die Stadt entstünden, schuf man etwa um die Mitte des 14. Jahrhunderts einen eigenen Währungs-begriff: die ‚Pagamentsmark‘ (vgl. ital. pagare, frz. payer = zahlen). Das Verfahren sah wie folgt aus:

Eine Kommission hatte die Aufgabe, den Kurs aller in Köln umlaufenden Münzen auf der Basis der Pagamentsmark (nur ideeller Begriff) unparteiisch festzusetzen und zu überwachen. 1474 schließlich verließ der Kaiser der Stadt Köln ‚auf ewige Zeiten‘ das Recht, Gold- und Silbermünzen zu prägen. Ein Jahr später wurde dieses Recht durch Friedrich III. mit der Erhebung zur freien und kaiserlichen Stadt noch einmal bestätigt.

### Wo lag nun die Münzstätte im alten Köln?

Schon früh war die Kölner Münzstätte in den Besitz der Erzbischöfe gelangt. Das Münzregal war eines der wichtigsten Rechte der Erzbischöfe. Im Hochmittelalter befand sich die Münze etwa in der Mitte zwischen Altermarkt und Heumarkt. Mitte des 14. Jahrhunderts wurde in Riehl eine neue erzbischöfliche Münze eingerichtet. Die Straße ‚An der Münze‘ zwischen ‚Deutscher Ring‘ und ‚Klever Straße‘ erinnert noch an den ehemaligen Standort. Diese Münzstätte verschwand in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

Nachdem der Stadt ein eigenes Münzrecht (s.o.) übertragen war, wurde für die Münzprägung ein Haus neben dem Gürzenich neu erbaut. Seit Beginn des 17. Jahrhunderts aber wurden durch die Stadt Köln keine eigenen kölnischen Münzen mehr geprägt, der wirtschaftliche Niedergang kündete sich an.

Das Jahr 1794 brachte Köln den Verlust der reichsstädtischen Freiheit und damit auch den endgültigen Verlust des Münzrechtes. Aber nicht nur die Stadt Köln wurde von den Folgen der Französischen Revolution betroffen, sondern auch der Kurstaat Köln: er hörte auf zu bestehen!

Kehren wir nach dem Exkurs über die rheinischen Münzstätten wieder zur Chronologie der Geldgeschichte zurück!

Mit den Kreuzzügen und dem im Zusammenhang damit auflebenden Mittelmeerhandel entstanden die silber-

nen Groschen-Münzen und als Goldmünzen Floren, Dukaten und Gulden. Die Pfennige wurden zum Kleingeld.

Mit der Entdeckung Amerikas (1492) und der Zunahme des Welthandels erhielt das Silber als Münzmetall wieder größere Bedeutung. Neben dem Taler, den man unter verschiedenen Namen (Crown, Dollar, Ecu, Piaster und Rubel) fast überall prägte, wurde der spanische Peso die Welthandelsmünze. Im Reich war die Entwicklung mittlerweile nicht mehr überschaubar, und so wurde nach langem Ringen 1524 das Währungssystem reformiert mit der Herausgabe der sogenannten ‚Reichsmünzordnung‘. Eine besondere Bedeutung für das gesamte deutsche Geldwesen erlangte das Münzgewicht der Mark.

Man leitet den Namen her von der Marke, einem dem Silberstück aufgedruckten Zeichen des Gewichts oder Wertes.

Im Münzwesen versteht man also darunter verschiedene alte Gewichts- und Rechnungseinheiten.

Als Gewichtsname ist die Mark schon zu Beginn des 11. Jahrhunderts bezeugt. Die Werte der mittelalterlichen Mark schwanken aber oft zwischen 186 g und 281 g. Nach der Reichsmünzordnung sollte nun das Münzgewicht der Kölner Mark verbindlich für das gesamte Reichsgebiet werden.

Aber jede größere Handelsstadt mit Münzstätte hatte eine eigene ‚Mark‘. Für verschiedene Bedürfnisse führte man sogar gleichzeitig verschiedene Marken. So mußte 1761 ein Münzkongreß zu Augsburg erklären, daß die wahre ‚kölnische‘ Mark nicht zu bestimmen sei.

Zuletzt wurde die Kölner Mark mit 233,779 g angesetzt und war für Edelmetalle und damit auch im Münzwesen bis 1857 im Gebrauch. Man teilt die Mark in 16 Schillinge (solidi), wie es in Handestädten üblich war.

## **BEISPIELE TROISDORFER RECHTS-, GELD- UND WIRTSCHAFTSPRAXIS**

Ehe wir nun weiter die Geschichte des Geldes abhandeln, wollen wir uns einer in Urkunden niedergelegten Alltagspraxis zuwenden. Dieses soll dargelegt werden an Hand von Beispielen aus dem Siegburger Urkundenbuch (Band I und Band II).

Diese Beispiele sind jeweils bezogen auf Troisdorf und seine heutigen Ortsteile. Sie zeigen die Rechtspraxis der

damaligen Zeit auf, und beteiligt sind jeweils Troisdorfer – im heutigen Sinne – in verschiedenen Funktionen.

Die erste Urkunde vom 12. August 1333 behandelt einen Fall, wie er sich heute noch in vielen Notariatspraxen abspielt:

„Herr Heinrich von Löwenburg (Levenberg) verspricht, die Ritter ... Wilhelm von Troisdorf (Droisdorp) ... , ferner den Schultheiß von S. Thilmann von Troisdorf ... , Walram Sohn des Schultheißen Thilmann, Hennekin von Troisdorf, Sibelo von Bergheim ... , Ludwig von Eschmar ... , die sich für ihn wegen einer Schuld von 500 Mark und der Zinsen bei den Kölner Juden Salzmann von Basel (Basilea) und dessen Verwandten Soykind von S. verbürgt haben, schadlos zu halten ... ‘ Der Sachverhalt ist eindeutig, scheinbar auch der Gegenstand des Rechtsaktes, nämlich eine Schuld von 500 Mark zuzüglich der Zinsen. Wo liegt das Problem? Das ergibt sich aus der Tatsache, daß es bei alten Münzarten ebenso wie bei Maß- und Gewichtsbezeichnungen für das Deutschland der vergangenen Jahrhunderte bei dem unüberschaubaren Wirrwarr und der Mannigfaltigkeit der Systeme kaum möglich ist, ein aufeinander aufbauendes Verzeichnis zu erstellen. Denn zu sehr differieren häufig Münzwerte und Münzarten wie auch Maß- und Gewichtsseinheiten, oft sogar unter unmittelbar benachbarten Territorien oder gar Orten. Eine Aufrechnung auf die Gegenwart, etwa hinsichtlich der heutigen Kaufkraft oder hinsichtlich eines Wechselkurses ist daher kaum oder nur sehr begrenzt möglich. Verwiesen sei z.B. in diesem Falle auf das, was zur Mark weiter oben gesagt worden ist.

Das zweite Beispiel (vom 8. Januar 1351) macht mit einem anderen Sachverhalt vertraut: ‚Der Ritter Wilhelm von Troisdorf (Drusdorp) macht bekannt, daß er für die ihm jährlich zu Sieglar (Lair) zustehenden 18 Schilling kölnischen Geldes, für die 15 Schilling der gleichen Währung, die er von dem Hof des Abts zu Geistingen erhält, und für 33 Mark, die ihm Abt Reinhard von S. als Mannlehen gegeben hat, dem Abt eine Wiese von 2 Morgen (,) gelegen in Broich zu Spich (in dem Spiche) bei Anselbach (,) aufgetragen hat, mit der er dann belehnt worden ist. Er und seine Erben sollen die Wiese, die einer Jahresrente von 6 Mark entspricht, als Mannlehen behalten und dem Abt dafür getreulich dienen. Von den oben erwähnten 33 Schilling stiften Wilhelm und seine Erben jedoch jährlich 6 zum Gedächtnis ihrer Vorfahren ... ‘.

Wie sich aus dem Inhalt des Schreibens ergibt, handelt es sich um verschiedene Bodenverkehrsvorgänge und damit verbunden um ein Mannlehen. Differenzierter als im ersten Beispiel tauchen hier mehrere Münzarten auf. Neben die Mark tritt der Schilling. Während über die Vielfalt der Mark schon gesprochen wurde, sei hier darauf hingewiesen, daß auch der Schilling eine Währungsvarianz besitzt; denn das Schreiben enthält ausdrücklich den Hinweis ‚kölnischen Geldes‘ bzw. ‚gleicher Währung‘. Darüber mehr in späterem Zusammenhang. Man könnte jetzt hingehen und das mit 2 Morgen ausgewiesene Flächenmaß und die Wertangabe von 6 Mark Jahresrente zueinander in Beziehung setzen und auf heutige Maßstäbe umrechnen, aber auch hier wären die Schwierigkeiten vielfältiger Art. Der Morgen z.B. ist ein Flächenmaß mit einer erstaunlichen Größenvarianz. In einer groben Auszählung kam der Verfasser z.B. auf rund 60 verschiedene Maßangaben, die, über Deutschland verteilt, von Aachen bis ins Württembergische reichen. Allein für unseren mittelhheinischen Raum tritt neben den Kölner Morgen mit 3 176,61 Quadratmeter der Alte Morgen (Rheinland) mit 10 213,2 Quadratmeter bzw. der Neue Morgen (Preußischer Konventionsmorgen seit dem vorigen Jahrhundert) mit 2 553,224 Quadratmeter.

Zum Begriff Lehen wurde an anderer Stelle schon auf Helmut Schulte verwiesen. Dazu sei ergänzt, daß der Beliehene, hier also Wilhelm von Troisdorf, zu lebenslanger Nutzung des ihm zugefallenen Lehens berechtigt war. Im Gegenzug hatte sich der Lehnsmann zu Treue und Dienst gegenüber dem Lehnsherrn, im vorliegenden Falle also gegenüber dem Abt verpflichtet. Der Hinweis auf die Erben bestätigt die Tatsache, daß sich schon früh – auch im rechtlichen Sinne – die Erbllichkeit der Lehen durchgesetzt hatte.

Allerdings machte es der Tod des Lehnsherrn (Herrenfall) oder des Lehnsmanns (Mannfall) notwendig, daß um die Lehnserneuerung nachgesucht werden mußte.

Das dritte Beispiel, datiert auf den 28. April 1358, ähnelt in seinem Sachverhalt dem ersten Beispiel, nur handelt es sich hier um ein anderes Zahlungsmittel:

‚Der Ritter Dietrich ... macht bekannt, daß ihn Abt Nikolaus von S. mit einer Jahresrente von 10 alten Schilden belehnt hat, wofür er von dem Abt 100 alte Schilde erhalten hat. Er weist dafür dem Abt einen Weinberg ... an, von



dessen Einkünften 10 alte Schilde für immer als Mannlehen gelten sollen. – Anwesend waren die Ritter Ludwig von Rott (Rode)..., Johann von Troisdorf (Drusdorp)... sowie andere ehrbare Leute. Es siegeln Ludwig von Rott (Rode) und Heinrich von Soeven.'

Da wir auf den Verfahrensvorgang verzichten können, wenden wir uns nur dem hier genannten Zahlungsmittel zu. Daß es sich bei den ‚alten Schilden‘ etwa um an anderer Stelle genannte Siegburger ‚Schildheller‘ handelt, dürfte unwahrscheinlich sein; denn das Prägejahr dieser Münze wird mit 1480 angegeben, die vorliegende Urkunde aber auf das Jahr 1358 datiert. Aber auch der gelegentlich in der Literatur genannte ‚Schildgroschen‘ kommt erst um 1420 in Sachsen in Umlauf, so daß der Verfasser zur Zeit eine schlüssige Auskunft über die Einordnung eines ‚alten Schildes‘ schuldig bleiben muß.

Unter dem Datum vom 12. Dezember 1377 wird ein größeres Beispiel mit differenzierteren Sachverhalten vorgestellt:

‚Hermann, ehelicher Sohn Heinrich Clockeners aus Sieglar (Layre) und seine Frau Stine, Kirchspielsteute von

Pfand:	zu erbringende Leistungen:	Empfänger:
1 Haus m. einem halben Viertel Weinberg	6 Pfennige und 1 Summer Hafer	Herr von Löwenburg
4 Morgen Weiden	3 Kapaune	Herr von Löwenburg
1/2 Morgen Weinberg	1½ Summer Roggen	Abt von Siegburg
1 Viertel Weinberg	2 Pfennige	Hof zu Eschmar
1/2 Morgen Ackerland	1 alter Heller	Abtshof
1½ Morgen Land	3 Pfennige	Herr von Löwenburg
1½ Morgen Land	3 Pfennige	Tiele Pyffer
2 Morgen Land	4 Pfennige	Herr von Löwenburg
1½ Morgen Land	2 Pfennige	Präsenzmeister von Siegburg
9 Viertel Land	4 Pfennig	Arnold von Oberlar und seine Erben
3 Viertel Land	1½ Pfennig	Herr von Löwenburg
1 Morgen (Land)	2 Pfennig	Ludwig von Royde
1½ Morgen (Land)	4 Pfennig	Siegburger Hof zu Menden
5 Viertel Land	2 Pfennig	Herr von Löwenburg
2 Morgen Land	18 Pfennige	Konvent von Zissendorf

Die Auflistung endet mit dem Zusatz: ‚Bei Nichterfüllung der Verpflichtungen fallen die Pfänder an das Kloster.‘

In diesem Vertrag handelt es sich um ein Übereinkommen zwischen Abt und Konvent auf der einen und dem Sieglarer Ehepaar Clockener auf der anderen Seite. Das Ehepaar befindet sich in finanzieller Not und schließt daher mit dem Abt einen entsprechenden Beleihungsvertrag. Unwichtig erscheinen für unser Ziel die Rechtsmodalitäten. Schlimmstenfalls ließe es so aus, wie der Zusatz (s.o.) wortlautlich ausdrückt.

Sieglar, machen bekannt, daß sie in Not befindlich einmütig mit gesamer Hand für eine bestimmte Summe Geld, die ihnen vor Ausfertigung der Urkunde ausbezahlt wurde, dem Abt und Konvent von Siegburg für die Präsenz eine Erbrente von 3 Malter Roggen S. Maßes, der Malter zwei Pfennig weniger wert als der beste, der zur Zeit der Lieferung auf dem Markt von S. gehandelt wird, verkauft haben. Die Lieferung ist fällig am 1. 10. bzw. innerhalb von 14 Tagen danach und in ein von den Empfängern angewiesenes Haus auf eigene Kosten und Gefahr der Schuldner zu leisten. Zur größeren Sicherheit haben sie zum Pfand gesetzt und vor den Schöffen von Sieglar mit Hand, Halm und Mund aufgelassen, ihr Haus mit der Hofreite (hoyvereichte) zu Sieglar... mit einem dabei gelegenen halben Viertel Weinberg, wovon dem Herrn von Löwenburg... sechs Pfennige und ein Summer Hafer zu zahlen sind...‘

Es folgt nun eine weitschweifende Beschreibung der anderen Sicherheiten. Aus Gründen der besseren Überschaubarkeit sind deshalb die anderen Verpflichtungen tabellarisch aufgelistet:

Pfand:	zu erbringende Leistungen:	Empfänger:
1 Haus m. einem halben Viertel Weinberg	6 Pfennige und 1 Summer Hafer	Herr von Löwenburg
4 Morgen Weiden	3 Kapaune	Herr von Löwenburg
1/2 Morgen Weinberg	1½ Summer Roggen	Abt von Siegburg
1 Viertel Weinberg	2 Pfennige	Hof zu Eschmar
1/2 Morgen Ackerland	1 alter Heller	Abtshof
1½ Morgen Land	3 Pfennige	Herr von Löwenburg
1½ Morgen Land	3 Pfennige	Tiele Pyffer
2 Morgen Land	4 Pfennige	Herr von Löwenburg
1½ Morgen Land	2 Pfennige	Präsenzmeister von Siegburg
9 Viertel Land	4 Pfennig	Arnold von Oberlar und seine Erben
3 Viertel Land	1½ Pfennig	Herr von Löwenburg
1 Morgen (Land)	2 Pfennig	Ludwig von Royde
1½ Morgen (Land)	4 Pfennig	Siegburger Hof zu Menden
5 Viertel Land	2 Pfennig	Herr von Löwenburg
2 Morgen Land	18 Pfennige	Konvent von Zissendorf

Im Rahmen dieser Untersuchung interessieren vielmehr die aufzubringenden Geld- und Naturalleistungen bzw. die bei den Pfändern genannten Maße.

In mehreren Fällen taucht der schon in einem anderen Beispiel genannte ‚Morgen‘ als Flächenmaß auf. Über die verwirrend große Varianz der Maßeinheit ist in diesem Zusammenhang schon geschrieben worden. Auf welche Maßeinheit hier Bezug genommen worden ist, ergibt sich nicht aus dem vorliegenden Text.

Als weitere Maßeinheit wird das ‚Vier-

tel‘ genannt, zum Beispiel ‚einen halben Viertel Weinberg‘.

‚Viertel‘ bedeutet:

1. ein Flächenmaß, 1 Viertel = 638,3 Quadratmeter
2. ein Hohlmaß, im Rheinland auch Weinmaß, 1 Viertel = 4 Maß = 7,131 Liter.

Ein weiteres Hohlmaß ist der ‚Summer‘ (auch Saum, Simmer, Sümmer oder Sumber genannt). Es handelt sich hierbei um ein Getreide- aber auch um ein Weinmaß. Auch hier ist die Varianz verschiedenerorts recht groß; z. B. wird für das Rheinland allgemein 142,62 Liter für 1 Summer angegeben, in Frankfurt galten 28,68 Liter pro Summer, und in Speyer gar wurden für Roggen und Weizen ca. 330 Liter, für Hafer und Hülsenfrüchte ca. 250 Liter je Summer angegeben.

Eine Umrechnung auf einen Gegenwartswert versuchen zu wollen, ergäbe auch hier nur eine spekulative Aussage, da die Urkunde das Bezugsmaß nicht nennt. Anders dagegen wäre das bei dem Hohlmaß ‚Malter‘; denn dabei wird ausdrücklich vermerkt: ‚Siegburger Maß war, ist aus der einschlägigen Literatur nicht zu ersehen. Die Übernahme eines Wertes von 16 angegebenen Maßeinheiten für ein Malter jedoch führte auch hier nicht weiter.

Schließlich bliebe noch ein Wort über die zu erbringenden Zinsleistungen zu sagen. Sie sind in dreierlei Weise zu zahlen:

1. als reine Geldzinsen,
2. als reine Naturalabgaben und
3. als eine Kombination von Geld- und Naturalleistung.

Die genannten Geldmünzen Heller und Pfennig deuten auf ein fortschrittlicheres Zahlungsverfahren hin, während die genannten Sachabgaben noch eine einfachere Wirtschaftsform repräsentieren, deren Praxis hier aber durchaus verständlich ist, wenn man bedenkt, daß die damalige Gesellschaftsstruktur unseres Raumes noch weitgehend agrarisch orientiert war.

Wahrscheinlich ergibt sich daraus auch der Fälligkeitstermin für die Lieferung der 3 Malter Roggen am 1. Oktober; denn zu diesem Zeitpunkt war die Ernte eingebracht, und der Bauer verfügte damit über entsprechende Zahlungsmittel in Naturalien oder über Geldmittel aus deren Verkauf. In diesem Zusammenhang erscheint es angebracht, auf eine Zahlpraxis der vergangenen Zeit hinzuweisen, die in Restformen auch heute noch in ländli-

chen Gegenden gepflegt wird, die Termine des Kirchenjahres gebunden Orientierung der Zahlungenstermine an waren (vgl. nachfolgende Auflistung). Zahl- und Merktagen, die wiederum an

**Zahlungs- und Merktermine:**

1. Januar	Jahresanfang
21. Januar	Meinrad, Agnes, Plektrudis
2. Februar	Darstellung des Herrn
22. Februar	Petri Stuhlfeste
24. Februar	Apostel Matthias
1. März	Albin, Suitbert
17. März	Gertrud
21. März	Benedikt, Christian Frühlingsanfang
Sonntag Lätare	
Ostern	
Pfingsten	
13. Mai	Servatius (Eishl.)
24. Juni	Joh. d. Täufer
2. Juli	Mariä Heimsuchung
25. Juli	Apostel Jacobus
27. Juli	Bertold, Pantaleon
1. August	Alfons
10. August	Laurentius, Plektrudis
15. August	Mariä Himmelfahrt
24. August	Apostel Bartholomäus
8. September	Mariä Geburt
14. September	Kreuzerhöhung
17. September	Hildegard v. Bingen
21. September	Apostel Matthäus
29. September	Erzengel Michael, Raffael und Gabriel
1. Oktober	Remigius, Theresia vom Kinde Jesu
23. Oktober	Severin, Joh. v. Campestrano
11. November	Martin von Tours
25. November	Katharina von Alexandrien
30. November	Apostel Andreas
25. Dezember	1. Weihnachtstag
26. Dezember	Stephan

Das fünfte Beispiel entstammt ebenfalls dem Siegburger Urkundenbuch, allerdings dem zweiten Band. Es ist datiert auf den 9. Januar 1423. Ort des Rechtsgeschäftes ist Bergheim, beteiligt sind Bergheimer Schöffen und eine Bergheimer Bürgerin:

„Heine Duiffgin und Heintze Veren, Schöffen zu Bergheim, und ihre Mitschöffen machen bekannt, daß vor ihnen Mettele Vlucken, Einwohnerin zu Bergheim, erschienen ist und zu ihrem Seelenheil mit Hand, Halm und Mund Johann von Breitbach, Präsenzmeister zu S. und dessen Nachfolgern in diesem Amt ihr gesamtes väterliches und mütterliches Erbe zu Bergheim übertragen hat, nämlich ½ Morgen Weingarten, von dem 3 Pinten in der junckeren... liegen, die an den Pfarrer von Bergheim 9 Pfennige zahlen, 1 Pinte, gelegen entlang dem Erbe von Christian Tullssons, die dem Kloster S. ½ von 9 Möhrchen bezahlt, ½ Viertel oder etwas mehr gelegen längs Henken Oeverkande, das dem Stift Vilich 1½ Viertel Weizen entrichtet. Deswegen soll jährlich die Memoire und das Gedächtnis von Mettele im Kloster gehalten werden...“

Der Sachverhalt ist eindeutig: eine

Bergheimerin trennt sich schon zu Lebzeiten zu Gunsten des Siegburger Präsenzmeisters bzw. dessen Erben von ihrem gesamten Erbe, sowohl väterlicher- als auch mütterlicherseits.

Die Auflistung des Erbes besteht aus Ländereien verschiedener Größe und unterschiedlicher Ertragsnutzung. Die Flächenangabe des Weingartens ist trotz des genannten Flächenmaßes nicht auf ein reales Maß umrechenbar, da dem, wie weiter oben schon ausgeführt, eine Vielzahl von Maßangaben entgegenstehen.

Anders verhält es sich bei dem Hohlmaß ‚Pinte‘, das auch im Rheinland als Flächenmaß auftritt. In unserem Falle dürfte es sich um ein Flächenmaß handeln, dessen Umrechnung auf heutige Werte 200 Quadratmeter je Pinte ergibt. Der Vollständigkeit halber sei das Hohlmaß ‚Pinte‘ noch mit seinem Umrechnungswert von 1,91 Liter je Pinte genannt.

Das ‚Möhrchen‘, auch Merchen, Morchen oder Morchion, ist eine silberne Scheidemünze, die im Rheinland ab 1409 in Umlauf kam. Ein Möhrchen entspricht einem Albus, 246 Möhrchen einem Gilden, im 16. Jahrhundert 630 M. = 1 Gilden, 1741 1 M. fast 2 Kreu-

zer und 6 M. einem Schilling. Über die neu hier auftauchenden Geldmünzen wird an anderer Stelle noch geschrieben. Häufig, vor allen Dingen in späterer Zeit, wird das Möhrchen auch Heller genannt.

**Die AKZISE**

Machen wir einen zeitlichen Sprung von fast 150 Jahren und nehmen als sechstes Beispiel, ebenfalls im zweiten Band des Siegburger Urkundenbuches, die Eintragung vom 7. Januar 1572.

„Der Vogt zu Siegburg teilt dem Herzog von Jülich-Kleve-Berg mit, ihm sei befohlen worden, die kürzlich angeordnete Akzise von den Akzisemeister erheben zu lassen, ihre Rechnung vierteljährlich anzuhören und ihnen zur Bestreitung der Unkosten vierteljährlich einen Gulden anzuweisen. Weil aber das Akziseaufkommen in der Vogtei Troisdorf gering ist, hat der Vogt die beiden Akzisemeister Jan Zimmer und Kerstgen Scholle halbjährlich abrechnen lassen, um die Unkosten zu verringern. Neulich haben einige Nachbarn den Herzog gebeten, ihnen die Akzise zu verpachten, worauf ihm am 7. Januar 1572 befohlen wurde, einen Rechnungsauszug dem Herzog zuzustellen.

Vom Oktober 1570 bis Ende März 1571 hat:

Adam, Wirt zu Troisdorf auf dem Sand, 1½, zehn und zwei Ohm Wein eingelegt, was 13 Gulden 12 Albus erbrachte.

Peter, Wirt zu Troisdorf auf dem Duppen, hat drei, ein und zwei Ohm eingelegt, was 6 Gulden macht.

Johann Ullich zahlt für 3 Ohm Wein 3 Gulden.

Jan Fonk aus Troisdorf, Bertram Fonck und Hinrichs Tochter im Burghof haben 5 Schweine ausländisch verkauft, was 10½ Albus ausmacht.

Die beiden Akzisemeister erhielten als Zehrung zusammen einen Gulden.

Von Anfang April bis zum 1. Oktober hat Adam Wirt sieben Ohm, Peter auf dem Duppen vier Ohm, Johann Ullich drei Ohm Wein eingelegt, was zusammen vierzehn Gulden macht.

Zu Wolsdorf ist keine Hanterung. Von Troisdorf aus werden jährlich viele Weinbergsrahmen und viel Heu in die Ämter Löwenberg und Lülsdorf verkauft, doch ist das nicht akzisepflichtig. Von dem Vieh, das in die Stadt S. geht, wird keine Akzise gezahlt.

Weiter hat Johann Ullich zu S. bei den Weinzapfern zwei Ohm Wein gekauft, dort die Akzise bezahlt und den Wein

nach Troisdorf gebracht. Da er ein Haus voll minderjähriger Kinder hat und wegen seiner Armut keinen Weinzapf mehr bezahlen kann, ist ihm von den zwei Ohm kein Aufschlag mehr abgefordert worden.

Schließlich hat Johann an der Kirche zu Troisdorf zwei Tuche hergestellt und ausländisch verkauft. Sie wurden von den Akzisemeistern besichtigt und zu je einem Gulden angeschlagen.<sup>4</sup>

Beim vorliegenden Beispiel handelt es sich um den Schriftverkehr zwischen dem Herzog von Jülich-Kleve-Berg und dem für Siegburg und die Vogtei zuständigen ‚Beamten‘. Bei der zu erhebenden Akzise handelt es sich um eine Abgabe auf Vieh, Lebensmittel und Handelsware. Der Name Akzise stammt von dem lateinischen *accidere* = ausschneiden, vermindern. Zuerst in Deutschland nachweisbar ist sie seit dem 13. Jahrhundert, und zwar am Niederrhein. Vorher war sie schon in Spanien und auch in Venedig bekannt. Ihrem Modus nach kann man sie als eine Art von Verbrauchssteuer bezeichnen. Sie wurde bei der Produktion oder beim Verkauf bzw. beim Transport am Stadttor erhoben; denn sie war vor allem eine städtische Abgabe. Als indirekte Steuer wirkte sie preiserhöhend, und aus der Sicht des Steuerherrn hatte sie den Vorteil, daß sie dem Steuerzahler (Verbraucher) nicht ins Bewußtsein drang. Steuerpsychologie des späten Mittelalters und der ersten drei Jahrhunderte der Neuzeit! Denn in dieser Form verschwindet die Akzise erst im 19. Jahrhundert. Sie lebt allerdings in der Form der Umsatzsteuer bzw. der Mehrwertsteuer im 20. Jahrhundert wieder auf.

In der ehemaligen DDR verstand man während der Zeit der Bewirtschaftung unter dem Begriff Akzise die Verbrauchsabgabe auf Lebensmittel.

Daß Troisdorf nicht gerade ein reicher Ort war, ist aus der Geschichte bekannt. Hier wird es dadurch offenbar, daß aus Kostengründen der Einziehungsmodus von einem Vierteljahr auf ein halbes Jahr erhöht worden ist. Da weiter auch eine Verpachtung der Akzise ins Auge gefaßt ist, kommt es zu dem hier vorliegenden Auszug aus den Abgaben von Oktober 1570 bis Ende März 1571. Güter, die der Akzisepflicht unterliegen, sind Wein, Schweine und Tuche. Weiter werden auch solche Güter genannt, die von der Akzise ausgenommen sind, hier Weinbergstangen und Heu. Der Wein wird nach dem alten Hohlmaß Ohm verrechnet. Das rheinische Ohm beläuft sich auf 42,62 Liter.

Die größte Menge an eingelagertem Wein für den Zeitraum von Oktober 1570 bis zum Ende März 1571 entfällt mit 575,37 Liter auf Adam a.d.S., Peter a.d. Duppen kaufte 255,72 Liter, und die geringste Menge für den oben angeführten Zeitraum erwarb Johann Ullich mit 127,86 Liter.

Vom Anfang April 1571 bis zum 1. Oktober 1571 legten Adam a.d.S. 7, Peter a.d.D. 4 und J. Ullich 3 Ohm Wein ein, das Ohm für je 1 Gulden.

Die Festlegung der Akzise für den Verkauf von 5 Schweinen ist in unserem Falle pauschal wiedergegeben. Eine Umrechnung der Abgaben auf je 1 Schwein ergäbe einen theoretischen Wert von etwas mehr als 1 Albus. Es scheint bei den wirtschaftlichen Verhältnissen der damaligen Zeit in Troisdorf unwahrscheinlich, daß die Festsetzung nach Gewicht erfolgte, vielmehr scheint bei vergleichbarer Größe der Wert geschätzt worden zu sein.

Schließlich sei noch darauf hingewiesen, daß die Akzisemeister im vorliegenden Falle ein Zehrgeld von je ½ Gulden erhielten, während in vielen anderen Fällen auch häufig eine Naturalabgabe üblich war.

### Der SCHATZ

Neben der oben genannten Akzise gibt es um die Mitte des 16. Jahrhunderts auch eine Reihe anderer Abgaben bis hin zur regelrechten Steuer. Der ‚Schatz‘ ist z.B. eine solche Steuer und wird auch ‚Bede‘ genannt. Bede (Niederdeutsch: Bitte) ist eine Bezeichnung für die seit dem 12. Jahrhundert aufkommende direkte Steuer (im Gegensatz zur indirekten, der Akzise). Sie wird erhoben vom Vermögen, von Grundbesitz und von Gebäulichkeiten. Aber im Gegensatz zur Akzise wird sie nicht regelmäßig, sondern nach Bedarf ‚erbeten‘, und daß der Bedarf beim Steuerherrn recht vielfältig war, ist uns Heutigen aus Erfahrung wohl geläufig. In unserem Bereich werden häufig die sogenannte Mai- und Herbstbede genannt, und die aufzubringenden Abgaben sind in vielen Fällen Naturalzahlungen oder Geldzahlungen mit Naturalien als Ersatzleistungen. Bezeichnend für die damalige Zeit ist die Tatsache, daß adliger und geistlicher Besitz von dieser Abgabe befreit waren. Wie beim Beispiel der Akzisenleistung (weiter oben), war anfangs die Schätzung das Maß für die Abgaben, und zwar im Zweierschritt: Die Gemeinde erhielt vom Steuerherrn die Summe mitgeteilt, die sie aufzubringen hatte, und gab diese dann an die Besitzer schatzpflichtiger Güter

weiter. Mit der Schätzung und Eintreibung war der Gerichtsbote betraut. Er erhielt ähnlich wie die Akzisemeister eine ‚Zehrung‘, das sogenannte ‚Lappgeld‘, und blieb vielfach mit der Begründung, daß er die Erhebung durchführe, von der Abgabe befreit.

Obwohl ursprünglich eine regelmäßige Erhebung nicht vorgesehen war, scheint sich für Troisdorf trotzdem eine gewisse Regelmäßigkeit der Erhebung herausgebildet zu haben, wie schon das Beispiel von Mai- und Herbstbede besagt. Die Literatur nennt aber auch einen Jahresdurchgang von bis zu drei Terminen.

Die Abgaben verstanden sich in der damaligen bäuerlichen Gesellschaft vorwiegend in der Form von Naturalleistungen und nur ersatzweise wurde Geld verlangt (z.B. 1 Huhn oder 1 Kopfstück = ca. 75 Pfennig), später trat die Geldleistung an den Anfang, die Naturalabgabe hatte die Ersatzfunktion.

Aus der Troisdorfer Geschichte seien hier noch einige Beispiele aufgeführt.

1516 mußten für dringende Aufgaben in der Vogtei Troisdorf und Wolsdorf 96½ Goldgulden aufgebracht werden. Wie schon an anderer Stelle deutlich wurde, war Wolsdorf noch ärmer als Troisdorf. Somit lag die größere Last auf Troisdorf. 1577 waren es 115 Reichstaler, 1584 100 Reichstaler, 1587 241 Reichstaler und 1748 69 Reichstaler, 26 Albus und 8 Heller.

Auch die Kriegslasten mußten mitgetragen werden. Schon 1638 entstanden durch 63 Einquartierungen in den Wirren des Dreißigjährigen Krieges und durch die damit verbundenen Lasten Abgaben von rund 730 Reichstaler.

Im Spanischen Erbfolgekrieg von 1701 bis 1714 mußten jährlich 216 Malter Korn aufgebracht werden, im Siebenjährigen Krieg von 1756 bis 1763 waren es 714 Reichstaler. Hinzu kamen im Jahre 1762 Abgaben in Höhe von 1172 Taler und 10 Albus zur Beseitigung von Kriegsschäden.

### Der ZEHNT

Es wäre noch notwendig, auf eine dritte historische Abgabenforderung einzugehen, die schon in biblischer Zeit ihren Anfang nahm: Es handelt sich hierbei um den ‚Zehnt‘ (lat. *decem*). Verstanden wird darunter eine periodische Naturalabgabe, die dem Bruchteil (meist 1/10) der landwirtschaftlichen Erträge, der eingeführten Ware, auch der Kriegsbeute, aber auch anderer natürlicher Produkte entsprach.

Der Zehnt zählt zu den ältesten und verbreitetsten Abgabeformen. Er war schon im alten Babylon, bei den Griechen und auch bei den Römern bekannt. Schon in der frühen christlichen Kirche wurde er von den Laien zur Unterhaltung des Clerus gefordert, und zwar unter Berufung auf Moses 27,30ff. Die fränkische Kirche verpflichtete seit dem Ende des 6. Jahrhunderts die Gläubigen zur Zehntleistung, und seit dem 8. Jahrhundert wurde die kirchliche Zehntforderung durch das Zehntgebot Karls des Großen (779) staatlich unterstützt.

Seit dem 9. Jahrhundert erhielten auch weltliche Grundherren als Besitzer von Eigenkirchen (d.h. auf deren Grund die Kirchen standen) den Zehnt, der durch Belehnung oder Verpfändung auch in Laienbesitz kam. Damit wurde die Entwicklung eines weltlichen Zehntrechts eingeleitet. – Wie oben angedeutet, waren die Zehntleistungen Vermögensabgaben, und man unterschied einen Feld- oder Fruchtzehnt (Getreide, Wein, Garten- und Baumfrüchte), auch großer Zehnt genannt, sowie einen Blutzehnt (d.h. Fleischzehnt). Dieser bestand aus Tieren (Groß- und Kleinvieh sowie Tierprodukten), auch als kleiner Zehnt bekannt. Erst im 10. Jahrhundert hatte sich der Zehnt allgemein durchgesetzt. Ursprünglich waren mit der Abgabe die Erträge aus dem Gesamtbesitz belegt. Schon früh aber wurden sie nur noch von den Erträgen des Grundbesitzes erhoben. Die Abgaben waren einmal nur in Naturalien zu entrichten, seit dem 13. Jahrhundert konnte an deren Stelle auch Geld treten.

Um 1575 wurde z. B. in Troisdorf durch den Untervogt von Siegburg ein Steinbruch-Zehnt erhoben. Danach mußte jeder zehnte Stein aus dem Troisdorfer Quarzlitbruch im Altenforst nach Siegburg abgeführt werden, einschließlich Transport. Für den jährlich abzuführenden allgemeinen Troisdorfer Rottzehnt war 1770 1 Reichstaler, für den Rottzehnt ‚Honacker-Länderey‘ waren 1770 2 Reichstaler aufzubringen. Im Jahre 1773 macht sich eine starke Teuerung bemerkbar, denn für beide mußten jetzt zusammen 16 Reichstaler aufgebracht werden. Wahrscheinlich bestand bis 1785 kein wesentlicher Teuerungsfaktor, denn der Rottzehnt wurde damals auf weitere 12 Jahre erneuert.

Bei Trippen (a.a.O.) ist eine ‚Zusammenstellung der zehntpflichtigen Ackerländereien‘ wiedergegeben, die auch gleichzeitig eine Berechnung

...nach dem jährlichen Rohertrage‘ erhält. Diese Erhebung ist aufgegliedert nach vier Klassen, nach der Größe der Ackerfläche, nach dem Rohertrag pro Morgen und nach dem allgemeinen Rohertrag. Der Einfachheit halber sei hier folgendes erwähnt:

Die vier Klassen sind Bodengüteklassen (Verschlechterung von Klasse 1 nach 4); entsprechend der Güte ist die Höhe des Preises. Die Gesamtsumme des zehntpflichtigen Ackerlandes betrug 107 Morgen, 73 Ruten und 33 Fuß, der Zehntfluß war damals auf 8 % festgesetzt.

Die Klasse 1 erbrachte von 5 Morgen, 27 Ruten und 9 Fuß einen Gesamtertrag von 36 Reichstaler, 35 Silbergroschen und 4 Pfennig;

die Klasse 2 von 90 Morgen, 113 Ruten 51 Fuß einen Gesamtertrag von 493 Reichstaler, 5 Silbergroschen und 5 Pfennig;



3 Ludwig IX. von Frankreich (1226–1270), Silberturnos, Turnosgroschen. V.-seite: Kreuz mit doppelter Umschrift/R.-seite: stilisiertes Kastell, Umschrift und äußere Einfassung in Form von 12 im Doppelbogen gesetzten Lilien, eventuell eine der im 14. Jh. geläufigen rheinischen Nachprägungen.

die Klasse 3 erbrachte von 10 Morgen, 36 Ruten und 12 Fuß einen Gesamtertrag von 37 Reichstaler und 1 Silbergroschen;

die Klasse 4 schließlich erbrachte von 1 Morgen, 75 Ruten und 8 Fuß einen Gesamtertrag von 2 Reichstalern, 16 Silbergroschen und 5 Pfennig.

Der allgemeine Ertrag aller Klassen erbrachte 569 Reichstaler, 16 Silbergroschen und 2 Pfennig, somit ergab sich ein Betrag von 45 Reichstaler 17 Silbergroschen und 1 Pfennig als Rottzehnt.

In den Bereich der ‚Dienste‘ gehört im weitesten Sinne auch der sogenannte ‚Hand- und Spanndienst‘, der mancherorts noch als Relikt einer mittelalterlichen Naturalabgabe bis in unser Jahrhundert praktiziert wurde. Im wesentlichen ging es dabei um zu erbrin-

gende Dienstleistungen. Naturaldienstleistungen waren Arbeitsleistungen in Form Nach diesem Exkurs über indirekte und direkte Steuern erscheint es geboten, zu den verschiedenen Münzarten zurückzukehren, die im Laufe der bisherigen Darlegungen genannt wurden und besonders für unseren Untersuchungsraum typisch sind. Auf Grund einer Auszählung, die der Verfasser für die Münzen bzw. Münzarten und -systeme des deutschsprachigen Raums von ‚Leistungen in natura‘. Am bekanntesten geworden sind die ‚Spanndienste‘, d.h. Ackerbestellung, Bauarbeiten etc., und die ‚Handdienste‘, d.h. persönliche Verrichtungen auf dem Gutshof. In dörflichen Gemeinden wurde noch bis in die 30er Jahre hinein gelegentlich zu solchen Diensten aufgerufen, z.B. zu Instandsetzungsarbeiten an Wegen, Ackerrainen und in Forstbereichen, zumal wenn es sich hier um Wirtschaftsbereiche in Ge-



mengelage bei unterschiedlichen Besitzverhältnissen handelte.

mes durchgeführt hat, unterscheidet man allein über 250 verschiedene Grundsorten, wobei die regional und nach Wert verschiedenen nicht einmal mit in die Auszählung genommen wurden. Allein für unseren Raum und den größeren Regionalbereich Köln ist es unmöglich, alle im Umlauf gewesenen Münzen darzustellen.

## ABRISS DER BEKANNTESTEN UMLAUFMÜNZEN AM RHEIN

### Albus

(denarius albus, mlat., Plural albusse) Weißpfennig; ursprünglich eine hochwertige Silbermünze, die infolge ihres Feingehaltes weiß war und auch weiß blieb; daher der Name Weißpfennig. Dieser wurde etwa seit der Mitte des



14. Jahrhunderts im südwestlichen Rheinland (1362 unter Erzbischof Kuno von Trier) und dann allgemein im Rheinland und in Westfalen geprägt. Der Name Albus statt Weißpfennig wird erstmals in Köln 1489 im amtlichen Sprachgebrauch urkundlich verwendet. Damaliger Wert etwa 12 Heller. 24 A. machten einen kölnischen Goldgulden; 78 einen Kur(ren)entaler, 80 den 1658 mit solchem Wert angesetzten Reichstaler species. Seit 1511 wurde der Albus seinem inneren Wert nach ständig verringert. Im Rheinland belief sich der Albus während des 18. Jahrhunderts auf 3 Pfennig.

### Altnobel

Goldmünze der vier Kurfürsten am Rhein (erstmalig 1386). Zu den Kurfürsten am Rhein zählten die drei Geistlichen Kurfürsten von Köln, Mainz und Trier sowie der Pfalzgraf bei Rhein. Die Münze hatte lange Zeit hohen Wert. Ein Altnobel betrug 45½ Albus.

### Batzen

Name häufig mit petz, betz = Koseform für Bär in Verbindung gebracht. Somit wird er häufig von dem Wappentier der Stadt Bern hergeleitet. Aber auch andere Erklärungen werden angeführt, z. B. Batzen für einen großen Klumpen (vgl. ein Batzen Geld). Seit Ende des 15. Jahrhunderts in Österreich (1495), der Schweiz (Bern 1497) und Süddeutschland geprägte silberne Scheidemünze, auch Dickpfennig genannt. Anfang des 16. Jahrhunderts ist der Batzen auch in Köln und der Region ein bekanntes Geldstück. Die Durchsetzung für das gesamte Reichsgebiet gelingt jedoch nicht. Nach mehreren Anläufen, den Batzen abzuschaffen, wird er schließlich durch die Reichsmünzordnung von 1558/59 zu Gunsten neuer Geldsorten theoretisch zwar abgeschafft, bleibt aber weiter im Umlauf. 1741 belief sich der Wert eines guten Batzens in Franken auf 5 Kreuzer und für einen leichten Batzen auf 2 Kreuzer. 1790 geht der Batzen im Reich auf fast 1 Pfennig zurück. Nach seinem endgültigen Verschwinden wird der Name Batzen allgemein für kleine Scheidemünzen gebraucht.

### Brakteat(en)

Vom 12. bis zum 15. Jahrhundert ist der Brakteat in Deutschland weit verbreitet. Es handelt sich dabei um einen einseitig geprägten Silberpfennig. Benannt ist er nach lat. braktea = dünnes

Metallplättchen. Wegen seiner mangelnden Stabilität wurde er später durch stabilere und zweiseitig geprägte andere Münzsorten ersetzt.



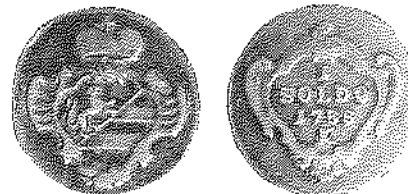
4 Maria-Theresia-Taler, M. T. (1740–1790); die silberne Talermünze ist eine offizielle und stempelidentische Neuprägung aus späterer Zeit. V.-seite: Brustbild der Kaiserin (1780) mit Blick n. rechts und Umschrift/R.-seite mit österreichischem Doppeladler.

### Dukat(en)

Der Name leitet sich ab nach dem letzten Wort der Aufschrift auf den Münzen von König Roger dem III. von



Sizilien: ...dukatus' = Herzogtum (1140). 1248 findet sich die Münze auch in Venedig und schließlich vom 13. bis 19. Jahrhundert auch in Deutschland. Der Dukat war eine der wichtigsten Welthandelsmünzen: Hauptgeldmünze des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation, 1559 bis 1857 deutsche Reichsmünze. Wert: 17. Jahrhundert in Deutschland allgemein 1 Dukat = 3 Gulden, 1808 1 Dukat = 3 Reichstaler, 4 Goldgroschen und 5 Pfennig. 1821 schließlich 1 Dukat = 2 Reichstaler, 22 Silbergroschen und 6 Pfennig. In Süddeutschland blieb der Dukat bis 1871 im Umlauf, in Österreich sogar bis ins 20. Jahrhundert.



5 Soldo, Italien, 1768, Bronzemünze. V.-seite: Wappenschild/R.-seite: Kartusche mit Münzbezeichnung und wahrsch. Prägejahr; z. T. bis nach Mitteleuropa im Umlauf.

### Fettmännchen

Es handelt sich hierbei um eine kurkölnische und eine jülich-pfälzische Münze. Wahrscheinlich ist sie regional verschiedenwertig. Umstritten wie der Münzwert (Münzmetall) ist auch der Name. In Köln ist das Fettmännchen seit 1583 in ausgiebiger Menge im Umlauf. Der Wert wird als Silbermünze mit 3 Heller angegeben, als Kupfermünze mit ½ Stüber. Unsichere Wertangaben lauten: 78 Fettm. = 1 Gulden, 117 Fettm. = 1 Reichstaler. Im Umlauf war die Münze bis 1824.



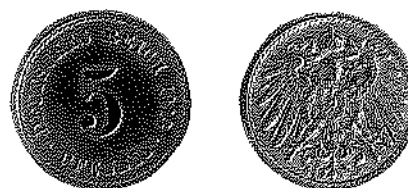
6 10 Pfennig, Deutsches Reich, Nickel.

6a Vorderseite 1874, Zahl mit Umschrift/Rückseite gekrönter Adler, stilisierter und flacher als 6b, nicht nur aufgrund der längeren Umlaufzeit.

6b Vorderseite 1912, Zahl mit Umschrift/Rückseite gekrönter Adler, in der künstlerischen Ausgestaltung aufwendiger.

### Fuchs

1. (Fuss =) Scherzhafte Bezeichnung im Rheinland für eine Kupferscheidemünze, deren rote Farbe des Münzmetalls wohl für den Namen verantwortlich ist. Die kleinste Scheidemünze der damaligen Zeit hatte einen Wert, der einem heutigen Pfennig entspricht. Für 1 Fuchs konnte man um 1810 drei verschiedene Teile kaufen:



7 5 Pfennig, Deutsches Reich, Kupfer. Vorderseite 1913, Zahl mit Umschrift/Rückseite gekrönter Adler, in der Prägung ähnlich wie 6b.

entweder 1 Schaufel Lehm, 1 Lampendocht oder 1 Schwefelspan (Zündholz). 1810 bis 1860 kostete 1 Maß Schillingbier 1 Fuchs = 1 Pfennig. 240 Fuchse entsprachen einem Reichstaler, 1 Fuchs einem halben Fettmännchen.

2. Fuchs meint auch das reichsdeutsche Geldstück zu 5, 10 und 20 Mark (Goldmünzen, nach 1871 geprägt).

## Groschen

(lat. grossus = dick) Seit 1266 in Turs geprägter denarius grossus, grossus turonensis; später mhd. gros(se), altkölnisch turnose. Am Ende des 15. Jahrhunderts gab es in Köln einen



8 2 Mark (Jubiläums-Münze), Silbermantel. Vorderseite Friedrich I. und Wilhelm II.; W. mit Prachthelm; Randschrift: Friedrich I. 1701. Wilhelm II. 1901/Rückseite: gekrönter Adler, Umschrift Deutsches Reich 1901.

,coltzschen (= kölschen) grossen'. In der böhmischen Kanzlei taucht im 14. Jahrhundert zum erstenmal die Form ‚grosch(e)‘ auf, ehe sie dann gemeindeutsch wird.

Seit dem 14. Jahrhundert ist der Groschen deutsche Silbermünze, der im Laufe des 17. Jahrhunderts stark entwertet wird. Zwischen 1838 und 1873 zählen 30 Groschen einen Taler. Daher resultiert der rheinische Mundartspruch: ‚Dressich Jrosche sen och enen Daler‘.

Obwohl der Groschen seit dem Ende des ersten Weltkrieges nicht mehr besteht, wird auch heute noch für das messingfarbene Zehnpfennigstück im Volk der Name ‚Jrosche‘ (= Groschen) gebraucht.

Ein anderer rheinischer Mundartsatz ist auch heute noch geläufig: ‚Ne Jrosche söke un nen Daler verleere‘, d. h. an ungeeigneter Stelle mit Ausgaben zurückhalten.

In Österreich ist der Groschen seit 1925 Bestandteil der Währung: 100 Groschen = 1 Schilling.

## Gulden

Nach dem Vorbild der Florentiner Goldstücke des 13. Jahrhunderts gaben vor allem die vier rheinischen Kurfürstentümer ab 1386 Rheinische Gulden von 3,537 Gramm Gold aus, die bis ins 19. Jahrhundert bei ständiger Wertminderung geprägt wurden. Seit dem 15. Jahrhundert im Deutschen Reich, in Österreich seit dem 16. Jahrhundert als Kaisergulden, Rheingulden und Konventiongulden bekannte Silbermünze. In Preußen 1 leichter Gulden = 30 Kreuzer = 10 Kaisergroschen = (seit Mitte 13. Jahrhundert) 8 Groschen; 1808 1 doppelter Gulden = 5 Reichstaler, 11 Goldgroschen, 5 Pfennig; 1821 1 Konventiongulden = 20 Silbergroschen 7 Pfennig Kur(r)ant.

## Heller

Die Münze ist benannt nach dem ursprünglichen Prägeort Schwäbisch Hall. Neben der heute allgemein üblichen Schreibweise werden auch Hal-ler und Häller genannt. In Deutschland war die Münze vom 13. bis 19. Jahrhundert allgemein im Umlauf, wenn auch mit einem Übergewicht in den süddeutschen Bereichen. Das Münzmetall war ursprünglich Silber, wurde jedoch im 19. Jahrhundert durch Kupfer ersetzt. In Österreich war der Heller bis 1924 im Umlauf und war im Währungssystem wie im früheren Österreich-Ungarn 1/100 Krone. Im Jahre 1385 waren 37 Heller 1 Nürnberger Lot (= Münzgewicht = ca. 17 Gramm). 1420 machten 12 Heller 2½ Pfennig.

12 Heller = 1 Albus; 16 Heller = 1 Stüber.

## Kreuzer

Der Kreuzer, auch Kreutzer genannt, war eine silberne, später kupferne Scheidemünze. In Österreich war er seit dem 16. Jahrhundert bekannt, ein halbes Jahrhundert später in Deutschland flächendeckend im Umlauf. Die Wertangaben variieren je nach Region sehr stark: 1 Kreuzer = 4 leichte Pfennig = 3¼ Pfennig; 3 Kreuzer = 1 Kaisergroschen; 4 Kreuzer = 1 Batzen; 60 Kreuzer = 1 Gulden; 90 Kreuzer = 1 Reichstaler; in Preußen (1808) 10 Kreuzer = 2 gute Groschen 10 Pfennig; 1821 10 Kreuzer = 3 Silbergroschen 4 Pfennig; in Bayern 1821 1 guter Kreuzer = 5 Pfennig.

## Krone

Die Krone ist Münze und zugleich auch Währungseinheit. Von 1857 bis 1871



9 3 Mark (Erinnerungs-Münze an den 17. 3. 1813), Silbermantel. Damals erließ Friedrich Wilhelm III. von Preußen seinen Aufruf mit dem Anfang: ‚An mein Volk...‘. Vorderseite: symbolische Darstellung der Volksbewegung/Rückseite: Der preußische Adler greift giftige Schlange (Frankreich) an. Geprägt 1913.

Im Rheinland 1 Gulden = 60 Kreuzer = 180 Denar = 540 Heller; 20 Gulden = 1 feine Mark.

wurden in den größeren deutschen Staaten und Österreich ganze und halbe Kronen als Goldmünzen geprägt. Der Name wurde dann im Deutschen



Reich nach 1871 für die Goldenen 10 Markstücke beibehalten. 20 Mark machten 1 Doppelkrone. In Österreich und Ungarn war die Krone von 1892 bis 1924 die Währungseinheit. 12 Krone machten 100 Heller (s. o.).

## Mark

Über die Rolle der Mark, besonders der ‚Kölner Mark‘, ist schon weiter oben gesprochen worden. Zur Erinnerung sei noch einmal erwähnt, daß es sich dabei vor allem um das damals verbindlich gewordene Münzgewicht handelte, das 1524 Rechtskraft erlangte und erst 1857 endgültig seine Bedeutung verlor. 1878 trat an diese Stelle eine neue Münzeinheit mit dem gleichen Namen, jedoch nur mit einem Drittel des Wertes der alten Kölner Mark.

Neben dem Münzgewicht Mark münzten allerdings seit Beginn der Neuzeit verschiedene deutsche Länder auch eine Geldmünze mit dem Namen Mark auf der Basis des Kölner Münzgewichts, z. B. Hamburg und Bremen: 1741 1 Mark = 30 Kreuzer; Hamburg 1821 1 Mark = 11 Silbergroschen 10 Pfennig, Lippe 1620 1 Mark = 2½ Mariengroschen, Lüneburg 1741 1 Mark = 30 Kreuzer, 1808 1 Mark = 9 Goldgroschen 10 Pfennig, Lüneburg 1562 1 alte Mark = 16 Schilling = 192 Pfennig, 1678 1 Mark = 16 Groschen. Ostpreußen um 1700 1 Mark = 20 Kreuzer, Schlesien 1741 1 schwere Mark = 1 Gulden 36 Kreuzer, 1 geringe Mark = 1 Gulden 4 Kreuzer.

## Pfennig

Pfennig, Penning, Penningh, auch Pennino, in Köln schon im 12./13. Jahrhundert bekannt. Seine Herkunft ist nicht ganz geklärt. Im frühen deutschen Mittelalter wurde der Pfennig als Silbermünze (= Silberpfennig oder auch Silberdenar) geprägt. Seine Wertgeschichte und auch die Prägeform ist wechselvoll. Während der Zeit der Ottonen (10. Jahrhundert) war der Kölner Denar weit über Mitteleuropa und bis in den hohen Norden verbreitet. Die Gewichtsangabe mußte streng eingehalten werden: Aus einer kölnischen Silbermark (= 1 Pfund Silber) mußten unter dem Kölner Erzbischof Bruno 144 Denare geprägt werden. Je 12 Denare machten 1 Schilling, 12 Schilling 1 Mark (s. a. a. O.). Auf heute umgerechnet könnte man sagen, der Silberdenar hatte eine Kaufkraft von etwa 7 bis 8 DM.

Im 12. und 13. Jahrhundert wurde das

Geldstück als Kölner Münze zu 160 Stück aus der rauhen Mark (Münzgewicht) oder dem Pfund Silber geprägt. Die Bedeutung dieser Kölner Münze ist schon daran erkennbar, daß man im 12. Jahrhundert allgemein vom kolnisk penninc, im 13. Jahrhundert vom kolchir penninc sprach.

Über den Verfall des Pfennigs am Ende des 14. Jahrhunderts ist schon an anderer Stelle gesprochen worden; hier genügt die Feststellung, daß der Heller immer mehr die alte Münze verdrängte, ehe er sie 1386 ganz ersetzte.

## Vergleichsübersicht

Im Jahre 745	1 Schilling = 12 denarii (Pfennig);
nach 751	22 Schilling = 1 Pfund = 240 Pfennig;
um 1400	1 Schilling = 30 Pfennig;
1741	1 Schilling = 6 gute Pfennig;
1821 Preußen	1 Schilling = 6 Pfennig;
1821 Preußen	3 Schilling = 1 Groschen;
1821 Preußen	210 Schilling = 1 Taler Courant.



10 3-Mark-Münze aus Anlaß des 25jährigen Regierungsjubiläums (1880–1913) Wilhelm II.; Vorderseite: Brustbild ohne Kopfbedeckung, aber in großer Militäruniform. Umschrift: Wilhelm II Deutscher Kaiser. König von Preußen, unten links 1888 1913, am unteren Rand A = Münzstätte Berlin/Rückseite: Reichsadler, obere Umschrift: Deutsches Reich 1913 auf dem unteren Rand Drei Mark. Die Blautönung entspricht der natürlichen Oxydation.

In Österreich und auch in England ist bzw. war der Schilling bis in unsere Zeit gültiges Zahlungsmittel (s. auch Abb.).

## Schilling

Der Schilling war ursprünglich Rechnungsmünze im karolingischen Münzsystem: 12 Denare = 1 Schilling (lat. Solidus); 20 Sch. = 1 Pfund, als Grosus turonis zuerst ausgeprägt 1266 unter Ludwig dem IX. von Frankreich (s. a. Groschen).

Nach dem Münzfuß von 1559 war der Schilling 1/32 Taler. Er wurde im 17. Jahrhundert in ganz Norddeutschland, vor allem östlich der Elbe, zur geringsten Scheidemünze.

## Solidus

Der Solidus (lat. Glanzstück) wurde 312 von Constantin an Stelle des alten Aureus (Goldmünze) eingeführt. Dieser Goldsolidus blieb bis zum Ende des Byzantinischen Reiches als Handelsmünze weit verbreitet. Aus dem römischen Pfund wurden 72 Solidi zu je 4,55 Gramm schlagen. Der Solidus wurde als Münze im Abendland durch die Münzreform Karl des Großen beseitigt, sein Name aber in lateinischen Urkunden weiterhin für den Schilling gebraucht.

Merke:

Der Soldo (s. Abb.), aus lat. Solidus, Mehrzahl Soldi, war in Italien während des Mittelalters der Schilling, im 19. Jahrhundert ein Centesimi-Stück.

## Stüber

Der Stüber ist eine früher besonders im Rheinland und Westfalen verbreitete Münze, die vor allem seit dem 16. Jahrhundert im Umlauf war. Die auch Stüber genannte Silbermünze wurde im Laufe der Zeit zu einer geringwertigen Kupferscheidemünze. Sie war bis ins 19. Jahrhundert im Umlauf. Ein Stüber war in Köln um 1741 ca. 2 Pfennige wert, in Norddeutschland dagegen allgemein rund 5 Pfennig. 1741 machten in Preußen 2 Stüber einen preußischen Groschen oder 2 Kreuzer.

## Taler

Die Münze wurde zuerst in Joachimstal (Erzgebirge) aus dem dort geschürften Silber geprägt. Ihr ursprüng-

licher Name lautete daher ‚Joachims-taler‘. Erstes Prägejahr 1519; in Köln nachweisbar 1537 unter dem Namen ‚joachimsdailer‘. Seit 1540 ist er in Köln allgemein unter dem Namen ‚daller‘ bekannt (engl. dollar, nld. daaler). Das Ringen um die Reichsmünzordnung in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts brachte die förmliche Anerkennung des Talers im Reich und die Spaltung in sogenannte ‚Guldenländer‘ (Österreich und Süddeutschland) und ‚Talerländer‘ (Mitteldeutschland und große Teile Nord- sowie Westdeutschlands). Der Taler war noch bis 1907 mit einem Wert von 3 Mark Gold- und Währungsmünze, ehe er 1909 durch das Dreimarkstück abgelöst wurde.

Der Taler ist die beliebteste und verbreitetste Münze aller Zeiten gewesen. Der Maria-Theresia-Taler ist bis in die sechziger Jahre unseres Jahrhunderts hinein von der österreichischen Staatsbank sogar noch in einer Nachprägung verkauft worden. Die Nachfrage bei Banken und Sparkassen war damals besonders groß: Münzfreunde kauften sie für ihre Sammlung, Damen als Schmuckstück (s. Abb.).

### Turnose (s. Abb.)

Eine zuerst in T(o)urs unter Ludwig IX. von Frankreich (1226 bis 1270) geprägte Silbermünze. Sie war lange Zeit die französische Münze, die auch unter dem Namen Turnes, Turniß oder Turnosgroschen bekannt geworden ist. Seit 1295 taucht sie zum erstenmal in Köln als Zahlungsmittel auf, um 1330 ist sie in Deutschland voll anerkannt. Es wundert daher nicht, daß schon seit 1310 erste deutsche Nachprägungen in Umlauf kamen, die bis nach 1500 im Verkehr blieben. Einzelne Quellen vermerken, daß die Münze sogar noch bis 1840 im Rheinland akzeptiert wurde.

### DIE FRANZOSEN AM RHEIN

Die Französische Revolution hat mit ihren Umwälzungen und Veränderungen fast überall in Europa ihre Spuren hinterlassen. Kaum ein Bereich des öffentlichen Lebens blieb davon ausgeschlossen, auch das Geldwesen nicht. So griff auch die Anwesenheit der Franzosen wenige Tage nach der Besetzung Kölns und verschiedener rheinischer Regionen entscheidend in die Währung ein. Am 6. 10. 1794 setzten die Franzosen per Verordnung die gültige Währung außer Kraft und überschwebten die Städte und Dörfer

nach Beschlagnahme des Metallgeldes in den öffentlichen Geldinstituten mit dem schon lange wertlos gewordenen Papiergeld der Revolution, den sogenannten ‚Assignaten‘. Diese Assignaten waren damit zum allein gültigen Zahlungsmittel geworden. Der Name leitet sich ab von französisch assigner = ‚anweisen; zur Zahlung bestimmen‘.

Damit waren allerdings die Franzosen nicht die ‚Erfinder‘ des Papiergeldes; denn etwa im 14. Jahrhundert setzte schon eine Entwicklung zu diesem Zahlungsmittel ein, der Wert des Papiergeldes war bzw. ist unabhängig von seinem eigenen Materialwert.

Am Anfang dieser Entwicklung standen Hinterlegungspapiere, die Kauf- und Handelsleute von Juwelieren für bei ihnen hinterlegtes Edelmetall, oft auch für Juwelen erhielten und zur Be-



11 5 Pfennig, 1921, Eisen mit Kupfermantel. Münzprägung drei Jahre nach dem Untergang der Monarchie. Vorderseite: Veränderung im Vergleich zum 5-Pfennig-Stück von 1913 (Nr. 7): Die Münzbezeichnung Pfennig liegt nicht in der Umschrift, sondern zwischen Zahl und Prägejahr/ Rückseite: Kurioserweise ist der Adler der Monarchie in der Republik erhalten geblieben.



12 50 Pfennige, 1922, Aluminium. Vorderseite: Zahl mit Münzname und Jahr/Rückseite: Garbenbündel mit horizontal darüber gelegtem doppeltem Schriftband „Sich regen (obere Reihe) bringt Segen (untere Reihe)“. Die Sprache ist bescheiden, der martialische Glanz der Kaiserjahre verschwunden.

zahlung verwendeten. Schließlich gab auch der Staat solche Anweisungen auf seine Edelmetallbestände aus. Aber davon später in einem anderen Zusammenhang.

Kehren wir noch einmal zu der Zeit der französischen Revolutionstruppen zurück, deren organisatorische Leistung im Aufbau eines modernen Staatswesens nicht geleugnet werden soll. Das gilt u.a. für eine durch die sich abzeichnende industrielle Entwicklung neu zu ordnende Staatsfinanz und das damit verbundene Steuersystem.

Für Köln aber hatte das Jahr 1794 noch andere Folgen: es verlor seine

reichsstädtische Freiheit und damit auch sein Jahrhunderte altes Münzrecht. Ironie des Schicksals; die in ihrer Geschichte so oft zerstrittene Freie Reichsstadt Köln und der Kurstaat Köln hörten zur gleichen Zeit auf zu bestehen.

Es sei hier nur noch weiter erwähnt, daß nach 1800 die am Rhein in Umlauf gesetzte feste Währung der Franzosen noch bis zu einer Übergangszeit in den beiden ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts Umlaufwährung blieb, wie an Hand zahlreicher Troisdorfer Unterlagen aus jener Zeit nachzuweisen ist. Z. B. ist in einem Aktenstück über die AltTroisdorfer Nachwachen vom 6. August 1817 nachzulesen, wie alte deutsche Zahlungsmittel neben französischen sowohl von der Verwaltung wie auch allgemein weiter verwandt werden; vgl.: ‚... wofür er eine Belohnung für ein Jahr (in Höhe von) 150 fr. (franz. Francs) forderte...‘ und im weiteren Verlauf des Textes ‚... die Belohnung von 100 francs oder zwanzig sechs Thaler 6 Groschen Preußisch Courant erhält.‘ (andere Beispiele siehe weiter unten).

Nach einer gewissen Übergangszeit aber war eine erste Neuordnung der Zahlungsmittel dringend notwendig; denn mit dem Untergang des Heiligen Römischen Reiches im Jahre 1806 ging die Münzhoheit endgültig an die nun souveränen Fürsten und wenigen noch im Münzrecht befindlichen Städte über, die sich aber durch Münzverträge bald freiwilligen Beschränkungen unterwarfen. 1867 erhielt der Norddeutsche Bund, 1871 das Deutsche Reich die uneingeschränkte Münzhoheit.

Die Entwicklung seit dieser Zeit läßt erkennen, daß eine allgemeine Tendenz zur Vereinheitlichung auf der Basis des dekadischen Systems im Münzwesen besteht.

### Die Mark als Währungseinheit

Der deutsch-französische Krieg brachte für die deutschen Staaten die nationale Einheit unter Ausschluß Österreichs (sogen. Kleindeutsche Lösung). Damit war u.a. auch die Möglichkeit geboten, ein reichseinheitliches Währungssystem zu schaffen. Dieses System trat 1873 in Kraft und blieb bis zum Ende des Ersten Weltkrieges 1918 bestehen.

Die Mark wurde oberste Währungseinheit, der Pfennig kleinste Scheidemünze: 1 Mark = 100 Pfennig (s. Abbildungen).



In und nach dem Ersten Weltkrieg kam es in fast allen kriegsführenden Staaten zu gewaltigen Inflationen. Unter ‚Inflation‘ (lat. Aufblähung) versteht man jede durch Vermehrung der Zah-

lungsmittel verursachte Geldentwertung. In Deutschland war damals bei der Stabilisierung der Währung (2. Hälfte November 1923 1 Billion Papiermark auf 1 Goldmark gesunken.

Der Begriff Goldmark repräsentiert die nach dem 1. Weltkrieg aufgekommene feste Rechnungseinheit, die der Vorkriegsmark entsprach, d.h. 10/42 Golddollar oder 0,358423 Gramm



13 Inflationsgeld aus dem Jahre 1923. 5 Millionen Mark als Notgeld von der Provinz Westfalen herausgebracht. Die im Glanz einer Tombak-Vergoldung strahlende Münzvorderseite verspricht mehr, als sie halten kann, große Sprünge sind auch mit dem Westfalenroß nicht möglich.

14 „Zechengeld“ aus der Inflationszeit, verzinkte Blechprägung. Es handelt sich hier um Behelfsgeld für den betriebsinternen Gebrauch (Kantine, Kleinwaren). Vorderseite: Wertzahl 10 in der Mitte; Umschrift: „Zeche Langenbrahm“/Rückseite: Wertzahl 10. Beidseitig punktierte Ränder.

15–20 Sogen. „Notgeld“ der Gemeinde Troisdorf. Im eigentlichen Sinne sind es Gutscheine im Werte von 1 Mill.; 2 Mill.; 5 Mill.; 10 Mill.; 20 Mill. und 50 Mill. Mark. Das Ausgabedatum wird mit dem 21. Aug. 1923 angegeben und trägt daneben die Bezeichnung „Gutschein über...“. Insgesamt vertritt die vorliegende Edition eine graphisch klare Gestaltung und vermittelt dem Gutschein ein geldähnliches Aussehen, ohne daß der Name „Geld“ benützt wurde. Allerdings repräsentiert die Bezeichnung „Gutschein“ einen Wert, z. B. über „Fünfmillionen Mark“, mit einer Einlösehaftung der Gemeinde Troisdorf. Der Geldersatz ist beidseitig bedruckt (vgl. die Rückseitengestaltung bei den Gutscheinen über 1 und 10 Mill. Mark). Die Vorderseiten unterscheiden sich zudem noch durch eine farbige und geldscheinähnliche Druckgestaltung. Selbst die bei Banknoten übliche Unterschrift eines oder mehrerer Direktoriumsmitglieder findet ihr Pendant in der in Tinte ausgeführten eigenhändigen Unterschrift unter jedem Exemplar durch den damaligen Beigeordneten Hagen.





Feingold. Die 1924 eingeführte Reichsmark erhielt dieselbe Wertgrundlage.

Ursache einer Inflation ist häufig der Geldbedarf des Staates in Kriegszeiten, wenn das benötigte Geld nicht durch Besteuerung aufgebracht werden kann. Die Folgen sind steigende Preise; die einseitige Entwertung des Geldes führt zur Flucht in Sachwerte und zur Benachteiligung der Bezieher fester Einkommen und der Gläubiger. Als Folge tritt eine verstärkte soziale Umschichtung in Erscheinung.

Über die Auswirkung der Inflation 1923 schreibt die Rhein-Sieg-Rundschau

Tausenden von Prozent gelegen hatte. Für Kinder gab's nach diesem 16. November ein neues Spiel: Nach Herzenslust trampelten sie auf der Papiermark herum, die nun tonnenweise in die Altpapierpresse wanderte. Noch kurz zuvor hatten viele anders mit diesem Geld umgehen müssen: Schüler wurden nicht selten sofort zum Einkaufen geschickt, wenn ihr Lehrer sein Gehalt bekam – er hätte sich wegen der „rasenden“ Inflation schon nach dem Unterricht kaum noch etwas dafür kaufen können...'

Verwiesen sei auch auf die Abbildungen, aus denen deutlich wird, wie die

che ‚Produkte‘ darunter. Hingewiesen sei hier z.B. auf die abgebildeten Troisdorfer ‚Lösungen‘ oder auf die in Hochglanz ausgeführte ‚Produktion‘ der Provinz Westfalen. Manche Lösungen hatten allerdings auch äußerlich den Charakter des rasch Vergänglichen (vgl. die innerbetriebliche ‚Münze‘ einer Zeche im Ruhrgebiet).

## Die Rentenmark

war per Gesetz vom 13. 10. 1923 von vornherein als sogenannte Zwischenwährung vorgesehen zu dem Zweck, die deutsche Währung zu stabilisieren (Plan einer ‚Roggenwährung‘). Diese Rentenmark war einlösbar in verzinssliche, auf Gold lautende Rentenbriefe, die durch eine Grundschuld auf den gesamten landwirtschaftlichen und forstwirtschaftlichen Besitz gedeckt waren.

## Die Reichsmark

Schon im Jahre 1924 folgte auf die ‚Übergangslösung‘ der Rentenmark die Reichsmark (RM). Sie wurde Währungseinheit des Deutschen Reiches: 1 RM = 100 Reichspfennige (Rpf).

Die Reichsmark war in Gold oder Devisen einlösbar (Bankgesetz von 1924: 1 RM entsprach 1/2 790 kg Feingold). Doch wurde diese Bestimmung im Juli 1931 wieder aufgehoben.

Die internationalen Wirtschaftsprobleme im Gefolge der 1929 von den USA ausgehenden Weltwirtschaftskrise blieben auch in Deutschland nicht ohne Wirkung. Am Ende des Jahres 1929 bestand ein Kassendefizit des Reiches von 1,7 Milliarden Reichsmark. Hinzu kamen schwere innenpolitische Probleme, von denen hier nur die drückende Last der schnell wachsenden Arbeitslosigkeit genannt sei.

Der politische Machtwechsel 1933 trieb schließlich Deutschland in die Katastrophe. Fortlaufende Geldentwertung infolge der Kriegsvorbereitung und -finanzierung einerseits sowie der Umlauf des Besatzungsgeldes nach 1945 andererseits führten schließlich zur vollständigen Geldentwertung. Vielen älteren Bürgern ist der damals ironisch geprägte Begriff ‚Zigarettenwährung‘ sicher noch in Erinnerung.

Die notwendige Folge war die Währungsreform vom 20. 6. 1948 mit dem Ziel, die durch Inflation zerrüttete Währungsstabilität wiederherzustellen. Während man die Inflation von 1923 eine sogenannte ‚offene‘ Inflation nennt, wird der nach dem Zweiten



unter dem Datum vom 16./17. November 1988 mit dem Titel: ‚Das historische Foto – Rentenmark.‘

Heute vor 65 Jahren, am 16. November 1923, endete mit dem „Wunder der Rentenmark“ die wohl schlimmste Inflation, unter der Deutschland je litt: Auch auf dem Lande (in vielen Städten schon einen Tag zuvor) wurden an diesem Tag neue Geldscheine ausgegeben. 1 : 1 000 000 000 000 (eine Billion) lautet das Umtauschverhältnis von neuer Rentenmark zu vorher gültiger Papiermark – wo bisher Milliardenbeträge nicht ausreichten, um ein Ei zu kaufen, genügten nun wieder Pfennige. Und das Wichtigste: Die neue Währung behielt ihren Wert, nachdem noch tags zuvor die Inflationsrate bei

*21 20 Reichsmark, Reichsbanknote, Ausgabedatum 21. Jan. 1929. Diese Banknoten enthalten im Grunde alles, was auch auf heutigen Scheinen erkennbar ist: Optisch eine sogenannte Vorderseite mit Bild, Aufschrift, Wasserzeichen, Kontrollstempel und Stempel der Reichsbankdirektion sowie den Unterschriften. Schließlich seien noch die Seriennummern genannt. Auf der Rückseite, entsprechend der Münzrückseite, befindet sich eine allegorische Kartusche mit einer Symbolfigur, hier ein Medaillon mit dem Brustbild eines Hüttenarbeiters. Der Kontrollprägestempel ist auf der Rückseite seitenverkehrt.*

Behörden, selbst in kleinen Gemeinden, den Versuch machten, durch ständig neu in Umlauf gesetzte Ersatzzahlungsmittel (‚Notgeld‘, ‚Gutscheine‘, kommunale oder regionale ‚Münzprägungen‘) die inflatorischen Bewegungen ‚in den Griff‘ zu bekommen. Dabei waren vom Ästhetischen her gesehen durchaus graphisch ansehnli-





Weltkrieg durchgeführte Währungschnitt als Folge einer ‚zurückgestauten‘ Inflation notwendig. Die Geldwertung zeigte sich auf dem Schwarzen Markt, die Geldfunktion ging zum Teil auf begehrte Waren über, z.B. Zigaretten, Kaffee und Textilien, Silberartikel wurden zur Tauschware für Lebensmittel und Bekleidung. Man ist geneigt zu sagen, daß dieser Zustand ein Rückfall in die Zeit der ‚Naturalwährung‘ gewesen ist.

### Die WÄHRUNGSREFORM von 1948

Die Neuordnung des Geldwesens erfolgte am 20. 6. 1948 in den drei westlichen Besatzungszonen aufgrund der von den zuständigen Alliierten (Frankreich, Großbritannien und USA) erlassenen Gesetze.

An die Stelle der Reichsmark trat die Deutsche Mark (DM). 1 DM = 100 Deutsche Pfennig (100 Dpf).

22 50 Reichsmark, Reichsbanknote, Ausgabedatum 30. März 1933.

22a Notennummer Q-6292373

22b Notennummer H-00073468

Beide Banknoten sind mit Vorder- und Rückseite abgebildet und zeigen auf den ersten Blick nichts Auffälliges. Bei näherem Betrachten jedoch gibt es einige auffällige Merkmale:

Während die obere Abbildung graphisch exakt durchgearbeitet ist, fällt bei der unteren Abbildung sowohl bei der Vorder- wie auch bei der Rückseite der verschwommene Druck ebenso ins Auge wie die Tatsache, daß der unteren Abbildung das Wasserzeichen fehlt, der geprägte Kontrollstempel im Wasserzeichenfeld durch betontere Prägefelder vorgetäuscht wird und schließlich auf der Rückseite des unteren Scheines die Seriennummer fehlt. Mit großer Wahrscheinlichkeit dürfte es sich also hierbei um ein Fälsifikat handeln, wenn man bedenkt, daß auch das benutzte Papier nicht dem Original entspricht.

23 100 Reichsmark, Reichsbanknote, Ausgabedatum 24. Juni 1935. Die vorliegenden Exemplare lassen auf der Vorder- bzw. Rückseite erkennen, daß sie nicht scheinidentisch sind. Es soll vielmehr damit deutlich gemacht werden, daß Farbabweichungen aus verschiedenen Serien und möglicherweise auch von verschiedenen Herstellungsorten vorkommen, ohne daß es sich dabei um Fälschungen handelt.



Die Umstellung fand nach folgendem Modus statt:

Verbindlichkeiten und Gutachten im Verhältnis von 10:1,

Löhne und Mieten im Verhältnis von 1:1.

Jede natürliche Person erhielt am Stichtag 40 DM und im August noch einmal 20 DM.

Die sowjetische Besatzungszone war wegen tiefgreifender Differenzen in der Auffassung nicht in die Reform einbezogen worden. Am 23. Juni folgte sie mit einer eigenen Reform.

Erst das Jahr 1990 brachte im Zuge der Deutschen Einheit für die Bürger der heutigen neuen deutschen Länder die Umstellung auf die Währung der Bundesrepublik Deutschland.





Hier noch ein Wort zum durch die Assingnatenpraxis der französischen Revolutionstruppen in Köln so diskreditierten Papiergeld.

Banktechnisch versteht man darunter von einer Notenbank ausgegebene, zum gesetzlichen Zahlungsmittel erklärte Geldscheine, d.h. jeder muß sie im Gültigkeitsbereich einer Währung als Geld akzeptieren. In Deutschland wurden die Reichsbanknoten 1910 gesetzlich eingeführt. Zunächst bestand Anspruch darauf, diese Noten in Gold eingelöst zu bekommen, doch wurde bereits 1914 diese Einlösepflicht aufgehoben. 1923/24 nahm man in Deutschland endgültig von der Vorstellung einer Deckung der Banknoten durch Edelmetall Abstand. Heute hat der größte Teil der Geldmenge nicht einmal mehr diese Papiergestalt, sondern besteht in Guthaben auf Bankkonten; man spricht vom Giralgeld.

## Kaufkraft des Geldes

Wenn von Geld gesprochen wird, muß auch von der Kaufkraft, die ihm innewohnt, gesprochen werden. Eine vereinfachte Definition des Begriffs könnte etwa so lauten: Die Kaufkraft einer Währung wird bestimmt durch das Ausmaß der Güter, die für eine Summe Geld gekauft werden können. Die

24 5 Reichsmark, Reichsbanknote, Ausgabedatum 1. Aug. 1942. Der Geldschein ist aufgrund eines kurz vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges erlassenen Gesetzes in Umlauf gebracht worden. Einiges scheint vereinfacht worden zu sein. Es genügt eine Unterschrift, der Stempel auf der Vorderseite trägt nur noch die Umschrift „Der Präsident der Deutschen Reichsbank“. Das Wasserzeichen ist noch vorhanden, aber eine Kontrollprägung im Wasserzeichenfeld fehlt.



25 1 Pfennig, Deutsches Reich, 1908 und 1 Reichspfennig, 1942. Zwei wertgleiche Münzen mit einem annähernden Altersunterschied von 35 Jahren; auf Kaiserreich und Weimarer Republik folgte das „Dritte Reich“. Vorderseite und Rückseite haben ebenso einen Wandel erfahren wie die Umschriften.

Kaufkraft drückt also den Realwert des Geldes aus. Übersteigt das verfügbare Geld die angebotene Gütermenge, so sinkt der Wert des Geldes, es verliert an Kaufkraft.

Es ist schon an anderer Stelle darauf

hingewiesen worden, daß es unmöglich ist, einen gültigen Umrechnungsfaktor für Verlust oder Wachstum der Kaufkraft im historischen Rückblick zu erstellen. Daher sei hier nur in einigen Andeutungen versucht, Kaufkraftbewegungen für die letzten 175 Jahre zu skizzieren.

Wie lebte nun der sogenannte ‚kleine Mann von der Straße‘ im vorigen Jahrhundert in der seit 1815 zu Preußen gehörenden Rheinprovinz? Wie hoch war der Verdienst, wie hoch die tägliche Ausgabe?

Im ‚Amtsblatt der Königlichen Regierung zu Köln‘ vom 12. 11. 1816 wurde ein ‚Mittelpreis der Tagesarbeit‘ veröffentlicht, der keineswegs bindende Bedeutung hatte, sondern vielmehr als Grundlage bei der Erhebung der Personalsteuer diente. Für Köln belief sich der Mittelpreis auf einen Franc (= 6 Groschen 4 Pfennig), für Bonn auf 70 Centimes (4 Groschen 5 Pfennig) und für die kleineren Gemeinden, also unseren Raum, auf 50 Centimes (= 3 Groschen 2 Pfennig).

Die Situation ist klar: Höherer Verdienst bedeutet höhere Steuern!

Der Mittelpreis stieg in den folgenden zwei Jahren stark an: In Köln von 6 Groschen 4 Pfennig auf 9 Groschen 5 Pfennig, in Bonn von 4 Groschen 5 Pfennig auf 7 Groschen 7 Pfennig und in den übrigen Gemeinden von 3 Groschen 2 Pfennig auf 4 Groschen 9 Pfennig.

Beispiele für das Lohn-Preisverhältnis um 1820

Der Lehrer einer mittleren Dorfschule verdiente im Jahr ca. 192 Taler, das waren etwa 16 Taler im Monat. Ein Preußischer Taler war 25 Groschen, später 30 Groschen wert = 360 Pfennig. Ein Pfund Brot kostete 4¼ Pfennig, 1 Pfund Rindfleisch 2 Groschen 1 Pfennig, die Quart (Preußen = 1,145 Liter) Bier kostete 1 Groschen 1 Pfennig.

Der Preußische Taler z.B. besaß um die Jahrhundertwende eine Kaufkraft von 3 Mark, 1937 eine solche von ca. 5 Reichsmark und im Jahre 1967 eine Kaufkraft von annähernd 9 bis 10 Deutsche Mark. Das entspräche, auf die Mark umgerechnet, einer Kaufkraft von 1 Mark im Jahre 1900, ca. 2 Reichsmark im Jahre 1937 und ca. 3½ Deutsche Mark 1967.

Bei dem Versuch, zwei städtische Haushalte mit jeweils 5 Personen, aber unterschiedlichen Einkommensverhältnissen, in ihrem Jahresbudget



zu vergleichen, ergab sich folgendes Bild:

	Höhere Beamter	Facharbeiter (Former)
<b>Einkommen:</b>	5 400 Mark i. Jahr = 450 Mark monatl.	1 700 Mark i. Jahr = 141,70 Mark monatl.
<b>Ausgaben:</b>	Miete: 1 225 Mark i. Jahr Heizung: 140 Mark i. Jahr Herrenschuhe 17 Mark Damenschuhe 17 Mark Bekleidung für die Hausfrau 85,50 Mark Hausherrn ca. 90 Mark Kinder ca. 80 Mark	Miete: 259 Mark i. Jahr Heizung: 45 Mark i. Jahr Herrenschuhe 15–16 Mark Damenschuhe 11 Mark Bekleidung für die Hausfrau u. Kinder 23 Mark Hausherrn ca. 25 Mark

Die Vergleichbarkeit der übrigen Kosten ist aufgrund der zu unterschiedlichen sozialen Struktur und der damit verbundenen Bedürfnisse nicht überzeugend rekonstruierbar.

2–2½ Liter Milch  
½–1 Pfund Fleisch  
2 Pfund Brot  
Frühstücksbrötchen  
Butter bzw. Streichfett

Eine vor 30 Jahren nach Rücksprache mit alten Troisdorfern gewonnene Liste über tägliche Ausgaben für Lebensmittel bei einem Durchschnittshaushalt, berechnet für die Jahrhundertwende, ergab für:

0,36–0,45 Mark  
0,50–1,10 Mark  
0,40–0,60 Mark  
0,12–0,20 Mark  
0,40–0,50 Mark

In einer alten Troisdorfer Zeitung von 1904 fand der Verfasser das Angebot eines Schuhhändlers über ein Paar Fußballstiefel; denn gerade damals fand dieser Sport in Deutschland den ersten großen Zuspruch (Gründung des Spiel- u. Sportvereins Troisdorf 05), Kosten: 8,50 bis 10,40 Mark. In den Jahren 1937/38 erwarb der Verfasser ein Paar Fußballstiefel für annähernd 40 Reichsmark, und heute ist ein Durchschnittssportschuh für 75 bis 100 Deutsche Mark erhältlich.

Nun könnte man sagen, was war das damals noch für eine schöne und billige Zeit, man bekam doch etwas fürs Geld! Aber stimmt das wirklich? Man bedenke z.B. die geringere Einkommensstruktur, die tägliche Sorge um den Arbeitsplatz, die häufig unklare soziale Absicherung, die große gesundheitliche Gefährdung der sozial Schwachen und die einfachen Wohnbedingungen eines Großteils der Bevölkerung.

Wer fuhr schon regelmäßig in Urlaub, wenn er nicht gerade wohlhabend war? Wer besaß ein eigenes Fahrzeug, wenn er nicht gerade ein Landwirt oder ein Fuhrunternehmer war? Diese aber benötigten die Fahrzeuge für den täglichen Gelderwerb.

## Heute und Morgen?

Wir wissen, wie die Geschichte weitergeht! Geheime Wünsche von damals haben sich erfüllt. Die jährliche Ur-

Autostraßen unterwegs sind, wer nicht die überfüllten Terminals der Flugplätze, von denen die Ferntouristen in alle Welt starten? Weltreisen von 6–8 Wochen Dauer sind keine Seltenheit. Zum Reisegepäck gehört sicher nicht mehr die prall gefüllte Geld-,katze' früherer Jahrhunderte, auch nicht die dicke Brieftasche, auf die wir doch sonst so stolz sind!

Man reist heute mit American Express, Eurocard, Visa oder wie sie alle heißen, dem ‚Plastikgeld‘, dem nach Prognosen von Finanzexperten aufgrund von Marktstudien die Zukunft gehört.

### Literatur:

- Abel, Wilhelm: Massenarmut und Hungerkrisen im vorindustriellen Deutschland, 1986 (3. Aufl.)  
Bibliograph. Institut (Hrsg.): Schüler-Duden/Die Geschichte, 1981  
Böhnisch, Georg: Köln und Preußen, 1982  
Brockhaus Verlag (Hrsg.): Der Volksbrockhaus, 1972



26 10 Reichspfennig, 1940. Vorder- und Rückseite ähneln (abgesehen von der Münzzahl) der kleineren 1-Reichspfennig-Münze. Bei beiden ist das Münzmetall Eisen mit einem leichten Überzug.

28 2 Reichsmark, Deutsches Reich, 1938. Die Abbildung von Vor- und Rückseite entspricht bei dieser etwas kleineren Münze der von Nr. 27 (1939).



27 5 Reichsmark, 1936 und 1939. Der Wandel in der Münzabbildung wird am deutlichsten beim Vergleich der beiden Rückseiten. In der Montage ist die Bildseite „Paul von Hindenburg“, zur links abgebildeten Rückseite gehörig, die rechts unten abgebildete Rückseite entstammt einer Münze aus dem Jahre 1939, deren Münzbild mit dem hier gezeigten abbildungsidentisch ist.

29 1 Schilling, England 1954. Vorderseite: Königin Elisabeth II., Brustbild nach rechts, Lorbeerkranz im Haar. Umschrift: ELIZABETH II. DEI GRATIA REGINA = Elisabeth II., von Gottes Gnaden Königin./Rückseite: Königswappen mit Umschrift. Oberer Halbbogen: FID + DEF = Abkürzung für Verteidiger des Glaubens; unterer Halbbogen: ONE SHILLING. Horizontalachse Prägungsjahr 1954.



Cornelsen Bogen D 402: Die Wirtschaft der Bundesrepublik, 1971

Delvos, Christian Hubert Thaddäus: Geschichte des Dekanats Siegburg, 1896

dtv Verlag (Hrsg.): Wörterbuch zur Geschichte, 2 Bde., 1987

dtv Verlag (Hrsg.): ‚Gebhard‘, Handbuch der Geschichte, Bde. 7 u. 12, 9. Aufl. 1987

Hallwag Taschenbuch (Hrsg.): Kleine Münzkunde, 1963

Hamacher, Wilhelm: Troisdorf im Spiegel der Zeit, 1950

laubsreise gehört allgemein zum Standard, die Vollmotorisierung in den Industrienationen führt nicht selten zu gewissen Tages- und Jahreszeiten zum Verkehrszusammenbruch. Wer kennt nicht die ‚Blechlawinen‘, die in den großen europäischen Ferienzeiten nach Süden, Westen oder Norden und neuerdings auch in den Osten auf den



- Hashagen, Justus u.a.: Bergische Geschichte, 1958
- Helmund, Rudolf: Eine Alt-Troisdorfer Mobiliar-Versteigerungs-Akte, in TJH 1971
- Informationen zur polit. Bildung, Nr.164, 1975
- Jakobs, Norbert u. a.: Siegburg, 1980
- Lingen Verlag (Hrsg.): Lingen Lexikon, 20 Bände, 1976/77ff.
- Müller, Rolf: Geschichte der Troisdorfer Pfarreien, 1969
- Rittershausen, Heinrich: Das Fischer Lexikon Wirtschaft, 1958
- Schmieder, Ludwig/Artur Ramseger: Volkswirtschaftslehre, Teil 2, 1956
- Schneider, Wolf: Überall ist Babylon, 1965
- Schobel, Heribert: Alte und neue Münznamen..., DU, Heft 3, 1961
- Schulte, Helmut: Kleine Geschichte der Stadt Troisdorf, 1990
- Schwaben, Ph. Ernst: Geschichte der Stadt, Festung und Abtei Siegburg, 1826
- Schweizerischer Bankverein (Hrsg.): Das Bankfachwort..., 1979
- Stadt Siegburg (Hrsg.): Urkunden und Quellen zur Geschichte von Stadt und Abtei Siegburg, 2 Bände, 1985
- Stadt Troisdorf (Hrsg.): Troisdorfer Jahreshefte (TJH), ab 1971
- Stelzmann, Arnold/Robert Frohn: Illustrierte Geschichte der Stadt Köln, 10. Aufl., 1984
- Trippen, Peter Paul: Heimatgeschichte von Troisdorf, 1940
- Verdenhalven, Fritz: Alte Maße, Münzen und Gewichte aus dem deutschen Sprachgebiet, 1968
- Verdenhalven, Fritz: Familienkundliches Wörterbuch, 1969
- Wrede, Adam: Neuer Kölnischer Sprachschatz, 3 Bände, 9. Aufl. 1984
- Verschiedene Auszüge aus der Tagespresse

ALBERT SCHULTE

# DIE GLOCKENGIESSER- FAMILIE CLAREN IN KÖLN UND SIEGLAR

## DIE CLARENS IN DER FREIEN REICHSTADT CÖLN 1712 bis 1816

ADAM ANTON CLAREN, DER  
URGROSSVATER DER  
„SIEGLARER“ CLARENS<sup>1</sup>

Der älteste bislang bekannt gewordene Claren, Adam Anton, Stammvater also der sich später prächtig entwickelnden Familie, ehelichte am 19. August des Jahres 1712 die Kölnerin Gudula Antweiler. Adam Anton war „Ausstädtischer“, also von auswärts nach Köln zugezogen, dem es zunächst um eine „Aufenthalts-erlaubnis“ in der Freien Reichsstadt zu tun sein mußte und dann natürlich auch um einen „Gewerbeschein“. Wir wissen nicht, woher er kam – möglicherweise vom Vorgebirge – kennen auch nicht seinen Beruf, aber die Heirat mit der Kölner Patrizierstochter Gudula Antweiler verschaffte ihm schon im Jahre 1715 das Kölner Bürgerrecht.

Adam Anton war also der erste „Kölner“ Claren, stolzer „Civis Colonien-sis“. Sein Sohn Johann Georg zählte schon zu den Meistern in der Kölner Zunft der „Stückgießer“. Sein Enkel

Jacob stieg noch eine Stufe höher, nämlich zum anerkannten Meister im Glockengießen auf. Urenkel Georg begründete die erste selbständige und ausschließlich von Clarens betriebene Glockengießerei, und zwar in Sieglar, und Urenkel Christian machte diese zur angesehensten im ganzen Rheinland und weit darüber hinaus. Um den Aufstieg und Erfolg der Glockengießer Claren numerisch auszudrücken: Jacob goß in eigener Regie vielleicht neun (bisher bekannt gewordene) Glocken, Georg goß zig-Glocken und Christian deren Hunderte<sup>2</sup>.

## GROSSVATER JOHANN GEORG CLAREN, 1721–1785

Am 16. September 1721 hoben Adam Anton Claren und seine Frau Gudula in der Kirche St. Johann Baptist an der Severinstraße im Süden der Stadt, also im urkölnischen „Vringsveedel“, ihren ersten Sohn aus der Taufe, dem sie den Namen Johann Georg gaben. Er wurde 1781 der Großvater und wohl auch der Taufpate des ersten „Sieglar-er“ Clarens, denn dieser trug die gleichen Vornamen: Johann Georg.

Johann Georg Claren „der Ältere“ muß sich schon „gut gestanden“ haben. Er

wohnte in einem eigenen, stattlichen Haus in der Mathiasstraße Nr. 21 geheißen „zur Meerkatze“ und ebenfalls im Severins-Viertel gelegen. Johann Georg hatte schon die allen Clarens eigene künstlerische Ader, und er hatte auch die Mittel, sie zu realisieren. So schmückte er das Dachgeschoß seines noch aus dem Mittelalter stammenden Hauses mit einem neuen Giebel, der sich dem Ensemble der Umgebung auf's schönste anpaßte, und wir meinen sogar, in den schwungvoll geschweiften Formen des Giebels die Umrisse einer Glocke zu entdecken, komplett mit einer in den Kölner Himmel ragenden schmiedeeisernen Krone<sup>3</sup>.

Johann Georg „vererbte“ seinem später in Sieglar wirkenden Enkel nicht nur seine Vornamen, sondern auch seinen

<sup>1</sup> vgl. (auch für alle im folgenden zu nennenden Clarens) die verdienstvollen archivalischen Forschungen Gansens in HS Heft 66/1953 S. 68ff. und den von uns nach seinen Angaben erstellten Stammbaum. Dederichs vermerkt (S. 102 und in den Anmerkungen 2 u. 29) „daß Gansen nicht genau recherchiert hat. Einige Daten sind falsch“, (werden aber von ihm nicht korrigiert).

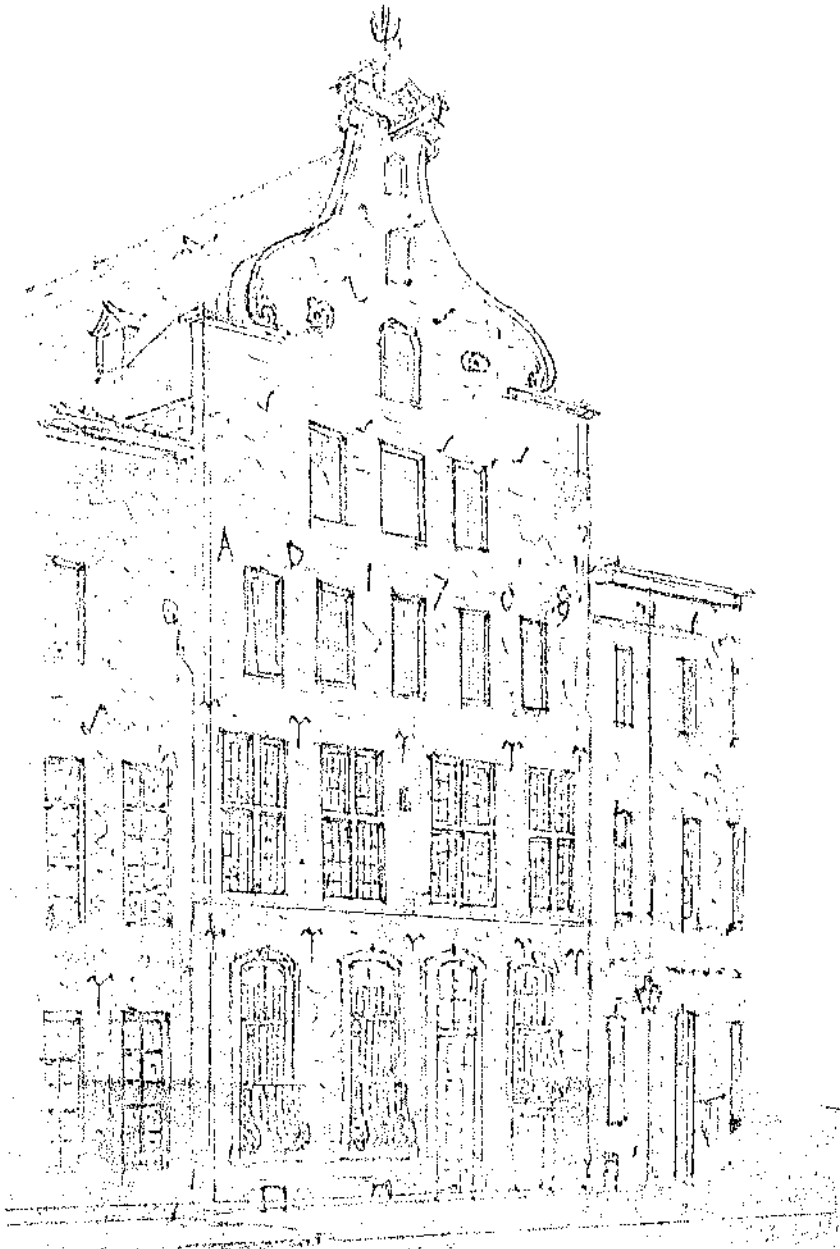
<sup>2</sup> Eine (bei weitem nicht vollständige) Liste der von den Clarens gegossenen Glocken findet sich bei Gansen S. 72–74. Schaeben („Gießer“ S. 99) spricht von insgesamt 544 Claren-Glocken in 362 Kirchtürmen, von denen angeblich 94 erhalten sind.

Beruf. Er war nämlich „Rot- und Gelbgießer“, hatte es also mit dem Guß aller möglichen aus Kupfer, Messing oder Bronze bestehenden Geräte zu tun, mit Kannen, Düppen, Schalen, Mörsern, Kerzenleuchtern und dergleichen mehr, stilvolle und für wohlhabende Leute bestimmte Hausgeräte. Auch unser Johann Georg wurde in der Liste der Kölner „Krahn- Stück-

Düppengießer, die wohl hier und da für eine Dorfkirche ein bescheidenes Glöckchen zu gießen verstanden, aber keinen Anspruch darauf erheben konnten, Künstler ihres Fachs zu sein. Von der Harmonie eines Geläutes besaßen sie nur unklare Begriffe, und sie wiesen den Gedanken, daß es möglich sei, eine Glocke genau nach dem vorgeschriebenen Ton zu verfertigen, als

Tatsächlich goß dieser anerkannte, aus Malmedy stammende Meister in den folgenden Jahren die schönsten Glocken für die schönsten Kirchen des Hilligen Köln, so für St. Pantaleon und St. Gereon, und wir fügen schon an dieser Stelle hinzu, daß eine 1765 von Legros für St. Maria in der Kupfergasse gegossene Glocke 1887 einen Riß bekam und noch im gleichen Jahr von Christian Claren in Sieglar umgegossen wurde<sup>6</sup>!

Die Kölner Stückgießer reagierten auf den Respekt, den Legros beim Rat der Stadt Köln genoß, mit Ingrim und führten gegen den beruflich weit überlegenen Konkurrenten Jahre hindurch, zuletzt gar beim deutschen Kaiser einen verbissenen – aber vergeblichen – Kampf. Angeblich nehme er ihnen – sehr kölsch – „sozusagen daß Brod aus den Zähnen hinweg“. Legros sei, so wurde argumentiert, ein „Außenstädtischer“, ein „hergeloffener“ Ausländer, „ein allzu hoch erhobener Frantzoz“, „ein vagierender Schleichhändler und Marktschreier“, der keine ordentliche Ausbildung genossen und zu Cöln nie das obligatorische Meisterstück vorgewiesen habe. Keineswegs zähle er zu den im „Schmiedeamt“ zunftmäßig organisierten Kölner Glockengießern, und gehöre einfach nicht zu den „im Schoße dieser heiligen Stadt geborenen und erzogenen teutschen Kindern und zunftmäßig gelernten Meistern und Mitbürgern“. Aber es half alles nicht. Der Glockenguß, so wurden die biederen „Krahnengießer“ beschieden, sei „kein zünftiges Handwerk, sondern eine freie Kunst“, „ein freies, nicht zu einer Zunft gezwungenes Handwerk“, und im April 1773 setzte der Kaiserliche Reichshofrat in Wien – eher schon beleidigend – noch einen drauf: Die Kölner Handwerksmeister „seien keine Glocken-, sondern Kupfergeschirrgießer, die aus einer ihnen vom Rat gewährten Nachsicht, auch Glocken zu verfertigen, jetzt ein Privileg herleiten wollten. Nach den abgelegten Proben verdienten sie den Namen Glockengießer nicht“!



1 Wohnhaus „Zur Meerkatze“ des Johann Georg Claren in Köln, Mathiasstraße 21. (vgl. Anm. 3)

und Glockengießer“ geführt, die sich, wenn es um die Wahrung ihrer beruflichen Interessen ging, „zünftig einem ehrbaren Schmiedamt anschlossen“. Um das Gießen von Metall war es aber im 18. Jahrhundert in Köln – und wohl auch bei unserem Stammvater Johann Georg Claren – recht problematisch bestellt<sup>4</sup>:

„Es waren mehr oder weniger biedere

unmöglich ab. Da erschien im Jahre 1764 in Köln ein fremder Meister, der erklärte, er könne Glocken nach jedem ihm angegebenen Ton ohne nachträgliche Überarbeitung gießen. Das brachte die biederen Kölner Meister in gewaltige Aufregung. Dieser Fremde war Martin Legros<sup>5</sup>.

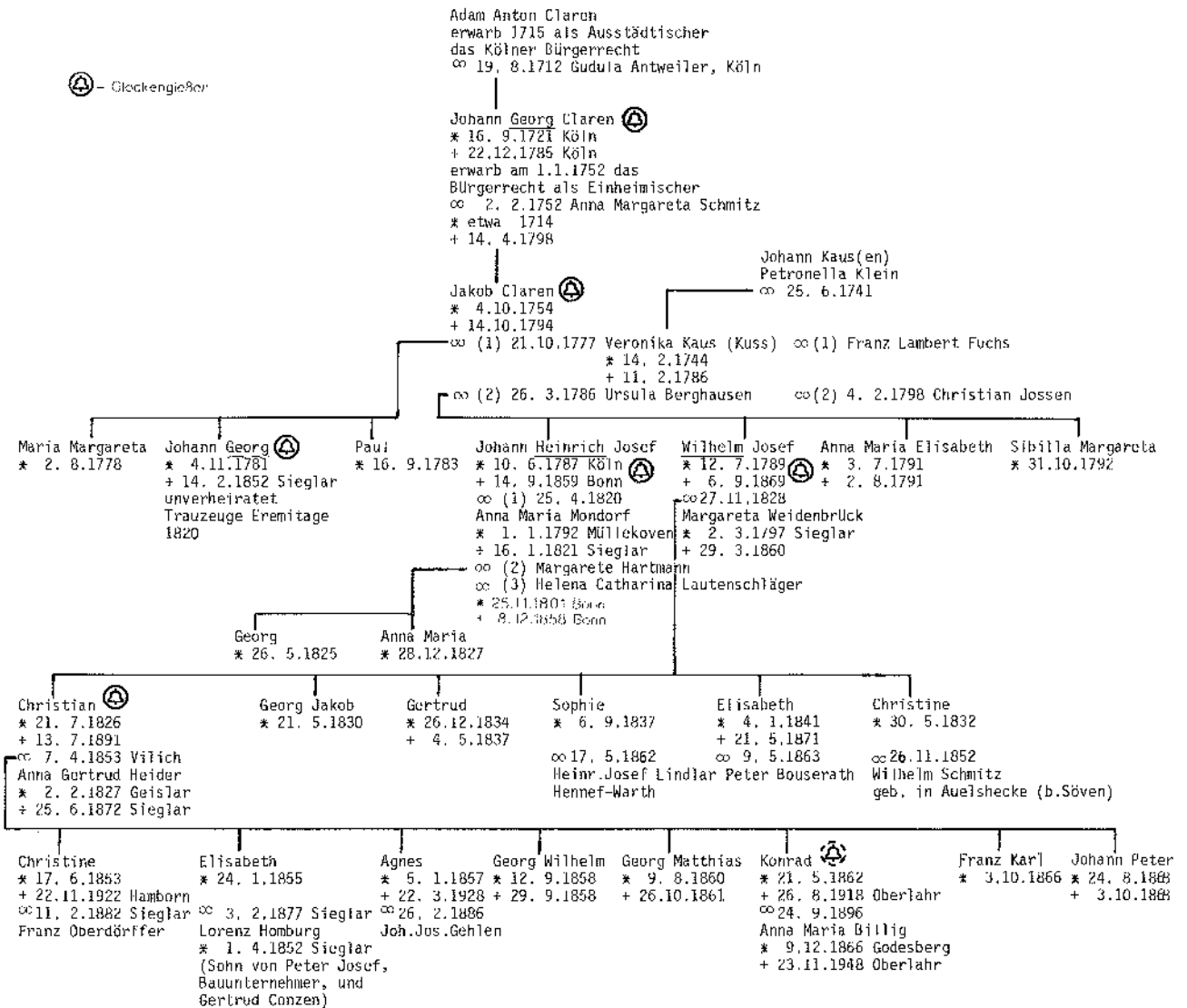
3 Vogts II S. 543 u. 784 und Abb. S. 544, die wir hier reproduzieren. Vogts datiert den „Neubau 1709!“, d. h. auf irgendein Jahr nach 1709 aber vor 1750, was zeitlich durchaus für Johann Georg Claren „paßt“. Die Jahreszahl 1709 in den Mauerankern bezieht sich eindeutig auf die vier unteren Geschosse des Hauses im Stil der Renaissance, während die „Clarensche“ Krönung des Giebels in eindeutig hochbarocken Formen gehalten ist.

4 Baumeister S. 139 und 142ff., S. 150, 152, 157f., 161; Stadtarchiv Köln, Zunft-Akten (Z-A) Nr. 161, 17. Juli 1764;

5 vgl. über den Meister Legros ferner Cunibert, passim

6 Merlo 167, 253–56; Baumeister S. 142, Anm. 7; Gansen S. 72;

Ⓐ - Glockengießer



2 Stammbaum der Großfamilie Claren (Grafik Sylvia Werner, Bad Godesberg)

Da hatte man es! Das war die endgültige Entscheidung, beschämend genug für die streitbaren und heimatstolzen Kölner Zunftgenossen. Aber zweifellos gingen die Wiener Juristen in ihrem harschen Bescheid ebenso zu weit, wie vorher die mit Verbalinjurien um sich werfenden Kölner Handwerker, unter ihnen auch unser Johann Georg Claren als Mitunterzeichner des ersten 1764 gegen Legros gerichteten geharnischten Protestsschreibens an den Hohen Rat der Stadt Köln – und dies, obwohl Johann Georg zeitlebens keine einzige Glocke gegossen hat, vielmehr zu den „bescheidenen Krähnen- und Düppengießern“ gehörte, „die sich mit dem Glockenguß nicht abgaben“.

### VATER JACOB CLAREN, 1754–1794

Am 2. Februar des Jahres 1752 heiratete Johann Georg in der Kirche St. Columba<sup>7</sup> die Urkölnerin Anna Marga-

rethe Schmitz, und am 4. Oktober 1754 taufte man, wieder in St. Columba, seinen ersten Sohn auf den Namen Jacob. Dieser, der Vater unserer drei „Sieglarer“ Clarens Georg, Heinrich und Wilhelm, erlernte nicht nur das Handwerk seines Vaters, Krähnengießer nämlich, sondern erklimmte am Ende die höchste Stufe dieses Metiers: Er wurde Glockengießermeister. Dabei eigneten ihm gleichermaßen Fleiß, Umsicht und berufliche Tüchtigkeit, und auch das Glück des Tüchtigen war ihm hold.

Jacob Claren muß ein vielseitig begabter Handwerker gewesen sein, dem aber auch ein ausgeprägter Sinn für's Geschäftliche eigen war. Er betätigte sich auch weiterhin als „Düppengießer“, also als Fabrikant von allerlei ins Kunstgewerbliche gehende Hausgerät, das er in einem eigenen Laden vertrieb, aber sein hehres Berufsziel war das eines Meisters der Glockengießerei, und in der Tat war er der erste von insgesamt fünf Clarens, von

dem wir definitiv wissen, daß er Glocken gegossen hat.

Als der Glockengießermeister Franz Lambert Fuchs, in der dritten Generation Eigner einer renommierten Kölner Gießerei, starb, heiratete der damals 23jährige Glockengießergeselle Jacob dessen um zehn Jahre ältere Witwe Veronika, eine geborene Kaus (gelegentlich auch Kausen oder Kuß geheißten). Wahrscheinlich hatte sie mit ihrem ersten Mann keine Kinder gehabt. Diese „Einheirat“ in eine bereits blühende Meisterwerkstatt war bei dem damals in den Städten herrschenden gestrengen Zunftzwang, insbesondere im kapitalaufwendigen Gewerbe der Glockengießerei, für einen tüchtigen und strebsamen Gesellen

<sup>7</sup> an der heutigen Brückenstraße in der Nähe des Opernhauses

nachgerade die einzige Möglichkeit, es zum „Meister“ und Leiter eines selbständigen Betriebes zu bringen.

Eine kompetente Studie über die Kölner Glockengießer<sup>8</sup> nennt Jacob Claren – allerdings ohne präzise archivalische Belege – den „Begründer der später nach Sieglar übertragenen und bis zum Ende des 19. Jahrhunderts tätigen Gießerei“ und vermutet weiterhin, daß „die Werkstätte von Johann Georg um 1775 in Köln entstanden sei“. Dieses Jahr könnte zutreffen, denn 1775 goß Franz Lambert Fuchs die letzte der nur drei bislang aus seiner Gießerei bekannt gewordenen Glocken (Niederdollendorf 1771, Lendersdorf bei Düren 1773 und Zweifelsstrunden 1775), und er mag bald danach gestorben sein.

Zwei Jahre später, am 21. Oktober 1777, heiratete Jacob die Witwe des Glockengießers Lambert Fuchs, und es liegt doch wohl auf der Hand, daß er nach seiner „Einheirat“ in die Fuchs'sche Gießerei deren Tradition fortführte, vielleicht und klugerweise unter dem im ganzen Rheinland bekannten und angesehenen alten Firmennamen Fuchs, vielleicht aber auch unter seinem eigenen Namen.

Schon 1772 im Alter von gerade erst achtzehn Jahren, hatte Jacob seine erste, nur 55 Pfund schwere Glocke gegossen, ein „Glöckchen“ vielmehr, also wohl sein „Gesellenstück“. Allerdings kann es einen Claren'schen Superlativ für sich beanspruchen: Es ist die älteste von einem Claren gegossene Glocke überhaupt, und, – oh Wunder! – es gibt sie noch, obwohl sie inzwischen 220 Jahre auf ihrem Büchelchen hat, und sie läutet (vielmehr „bimmelt“) auch noch fröhlich bis auf den heutigen Tag, am Seil mit der Hand gezogen, wie es sich für so ein altes gutes Stück gehört. Und sie hängt auch nicht anonym irgendwo, sondern – jawohl! – in „Abtsküche“, in der Kapelle des Hl. Jakob in einem Ortsteil von Heiligenhaus-Hetterscheid<sup>9</sup>, gelegen zwei Meilen südlich der berühmten Benediktinerabtei St. Ludger in Essen-Werden. Als die Äbte ihren alten Gutshof „Abtsküche“ in Hetterscheid zu einer schloßartigen Sommerresidenz ausbauten, kam, versteht sich, auch eine schöne Kapelle dazu, und dazu lieferte Jacob Claren 1772 ein passendes Glöckchen. Schon dreißig Jahre später nahm es mit der Herrschaft der Äbte ein Ende, nicht aber mit unserem Claren-Glöckchen, dem wir ein fröhliches „ad multos annos!“ zurufen.

Nach den (unvollständig erhaltenen) Meldebogen der im Ersten Weltkrieg beschlagnahmten Glocken sind bislang noch folgende von Jacob gegossene Glocken bekannt: Je eine in Kahlenborn bei Neuwied (1773), in Gräfrath bei Solingen und Grefrath bei Neuss (1779), in Bad Hönningen am Rhein (1781), in Wiesdorf bei Solingen (1782), eine im Dachreiter der Kirche von Dülken am Niederrhein und eine in Sand bei Mülheim am Rhein (beide von 1785) und schließlich 1789 seine letzte Glocke für Düttling bei Hergarten in der Eifel, die es, ebenso wie seine erste Glocke von 1772, auch heute noch „tut“. Daß Jacob des weiteren im Jahre 1793, ein Jahr vor seinem frühen Tod, drei Glocken in und für Sieglar gegossen habe, stellten wir in Zweifel<sup>10</sup>.

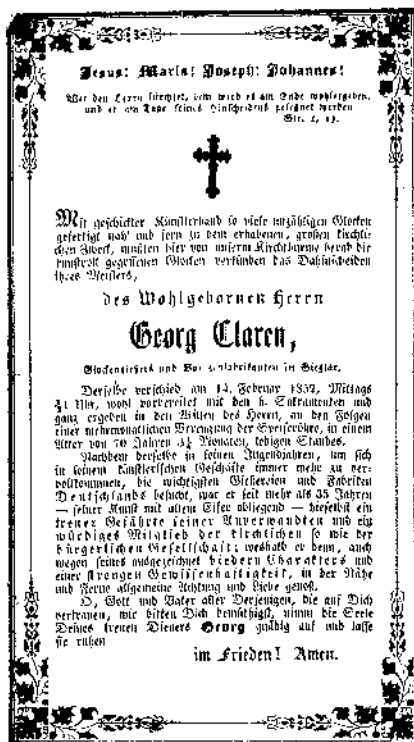
Jacob bewarb sich 1793 in Sieglar – wie wir glauben, vergeblich – um einen Glockenguß-Auftrag, doch sollte diese Geschäftsreise von Köln an die untere Sieg (zu Fuß, zu Pferde oder per Kutsche?) noch 23 Jahre später zur Folge haben, daß die Stück- und Glockengießer Claren ihr Gewerbe aus den engen Mauern der Stadt Köln auf's platte Land verlegten, aus der großen Reichsstadt in die Landbürgermeisterei Sieglar, wo sie zunächst auf dem Gelände des alten Präsenzhofes und später an der damals noch kaum bebauten „Feldstraße“ (am Beginn der heutigen Rathausstraße) eine Glockengießerei einrichteten. Freilich war Vater Jacob schon lange tot, als seine Söhne erstmals eine Glockengießerei unter dem gerade für Kirchenglocken klangvollen Firmennamen Claren begründeten.

Was Jacobs Sohn Georg und sein Enkel Christian in den Jahren 1816 bis 1892 in Sieglar an Glocken produzierten, würde den früh verstorbenen Vater mit Stolz erfüllt haben und konnte sich sehr wohl mit dem messen, was die renommierte Kölner Gießerei Fuchs im Jahrhundert zuvor geleistet hatte. Von der Anzahl der gegossenen Glocken her trifft dies ohnehin zu, gilt aber auch für die im 19. und 20. Jahrhundert immer wieder gerühmte Klangqualität der Claren-Glocken. Der Umgang mit dem bunten, flüssigen Metall, sei es Kupfer, Zinn, Messing oder Bronze, insbesondere aber das geheimnisvolle Gießen von Glocken, lag den Clarens im Blut – über sechs Generationen hindurch.

1956 Jacob Claren, seel. wittw., Glockengießer und in allen Gattungen von Eisenwaren.

3a Auszug aus dem Kölner Einwohnerverzeichnis von 1797: Noch drei Jahre nach dem Tod ihres Mannes firmiert die Witwe Berghausen unter „Jakob Claren seelig, Glockengießer“ und betreibt ein Geschäft „in allen Gattungen von Eisenwaren“.

### 3 Georgs Clarens „Totenzettel“



8 Renard passim; die ebda. für das Jahr 1799 in Lichtenberg erwähnte Glocke kann natürlich nicht von dem längst verstorbenen Lambert Fuchs stammen. Völliglicht von dem bei Merlo Spalte 255 ohne Beleg aufgeführten „1797 in Köln lebenden Glockengießer Johann Joseph Fuchs“? Nach Merlos Vermutung war dieser ein Sohn Engelberts, nach unserer ein Sohn Lamberts, der dann zusammen mit Georg Claren in der naheinander von Lambert Fuchs, Jacob Claren und Christian Jossen geleiteten Werkstatt das Glockengießerhandwerk ererbt haben mag.

Man sieht: Bei diesen kunterbunten Verwandtschaftsverhältnissen der Glockengießerfamilien kann es um die Zuordnung ihrer Kinder, der Glocken nämlich, nicht besser bestellt sein. Also ist detektivischer Spürsinn des Forschers gefragt – und sind gewagte hypothetische Konstruktionen die Folge. Jede neu auftauchende Glockenschrift oder archivalische Entdeckung ergänzt – im Glücksfalle – das mit Fleiß gelegte Puzzle (oder bringt ein mühsam erstelltes Kartenhaus zum Einsturz) – ein den Kirchenglocken eigener geheimnisvoller Reiz.

9 Renard S. 68 stellt hinter die Glocke von Heiligenhaus-Hetterscheid (er schreibt, wie auch Gansen S. 71 „Hatterscheid“) aus unerfindlichen Gründen ein Fragezeichen; eine Abbildung dieser Glocke bei Dederichs S. 95. Ebda. S. 92 erscheint die zugegeben eigenartig benannte Kapelle „Abtsküche“ als eine „Kapelle in der Abtskirche“.

10 Renard S. 68; Gräfrath (bei Gansen 71) dürfte eine Verwechslung mit Gräfrath sein; ebda. wird irrtümlich Georg Claren, der damals gerade ein Jahr alt war, als Gießer der Glocke von Wiesdorf genannt; über die angeblich 1793 in Sieglar gegossene Glocken vgl. Schulte, TJH XX/1980 S. 116 und Dederichs S. 92.

# GLOCKEN VON JACOB, GEORG UND CHRISTIAN, EINTRÄCHTIG IN EINER GLOCKENSTUBE

Jacobs Sohn Georg und sein Enkel Christian bekamen es später in Sieglar mehrfach mit Glocken zu tun, die einst von den Fuchsens oder gar auch von Stammvater Jacob gegossen worden waren. Wir stellen hier einige von ihnen vor:

Eine Glocke mit „falschem“ Gußdatum in der Pfarrkirche zu den Hl. Aposteln Simon und Juda in Wachtberg-Villip<sup>11</sup>: Im Jahre 1727 gossen „M. Peter und Engelbert Fuchs, Vater und Sohn“ in Wachtberg-Villip eine Donatus- und eine Marienglocke. „Die kleinere Glocke von 1440, umgegossen 1727, Marienbild mit dem Kinde Jesu und dem Hl. Johannes“, war im Jahre 1840 schadhaft geworden und diesmal übernahm Georg Claren in Sieglar den Umguß. Die Glocke trägt eine Inschrift in lateinischer Sprache mit „eingebautem“ Chronogramm:

Del genitrix Virgo Marla orabis (pro) peccatoribus nunc et in agonis hora. sub W.H.v.Franken console, P.J.Uerlichs pastore. („Du, Jungfrau und Gottesgebälerin Maria, wirst für uns Sünder beten, jetzt und in der Stunde unseres Todes.“) (gegossen) „unter dem Bürgermeister W.H. von Franken und dem Pastor P(eter) J(oseph) Uerlichs von Georg Claren 1840“.

In das Chronogramm hat sich allerdings ein „Rechenfehler“ eingeschlichen, der wohl dem Verfasser der Inschrift, dem Pastor Uerlichs (von 1834 bis 1851 in Villip) anzulasten ist. Aber auch Georg Claren hat beim Aufbringen der Inschrift auf das „Glockenhemd“ nicht „nachgerechnet“. Des Lateinischen war er sicherlich nicht mächtig, aber mit der zu seiner Zeit noch sehr beliebten Kunst des „Chronogrammierens“ hätte er sich schon vertraut machen müssen. Er goß die Glocke im Jahre 1840, aber die Addition der römischen Zahlzeichen (M+D+C+C+C+X+V+V+V+IIIIIIII) kommt nur bis ins Jahr 1834.

Eine vom Pech verfolgte Claren-Glocke in der Pfarrkirche St. Andreas in Bad Godesberg-Rüngsdorf<sup>12</sup>: Im Jahre 1746 lieferte Fuchs eine Glocke an die Pfarrei St. Andreas in Rüngsdorf. Sie trägt die Inschrift „Dem trey Einigen Gott zu Lob und Ehr bin ich von Engelbert Joseph Fuchs gegossen 1746“.

Sie mußte zwar trotz ihres künstlerischen und historischen Wertes („Glockenklasse C“) 1942 in den Krieg, überstand ihn aber in dem riesigen Glockenlager zu Hamburg, kehrte im Triumph nach Rüngsdorf zurück und läutet dort heute noch fröhlich vom Turm herab – im 244. Jahr!

1888 besorgte ihr der neue Pfarrer Heinrich Joseph Zillikens (von 1787 bis zu seinem Tod 1893 in Rüngsdorf) eine Schwester, eine dem Pfarrpatron St. Andreas und der Gottesmutter Maria geweihte Glocke mittlerer Größe, die mit Sicherheit aus der Gießerei Claren kam. Ihre Inschriften – in den für Christian Claren typischen „gothischen“ Lettern gehalten – lauteten:

„Sancta Maria sine labe originali concepta, pro nobis Deum ora. Sancte Andrea, patrone noster, iuva nos tua oratione“. („Heilige, ohne Erbsünde empfangene Maria, bitte beim Herrn für uns“, und „Hl. Andreas, unser Pfarrpatron, hilf uns durch dein Gebet“).

Wir kennen keine andere Kirchengemeinde, die soviel Pech mit einer Glocke hatte, wie die Rüngsdorfer von 1888. Ein Jahr zuvor hatte Christian Claren den Bankrott seiner Gießerei anmelden müssen. Offenbar hat er aber, um noch etwas Geld hereinzuholen, auch weiterhin Glocken gegossen. Im Jahre 1888 waren es mindestens acht Stück, doch liegt die Vermutung nahe, daß er unter dem starken finanziellen Druck nicht mehr mit der gewohnten Sorgfalt und Gründlichkeit zu Werke ging oder daß er gar unedlere Erze verwandte. Jedenfalls ist die Rüngsdorfer Glocke schon im Jahr ihrer Anschaffung gesprungen, und zwar ausgerechnet beim Trauergeläut für den Kaiser der 99 Tage, Friedrich III., der am 15. Juni 1888 an Speiseröhrenkrebs starb. Vielleicht hatten die Läutebuben aus diesem freilich traurigen Anlaß besonders kräftig in die Seile gegriffen. Eine Reklamation bei dem zahlungsunfähigen alten Christian Claren in Sieglar war zwecklos. Also ließ man die Glocke oben hängen, läutete sie überhaupt nicht mehr und hat ihr, als sie 1916 „in kürzester Zeit dem Zugriff der Heeresverwaltung zu überlassen war“, in Rüngsdorf kaum nachgetrauert.

Drei Claren-Generationen in dem Turm der Pfarrkirche zum Hl. Erzengel Michael in Niederdollendorf<sup>13</sup>: Im Jahre 1771 lieferte die Kölner Firma Fuchs eine dem Pfarrpatron geweihte Glocke nach Niederdollendorf, „ein Ort im Bergischen“, wie man in Köln sagte,

an deren Guß schon Jacob Claren mitgewirkt haben mag: „Johannes Ed. Franz Lambert Fuchs in Cöllen gossen mich 1771“. Lambert hätte zum Gießen gern den städtischen Gießplatz seiner Heimatstadt Köln „neben dem Kornhause“ benutzt, aber der Rat versagte ihm die Genehmigung. Also wird die Glocke wohl in Niederdollendorf gegossen worden sein.

Seit 1829 leistete ihr oben in ihrer Glockenstube eine kleine von Georg in Sieglar gegossene Glocke Gesellschaft, deren Inschrift, wie später tadelnd vermerkt wird, „wenig kirchlich klang“. Sie hatte keinen Namenspatron und keinen Segensspruch und vermeldet nur lakonisch: „Sub Consule de Weise („Unter dem Bürgermeister von Weise“) gegossen von Georg Claren zu Sieglar“. Im Jahre 1873 kam nach Vater Jacob und Sohn Georg auch noch der dritte Claren, der Enkel Christian, auf den Kirchturm von Niederdollendorf, und zwar mit gleich drei Glocken. Christian goß zwei der alten Glocken um (darunter auch die Fuchs'sche Glocke von 1771) und machte daraus drei neue mit 900, 598 ½ (!) und 420 Pfund Gewicht, alle drei mit lateinischen Inschriften und Chronogrammen<sup>14</sup>:

„qVanDo MIChael VoCat Venite lo plii Christiani 1873“. („Kommt mit Freuden, fromme Christen, wenn Michael ruft“).

„aVe sanCte Ioseph, fili DaVID, CVstos genitricis Del 1873“. („Sei begrüßt, Hl. Joseph, Beschützer der Gottesgebälerin“)

„Marla beatiqVe patroni nostrl antoniVs aC sebastianVs Defensores slnt eCCleslae 1873“. („Maria und unsere heiligen Patrone Antonius und Sebastian seien die Beschützer unserer Kirche“).

Ab 1873 läuteten in Niederdollendorf also gleich vier Claren-Glocken in den Tönen as b c und es vom Turm herab, zur Freude des späteren Heimatforschers Dr. Ferdinand Schmitz, der im Schatten des Kirchturms aufwuchs. „Noch heute“, so läßt er uns wissen<sup>15</sup>, „meine ich zuweilen, ich hörte sie auf Kirmessonntag ihr helles Lied beiern:

11 Maassen Bonn-Land S. 375 u. 378; Gansen S. 74 gibt 1842 als Gußjahr dieser Glocke an;

12 Maassen Bonn-Land S. 195 u. 201; Schulte, „Rüngsdorf“ S. 77 ff.; Weisgerber S. 42

13 Baumeister S. 153 u. Anm. 34;

14 Maassen Königswinter S. 294; er sieht hier Christian Claren irrtümlich als einen „Sohn Georgs“ an; „lo“ heißt eigentlich soviel wie „juchhe“ oder „hurra“! Alle drei Chronogramme „stimmen“ diesmal.

15 Schmitz S. 84 ff.



On alles, wat me krieje on hann  
Dat hürt dem Isaaks Nathan.  
Onn wat me dann noch övverech hann,  
datt kritt de öggemije Schäffemann“.

Aber nur zwanzig Jahre lang konnte man sich in Niederdollendorf des vierstimmigen fröhlichen Claren-Geläutes erfreuen. „Schon im Jahre 1893 mußten die Glocken erneut umgegossen werden“, schreibt Dr. Schmitz, allerdings nicht mehr von den Claren. Ja, man hätte bei ihnen nicht einmal mehr die „Garantiezeit“ der Glocken einklagen können, denn seit dem Tode Christians 1892 gab es die Sieglarer Firma nicht mehr. Und selbst das Erz der fünf Claren-Glocken von 1771, 1829 und 1873 ging im Ersten Weltkrieg in die Luft: „Sie mußten fortziehen und die Sprache der Kanonen lernen“.

## JACOBS TOD UND GEORGS ANFÄNGE

Zurück zu Jacob Claren in Cöln. Seine Ehe mit Veronika, geborener Kaus und verwitweter Fuchs, war mit drei Kindern gesegnet, von denen der Jüngste, der am 16. September 1783 geborene Paul, schon im Kindesalter starb. Die Älteste, Maria Margaretha, heiratete einen gewissen Baes, hatte mit ihm eine Tochter Gudula, und diese wiederum fünf Kinder, die noch im Jahre 1852 bei der Testamentseröffnung Georg Clarens, des Bruders ihrer Großmutter, eine Rolle spielten<sup>16</sup>.

Von den drei Kindern Jacobs aus seiner Ehe mit Veronika Kaus interessiert uns hier v. a. der am 4. November 1781 getaufte spätere Glockengießer Johann Georg. Seine Mutter Veronika verschied schon am 11. Februar 1786, als ihr Söhnchen erst fünf Jahre alt war; doch Vater Jacob sorgte für seine beiden Kinder sehr schnell wieder eine Mutter ins Haus. Schon am 26. März 1786, zehn Wochen nach dem Tod seiner ersten Frau, heiratete er die aus der Pfarrei St. Martin stammende Ursula Berghausen. Aus seiner zweiten Ehe gingen vier Kinder hervor, von denen die beiden Knaben, Johann Heinrich (getauft am 10. 6. 1787) und Wilhelm Joseph (getauft am 12. Juli 1789) – getreu der Familientradition – später ebenfalls wieder den Beruf des Gelbgießers, Kupferschlägers und, wenn es eben anging, den eines Glockengießers erlernten.

Vater Jacob verstarb bereits am 14. Oktober 1794 im Alter von nur vierzig Jahren. Seine Kinder aus der Ehe mit Ursula waren im Sterbejahr ihres

Vaters erst sieben (Johann Heinrich), fünf (Wilhelm Joseph) bzw. zwei (Sibilla Margareta) Jahre alt, und dazu kamen noch die beiden Kinder aus Jacobs erster Ehe, nämlich die inzwischen sechzehnjährige Maria Margaretha und unser dreizehnjähriger Georg.

Die Familie blieb auch weiterhin im „Hause Nr. 1956 Oben Mars Pforten zu Cöln“, wohnen, unweit des Rathauses und der oben genannten Kirchen Groß-St. Martin und St. Columba gelegen. Aber die „Witwe des Jacob Claren seelig“ muß sich schwer getan haben, auf sich allein gestellt die fünf unmündigen Kinder großzuziehen. Im stadtkölnischen Einwohnerverzeichnis von 1797 erscheint die Witwe weiterhin als Inhaberin einer Glockengießerei, und ergo muß sie – so denn überhaupt noch Glockengußaufträge eingingen – zumindest einen Gießergesellen beschäftigt haben. Zudem betrieb Ursula in ihrem Hause Nr. 1956 in der Straße „Oben Marckpforten“ ein Geschäft „in allen Gattungen von Eisenwaaren“<sup>17</sup>.

Wohl mit Rücksicht auf die vielen Kinder ging die verwitwete Ursula Claren, geb. Berghausen, am 4. Februar 1798 nun auch ihrerseits zum zweiten Mal die Ehe ein, und damit bekam unser „Sieglarer“ Georg Claren neben einer Stiefmutter auch noch einen Stiefvater. Bezeichnend für die Zeit ist, daß die Glockengießerswitwe auch wieder einen Glockengießer heiratete, Christian Jossen mit Namen, und es wird nicht nur Liebe im Spiel gewesen sein, wenn der Glockengießer(geselle?) Jossen 1798 eine Witwe mit fünf Kindern aus zwei Ehen zur Frau nahm, ebensowenig wie dies im Jahre 1777 bei Jacob Claren und der Glockengießers-Witwe Veronika Fuchs, geb. Kaus, der Fall gewesen sein mag.

Daß strebsame Glockengießergesellen verwitwete Glockengießersgattinnen heirateten, war in der Branche zumal in Köln offenbar an der Tagesordnung, nicht nur bei Jacob und Veronika Fuchs sowie bei Theodor Jossen und Ursula Claren, sondern auch schon bei dem tüchtigsten Kölner Glockengießer des 18. Jahrhunderts, Bartolomäus Gunder, der 1736 die Witwe des nicht minder angesehenen Meisters Gottfried Dinkelmeier heiratete<sup>18</sup>.

Es muß doch so gewesen sein, daß Jossen, wenn auch in höchst unsicheren Zeitläuften, die Claren'sche und ursprünglich Fuchs'sche Glockengießerei weiter betrieb – und daß der mittlerweile siebzehn Jahre alte Georg Claren in dem ehemals väterlichen

und jetzt stiefväterlichen Gewerbe erlernte, was es mit dem Gießen von Glocken auf sich hat, um sich aber möglichst bald flügge zu machen, sich als wandernder Glockengießergeselle in der Welt umzutun und fortzubilden, und schließlich 1816 im Alter von 35 Jahren in Sieglar seßhaft zu werden.

Unsere Vermutung wird durch den Umstand bestärkt, daß auch Georgs Stiefbrüder Johann Heinrich und Wilhelm Joseph, daß also alle drei Jungen von Ursulas fünf Kindern, das Gießergewerbe erlernten, ihre leiblichen Kinder zwar „nur“ als Gelbgießer oder Kupferschläger und nicht mit der Meisterschaft des Glockengießers Georg. Sie waren sechs bzw. acht Jahre jünger als Georg, blieben also bis zur Volljährigkeit noch lange Jahre zu Hause, wobei ihnen zugute gekommen sein mag, daß sie leibliche Kinder der Ursula Berghausen-Claren-Jossen waren. Ihr Stiefbruder Georg sollte sie nach 1816 beide nach Sieglar holen.

## MEISTER GEORG CLAREN, 1781–1852, DER BEGRÜNDER DER GLOCKENGIESSEREI IN SIEGLAR

Die stichhaltigsten, wenn auch nicht allzu ergiebigen Angaben über Georgs beruflichen Werdegang entnehmen wir seinem Totenzettel<sup>19</sup>, wonach „derselbe in seinen Jugendjahren, um sich in seinem künstlerischen Geschäfte immer mehr zu vervollkommen, die wichtigsten Gießereien und Fabriken Deutschlands besuchte“, um dann nach seinen Lehr- und Wanderjahren von 1816 bis zu seinem Tod 1852 „hierselbst“, also in Sieglar, zu wirken, „mehr als 35 Jahre seiner Kunst mit allem Eifer obliegend.“

<sup>16</sup> vgl. unten das Kapitel „Erbstreit“

<sup>17</sup> Marlo S. 167; Herr Hans Kleinpass vom Stadtarchiv Bonn hat mich in fließendster Weise auf folgende Veröffentlichung aufmerksam gemacht und mir einschlägige Auszüge daraus angefertigt (Stadtarchiv Bonn, Stadthistorische Bibliothek II c 19): Verzeichnis der Stadtkölnischen Einwohner, zum größten Nutzen der In- und Auswärtigen herausgegeben, Köln 1797, zu finden in der Maternichischen Buch-Handlung, an St. Columba No. 4600. Gedruckt bey Tirhart und Compagnie, in der Schmierstraße No. 3900“.

Unter den „Stadtkölnischen Einwohnern“ von 1797 erscheinen noch weitere sechs herausgegeben, Köln 1797, zu finden in der Maternichischen Buch-Handlung, an St. Columba No. 4600. Gedruckt bey Tirhart und Compagnie, in der Schmierstraße No. 3900“.

<sup>18</sup> Anno Clarens seelig Erben“ waren auch als Commissionäre und Speditoren“ (von in Köln gegossenen Glocken?) tätig, und Johann Christian Claren handelte „in Specerey und Wein“ (ebda. S. 3, 36, 67, 75, 77, 158, 229 und 267).

<sup>19</sup> Baummeister S. 140 u. Anm. 1 im Besitz des Verfassers.

Ob und wie lange Georg es im Kölner Hause seiner Stiefeltern hielt, wissen wir nicht. Eine gute Schulbildung, zumindest in Recht- und Schönschreiben kann Georg – legen wir das einzig erhaltene von seiner Hand beschriebene Stück Papier, einen Brief an den Bürgermeister vom Hülsenbusch, zugrunde – nicht genossen haben<sup>20</sup>. Aber die Zeiten waren ja auch nicht danach: 1794 marschierten die französischen Revolutionsheere in Köln ein. Es folgten die Annektion des linken Rheinuferes durch Frankreich, die Kriege Napoleons bis zu seinem katastrophalen Feldzug nach Rußland und schließlich die „Befreiungskriege“ mit der Schlacht von Waterloo. Dann kam der Wiener Kongreß, und seit 1815 gehörte das Rheinland zu Preußen, und mit den Preußen kamen wieder ruhigere Zeiten auf.

Allmählich entwickelte sich auch auf dem platten Lande ein geordnetes Schulwesen, und in der Tat scheint die schlichte Volksschule von Sieglar dem begabten Neffen Georgs, Christian, eine bessere Ausbildung vermittelt zu haben, als es die stolze Freie Reichsstadt Cöln bei seinem Onkel Georg dreißig Jahre zuvor vermocht hatte, wenn man etwa den gewandten Stil und die gestochene Schrift der beiden Lieferverträge Christians aus den Jahren 1861 und 1872 mit dem unbeholfenen Schreiben Georgs von 1822 vergleicht<sup>21</sup>. Allerdings gibt es auch Hinweise dafür, daß der in der Nachbarschaft der Clarens wohnende Sieglarer Schullehrer Andreas Brinkmann in der Geschäftskorrespondenz der Clarens aushalf und vielleicht auch ein Auge auf die Hausaufgaben des heranwachsenden Christian hatte<sup>22</sup>.

Wenn auch in nur holprigem Deutsch, so wußte sich Georg doch geschickt etwa auf die Mentalität eines Königlich Preußischen Bürgermeisters einzustellen, zumal wenn dieser ein potentieller Kunde war. Zumindest verbal zollte er den einer Amtsperson der Preußenzeit schuldigen Respekt. In den nur acht Zeilen seines Briefes bringt er so viele devote Formulierungen wie möglich unter, angefangen mit dem „Hochgeehrtesten Herrn Bürgermeister“ über „hoffe ich die Ehre zu haben, Sie persönlich zu sprechen“ bis zum „Höflichsten Gruß und Hochachtung“. Daß mangelnde Schulbildung mit Intelligenz und Geschäftstüchtigkeit nichts zu tun hat, entnehmen wir einer Korrespondenz Georgs mit einem Geschäftspartner in Paris, der dem „Monsieur Georg Claren à Sieglar près de Cologne“ einen Brief

ins Haus schickte, indem auf's genaueste geschildert wird, wie damals in Paris eine Glockenrippe zu berechnen war, die den Ton cis und nicht gis hervorbringen sollte<sup>23</sup>.

## Nur Meister Georg hat das Sagen

Wir haben bereits die Vermutung geäußert, daß der Sieglarer Glockengußauftrag von 1816 an die Gebrüder Claren fiel, weil man sich in Sieglar der Verhandlungen und Vorbesprechungen erinnerte, die hier im Jahre 1793 mit deren Vater Jacob Claren geführt worden waren. Es kann natürlich auch sein, daß sich Georg von sich aus in Sieglar umhörte, wie es um neue Glocken für das große Kirchspiel, das damals noch die Dörfer Sieglar, Oberlar, Spich, Kriegsdorf und Eschmar umfaßte, bestellt sei. Daß die Söhne Jacobs den Zuschlag erhielten, ist auffällig genug, da sie bislang als Glockengießer kaum hervorgetreten waren, ja es eine selbständige Gießerei Claren überhaupt nicht gab.

Über die Anfänge der Clarens in Sieglar und ihre Gründe, hier sesshaft zu werden, sind wir weitgehend auf Vermutungen angewiesen. Fest steht, daß sie 1816 nach Art der von Kirchspiel zu Kirchspiel wandernden Glockengießer ihre erste – vor der Hand temporäre – Werkstätte in Sieglar auf dem Gelände des Präsenzhofes am Sieglarer „Dreesch“ einrichteten, und von Beginn an war Georg die treibende Kraft des jungen Unternehmens. Er war damals 35 Jahre alt und sollte auch 35 weitere Jahre in Sieglar als Glockengießer wirken.

Als Zeitpunkt des Zuzugs der Clarens nach Sieglar werden in der einschlägigen Literatur die verschiedensten Daten genannt, so die Jahre 1793 und 1813 und sogar noch „um 1830“, die indes alle nicht zutreffen können<sup>24</sup>. Archivaische Urkunden sind bislang noch nicht aufgetaucht. Der um die rheinischen Kirchenglocken sehr verdiente „Provinzialkonservator der Rheinprovinz“ Edmund Renard konstatiert für das ganze Rheinland, „daß die größeren Gießereien – einem allgemeinen Zug folgend – bald die größeren Städte mieden. Die bedeutendste war die um 1775 in Köln entstandene Werkstätte von Claren, die um 1830 (!) in das Dörfchen Sieglar übersiedelte und hier bis um 1890 bestand“.

Indessen liefert uns noch Georgs Totenzettel vom 14. Februar 1852 eine

präzise Angabe über das Jahr der Firmengründung, denn dort heißt es in wünschenswerter Klarheit, daß Georg „seit mehr als 35 Jahren hierselbst“, also in Sieglar, ansässig war. Ziehen wir diese 35 Jahre von seinem Sterbepjahr 1852 ab, so kommen wir ins Jahr 1817. Berücksichtigen wir auch das „mehr als“ und setzen es zeitlich mit zwei, drei Monaten an, rechnen also von Georgs Sterbemonat Februar weiter zurück, so kommen wir ins Jahr 1816. Da ferner zweifelsfrei feststeht, daß Georg in diesem Jahr in Sieglar zwei Glocken gegossen hat, dürfte die Frage seines Zuzugs nach Sieglar schlüssig beantwortet sein.

Die junge Firma hatte einen hohen Kapitalbedarf, mußte sich jedoch zunächst einmal einen Namen machen. Als sich die in puncto Kirchenglocken immer sehr pingelige Pfarrei St. Johann Baptist in Honnef im Jahre 1817, also ein Jahr nach Georgs Firmengründung in Sieglar, drei neue Glocken beschaffte, vergab man den Auftrag nicht an die noch wenig bekannten Clarens im nahen Sieglar, sondern an eine Gießerei aus dem fernen Braunfels an der Lahn. Als aber zwei dieser Glocken in den Jahren 1854 und 1873 (und eine dritte, kleinere 1875) barsten, kam für den Neuguß allemal nur Meister Christian Claren in Sieglar in Frage<sup>25</sup>.

Was lag näher, als daß sich die Gebrüder Claren mit ihrem Können und ihrem Vermögen zusammaten, und das sollte sich in schöner Eintracht auch auf (fast) allen Glocken zeigen, die in den Jahren 1816 bis 1822 aus ihrer Gießerei hervorgingen. Sie tragen nämlich, sorgfältig ausgearbeitet und dann in ehernen Lettern gegossen, das Markenzeichen

„Gebrüder Claren in Sieglar“.

Bisher sind von den „Gebrüdern“ gemeinsam gegossene Glocken in folgenden Orten bekannt geworden: 1816 zwei Glocken für St. Johannes in Sieglar, die 1917 beide Opfer des Er-

20 vgl. das Facsimile des Briefes bei Dederichs S. 97 und den von Georg offenbar geduldeten oder übersehenen massiven Rechtschreibfehler in seiner Firmenannonce (Unsere Abb. 5)

21 Facsimiles bei Dederichs ebd.

22 vgl. für den Lehrer Brinkmann und das Sieglarer Schulwesen im 19. Jahrhundert Schulte, Kirchen und Schulen S. 25 ff.

23 Brief im Besitz des Verfassers

24 Delvos S. 331, Renard S. 55; Gansen S. 68, Schaeben, Gießer 88, Brodessor TJH II/1972 S. 79, vgl. Schulte TJH XX/1990 S. 117, insbesondere Anm. 18).

25 Maassen, Königswinter S. 60f.

sten Weltkrieges wurden<sup>26</sup>, 1818 gossen sie zwei (heute noch läutende) Glocken für die Pfarrkirche zu Neunkirchen und je eine (untergegangene) Glocke für Altenrath, für das ehemalige Kloster Zissendorf bei Siegburg und die Kirche von Kenten im Kreis Berghem<sup>27</sup>. 1819 erhielt die Kapelle in Rheinbach-Wormersdorf eine Glocke angeblich mit der Aufschrift „Georg Claren“ und des weiteren je eine die im Umkreis gelegenen Orte Olheim, Frauenberg und Meckenheim. 1820 goß Georg Claren (und wieder nicht die „Gebrüder Claren“) eine Glocke für Herkenrath bei Mühlheim-Ruhr und angeblich sein Vater Jacob Claren, der doch schon 26 Jahre tot war, eine für Remagen-Oberwinter. Für 1821 werden noch einmal fünf „Georgs-Glocken“ genannt (zwei für ein Kloster in Wipperfürth und drei für Godesberg-Friesdorf)<sup>28</sup>, und im Jahre 1822 goß man in Sieglar die angeblich letzte und als einzige erhaltene Glocke mit der Aufschrift „Gebrüder Claren“. Sie trägt die Inschrift: „Diese Glocke ist gegossen worden im Monat August für die evangelische Gemeinde zum Hülsenbusch durch die Gebrüder Claren Sieglar“<sup>29</sup>.

Am Beispiel der drei 1821 für die Kirche St. Servatius in Bad Godesberg-Friesdorf<sup>30</sup> gegossenen Glocken läßt sich darlegen, wie die Kirchenglocken, die den Menschen schicksalhaft von der Wiege bis zur Bahre begleiten, eben diesem Schicksal selbst unterworfen sind. Wir kennen zwar nicht den vollen Wortlaut ihrer Inschriften, aber mit großer Wahrscheinlichkeit trugen sie den Zusatz „Gegossen von Glockengießer Claren aus Sieglar“. Es firmierten also nicht mehr die „Gebrüder Claren“, aber noch nicht „Meister Georg Claren“ allein!

Mit diesen drei allesamt untergegangenen Claren-Glocken sollte es auf dem Friesdorfer Kirchturm kurios genug zugehen: genau siebzig Jahre läuteten sie einträchtig und harmonisch vom Turm. Im Jahre 1891 aber erbauten sich die Friesdorfer eine neue Kirche, und aus diesem feierlichen Anlaß mußte eine neue, größere Glocke her. Man bestellte diese aber nicht mehr bei der inzwischen in Konkurs geratenen Firma Claren, sondern bei der Gießerei Otto in Hemelingen bei Bremen. Wohl aus Platzmangel in der Glockenstube mußte die kleinste der drei Clarenglocken von 1821 der neuen dicken weichen, d. h. man gab sie bei Otto zum Einschmelzen „in Zahlung“. Aber schon gut zwanzig Jahre später war es mit der schweren neuen

Otto-Glocke ebenfalls vorbei, denn sie mußte in den Krieg und mit ihr auch gleich die zweite Clarenglocke, die schwerste der drei von 1821. Da die immer noch im Turm hängende dritte, einst die mittelschwere Claren-Glocke, nunmehr die kleinste war, überlebte sie zwar den Krieg, nicht aber das fulminante Friesdorfer Glockenfest von 1921. Das brachte nämlich stolze 90 000 Mark ein, und dieses viele Geld wurde der dritten Clarenglocke zum Verhängnis. Man fand (nicht unbedingt glaubwürdig), daß „die alte Glocke von a auf gis um einen Ton gesunken ist und deshalb nicht zu den neuen Glocken passen würde. Statt zwei werden wir nun drei neue Glocken erhalten“. Wieder erhielt Gießerei Otto den Auftrag und nahm zum zweiten Mal eine Clarenglocke, die in Friesdorf mit Würde



5 Ausschnitt aus einer – orthographisch nicht ganz sattelfesten – Geschäftsanzeige Georg Clarens

und Glück genau hundert Jahre alt geworden war, mit nach Bremen, das Kilogramm zu 18 Mark. Gar zu schön wäre es, wenn er sie nicht in den Feuerofen steckte und sie womöglich noch irgendwo läutet?

Seit dem August des Jahres 1822 zeichnete Georg Claren auf seinen Glocken allein verantwortlich. Das „Gebrüder Claren“ der Glockeninschriften ist also für die Firmengeschichte wichtig, gibt es doch einen untrüglichen Hinweis darauf, daß Georg zunächst als junger Glockengießer in Sieglar noch nicht fest im Sattel saß, dann um 1822 geschäftlich den Durchbruch erzielte und sich auch im Betrieb als unumstrittener technischer wie kaufmännischer Chef durchsetzte.

## GEORGS HALBBRUDER HEINRICH CLAREN, 1787–1859

Als Georg Claren im Jahre 1816 nach Sieglar zog, um hier seine ersten Glocken zu gießen, war sein Halbbruder, der älteste Sohn Jacob Clarens aus

seiner zweiten Ehe, der 29 Jahre alte Gelbgießer Johann Heinrich Joseph<sup>31</sup>, mit von der Partie. Den Gebrüdern gefiel es in Sieglar so gut, und die Umstände waren so günstig, daß sie den Mut aufbrachten, eine eigenständige und ortsansässige Glockengießerei zu gründen. Vielleicht war auch Liebe (und die Aussicht auf Mitgift?) im Spiel, denn zwei der drei Clarens haben sich in Sieglar mit einheimischen Mädchen verheiratet.

Am 25. April 1820 ehelichte Heinrich Claren, damals 29 Jahre alt, die Anna Maria Mondorf, „geboren von der Lucia Mondorf zu Mühlentkoven“ am 1. Januar 1792. Vielleicht hatte Heinrich seine Braut schon in Köln kennengelernt, denn in des Bürgermeisters Braschos standesamtlicher Eintragung erscheint sie als „Dienstmagd, zu Cöln wohnend“, in Pfarrer Sternbergs kirchlicher „Bescheinigung“ hingegen als „Anna Maria Mondorff von Eschmar“. Offenbar war sie inzwischen (zusammen mit den Clarens?) von Köln wieder an die untere Sieg gezogen, aber nicht in ihren Geburts-

26 Schulte, TjH XX 1990, S. 118f.

27 Poettgen 132ff.

28 Alle Angaben nach dem von Gansen erstellten Katalog der Claren-Glocken. Schaeben, „Gießerei“ 99 gibt an, Georg habe (und zwar – wenig glaubwürdig – schon seit dem Jahre 1801!) insgesamt 138 Glocken für 102 Kirchtürme gegossen, von denen sich 24 Glocken auf 21 Kirchtürmen erhalten hätten. Der Verfasser hofft, in den nächsten Jahren in ebenso mühseliger wie befriedigender detektivischer Sucharbeit alle Clarenglocken auf ihren Türmen aufzuspüren und zu verifizieren. Schon jetzt, nach dem Besteigen von bislang zehn Kirchtürmen, stellt sich heraus, daß die vorliegenden archivalischen Angaben ebenso lücken- wie fehlerhaft sind. Glocken wandern gern von Turm zu Turm, gelegentlich im Tausch oder Verkauf, im letzten Krieg nach Hamburg und vielfach auch wieder zurück, aber nicht immer in ihre angestammte Glockenstube. Ihre Inschriften werden in der Literatur nicht selten falsch gelesen oder auch untereinander verwechselt, und beim Glockenfreund stellt sich nach dem Hochdrücken der letzten zur Glockenstube führenden Klappe immer wieder ein enttäuschendes oder auch beglückendes Aha-Erlebnis ein. Dann wird von dem Heiligenbild der Glocke und ihrem Zierat ein Abdruck genommen und die Form zu Hause mit Wachs oder Zinn ausgegossen, und wieder ergeben sich interessante neue Aspekte: wann und warum haben die Clarens ihre Schmuckformen gewechselt, wer hat ihre Modeln gefertigt, bei welchen Glocken haben sie sich besonders viel Mühe gegeben oder bei der Anbringung der Inschriften viel Freiheit genommen usw. usw.

29 Dederichs S. 96 mit Bild

30 Maassen, Bonn-Land S. 176; Schulte „Friesdorf“ S. 12ff.;

31 Gansen, 69f., Schaeben, „Gießerei“, 99 und Dederichs, 96, der allerdings an dieser Stelle Heinrich mit Wilhelm verwechselt. Letzterer verstarb ja lt. dem abda. abgebildeten Totenzettel erst im Jahre 1869 und zwar in Sieglar und als Glockengießer. Dederichs spricht die Vermutung aus, daß Heinrich „sich vor allem um das zweite Standbein des Betriebes“ kümmerte, nämlich den Bau der Feuerspritzen. Standesamt Troisdorf (Archiv der ehemaligen Gemeinde Sieglar): Heiratsurkunde Heinrichs vom 25. 4. 1820, Todesurkunde seiner Frau Anna Maria Claren, geb. Mondorf vom 17. 1. 1821; Einwohnerverzeichnis der ehemaligen Gemeinden Sieglar und Eschmar aus dem Jahre 1840.

ort Müllekoven, sondern nach Eschmar.

Merkwürdig ist allemal, daß die kirchliche Trauung nicht von den schönen Claren-Glocken der eigentlich „zuständigen“ Pfarrkirche St. Johannes in Sieglar eingeläutet wurde. Stattdessen vollzog Pfarrer Bertram Sternenberg die feierliche Handlung weitab vom Dorf in der schlichten und abgelegenen und eher baufälligen Kapelle am meilenweit entfernten Ravensberg, und zwar schon um acht Uhr morgens.

rechtlich im Großherzogtum Berg nur die standesamtliche Eheschließung vor dem Bürgermeister auf dem Rathaus. Seit dem Jahre 1810 wurde die Ehe dann wieder zuerst in der Kirche geschlossen, aber die Brautleute hatten sich binnen 48 Stunden danach zur bürgerlichen Beurkundung auf dem Rathaus einzufinden. Das blieb zunächst auch so, als das Rheinland 1815 an Preußen kam. Erst im Jahre 1848 wurde die standesamtliche Eheschließung wieder Voraussetzung für die kirchliche<sup>32</sup>.

Standesbeamter nicht eigentlich eine bürgerliche Eheschließung, sondern bestätigte nur amtlich die Ordnungsmäßigkeit der kirchlich geschlossenen Ehe: „Nachdem ich mich von der kirchlichen Vollziehung der Ehe vollkommen überzeugt habe, so ist dieselbe in das Register der bürgerlichen Verhandlungen über die kirchlich vollzogenen Ehen eingetragen worden. Es waren dabei folgende Zeugen zugegen: 1. Der Georg Claren, Glockengießer, 40 Jahre alt, Bruder des Bräutigams, zu Sieglar wohnhaft. 2. Der Wilhelm Claren, Kupferschläger, 31 Jahre alt, Bruder des Bräutigams, zu Remscheid wohnhaft. 3. Der Johann Theodor Jansen, Rothgärber (sic!), 31 Jahre alt, zu Sieglar wohnhaft. 4. Der Heinrich Overath, Küster, 23 Jahre alt, zu Sieglar wohnhaft. Nach geschehener Vorlesung haben dieselben diesen Act unterschrieben“ und zusätzlich ließ Braschos auch noch die Unterschrift der Brautmutter zu, obwohl sie nicht als Trauzeugin genannt war.



4 Drei Friesdorfer Handwerker, der Dorfpollzist und die Pfarrgeistlichen nehmen im Kriegsjahr 1917 traurigen Abschied von ihren Kirhenglocken. Die linke Glocke wurde 1821 von Georg Claren in Sieglar, die rechte 1891 von Otto in Hemeilingen gegossen.

Die beiden damals dort am Ravensberg hausenden „Eremiten“, der eine trunksüchtig, der andere hochstaplerisch, verliehen der Trauungszeremonie ein malerisches Ambiente. Immerhin bedankten sich die Clarens sehr nobel, indem sie für den Dachreiter der Kapelle ein „sehr schönes Glöcklein“ stifteten, das vielleicht noch heute irgendwo im Erzbistum Köln bimmelt<sup>32</sup>.

Wollte man – wie einige Jahre später auch bei der Hochzeit seines Bruders Wilhelm – im Dorf Sieglar Aufsehen vermeiden? Trauzeugen in der Eremitage waren Georg, der dritte der Gebrüder Claren, sowie der Eschmarer Tagelöhner Hieronimus Röhrig. „Die mit anwesende Mutter der Braut“, so heißt es in Pastor Sternbergs „Bescheinigung“, „gab nochmals ihre förmliche Einwilligung zu dieser ehelichen Verbindung“.

Vor der französischen Revolution gab es im „Reich“ nur die kirchliche Eheschließung vor dem Pastor am Altar. In der „Franzosenzeit“ dagegen galt

Also erschienen unsere Hochzeiter des Jahres 1820 am 25. April nachmittags um zwei Uhr zur standesamtlichen Trauung vor dem Bürgermeister Johann Heinrich Braschos. Der Bräutigam legte als Legitimation einen Auszug des Taufregisters der ehemaligen Kölner Pfarrei St. Brigida vor, ausgestellt „von dem Beigeordneten-Stellvertreter des Oberbürgermeisters zu Cölln“. Die Braut brachte als Verstärkung auch wieder ihre Mutter mit und einen „von dem Bürgermeister dahier (d. h. in Sieglar) am 22. März dieses Jahres ausgefertigten Auszug des Taufregisters der Pfarrei Bergheim“: „Geboren am 1. Januar 1792 von der Lucia Mondorff zu Müllenkoven, welche persönlich sich mit vor mir einfand“.

Bürgermeister Braschos vollzog als

Die zum Zeitpunkt der Trauung ihrer Tochter 51 Jahre alte und unverheiratete Brautmutter Luzia Mondorf (oder Mundorf), ehelichte später den kirchlichen Trauzeugen ihrer Tochter, Hieronimus Röhrig, überlebte ihn und mußte noch 1840 im Alter von 71 Jahren als „Witwe Hyronimus Röhrig, geb. Luzia Mundorf“ im Eschmarer Oberdorf Haus Nr. 7 als Tagelöhnerin ihr Brot verdienen. Ihre Bindung an das Haus Claren kann daher nicht sehr eng gewesen sein. Mit im Hause wohnte ihre unverheiratete „Base Elisabeth Lehmacher“ mit ihrem einjährigen Söhnchen Hieronimus Lehmacher.

Es hat also nicht den Anschein, daß Heinrichs junge Frau aus Müllekoven „jett an de Föss“ hatte, also eine ordentliche Mitgift in die aufstrebende Glockengießerei in Sieglar brachte. Doch noch im Jahre 1908 verkaufte

<sup>32</sup> Über die Eremitage vgl. Breuer, in Hamacher 91 ff. mit weiteren Literaturangaben. Die Eremitage wurde nicht im Jahre 1808 „aufgelöst“, wie Dalvos S. 333 und offenbar nach ihm Breuer S. 95 f. vermelden, sondern erst im Jahre 1826. „Auflösung“ meint hier die Aufhebung der Eremitage als geistlicher Institution und die Entlassung der Einsiedler aus ihrem kirchenrechtlich sehr problematischen „Ordensstand“, nicht den Abriß der Gebäulichkeiten. Dieser erfolgte erst im Jahre 1833 auf Betreiben ihres damaligen Besitzers, des Barons Clemens von Loë auf Haus Wissen. Der Verfasser hat in staatlichen und kirchlichen Archiven alle verfügbaren, auf die Eremitage bezüglichen Aktenpakete eingesehen und verarbeitet. Ein umfangreiches Manuskript über die oft gar nicht so einsiedlerischen, aber interessanten Eremiten liegt vor – und harzt der Veröffentlichung.

<sup>33</sup> Über die komplizierten und im 19. Jahrhundert ständig wechselnden Bestimmungen bzgl. kirchlicher und „bürgerlicher“ Eheschließungen vgl. die Ausführungen des ehemaligen Standesbeamten Peter Gansen S. 69 Anm. 3 mit weiteren Literaturangaben ebda.

eine Erbgemeinschaft Claren in Bergheim Grundstücke, die doch wohl aus dem Mondorf'schen Erbe stammen, und zwar an die Eheleute Hubert Josef Pax. Die Ländereien waren gelegen „in der Niederung auf der Insel“, umfaßten knapp 25 Ar und erlösten insgesamt 2250 Mark, also etwa eine Mark für den Quadratmeter<sup>34</sup>.

Heinrich Claren tritt in allen Urkunden der Jahre 1816 bis 1825 als „Glockengießer“ (und erst im Alter als „Gelbgießer“) auf. Ob er eine intensivere Ausbildung als sein jüngerer Bruder, der „Kupferschlägergeselle“ Wilhelm, genossen hat? Jedenfalls war er es, der sich mit Georg beruflich zusamm tat, und die Zusammenarbeit ging auch eine ganze Weile gut, nämlich vom Herbst des Jahres 1816 bis zum August 1822. Fast alle Claren-Glocken dieser Jahre tragen die Gießermarke „Gebrüder Claren“, womit nur Georg und Heinrich gemeint sein können. Aber 1822 kam es zwischen den Brüdern aus unerfindlichen Gründen zum Bruch, und Heinrich kehrte Sieglar den Rücken, um nie mehr hierhin zurückzukehren.

Wie es um seine Ehe stand, wissen wir nicht. Aber Anna Maria Mondorf, ist schon knapp neun Monate nach ihrer Eheschließung, „am Dienstag, den sechszehnten dieses Monats Januar 1821, nachmittags um vier Uhr in ihrer Behausung Nr. 110 zu Sieglahr“, gerade 31 Jahre alt, gestorben. Im Totenschein steht als Todesursache „Aus-zehrung“, also wohl Tuberculose, die am folgenden Tag von dem Ackersmann Peter Overath und dem Dach-decker Christian Weidenbrück auf dem Standesamt angezeigt wurde. Letzterer wurde 1828 der Schwiegervater



Nr. 7



In Folge eines auf Befehl der Regierung in Sieglar  
 am 1. März 1822  
 erschienen vor mir Joseph und Heinrich Claren, Sohn und  
 Bruder der verstorbenen Anna Maria Mondorf, im  
 jähigen Alters, und haben mir bekräftigt ausgesagt,  
 daß sie die Leiche ihres verstorbenen Bruders  
 Heinrich Claren, im Alter von 31 Jahren, am  
 16. Januar 1821 in der Behausung No. 110 zu  
 Sieglar mit Todesursache Auszehrung  
 abgegangen sey.  
 Heinrich Claren, Sohn der Anna Maria Mondorf  
 im Alter von 28 Jahren, geboren am 26. Mai 1825  
 in Sieglar, hat mir bekräftigt ausgesagt,  
 daß er die Leiche seines verstorbenen Bruders  
 Heinrich Claren, im Alter von 31 Jahren, am  
 16. Januar 1821 in der Behausung No. 110 zu  
 Sieglar mit Todesursache Auszehrung  
 abgegangen sey.  
 Ich habe die Leiche am 16. Januar 1822  
 in der Behausung No. 110 zu Sieglar  
 abgenommen und in der Behausung No. 110 zu  
 Sieglar beigesetzt.

6 Standesamtliche „Anzeige, dass die Anna Maria Mondorf, Ehefrau des Heinrich Claren, Glockengießer, dreißigjährigen Alters, geboren von der Lucia Mondorf zu Mühlenkoven, am Dienstag, den sechszehnten dieses Monats Januar Nachmittags um vier Uhr in ihrer Behausung No. 110 zu Sieglar mit Tod abgegangen sey. Religion katholisch, Krankheit Auszehrung“.

Wilhelm Clarens. Als es „nach geschehener Vorlesung“ der Todesanzeige ans Unterschreiben ging, wurde es etwas peinlich: „Beide Componenten erklärten, des Schreibens unerfahren zu seyn“. Drei Kreuze waren aber offenbar als „Unterschrift“ nicht mehr zugelassen, und also unterzeichnete der Bürgermeister schwungvoll allein: Johann Heinrich Braschos.

7 Die Glockensammelstelle des Jahres 1942 in Euskirchen, erste Zwischenstation der Eifeler Glocken auf ihrem Weg in den Schmelzöfen in Hamburg. Im Bereich der „alten“ Bundesrepublik gingen damals 42 583, in ganz Europa etwa 80 000 (!) Kirchenglocken verloren.

Und der so früh verwitwete Johann Heinrich Joseph Claren, wie er mit vollem Namen hieß? In den Jahren 1822/23 muß er sich mit Georg entzweit und Sieglar verlassen haben. Im Jahre 1824 heiratete „ein sicherer Herr Heinrich Claren, seiner Profession ein Metall- und Glockengießer und Feuerspritzenmacher“, eine Margarete Hartmann, und zwar in dem Schifferdorf Weiß bei Köln<sup>35</sup>. Dieser Heinrich Claren muß – im unsicheren Licht seiner Existenz – nichtsdestoweniger mit unserem Sieglarer Claren gleichen Namens und Berufes identisch sein. Aber selbst noch die Vornamen der beiden Kinder, die aus seiner Ehe mit Anna Maria Hartmann hervorgingen, geben Rätsel auf. Wenn Heinrich in Unfrieden mit Georg von Sieglar schied, warum gab er seinem am 26. Mai 1825 geborenen Söhnchen den Vornamen seines Bruders? Das am 28. Dezember 1827 geborene Töchterchen trug die Vornamen seiner ersten Frau: Anna Maria.

Da dieser „hier in Weiß wohnhafte“ Heinrich Claren dem Ortsvorsteher Paulus Krauss in die Hand versprach, daß er „seyn Domicil in der Gemeinde Weiss fortsetzet“, erteilte man ihm den Auftrag, ein gut hundert Pfund schweres geborstenes Glöckchen für die



34 Freundlicher Hinweis von Heinrich Brodesser, Bergheim. Die Angaben stammen aus den ihm vorliegenden „Grundstücksakten Pax“. Zur Erbgemeinschaft gehörten die Witwe Morkramer, geb. Claren, sowie Frau Anna Saassen geb. Claren, beide aus Bonn; ferner der Staatsanwalt Dr. Ludwig Claren aus Köln und Elisabeth Spelten, geb. Claren, aus Werden, verheiratet mit dem Arzt Josef Spalten.  
 35 über Heinrichs Aufenthalt in Weiß vgl. die ausführliche Dokumentation bei Gansen S. 70.



Weißer Kapelle umzugießen, was ihm im Herbst des Jahres 1825 auch auf's beste gelang: „Mit der größten Zufriedenheit unseres Herrn Pastoren die neue Glocke gehörigen Thon giebt“. Aber obwohl sich Heinrich Claren in Weiß eine komplette Gießwerkstatt eingerichtet hatte, wird er das Schifferörtchen bald wieder verlassen haben, und bislang sind auch keine weiteren Glocken aus seiner Produktion bekannt geworden. Der Glockenguß in Weiß blieb ein Intermezzo.

Heinrich zog später nach Bonn und arbeitete dort als Gelbgießer, also in einem handwerklich und künstlerisch entschieden minder anspruchsvollen Gewerbe. Übrigens stand auch seine zweite Ehe unter einem unglücklichen Stern, denn am 9. Februar des Jahres 1842 schritt der „Witwer der Margarete Hartmann“ in Bonn zum dritten Mal zum Traualtar, und zwar mit Helena Catharina Lautenschläger. Noch im Jahre 1852, dreißig Jahre nach seinem Wegzug von Sieglar, sollte er noch einmal, und zwar auf unliebsame Weise, in Sieglar vorstellig werden<sup>36</sup>.

## Georgs Kölner „Compagnon“ Stephan Hilgers

Seit dem Jahre 1822 war Georg Claren alleiniger Chef der Firma, aber das Jahr 1830 macht wieder stutzig. Plötzlich taucht auf einigen von Georgs Sieglarer Glocken hinter seinem eigenen Namen ein zweiter Glockengießer auf, nämlich der eines gewissen Stephan Hilgers oder auch „Stephan Hilgers Sohn“ aus Köln<sup>37</sup>. So auf einer 1830 nach Opladen gelieferten Glocke, 1831 auf je einer Glocke für Hellenenthal und Kirchseifen in der Eifel, 1836 auf einer Glocke für St. Maria im Kapitol in Köln, 1842 auf einer Glocke für Rath und zweien für Wissensheim, beide bei Düren gelegen, 1847 in Vorweiden bei Aachen und einmal, leider ohne Jahreszahl, in Heimbach in der Eifel, diesmal sogar mit dem Gießereizichen „Gebrüder Claren und Stephan Hilgers Köln“<sup>38</sup>. Ob sich Wilhelm – mit Zutun seines Sohnes Christian und vielleicht ohne Wissen seines schwer erkrankten Bruders Georg – als nomineller Leiter der Gießerei in den Jahren 1849 bis 1851 auf dieser Glocke ein Denkmal setzte?

Wir tappen vorerst im Dunkeln, was es mit diesem Hilgers auf sich hat, und formulieren als Arbeitshypothese, daß Hilgers oder „Hilgers Sohn“ etwas vom Glockengießen verstand und daß

er sich im Rheinland nach Gußaufträgen für Claren umtat und dafür neben einer Remuneration – versteht sich – mit der Nennung seines Namens auf „seinen“ Glocken geehrt wurde. Möglich wäre auch, daß die Hilgers-Glocken nicht in Sieglar, sondern unter Hilgers' Leitung, wie vordem allgemein üblich, an Ort und Stelle in den Kirchspielen gegossen wurden, zumal die „Hilgers-Glocken“ regelmäßig für von Sieglar weit entfernte Orte bestimmt waren. Die meisten gingen in die unwegsame Eifel, wäre da nicht die Glocke für St. Maria im Kapitol zu Köln, die schwerlich noch im Jahre 1836 innerhalb der Stadtmauern von Köln gegossen worden sein kann.

Ob Stephan Hilgers zeitweilig selbst in der Gießerei in Sieglar gearbeitet hat? Für das Jahr 1849 nennt eine amtliche Statistik hier erst- und einmalig zwei Kupferschlägermeister (und ebenso zwei Lehrlinge), wenn auch nicht mit Namen<sup>39</sup>. Damit könnten Wilhelm Claren und Stephan Hilgers gemeint sein, aber kaum der inzwischen 23 Jahre alte Christian, der in allen Akten und auf allen Glocken ausnahmslos als Glockengießer und nie als Kupferschläger figuriert. Sicherlich brauchte man im Betrieb in diesen Jahren einen dritten tüchtigen Mann, denn um den alten Meister Georg Claren war es um diese Zeit schon gesundheitlich sehr schlecht bestellt.

## EIN MEISTER UND ZWEI GESELLEN GIESSEN HUNDERTE VON GLOCKEN

Über den technischen Betrieb der Glockengießerei Claren und über Art, Anzahl und Verbleib der Hunderte in Sieglar gegossenen Claren-Glocken soll ein späterer Aufsatz berichten. Hier nur soviel: Chef der Firma und Glockengießermeister war Georg (von 1816 bis 1852) und anschließend bis 1892 sein Neffe Christian. Dazu kamen die Gelbgießer und Kupferschläger (und Halbbrüder Georgs) Heinrich (von 1816 bis 1822) und Wilhelm (von 1822 bis zu seinem Tod 1869) und als dritter „hauptberuflich“ in der Firma beschäftigter Mann ein Glockengießer-gehilfe.

Das „Frisch, Gesellen, seid zur Hand!“ aus Schillers Lied von der Glocke, richtete sich bei den Clarens an nur jeweils einen Mann mit der Berufsbezeichnung „Glockengießer-gehilfe“. In Ge-

orgs Zeit war es der um 1800 geborene Theodor Grüsser, den er vielleicht aus Köln herangeholt hatte. Grüsser wohnte im Jahre 1840 mit seiner Frau Maria Anna, einer „geb. Grüsser“ (?), und seinen vier Kindern am unteren Ende der Sieglarer Kirchgasse im Haus Nr. 107. Mit großer Wahrscheinlichkeit war dies der bereits genannte „Präsenzhof“, auf dessen Gelände die Clarens 1816 mit dem Gießen angefangen hatten und der vielleicht damals in ihren Besitz gekommen war. Auffällig ist, daß alle drei Jungen des Ehepaars Grüsser Vornamen der Gebrüder Claren trugen, nämlich Joseph (geboren 1830), Georg (1831) und Wilhelm (1833). Das einzige, 1836 geborene Mädchen hörte auf den in Köln sehr beliebten Vornamen Petronella<sup>40</sup>.

Als Nachfolger des Glockengießer-gehilfen Grüsser zu Meister Christians Zeiten wird, bisher allerdings nur beiläufig, der Sieglarer Andreas Forsbach (einer der beiden Lehrlinge von 1849?) erwähnt, als Wilhelm Claren ihn nämlich am 9. August 1860 aufs Sieglarer Bürgermeisteramt schickte, um dort die Geburt von dessen fünftem Kind, des Knaben Georg Mathias, der schon im nächsten Jahr starb, anzuzeigen<sup>41</sup>.

Sicherlich hat Georg je nach Arbeitsanfall auch Arbeiter aus Sieglar im Tagelohn beschäftigt, so für das alltägliche Transportieren von Lehm, Brennmaterial oder Bronzebarren auf „Schörrigskarren“, wie diese Schubkarren in den Rechnungen des Schmiedes Overath, der sie immer wieder reparieren mußte, heißen. Aber erstaunlich bleibt, daß ganze drei „vollberufliche“ Fachleute den gesamten komplizierten Glockenguß bewerkstelligten.

Das sämtliche für Glocken erforderliche Eisenwerk, angefangen beim Klöppel bis zu ihrer Aufhängung im Glockenstuhl, fertigte der Hufschmied Peter Joseph Overath im Sieglarer Unterdorf, „Straße Nr. 133“. Über seine Tätigkeit sind wir entschieden besser unterrichtet als über alles, was in der Claren'schen Werkstatt vor sich ging, denn Martin Overath hinterließ ein

36 vgl. das Kapitel „Erbstreit“ weiter unten.

37 vgl. über Hilgers Gansens Glockenkatalog passim, Dederichs S. 94 u. Anm. 13, sowie Schaeben, „Gießer“ 105, der Hilgers schlankweg in Sieglar ansiedelt. „Arbeitete zusammen mit Georg Claren“ und goß mit ihm insgesamt 17 Glocken für elf Kirchtürme, von denen vier auf vier Türmen noch heute läuten.

38 Gansens S. 72

39 Dederichs S. 96 u. Anm. 25.

40 Im Einwohnerverzeichnis Sieglar von 1840 die laufende Nr. 131 und die Anschrift „Kirchgasse, Haus Nr. 107“

41 Gansens S. 70.



sorgfältig geführtes „Rechnungsbuch“<sup>42</sup> aus den Jahren 1868 bis 1876 mit hunderten detailliert aufgeführten Arbeiten für die Glockengießerei.

## **GEORG CLAREN, EIN „WÜRDIGES MITGLIED DER BÜRGERLICHEN GESELLSCHAFT“.**

Georg machte sich auch unter seinen Sieglarer Mitbürgern bald einen Namen. 1830 befand er sich unter den „verpflichteten Grundbesitzern“, die bei der „Ablösung“ der aus dem Mittelalter überkommenen Renten und Gefällen mitwirkte. An Klassensteuer zahlte Georg jährlich neun Taler und an Grundsteuer 6 Taler, 10 Silbergroschen und 7 Pfennige. Wie prächtig sich die Gießerei entwickelt hatte, entnehmen wir ebenfalls den Sieglarer Steuerlisten: Im Jahre 1850 zahlte Georg stattliche 74 Taler Gewerbesteuer in die Gemeindekasse. Noch im Jahre 1850 soll er (mit 68 Jahren?) eine Zeitlang Dienst beim Landsturm in Sieglar getan haben<sup>43</sup>.

1846 saß Georg im Gemeinderat von Sieglar<sup>44</sup> und wurde auf Vorschlag des Bürgermeisters Kerp dritter Kandidat für das Amt des Ersten Beigeordneten: „Katholisch und von gutem Betragen“. Bei seiner Eingabe an den Landrat mußte Bürgermeister Kerp auch den „ungefähren Vermögensstand“ seiner Kandidaten angeben, und hier figurierte Georg Claren mit 5 000 Talern hinter dem Mühlenbesitzer Theodor Bouse-rath (6 000 Thaler) und dem Ackerer Peter Joseph Hagen (6 500), während Kerp, Bürgermeister und Besitzer des Schirmhofes, sich selbst mit 20 000 Talern einschätzte.

Noch sein „Totenzettel“ rühmt Georg als „würdiges Mitglied der kirchlichen sowie der bürgerlichen Gesellschaft; weshalb er denn, auch wegen seines ausgezeichnet biedern Charakters und seiner strengen Gewissenhaftigkeit in der Nähe und Ferne allgemeine Achtung und Liebe genoß“<sup>45</sup>.

## **GEORGS TRAUERIGES ENDE**

In seinen letzten Lebensjahren litt Georg an einer tückischen Krankheit und die letzten Monate seines Lebens wa-

ren qualvoll. Er kann kaum mehr des Schreibens mächtig gewesen sein, und das Ende war abzusehen. Er war unverheiratet, aber alleiniger Inhaber eines ansehnlichen Vermögens und einer blühenden Glockengießerei. Einen direkten Erben gab es nicht, seine Familienverhältnisse waren kompliziert, und ergo mußte ein Testament her. Sein Halbbruder Wilhelm und dessen tüchtiger Sohn Christian, selbst inzwischen Glockengießer von hohen Graden, werden dafür gesorgt haben.

Vielleicht waren die Umstände, unter denen Georgs letzter Wille schließlich zu Papier gebracht wurde, juristisch anfechtbar. Wenn man einer Klageschrift vom November 1852<sup>46</sup> glauben darf, wurde das Testament von dem Sieglarer Lehrer Andreas Brinkmann „gemacht“, also konzipiert, dann dem „Schreiber des Notars“ (welchen Notars erfahren wir nicht) in die Feder diktiert und von Georg unterschrieben. „Wilhelm Claren und seine vier Kinder sind hauptsächlich in dem Testament bedacht“.

Wie eine Hausangestellte später ausplauderte, sei Georg schon „im März 1849 vom Schlagfluß getroffen worden und seitdem völlig schwachsinnig geblieben“. Zeitweilig habe man ihn in die Irrenanstalt zu Eendenich einweisen müssen. Zu Georgs geistiger Verwirrung hätten sich im Winter 1851/52 noch schwere körperliche Leiden eingestellt, so eine „mehrmönatliche Verengung der Speiseröhre“, die so schlimm war, daß der siebzigjährige Greis keinen Bissen mehr herunter bekam: „Er bestellte Essen allerlei Art, ließ es Stundenweit herholen, und war es da, so aß er nicht“.

In Georgs Totenzettel klingt die „Geistesschwäche“ seiner letzten Jahre in einem Spruch aus dem Buche Sirach (1,13) taktvoll an: „Wer den Herrn fürchtet, dem wird es am Ende wohlgehen, und er am Tage seines Hinscheidens gesegnet werden“. Die Heilige Familie wird um Fürbitte angerufen, und auch der Sieglarer Pfarrpatron St. Johannes, denn hatte Georg nicht 1838 seine Sieglarer Glocke gegossen?

„Derselbe verschied am 14. Februar 1852 mittags ½ ein Uhr, wohl vorbereitet mit den heiligen Sakramenten und ganz ergeben in den Willen des Herrn, an den Folgen einer mehrmonatlichen Verengung der Speiseröhre, in einem Alter von siebzig Jahren 3 ½ Monaten, ledigen Standes“.

Voller Respekt vermeldet der Nachruf

Georgs Lebensleistung als Glockengießer, der „mit geschickter Künstlerhand soviele unzählige Glocken gefertigt, nah und fern, zu dem erhabenen großen kirchlichen Zweck“. Mit schöner Aufmerksamkeit hat man bei der Beerdigung Georgs auch daran gedacht, daß es drei von ihm selbst gegossene Glocken waren, die ihn nunmehr in sein Grab auf dem alten Sieglarer Kirchhof läuteten: „... mußten hier von unserem Kirchturm herab die kunstvoll gegossenen Glocken verkünden das Dahinscheiden ihres Meisters, des wohlgeborenen Herrn Georg Claren,

„Glockengießers und Spritzenfabrikanten in Sieglar“.

## **HEINRICHS STREIT MIT WILHELM UM GEORGS ERBE**

Nach Heinrichs Abschied von Sieglar 1822 gingen dreißig Jahre ins Land, ehe die feindlichen Brüder Claren wieder miteinander zu tun bekamen. Am 9. Oktober 1852 meldete sich Heinrich von Bonn aus auf unangenehme Weise zu Wort. Georgs Testament sollte ein unerquickliches gerichtliches Nachspiel haben.

Georg war am 14. Februar 1852 in Sieglar verstorben. In seinem Testament vom 26. April 1851 hatte er nur seinen Halbbruder Wilhelm und dessen Kinder, nicht aber seinen zweiten Bruder Heinrich bedacht. Der „zu Bonn wohnende Gelbgießer Heinrich Claren“ fühlte sich übergangen, besorgte sich eine Abschrift des Testaments, beantragte beim Königlichen Ober-Prokurator Herrn von Ammon zu Bonn seine „Admittierung zum Armenrecht“ und zog vor Gericht, indem er den Advokatsanwalt Hagen beauftragte, „gegen seine Verwandte auf Teilung des Nachlasses seines verstorbenen Halbbruders Georg resp(ective)

42 „Rechnungsbuch für die Einnahmen der Jahre 1868 bis 1876“ des Hufschmiedemeisters Peter Joseph Overath (geb. am 27. 8. 1830, gest. am 10. 4. 1886), freundlichst zur Verfügung gestellt von seinem Enkel Otto Overath, der heute noch in seinem Vaterhaus, der ehemaligen Schmiede, wohnt (Die Ilde. Nr. 181 im Einwohnerverzeichnis von 1840).

43 Die Angaben über Georgs, wie überhaupt der Beziehungen aller Clarens, zur Gemeinde Sieglar hat der Verfasser noch vor dem Umzug der Verwaltung vom alten ins neue Rathaus dem bis heute nicht benutzbaren Gemeindearchiv entnommen. Sie können daher nicht im einzelnen belegt werden.

44 Schulte, Gemeindepolitik 109f.

45 s. Abbildung

46 s. unten Kapitel „Erbstreit“

auf Nichtigkeitserklärung des von ihm errichteten mystischen (sic!) Testaments zu klagen“.

„Advokatsanwalt“ Hagen bezeichnete das Verfahren bei der Niederschrift als „eine Testaments-Verrichtung“ statt „Errichtung“. „Die Verrichtung des Testaments soll durch folgendes Sachverhältnis begründet werden: Der genannte Erblasser ist im März 1849 vom Schlagfluß getroffen worden und seitdem völlig schwachsinnig geblieben. Er ist selbst eine Zeitlang in der Irrenanstalt zu Eendenich behandelt worden. Zur Zeit des Testaments war er besonders aufgereggt. Große Geschäfte und Unternehmungen lagen ihm im Kopf. Des Nachts mußten Briefe geschrieben und unsinnige Bestellungen durch einen Jungen ausgeführt werden. Er lief gewöhnlich im Schlafrock. Zu anderen Zeiten wollte er nur im Zimmer seine Nothdurft verrichten und zeigte der Magd, während sie Kaffee trank, den Hintern. Nicht allein Zeugen sondern auch Sachverständige werden den geistesschwachen Zustand des Georg Claren außer Zweifel stellen. Hinzu kommt, daß der Lehrer des Orts das Testament gemacht und der Schreiber des Notars kurz vor dem Überschreibungsakt das Testament geschrieben und Georg Claren unterschrieben haben soll, eine Testamentsverrichtung, wodurch die Annahme der Geistesschwäche zur Zeit der Errichtung eine bedeutende Stütze finden dürfte“.

Bereits zwei Tage danach wurde Advokat Hagen aufgefordert, „die Personen, welche über das angebliche Irresein des Georg Claren Auskunft geben sollen, oder wenigstens einige derselben, namhaft zu machen“. Hagen hörte sich um und berichtete dem Staatsanwalt am 6. November 1852, „daß der Dr. med. Hartmann zu Bonn und die Ortsbehörde zu Sieglar über den Geistes- und Krankheitszustand sich äußern können. Als Zeugen sollen auch der Schreiner Brenner in Sieglar, die Katharina Kerp, Dienstmagd auf dem Kreuzberg bei Frau von Bomberg, und der Lehrer Fuchs in Bergheim vernommen werden“.

Über diese Zeugen, die doch wohl zugunsten Heinrichs aussagen sollten, ließ sich folgendes ermitteln: Georg Fuchs war seit 1844 zweiter Lehrer an der Schule von Bergheim. Sein schmales Gehalt wurde aufge bessert durch ein geringes Einkommen als Küster an der Bergheimer Kirche. „Wenn er sein Amt gehörig wahrnimmt“, wurde ihm seitens der Gemeinde eine Zulage versprochen. Im Jahre 1852, als

Heinrich Claren ihn als Zeuge benannte, war Fuchs „kommissarischer“ Hauptlehrer der Bergheimer Schule in Vertretung des alten und erkrankten Johann Nockher. Als dieser in Pension ging, stellte Bürgermeister Kerp dessen jungen Neffen, Johann Hilarius Nockher, als neuen Hauptlehrer an, und „wird dann der Lehrer Fuchs in die Unterschule zu Bergheim zurückkehren“. Fuchs „konnte es“ also nicht mit den Leuten, die in Sieglar das Sagen hatten und kehrte dann auch 1857 Bergheim und der Bürgermeisterei Sieglar enttäuscht den Rücken. Wir wissen allerdings auch von ihm, daß er nebenher Privatunterricht erteilte.

Möchte es sein, daß Fuchs in den Jahren 1844 bis 1852 als Hauslehrer bei den Clarens die Kinder Wilhelms und Christians unterrichtet und so auf's beste mit dem vertraut war, was damals an Betrübllichem im Hause Claren vor sich ging, daß er gar bei der offensichtlichen Unberechenbarkeit des Hausherrn Georg im Unfrieden von den Clarens schied? Hatte ihn sein in der Klageschrift als angeblicher Verfasser von Georgs Testament genannter Sieglarer Lehrerkollege Andreas Brinkmann bei den Clarens ausgestochen? Dieser war verheiratet mit Elisabeth Heider und wohnte im Hause seiner Schwiegermutter, der Witwe Peter Joseph Heider, geb. Schmitz, und zwar in der Feldstraße Nr. 209. Das war in unmittelbarer Nachbarschaft der Clarens, und man wird auch gute Nachbarschaft gepflegt haben<sup>47</sup>.

Über den weiterhin als Zeugen benannten Schreiner Brenner war nichts auszumachen, noch über die ebenfalls genannte Dienstmagd Katharina Kerp, die wohl früher einmal bei den Clarens „in Stellung“ gewesen war und im Dorf über die Zustände ihres armen, verwirrten Dienstherrn geplappert hatte.

Wir entnehmen alle diese Angaben über die traurigen letzten Lebensjahre des einst hochangesehenen Glockengießermeisters Georg Claren einem im Oktober/November des Jahres 1852 entstandenen Schriftstück von vier Seiten, das vor Jahrzehnten auf eine ihm nicht mehr erinnerliche Weise in die Hände des Verfassers geriet und das aus der Kanzlei des Bonner „Advokatsanwalts Hagen“ stammen muß.

Es ist ohne allen Zweifel authentisch, womit aber keinesfalls gesagt sei, daß es inhaltlich in allen Punkten zutrifft. Im letzten der insgesamt vier amtlichen Schreiben, datiert vom 9. November 1852, bittet der Bonner Staatsanwalt den Sieglarer Bürgermeister Kerp um

„gefällige Äußerung über den Geisteszustand des Georg Claren vor seinem Tode und namentlich im Frühjahr 1851 (Datum des Testaments), ob er wirklich schwachsinnig und fortdauernd geisteskrank gewesen, ob und wie lange er in der Irrenanstalt zu Eendenich aufgenommen und ob er geheilt entlassen war“.

Damit endet dieses unerfreuliche Kapitel. Weitere Archivalien, etwa des Bürgermeisteramtes in Sieglar, der Irrenanstalt in Eendenich oder des Landgerichts zu Bonn waren nicht zu ermitteln. Wir wissen also nicht, ob der Antrag von 1852 auf „Vernichtung“ des Georg'schen „mystischen“ Testaments, das nun leider auch nicht vorliegt, erfolgreich war, noch wie es mit dem Gelbgießer Heinrich Claren, der diesen ganzen unerfreulichen Wirbel verursacht hatte, weiter ging.

## **GEORGS HALBRUDER WILHELM JOSEPH, 1789–1869**

### **Ehe und Familie**

Wilhelm, der am 12. Juli 1789 zu Köln geborene zweite Halbbruder Georgs, wird Sieglar erstmals im Jahre 1820 kennengelernt haben, als er von Remscheid aus, wo er als Kupferschläger arbeitete, zur Trauung seines Bruders Heinrichs angereist kam. Inzwischen hatten Georg und Heinrich in Sieglar eine gut beschäftigte Glockengießerei aufgebaut, schon eine ganze Reihe erfolgreiche Glockengüsse hinter sich, und Wilhelm wird ziemlich beeindruckt nach Remscheid zurückgekehrt sein. Schon Ende des Jahres 1822 ergab sich für ihn in Sieglar eine neue Situation: Georg und Heinrich hatten sich zerstritten und getrennt – und in Georgs Gießerei war eine Stelle als Kupferschläger frei geworden. Georg versuchte es nun mit seinem zweiten Halbbruder, Wilhelm, und dieser schlug gerne ein.

Wilhelm wurde in Sieglar bald so heimisch, daß ihm aus einem Techtel-Mechtel mit der Sieglarer Dachdeckerstochter Margaretha Weidenbrück ein Söhnchen geboren wurde, das die junge Mutter vorerst allein auf-

<sup>47</sup> Schulte, Kirchen und Schulen S. 30 f. u. 319ff.



# DIT UN DAT

SIBILLA KREBS

## ET SPRITZEHÜSJER

En Möllekovve am Dreieck stund  
dat ale Spritzehus,  
en Feuerwehrspritze die stund dodrenn,  
uns Hüsje wor net groß.  
Et hat ne spetze Jivvel  
met Tonpanne jedeck  
un hinge dem Hüsje hann mir Pänz  
uns mänche Streech usjehäck.  
Die Stroß, die hatten mir von ovve  
rechts on lings em Bleck,  
maht Ovends de Lehrer dann sing  
Rund,  
hann mir uns schnell verdröck.  
Noh hinge konnten die Ahle net,  
on uns sumet net schade,  
e lesejitter wor vürn dran  
bis an de Böttcheslaade,  
met Stacheldroht beweckelt;  
dat mött ihr och noch wesse  
mir Pänz hann uns jo off jenoeh  
de Plute drahn zeresse.  
Em Fröhjohr unge de Panne däht  
et Levve laut pulsiere  
do woren Nester üvverall,  
de Mösche däten Huhzeck fiere.  
Mir Pänz woren dann richtig fieß  
ob unserm Spritzehus  
hollten uns off die Eier  
doh us der Nester ruus.  
Kom einer op dem Trotuar  
am Hüsje stell vorbei,  
krett der von ovven, von uns, met  
schnell su een Möscheei.  
De meiste lurten dann ens huh  
un jingen flöck vondannen  
denn uns kont me jo nirgens senn  
mir loochen op de Panne.



Doch hat ens einer von der Löck  
uns ovve dann jefunge,  
rötschten noh hinge mir janz flöck  
un senn do raffjesprunge.  
Rechts von dem Hüsje wor de Zung  
von Beckers ihrem Husjaade,  
un hingedurch stund denne ihr Mie  
un däht uns at erwaade.  
Brav jingen mir dann durch de Hoff  
en et kleene Stüvvje renn,  
von doh us konnten mir die Löck  
noch lamentiere senn.

Wat hätt dat Hüsje met uns Pänz  
net alles met jemaat,  
un wenn et unger uns knistere dät  
wor et als op et laach.  
Em Ovvedörp woot späade dann  
e Feuerwehrhus jebaut  
un uns schön Spritzehüsje hann  
se einfach öm jedaut.  
Jo, alles es vergänglich  
de Kindheit on et Levve  
et Spritzehüsje häht uns doch  
vell Glöck un Freud jejevve.

SIBILLA KREBS

## DE OHM CHRESS

Verzelle well ich üch von der Zegge,  
wie an de Sieg noch woren Felde von  
Wegge

un wenn et Fröhjohr koom erahn,  
fingen mir Pänz zeiesch an der Wegge  
an

me däten de Mamm et Köschemetz  
klaue  
on jingen an de Sieg de Wegge be-

haue,  
 bis sich de Rind vom Holz däte lööte  
 druß maaten mir Waldhörner on och  
 Flöte.  
 End April koom dann die Zeck  
 dat de Rabarber wor esu weck  
 dann hoit de Papp die jonge Wegge  
 von Unge  
 domet wurd 20 Pond wies, de Rabar-  
 ber jebonge.  
 Wer ewe ne Ur-Berscheme eß  
 der kennt noch der Schell, der ahle  
 Plöns Chress  
 der hätt de mirste Wegge jekräje,  
 die dät hä dann em Dischhoiz en et  
 Wasser lääje  
 on die, die er et iersch bruche wool  
 loochen hinge singem Schöppche en  
 nem Poohl,  
 do druss dächt er die doliste Saache  
 an Körf, Mängche on Bruutscheffe  
 maache.  
 Mänchmol soß hä och en de hingerste  
 Eck  
 on hatt an eenem Feschernetz je-  
 streck.  
 De Ohm Chress der konnt e Fesche-  
 latein verzälle,  
 bei dem wor Berschem de Hauptstadt  
 von Kölle;  
 drömm wurd er, von uns Kinder kurte-  
 hand  
 janz einfach de lüsch Ohm Chress je-  
 nannt.  
 Wenn der beim Opa em Ungedörp  
 koom erahn,  
 Mancheste-Botz, Streckkammesohl on  
 Feschekapp ahn,  
 reef ich ming Schwester: Komm  
 schnell noh  
 nohm Opa, de Ohm Chress es wedde  
 doh.  
 Die Männer sooßen dann em dunkle  
 Stöffe,  
 de Ohm Chress wie immer neverem

Öffje,  
 An et Schaaf leef ich un hollt inne at  
 janz schnell de Böggel mit Strang-  
 taback,  
 on öm janz op uns Schróm ze komme  
 hann mir fürm Ohm at Platz gejomme.  
 Et wooten die Piefe noch jemüntlich  
 jestopp  
 de Opa maat vom Öffje et Türche op  
 un helt ne Spohn dorenn, on janz  
 schnell  
 woot et em Stöffe op einmol hell,  
 jetz de Piefe aanjemaat, de Ofte zu  
 dann wor et dunkel un endlich Ruh;  
 nur an de Deck, doh danzten kreuz on  
 quer,  
 e paar Leechter, die koomen vom Öffje  
 her.  
 De Spannung wor groß, de Ohm  
 Chress ling aan,  
 Nä, Schäng, wat me net alles erlevve  
 kann.  
 Singe Schneuze jing dobei erop un  
 eraff,  
 un zweschendurch woot janz öhdlich  
 jepaff.  
 Weeß de noch, 14–18 em Schneuze-  
 kresch  
 do wor et Levve och verdamp net  
 leech.  
 De Övend für Klooß, drusse eislg kalt  
 on ömm de Brand wor et schläsch  
 bestellt,  
 Ich säht: Schäng, om Rhing litt ne  
 Schläppe Kollé,  
 doh jonn mir uns des Naach en Schütt  
 voll von holle.  
 Mir, öhdlich wärm ahn on dann noh  
 unge  
 em Dichholz en ming Schütt je-  
 sprunge.  
 Et wor sterneklor, je em Mondesching  
 furen mir leis dorch et Dichholz op de  
 Rhing,  
 bis an der Schleppe wat jiste, wat

häste  
 on beede jooven me et Allerbeste.  
 Wat en de Schütt erenn jing an Kollé,  
 dat daten me uns us dem Schleppe  
 och holle  
 on weil et Wasser janz reuig wor  
 jing met der Heemfahrt alles kloor.  
 Doh, jetz op eenmol, doh kütt en  
 Jestalt,  
 doch övve et Wasser met einer Jewalt.  
 Jetz ävve schnell, saaren ich, Scheng,  
 leeve Schwore,  
 jett schnelle mem rudere, me mösse  
 uns ploore.  
 Mir luure ons ömm, du leeve Gott,  
 die Jestalt wor nur noch 10 Meter fott  
 mir immer schneller, so joot et nur jing  
 do soochen mir och at övve uns ne  
 Sching.  
 Ich saaren nur noch: Guten Abend  
 Nikolaus!  
 mach de nix druss, wir fahren nach  
 Haus.  
 Er reef dat su laut, mir maaten ene  
 Schrei  
 on er säht: Jo, on dann wor alles  
 vorbe.  
 Mir Pänz wooren vor Schreck baal  
 ömjefloore,  
 on de Ohm Chress hat uns at wedde  
 beloore.  
 Tausend Verzelleche dät er su bringe  
 on imme wedde jet neues erfinge  
 spannend jing et bis op de Spetz erop  
 on schlagartig hurt jede Jeschichte op.  
 De Opa hollt uns noch en Bier,  
 dann jing et ap, Heem durch de Dür,  
 Doh dät dann unse Pap at laache,  
 wat hätt er och wedde verzällt für  
 Saache?  
 Et wor zwar Kreesch on schläch de  
 Zegge,  
 doch ich denk noch jäh an de Ohm  
 Chress on an de Wegge.

ADELE MÜLLER

## USSJESCHLOSSE

Am vürlezde Daach em ahle Johr hatte  
 me noch ens Käjele. Een Käjelschwe-  
 ste hält op Sylvester Jeburtsdaach, un  
 su blevve me, bes de neue Daach  
 ahnning, op de Bahn, öm jrateliere ze  
 könne. Noh de Jratulationskuur un  
 däm Hipp-hipp-hurra joov et noch ene  
 kräftige Schluck, un dann schröömte  
 me op Heem.

Et woor en ärech kahl Naach, un me  
 wooren fruh, en de wärme Stovv ze  
 komme. Flöck wurd sich jet jewä-  
 sche, de Nahksponjele ahnjedonn, de

Chressbohnm ahnjemaht un noch jet en  
 de Flimmekess jeluurt. Jäjen haleve  
 zwei jink op eenmohl em Huus de Ala-  
 remjlock. Wat hatt dat ze bedögge? –  
 Jlich drop jink de Bimmel at wedde.  
 Doh moht doch eene öm et Jehööch  
 erömströöfel!

Menge Hannes schnapp sich de  
 Schlössele un ene decke Knävvel, un  
 eruss woore. En menger Nuut klopp-  
 den ich ongen ussem Schwiejesonn  
 flöck op de Dühr. Dä kohm met Frau  
 un bläcke Fööß erussjeloofe, un die

hatt och bloß de Nahksponjel ahn.

Drussen huurten ich se att tispetiere.  
 Dat moht ich och hüure. Flöck stopp  
 ich de Fooßmatt zweschen de Dühr,  
 ävve dat hatt ich vekiehrt jemaht, De  
 Schwiejesonn reef noch: „Paß op de  
 Dühr op!“, ävve et woor att ze spät,  
 „piubb“ jink et, un de Dühr floch zoh.  
 Die Keerls hatten ene Quass am  
 Schlafittche. Dän hatten se jrad  
 krääch, wie e övve uns Muur sprong.  
 Dä woor jet am stammele von: „Nä-  
 venahn jrad ennjetrocke un de Schlös-



sele vejesse“, un doh woore och att fott. Nu joh, me mohten dat jlöëve.

Jetz ävve nix wie erenn. En dänne dönne Wööbche woor et uns schwazz ze kalt.

„Hannes, schleß ens de Dühr op!“ „Ich?“, säht dä janz drüch, „Ich hann kenne Schlössel. Dä stich von ennen op de Dühr.“ Dä! Wat jetz? Doh woor joode Root dühr.

Op de zweite Etaesch schleefen de Pänz. Me heelten de Fenge op de Bimmel, ävve nix ze maache. Die wuurten net wach.

Die Kält woor net mieh zom Usshaale. Doh blevv uns nix andesch övverich wie de Nohpesch von jäjenövve uss dem Bett ze klingele. Die schleef och

op de zweite Etaesch un huurt och nix.

De Schwiejesonn klomm övve de Poorz un schlooch örndlich op de Huusdühr. Doh wuurd die Nohpesch wach un krääch örndlich et Zeddere.

Se daach, dat möhten Einbrechere senn. Et däht doch söss kenne övve ihr huh Poorz klemme. Weil jäjenövve – bei uss em janze Huus noch Leech woor, däht se telefoniere für Höllep ze holle. Mir huurten drusse uss Telefon klingele, kohmen ävve joh net drahn.

Op eemohl hatt die Nohpesch dä joode Ennfall, ens am Fenste ze luure. Doh sooch se uns komische Jestalte op de Strooß stonn. Flöck kohm se de Trapp erav un maht de Dühr op.

Ne Pott Kaffe wuurd opjeschött, un och de Schnapsfläsch kohm op de Desch. Nä, wat woore me jlöcklich, em Wärme ze senn! Un all krääche me jet Wärmes öm un ahn. De Hannes e Streckkleed, de Schwiejesonn ene lange, wärme Pulli un mir Fraulöck Nahshemde zom Drövveträcke.

Bei allem Ärje mohte me ävve doch noch häzzlich laache: me soochen uss wie die Wannläppere.

Jäjen Morje stonnten de Pänz op un mahten uns de Dühr op. Doh kohmen me endlich wedde en uns Wohnung erenn.

Ävve wat ess dat doch e Jlöck, wemme su en jood Nohpesch hätt!

WILHELM NEUSSER

## SU E CHRESSKINNCHÉ

„Wat wönschs de de vom Chresskinnche?“ froogen jedes Johr em Advent Kinde un Jruuße hondet- un dausendmool.

Un Zäddele werden jeschrevve un durchjestreche, un die Bange schrievven bloß en Ongebötz ode wölle Söck

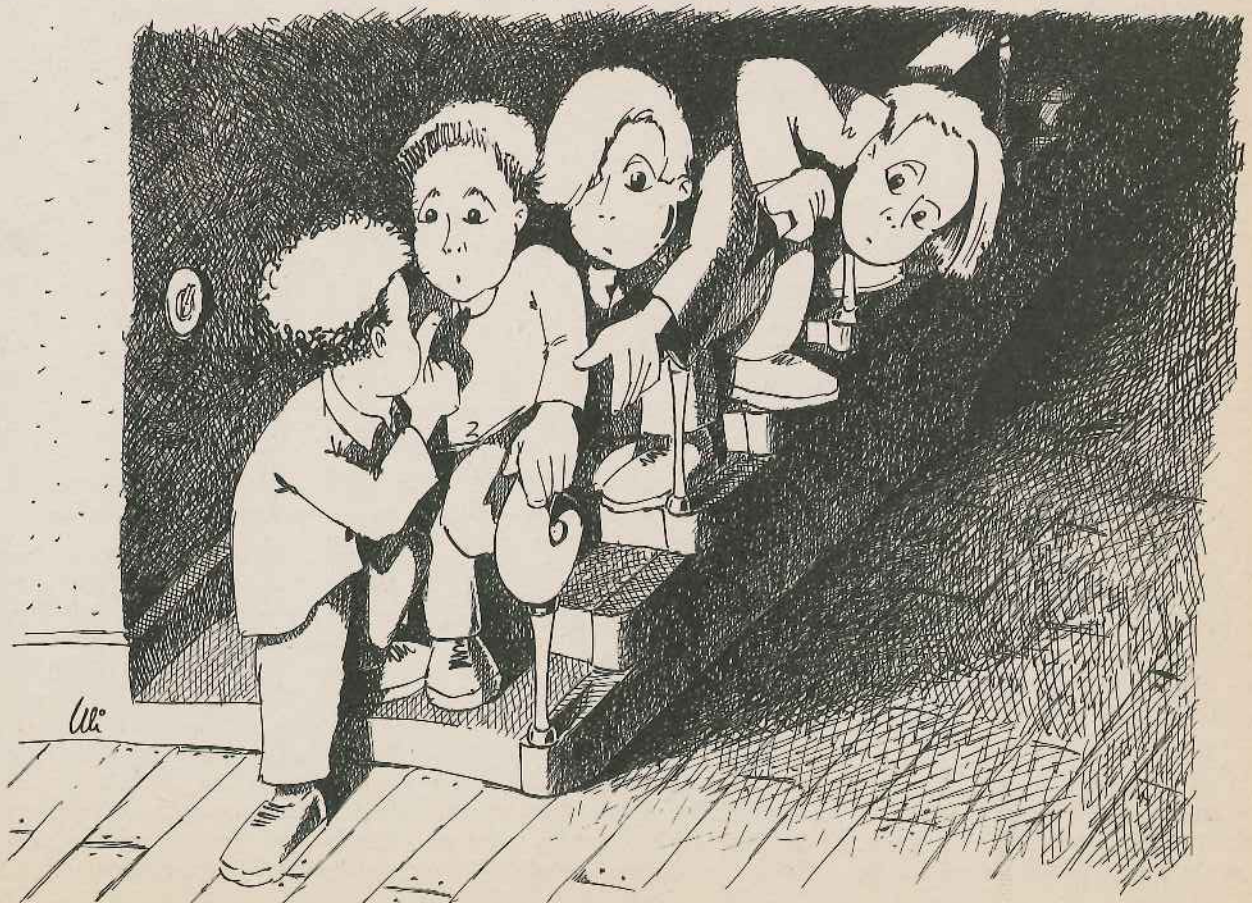
drop un Unveschäämte Zwanzijelei un mieh.

Allen ejal ess et Häzzkloppe un Frooge: „Ovv et Chresskinnche och kütt?“ – Dat heesch, nä, dat ess net bei allen ejal. Do senn ere su en Sebbe- bes Zehnjöhrige, die hann jet lögge je-

huurt. Un jet jeroche, jemerek. – Ov et Chresskinnche...?

Terek frooge daasch me net, söss kritt me am Äng nix vom Chresskinnche. Et könnt joh doch wohr senn.

Frööch me ävve Mama un Papa, dann heesch et: „Jajoh. Dat kütt met de





Engelche vom Himmel erav, un et kann dorech all Dörre un weeb, wann kenne deheem ess. Un wenn ert stüüre doht, kütt et net mieh wedde, un wo meenste, dat ich dä Poppewaage, dä Stabilbaukaste seleve von bezahle söhl?“

Also doch et Chresskinnche? Net de Papa ode de Mama? —

Es ess net mieh usszehaale.

Usse Josef ess att en all Hötte, om Speiche, en de Schüür, esu jar em Schioofzemme von Vatte un Motte erömjekroffe. Ävve jelonge hätte nix.

Un dann ess op eemohi de Düür vom joode Zemme avjeschlosse, un op de andere Segg, vom Jaade her, senn de Laade zoh.

Aha! Also doch!

Bloß, dorch et Schlösselloch spingse nötz nix. Dohenge ess et stehendüste, drei Ovende lang.

Am vierte Ovend säht de Papa: „Su, Frau, ich senn noch ess noh Asbich. Et kann spät werde.“

De andere Ovend mosse noh Krock-sched, de drette noh Piees. Un emme deht usse Josef stief un fess behauptet: „Em joode Zemme ess Leech, doh ess de Papa dren!“

Jetz muß ich Üch vezälle, dat me em

Saaßemich, vüür sechsisch Johr, em Winte ene kahie Flur hatten un deswäjen esu ene Strühläufe doh lieje. Am Äng vom Flur woor de Düür en de Köch, met ene Jlasschiev dren un ene Jading.

Links vüür de Köchendüür jink de Düür en et joode Zemme.

Un wenn usse Josef e Luuschhörne woor met aach ode nöng, ussem Vatte konnte noch net weerßele.

Wie nämlich am vierte Ovend de Papa noch Jöngerott muß, hält et de Josef net mieh uss. Hä jeht, sähte, fröh nohm Bett, un wie mir drei andere och erop komme, esse wach un noch ahnedonn un säht: „Su! Jetz weil ich wesse, wat en de Stovv loss ess un ovv et Chresskinnche doh ess ode wat söss!“

Mir, wennichstens ävve ich, bibberen vüür Opräjung un Angs, wie me op Ziehe de Trepp erav schleiche un luusche, un de Josef de Fengere op de Muhl hält un Schretche füür Schretche op die Düür vom joode Zemme ahnjeht, wie mir drei andere noch op de letzte Stufe stonn.

Jraad, wie de Josef de Kopp nohm Schlösselloch böck un mem rääche Ooch bahl drahn ess, rötsch met enem Ruck dä Teppich em Flur noh links, de Josef kipp noh räächs mem Kopp jäjen

et Düürfoode, dat et bumms, fällt hengeröcks en de Flur, deht ene Schrei, mir och, un wie der Deuvel semme de Trepp erop, en et Bett, de Deck övve de Kopp jetrocke.

Em Huus ess alles stell, bliev alles stell.

En de Naach un en der Naach von Hellije Ovend op Chressdaach hann ich noch wennije jeschloofte wie söss vüür dem Chresskinnche.

Un dat Chresskinnche hätt en däm Johr jet jebraht. Et letztemohl. Vatte un Motte ävve dähten, äs wenn nix jeweers wöör un äs wenn se net sööchen, dat de Josef ene Dotz am Kopp hatt wie e Hühnee!

lersch, wie me all Bescheed woßden mem Chresskinnche, hätt de Vatte veroode, datte em Kelle füür et Chreeskinnche jearbed hatt statt noh Asbich ze fahre, un datte uss em Verdach hatt jehatt, me wöhlen spingse.

Däswäjen hatte met de Mama usjemaht: wenn de jet mereks, klopp op et Jebönn, dreimohl, dann träcken ich am Streck! Dä woor am Teppich fassjknöddelt, looch onge de Huusdüür her un dorech die holle Treppestuuf un en et Kelleloch erenn. —

Wöör ich doch vüür Chressdaach noch ess sebbe Johr alt!

WILHELM NEUSSER

## RÄÄCH HATTE

Alles, wat rääch ess: dat ess e staats Huus!

Wat füür eent? Ühr konnt ävve domm froogel! Dat jruuße neue Denge nävven de Hippoteleskorech, dat Canisieshuus.

Un nühdich ess et. Wo soilen söss de Löck blieve.

Un et Jeld muß onge de Löck, weil et esu vell Arbeitsloose jitt en de zwanzige Johre.

Wonnunge senn drenn, Zemme füür ze vermeede, en Wiertschaff, ene Saal, Zemmere füür de Jongjeselleverein un wat et söss all jitt.

Usse neue Pastuur hätt e Jlöck am Liev, datte dat att esu bahl enn kann weihe, kohm datte em Dörep ess. Jood jeligge esse och att, wenne och noch net emme un övveall dohengeluurt,



wer et iehrlich met emm meent ode net. Wie emme un övveall jitt et och heh etliche, die me Möhnejröße heesch. Andere don derr selevs ode dem Börjemeeste ode dem Pastuur noh de Muhl rädde, un en Wirklichkeit dähten se dich et leevs vejette.

Net ze vejesse, die övve alles un all Löck jet ze traatsche hann.

Ävve wer mäht alles rääch un well andere bloß Zerweerschtes, extra, uss Frack? Dat donn doch de wennichste.

Een Zoort ävve ess em Dörep och veträdde, dofüür doht Üch hööde.

Dat senn die, die alles noh Profit berechene, die Vatte un Motte, de beste Frönd, usse Herrjott füür Jeld ode e Pössje verroode un vekooft.

Me weeb et net, ov me doh net öff ess e oppe Woort möht saage, statt de Muhi ze haale.



Mennestens eene jitt et em Dörep, dä säht et, wiere et denk. Un net emme freuen se sich all dodrövv, un männech eene ess em kott ode deht enn füür doll veschließe.

Jood, männeschmohl esse jet komisch. Me könnt meene, hä bröht dat un dat net jraad jetz un esu un esu ze saage.

Hä stüürt sich net drahn. Enä, hä sätz sich de Breil op de Stiern un säht: „Ich perssöhnlich, Heer, hüürt enns...“. Un dann kütt dat, watte füür wohr häht.

Alles wat rääch ess, domm esse net. Un ömmesöss em Jemeinderaat esse net, un watte doh säht, häht Hand un Fooß. Un jet wies maache kanns deren net. Un ze hüüre, wat de hüüre mööchs, kriss de net.

Hä säht et de flatsch füür de Muhl.

Schaad, ich daasch de Name net verroode. Och net dä von enem Handwerksmeeste, dä emme en de ierschte Bank kneet un alle Sonndaach en Keerz ahnmaht un de Ruusekranz schwenk un e Marekstöck en de Klingelböggel schmieß, dat et jedereene sehn kann, un fürem Pastuur de Hoot esu deev avdeht, dat et eenem scheinlich ess. Deswäjnen nennen ich en Böckmann. Dä häht am Canisieshuus all Holzarbeet zojeschlaage krääsch.

Un nu witt dat Huus enjeweiht.

All, die jet ze saage hann, ode meenen, se hätten jet ze saage, senn enjelaade ode esu doh.

Sall ich se opzälle? – Och wat. Et senn jo doch emme deseleve, huh Heere un Strongse un Muhloprieße un Kreezen-dressere.

Et witt alles beluurt un jeloov. E neu Huus ess e neu Huus. Un wat füür e jruuBet!

Un et witt eene Kall nohm andere jehaale. Wer jet ze saage häht, es flöck feerdich, wer nix ze saage häht, bruch wer weeiß wie lang dofüür. Ävve all senn se hüek zefredde, un jedereene föhlt sich, äs wenne dat Canisieshuus alleen häht jebaut.

Weil de Pastuur bei allem Spell de Ooge op häht jehaale, ess em opjefalle, dat de Pette, de Kuttehohne Pette – och wenne net esu heesch – noch kee Woort häht jesaht.

De Pastuur kritt sich de Pette op Segge un frööch: „Na, Herr Kuttenhohn, Sie sagen ja gar nichts. Gefällt Ihnen das Canisiushaus nicht?“

„En dooch, Herr Pastuur, datt ess

schüün, datt Cannisijeshuus. Se hann bloß ee Zemme vejeiße.“ – „Ein Zimmer vergessen? Das verstehe ich nicht. Was für ein Zimmer?“

„Dat Zemme, Herr Pastuur, wo de Böckmann de Pastuur am Asch kann

lecke!“

Ävve de Böckmann ess net mieh dozoh komme. Su ne joode Pastuur hatte me. Dat Zemme ess net mieh verness wuurde.

WILHELM NEUSSER

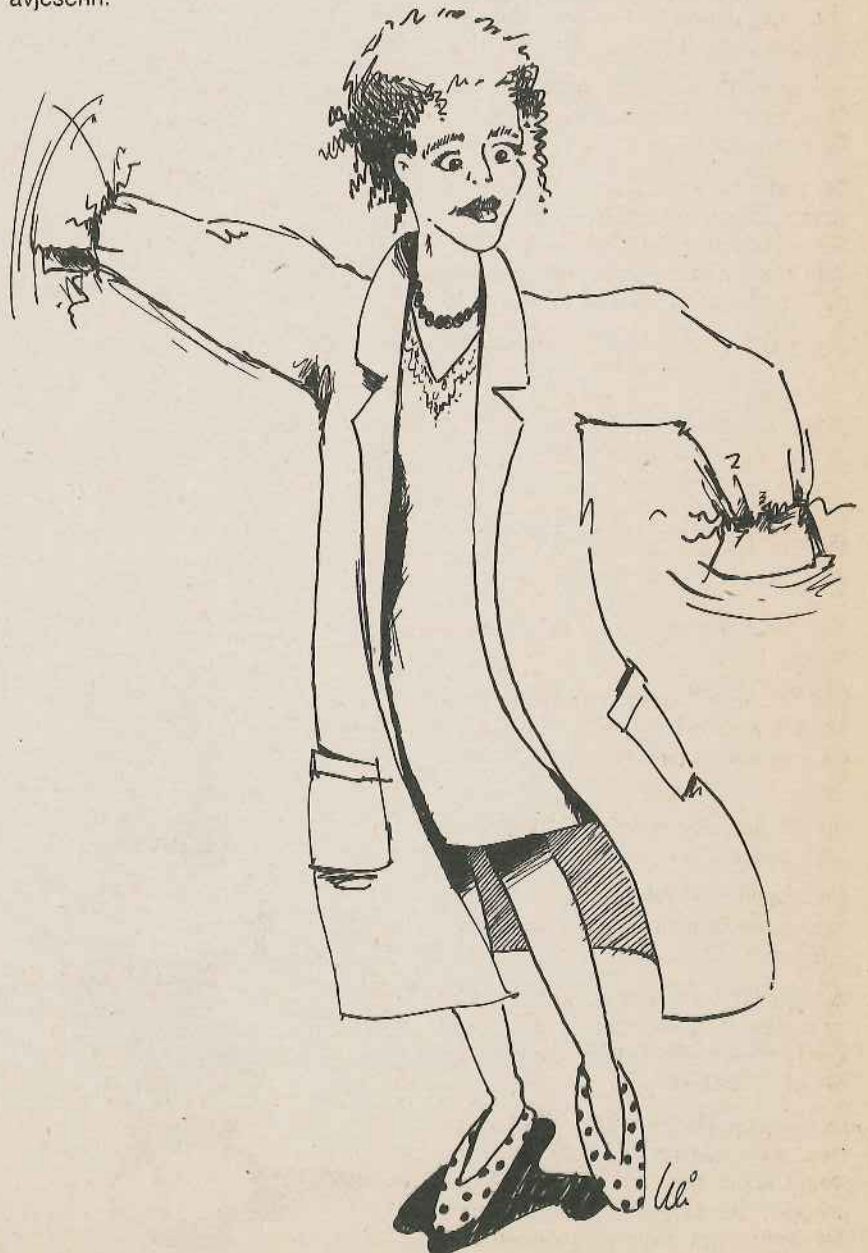
## TOD, WO IST DEIN STACHEL?

Esu jood, wie de „joode ahle Zegg“ uss de Erinnerung öf jemaht widd, woor se jar nett. Meenen ich.

Wat hann sich de Löck, de riche un noch mieh de ärme öf behelefe mösse, un wat hatten se für ene ärmselije Krohm. Von dä janz ennen dren ens avjesehn.

Hätte me dat Schöne von fröhte met dä, wat hüekzudaach besse ess!

Nu moß ich ävve och noch diss Daach noh de Wilhelmstrooß jonn frooge, ov ich üch dat vezälle daref, wat jlich komme soll. Net jede maach et joh, wenn me erjend en Ülespejelerei von





em vezilt. Net ens de Vewandschaft maach dat. Un dobei ess uns dat doch eihjentlich nötze, wat jede von uss an Kloogem ode Duuselljem ferdich bränk un von sich jitt.

Zeröck zoh jet, wat fröhte schöne woor wie höck, velleech et Schönste övvehaupt; wie sich et janze Menschelävve vom Ahnfang bes zom Äng, joh, övve et Jraav eruss en de Fammelich, em Dörrep av dächt spelle.

En wieviel Hüüse woor me als kleine Panz deheem un woß, wo et Mälidöppe stonnt ode de Kamelledoos; wo de Ühmche de Pief hatt hange; wo de Schlüssel vestoche wuurd, wemme övvehaupt av dächt schleeße; wann wer wat backe dächt ode wo et jet ze fiere joov; wo me leis moht senn, weil eene op de Welt wohl komme ode wedde dovonjonn.

Un der, der et dann henge sich hatt, blevv Daach un Naach net alleen, besse om Kerechhoff looch.

Ode, von nönghsehnhondetnönghunzwanzich ahn, om Sonneberech. Un dohin moht eenes jooden Daachs och de Eerns, der et esu lang hin hatt jetrocke, bes de Leichenhall ferdich woor un me net mieh bloß uss dem Huus dächt bejraave.

Dä Eerns hatt, hann ich hondelmohl vezälle gejuurt, de janzen Daach de Kopp voll Nixnotzichkeete un Undooch, ävve esu, dat em kenne kott konnt senn.

Wat hätt der für Streech jelevvet, Löck ahnjeschmiert, op de Kopp jestellt, wat me jewännt woor op de Been ze sehn! Un dann süht de Welt joh öff janze neu uss, un me kritt op eenmohl Saache met, die me uss de Jewännheet att jar net mieh jesehn hatt, noch mieh, wie wemme schiäächde Ooge hätt un et ierschedemohl dorech ene joode Brell luurt.

De Papa säht öff: „Wenn de dem Eerns de Hand dens jävve, luur noh, ov de de Fengere noch all hässl!“

De Oma hatte vom Bahnhof et Köffeche draage jeholöfe. Wie se an sengem Huus lans wooren komme, hatte jesaht: „Komm, Jriet, jank ene Schlaach met erenn. En Tass Kaffe ode ene Kohrn sall et mich net reue.“

De Oma hätt enn kenne mösse. Un hatt doch, wie se deheem et Köffeche uss wohl packe, wat ihr de Eerns noch bes heem hat jedraage – un zwei Kohrn dofüür hatt jedronke –, bloß ahl Jescherr uss de Lompekess drenn.

Noch eent vom Eerns senge Stöckel-

che: am Daach vom Maiball beim Hoochhs Jelooch woor et eesich kalt un am siefe. Däswäjen woor de Hohns Saal doch voll, un zebasch Freud hatten se, bes op de Pette, däm se Lenche em de janze Spaß hatt verdoreve, weil et schannt wie en Füüen, wie de Pette ess mem Lissje danze wohl. Die zwei Fraulöck wooren wie Katz un Honk. Froocht mich, woröm.

Wie et nu, – un de mierschde hatten jood gelaade, om Maiball blicht me net drüch, ode me blicht besse teräck deheem – lang noh Mettenaach op heem ahn sollt jonn, konnt kee eent von dä Fraulöck en de Mantel: all Ärmele wooren met joodem Zwiern zohjenäht. Ze rieße woor doh nix. Un em janze Hohns Jehöösch kenn eenzije Scher ode e schärrep Mätz ze fenge.

Etlige Keerls mohten heemloofe un Schere un Mätze holle. Wie die Fraulöck johzeggts endlich ihr Mäntel ahn kornten donn, wooren bei en sechs, aach davon all Knöpp avjeschnegge. Un loochen loss en de Manteltäsche, ävve vetuusch un dorjeneent!

Un kee Mensch hat jemerek, jehuert un jesehn, esu flöck hatt de Eerns dat, zesamme mem Männ un mem Karlche, dänne en Fläsch joode Weng hatt sprengelosse – ferdich jebraht.

Wie de Eerns nu op de Achzich jink, heesch et: „Et sall mich wondere, wat der uss noch für ene Streech dent spelle, wenne en de Düudelaad litt!“

Ävve esu brav, wie dä Eerns bloß e besse krank wuurt un bloß e paar Daach em Bett looch, oovends noch e Schöppche Wing dächt drinke, un de ande Morje brav em Bett looch, de Häng jefahlt, et Jeseesch zom Laache vetrocke, äs wenne wedde jet janze Filuhjet drop hätt, ävve muusduud, sähten seng eeje Löck: „Hä widd wall net en Kraad onge de Bettdeck hann ode ene Deuvel uss de Schachtel ongerem Röck, wemmeren en de Laad wolle hävve?“

Nix woor. Em Schaaf net, em Zemmenet, kenne Breef kohm, en senge Klee-de woor nix, „hä ess jesterve, äs wenn et jar net de Eerns wöör jewers“, sähten die Löck.

Nu kohme en de Laad, die wuurt zohjeschruuv un en de Leichenhall jeschörrech, drei Daach drop wuurte, noh de Exequie, bejraave. Hä hatt e extra Fääbje Weng parat stelle losse, „üür sollt me net ze lang mem lange Jeseech om Reuesse erömsetze“, hatte jesaht. Se wooren ävve noch jrad jood bei de ierschde Tass Kaffe, wie

de Clemens erenn kütt jefääch, wieß öm de Naas, de Ooge wegg operesse, un en de Saal schreit: „Me hann de vekiehrte bejraave! De Eerns ess noch jar net onge de Eerd!“

Et Dröck löht vür Schreck de Tass falle, de Hännes bieß, statt op et Brüüdche, sich seleve op de Fenge, un de Schäng säht: „Dat hätt mich och jewondet, wemme dän esu einfach onge de Eerd hätten krääch!“

Et Möhnche maht de Täsche op un kroos senge Ruusekranz eruss. Ich well üch net esu lang ophaale, wie et jeduurt hätt, bes de Clemens, dä sich mem Vezälle suwiesu jet schwer dächt, et expliziert hatt, wat passiert woor, un et och von eenem zom andere woor jekomme un noch et oovens et janze Dörrep woor am laache, su traulich wie et woor.

Aisu: öm zehn woor Beerdigung jewers für de Eerns, op elef die ahnjesätz für ene ahle Mann, der noch net lang ze Droosdoref hatt jewonnt.

Wie der opjebahrt sollt weerde, – iehr dat de Kaplönche vom Jraav vom Eerns weddekohm – wohlen e paar nohe Vewandte ihre Duude noch ens sehn, weil se von wegg auswäerts wooren jekomme.

De Duudejraave, de Henn, wohl iersch nett. Weil se ävve kenn Rauh joofen, drähte de Schruuve doch loss, säht für dä Sohn von däm Duude: „Pack ens ahn!“

Se hävven dä Deckel av, met janze ernsde Jeseechte, e paar Fraulöck senn att wedde am kriesche, doh schreit die Doochte: „Dat ess de Papa jar net! Dat ess ene Fremmel!“

„Nä“, säht de Clemens, der dobei woor, „dat woor kenne Fremmel. Dat woor de Eerns! – Met enem Laache om Jeseech, äs wenne saage wohl. „Wa? Doh wörsch de net drop komme, ne?“ – Un doh hann ich alles lieje un stonn looße“, säht de Clemens, „un senn herjefääch. Üür modd all noch ens ömkommen!“

Ävve dat woor net nühdich.

Et nommetaachs loochen beedse Duude an de richtije Plaaz. Bloß, von dä Reuessejesellschaft hätt kohm eene an däm Nommetaach noch de Wääch nohm Sonneberech jefonge. Su ess jelaach un et Fell vesoffe wuurde.

„Wat maache drop hann, wemme eenes jooden Daachs seleve doh oven ahnkomme un de Eerns doh ahntreffe?“ säht et Nohpesch Dreesje. Sall



mich och wonderel! Halt üch et Duu-  
dehemp fess, söss könnte üch flöck en  
Fönnef drenn hann jeschnibbelt!

Noch eent: könnte me doch esu mel  
ussem eejene Sterve ömjonn, weil et  
zom Lávve jehüüt!

WILHELM NEUSSER

## POPPEWAAGEPIPPCHE

Vüür kuurtem dähnt me en Lehresch  
vezälle, dat je jefrooch hatt, wo de Eie  
herköhmen, un e Kind sich jemeldt hatt  
un jesahnt: „Aus dem Automat im Su-  
permarkt.“

Arm Kinde, die esu selden noch Öm-  
jang met Dier hann!

Mir hatten deheem un en de Nohpe-  
schaff noch allehand Jediersch: Perd  
un Köh, Ferke, Jeeße – bei de Oma –,  
Schoof un Kning, Katze un Höng,

Hohnde, Ente un Jäns, Duuve, Mö-  
sche un wat net noch all. Un Schmette-  
linge joof et dozendwies. Käfere,  
Frösch, Salamandere, Vühe! un –, ich  
weil se net all opzälle, dat jruße un  
kleene Jediersch.

Me hatten seleve e paar Höhne, aach  
bas zehn. „Dofür bruche me kerne  
Hahn“, säht de Papa. Also mohte me  
de Eie für onge en Klotz tusche.

Ävve e Zwerechhöhnche un e -hähn-

che hatte me. Halev esu jruuß wie die  
andere Höhne wooren se, ävve vell  
bunte, met Fäddeche an de Fööß un  
enem extra decke, ruude Kämmche.

Dat Hähnche woor en freches Oos.  
Dat dähnt die jruuße Höhne en Schach  
haale, flooch op alles met de Kralle  
joss, wat en de Parek köhm, ejal, ov  
Mensch, Katz ode Honk, un de Mama  
hatt et ens beim Föddere de Strömp  
zehack un bloodije Ketsche en de  
Been jepeck. Et jink esu jar op de  
Bessem löss.

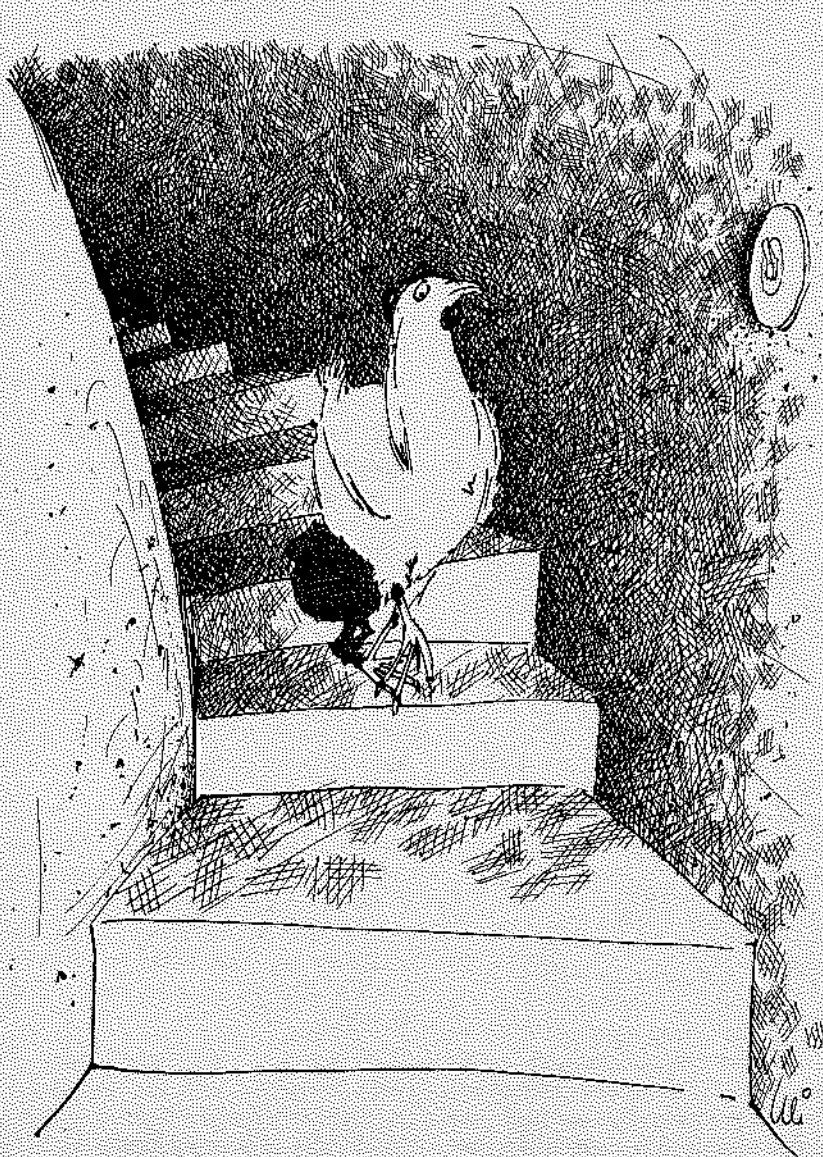
Dozo woor dat Höhnche et jenaue Jä-  
jendeel.

Dat hatt att bahl, nohdäm meret je-  
schenk hatten krääch, en Stell em Ma-  
schendroht jefonge, dorech die et uss  
dem Parek fleeje konnt. Me lehten et  
jeweerde, et maht em Jaade net vell  
vekieht. Et wuurd bahl esu zahm, wie  
ich noch nie e Hohn erlävv hann. Su  
spaziert et att morjens beizegge em  
Hoff eröm, un esu bahl wie de Fenste-  
laad op wuurd jemahnt, floch et op dat  
Jelände, wat öm de Kelleitreppe jebaut  
woor, maht se Kötteleche un fupp op de  
Fenstebank. Doh lippelt et e paarmohl  
hin un her, dähnt sich op de Fensterrah-  
me setze, wenn et Fenste wegg je-  
nooch op woor, ode söns esu lang an  
de Schief pecke, bes eene et Fenste  
op dähnt maache.

Ennen op de Fenstebank loochen em-  
me e paar Bruutkrömmele, e paar  
Schnebbele Wueschfell, e paar Stök-  
keiche Kösch vom Kies. Die nohm et  
sich. Un wenn meret vejesse hatten,  
klopp et mem Schnabel op et Telleche,  
hoov de Kopp en de Hüh un maht:  
„Töck-töck-töck“, wat heeschen dähnt:  
„Wo ess me Fröhstöck?“

Dann floch et wedde en de Jaade.  
Zweschendorech köhm et och att ens  
wedde öm, floch op et Kelleitreppeje-  
lände un dähnt doh e Nickerche haale.

Nu stonnt die Düür nohm Hoff esu jood  
wie emme op, wenn eene deheem  
woor. Erjendwann fong nu eene von  
uns op de Trepp noh de Schloofzem-  
mere erop zwel Kötteleche. Wie me



nohlurten, soß ovven op de Bank vom Flurfenste ganz jemütlich uns Zwerechhöhnche un woor sich de Fädere am zortiere un am fette. Wie me sähten: „Ja, wat mähs du dann heh?“, maht et wedde: „Töck-töck-töck“, un leht sich striche un kraue.

Et dächt och Eie lääje, ävve net en de Kess, wo die ande Höhne lääje dächten. Et hatt sich en eejene Eck met jet Toref un Strüh zerächjemaht. Mir Pänz dächten uns die Eie fein deele, emme avweeßelnd, die hellbronge Eie, die de Jrööße noh och von Duuve hätten senn könne.

Un dann loochen ens en ganze Reih Daach en däm Zwerechhöhnchensness emme bloß ee Ei, dat Nessel.

Dat Zwerechhöhne widd wail net krank senn, froochden me uns. „Och wat“, säht de Papa, „dat hätt esu e fein ruud Kämmche, un fresse deht et och wie emme, däm fähit nix, un klotzich ess et och net. Söhkt ens jood övveall, et widd e ande Ness hann.“

Dat dächte me, em Stall en all Hötte, em Jaade onge de Johannesbeerstrüch, wo et öff em drüje Sand puddele jink, nävvenahn bei de Oma em Schopp. Fenge dächte me nix, och net, wie me mieh op dächten passe, wo et övveall hinleef.

Et nötz all nix.

E paar Woche lang jooov et kee Zwerechhöhnchesei...

Dann kütt uss Jriet en de Köch jeloofe un schreit: „Mama, doh ovve ess eene op de Speichetrepp!“

„Och, du bess doll. Wer söhi dann op de Speichetrepp senn?“ Se jeht ävve doch met en de Flur un hüürt och ovven jet kloppe un kratze. Wie se de Trepp eropess, hüüre me se saage: „Ja, Pippche, wat maahs du dann heh op de Speichetrepp?“ Un kütt jlich drop met em ongerem Ärem eronde un setz et en de Hoff. Ich övvelääje me dat Spell un frooge mich: „Söhi dat Pippche...?“ Dat kamme joh jewahr werde. Also stevvele ich hörsch nohm Speiche un luuren en all Hötte noh: nix. Doch, e paar Fäddeche un e paar vedrüdche Köttele.

Jetz weil ich et wessel Noh drei Daach jerööt et me, metzekrieje, wie dat Pippche en de Fluurdüür kütt, erusspings, de Trepp erophöpp, ovven övve de Flur tapp un de Speichetrepp erop.

Ich waaden en Zegg, en lang Zegg, wie me vüürkütt, un richtig, doh kütt et wedde erav un jitt sich em Hoff an et kaakele. Also hätt et e Ei jelaht! Un dat

moß om Speiche senn. Wedde luuren ich all Hötte un Eckelche noh, un fengen nix, holle meng Täschelamp un rötschen ganz en dä Winkel, wo de Panne op et Jebönn stuuße, nä, jenaue, de Baleke. Un dozesche ess vom letzte Brett bes ahn de Panne zwei handbreet Platz. Doh kamme och de Fooßboddembaleke sehn un de Lehm von de Schloofzemmedeck. Die Plaaze zweschen dä Baleke dönn ich all avföhle un met de Täschelamp usslööchde, su jood wie et jeht, werden ärech stöbbich un fengen en de fönnelnde ode sechsde Plaaz tatsächlich e Ness. Et eenzije. Zwei Eiche kann ich bloß sehn, fönnef andere nur föhle, weil se ze wegg onge däm Brett lieje.

Ich lossen se ävve all lieje, berooden mich mem Papa, un der säht: „Wenn ich jet dovon kenne, widd et bahl klotze.“

„Au joh“, sagen ich, „dommeret dann op die sebbe Eiche setze?“ „Soll me rääch senn“, meente.

Hä hätt rääch. Et deht kee Ei mieh lääje, un des Samsdaachs hammeret att ovven om Speiche en ene Eck en enem Korrev met Heu op dä sebbe Eiche setze, Foode un Wasse dobei. Ich jink et och alle Daach besöhke un vezohl em jet.

Noh drei Woche feelen fönnef Küchelche uss, zwei Eiche wooren doof. Zwei Hähnche un ee Höhnche wuurten jruuß. Die hamme veschenk. Zwei Dierche loochen erjendwann duud em Stall.

Un jetz kütt endlich et Poppewaagepippche. Dat ess dat seleve Zwerechhöhnche.

Et woor esu zahm, dat et uss öff bes en de Jaade nohleef, dat meret op de Ärem konnt nämme, su öff wie me wohl met en et Huus.

Eenes jooden Daachs woor uss Jriet met senge Poppe un sengem Poppewaage ze jang, un et jereet em net, wie et wohl, die Poppe wooren net brav, et miersch die jrüzde ongerem Kesse. Et Jriet nohm se eraus, dächt ihr de Popo haue un schannt se uss, joh, dächt se en de Eck stelle.

„Su“, säht et für seng Popp – ich jööven, se dächt Ermjard heesche –, „su“, weil et Pippche jrad ahnjelippelt kohm, „su, jetz kann dat Zwerechhöhnche met me tata fahre“, nohm sich dat un lääch et wie en Popp op de Röcke en dat Wäajelche.

Et blevv ruhich lieje, de Beenche ahnjetrocke, leht sich bes am Äng vom Jaade un wedde om fahre, maht att

ens „Töck-töck“ un dächt zom Dank – net ens ene Köttele en de Waage lääje. Wievell Dotzendmohl maach et Jriet dat Dier jefahre hann, wie öftmohl dovon, wenn eene kohm un dat vezällt krääch un et net jööve woht.

Sebben ode aach Johr hamme die Zwerechhöhnche jehatt. Dann senn se kuurt hengereneen ennejange.

Dä Poppewaage hätt noch lang jehaale un bes nohm Kreech om Speiche jestande.

Dat Poppewaagepippche ess uns zwei bes hüek lebendich. „Weeß de noch, Jriet, wie de dat Zwerechhöhnche emme jefahre häss?“

WILHELM NEUSSER

## KLOTZE SETZE

„Et jeht nix övver e frech Ei. Un et bess ess et, wenn et selevs jelaäch es!“ säht et Drautche övv.

„Wie?“ fröoch et Melanie, „Oma, dehs du Eie läje?“

En zwölf bess fuffzehn Hohnde hält et Drautche sich emme. Et hätt Plaaz dofüür, „me hätt ene Hoofe Avfall, dän me de Hohnde dar kann schmieße“, un „Hohnde sern esu en leev Dier!“

Se kommen beim Drautsche, weil se em Hoff un op de Weede frei eröm konne loofe, övv bes en de Köch, un eent hätt et dobei, dat jeht net iehr, bes et jet ze fresse hätt krääch un jekraut ess wuurde. Männechmohl deht et Drautsche esu jar ess ene Vezäll met em haale, wenn et och net mieh wie e „Kröh-kröh“ zar Antwort kritt un ene Köttele onge de Desch. Dat mäht dem Drautche nix, och net, dat et weeß, dat dat Hohn kohm mieh Eie läht, weil et baal sebbe Johr alt ess un eijentlich att lang en de Pott jehüürt hätt.

Veil ärjeliche ess et, dat öff de haleve Somme övve heh un doh e Hohn, männechmohl e paar op eemohl klotzich werde. Ov de se nu en ene Sack bengs ode en kalt Wasse zopps ode drei Daach onge ene Korrev en de kahle Kelle setz, wenn se eemohl ahn hann jefange ze klotze, duurt et en etliche Woche, bess se wedde Eie lääje.

Dobei hätt et Drautche de letzte Johre jar keen Klotze mieh jesatz. Me kann se esu beilich koofe, de jong Hohnde,



dot sich all dä Beersch eijentlich jor net lohnt.

Weil ävve dies Jahr drei Honde op eemohl klotze dähten un de Handelsmann att wedde enn Marek fuffzich mieh hann wohl füür e jong Hohn, hatt et jesaht: „Ich probieren et noch ess un setzen zwei Klotze. Un wenn et halev Hahne jitt, werden se flöck jet jefoodet un jeschlaach!“

Ävve doh hammer et Spell att! Et Drautche hätt kenne Hahn bei senge Hohnde. Nu moht et also et iersch em ganze Dörep erömloufe un Eie sammelle, tuusche ode koofe bei Nohpere, die Hohnde un ene Hahn hatten, un de richtije Zoort Hohnde un Hahn.

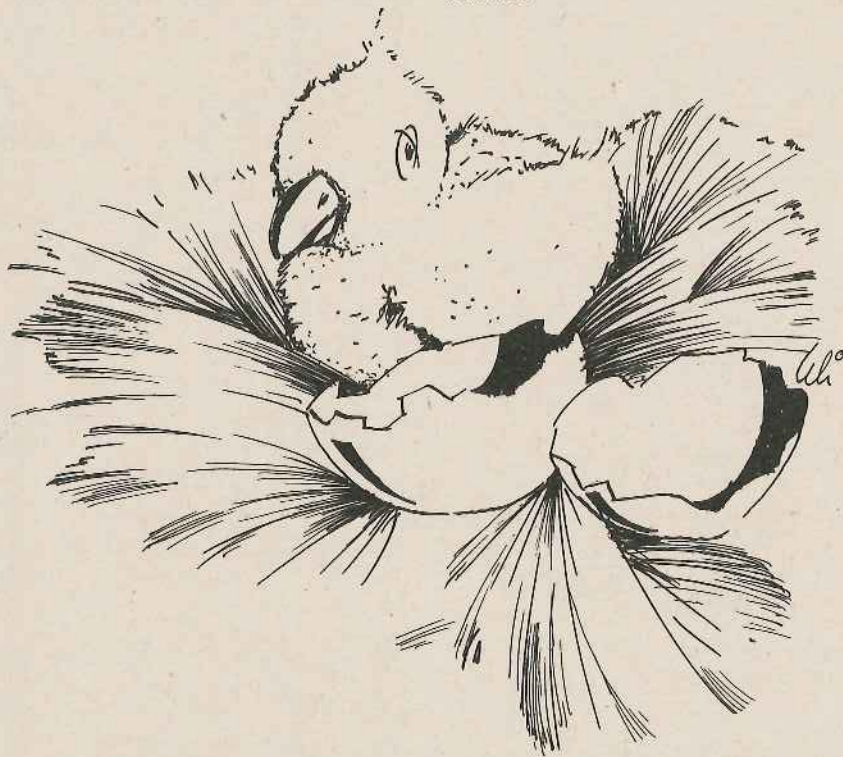
Andethaleven Daach broht et füür die aachunzwanzich Eie. Me doref näm-

Drautche die zwei Klotze von de Läächneste un däht se op de Eie sätze. Un net ze vejesse: e Kröxsje en de Kalende maache!

De andere Morje sooß dat kleen Hohn faß op de Eie. Ävve dat jruuße spaziert en de Schüür eröm. Do hilef bloß eent: op e Läächneß setze met eenem Ei un dann met däm Ei, wo me e Kröxsje drop maht, wedde op et Ness.

Hoffentlich hätt et net ze lang diss Naach op de Eie jesesse. Wenn se ess ahnjewäremp wooren, dörfen se net mieh kalt werde. Wärem ahnföhle donn se sich net.

Et jereet. Mettaachs blevv die Klotz att om richtije Ness setze, un oovends konnt et Drautche dat Luurei att fott-nämme.



lich bloß en onjraade Zahl Eie ongeläaje, un een Hohn woor jet kleene, dat sollt ere bloß dröcksehn krieje.

Wie et Drautche deheem de Neste hengerem Strüh em düstere Stall däht maache, merek et, dat zwei von dä Eie net doochten. Eent hatt doch en rauh Spetz, wiewahl et ophatt jepass, un dodruss komme Fäddefresse – woher et dat weeß? Domm Frooch, dat weeß me eben! – un ee Ei woor e Knickei. Alsu moht et noch ens loofe un zwei neue Eie besorje.

„Ich laache mich kapott“, säht de Will, „wenn de jozeggs bei däm janze Spell bloß zwei Pöllche kriss!“

Jood. Die zwei Keste met de Neste wooren feerdich. Et Oovends hoov et

De nächste nöngsehn Daach jink alles, wie et sich jehüüre deht. De Klotze sooßen fess, stoonten bloß een-, zweimohl de Daach op füür ze fresse un ze drinke un ihr Köttelze ze maache. An et Ness lehten se et Drautche net un dähten noh em pecke un de Feddere opstelle.

Am zwanzichste Daach jink et Drautche e paarmohl hüüre. Ävve iersch oovens meent et, et hätt et ierschede Piepse jehüürt. Un die Klotz woor och att jet unräuhich.

Wie et de andere Morje en de Stall kohm, woor et ävve richtich. Onge dä jruuße Klotz luurt ee Küche, e jespränkeltet, eruss. Wie et die Klotz op däht hävve, loochen em janze vier Küche

doh, zwei noch janz naaß. Et nohm die Schale fott, sooch, dat noch e Ei ahn woor jepeck, däht die vier Küche en et Schötzel un satz die Klotz wedde op et Ness. Die Küche kohmen en de Köch en ene Korrev.

Onge dä kleen Klotz woor noch kee Küchelche ussjefalle, bloß ee Ei ahnjepeck.

Oovens hat et eemohl sechs Küche un ee ahnjepeck Ei un eent une ahnjepeck Ei. De nächste Morje wooren et sebbe un zwei Küche un söss nix. Die jruuße Klotz wohl att net mieh setze blieve.

Et nohm ee Ei nohm andere von dä aach, däht se wäaje, meent, eent wöör jet leechte wie die andere un nohm se met en de Köch. Doh klopp et se vüürsichtich ahn. Su, wie et e bessje Schaal ophatt, un et Häutche ahnpeck, stonk et: alle aach fuul!

Et hollt die sebbe Küche von dä Klotz un däht se vüür ahn en de Schüür en en Kess ongere neu Hüürdche. Et däht jet Wasse un en enem Telleche jet kleenjehack jekoch Ei dobei stelle.

Am andere Morje leefen die Küchelche met dä Klotz quietschidel em Hüürdche eröm, un et Drautche däht dat janze Hüürdche op de Wiss setze. Wat meende, wat met dä kleen Klotz woor? Nix woor. Elf Eie fuul! Wat nu? Probiere, die zwei Küche bei die andere Klotz ze donn? Wie die jruuße Klotz e paarmohl noh dä Kleene jepeck hatt, nohm et Drautche se leeve wedde fott.

Ävve füür die zwei e Hüürdche? Et leht se loofe. Bloß däht die Klotz esu wööß em Möllem eröm scharre, dat se et Nommataachs eent duud hatt jetrodde. Un et letzte woor de andere Morje fott. Ovv de Katz et krääch ode wo et söss jeblevve woor, hätt et Drautche net erauskrääch. Wie et de Katz frooge däht, kniep die bloß met de Ooge un läck sich de Leppe. Wat heesch dat?

Von dä andere sebbe Küche jink ere eent noh aach Daach kapott.

Wat meent e, wie off et Drautche jefrooch wuurd: „Wievell Pöllche senn et dann? Ode häss de bloß Hahne?“

Ävve vüür fönnef bes sechs Woche kanns de an dä Kämmche kenne Ongescheed sehe, un bes de seche kanns senn, duurt et zwei bes drei Moond.

Un wenne mich füür elne Lüch-Mönnechhuusen doht haale: et wooren fönnef Hahne un ee Pöllche. Von aachunzwanzich Eie!

En de Kerech bei de Prädich, die länge



wie erbaulich woor, frooch de Bellinghuuse Hännes, dä nävven dem Drautsche sooß, wiewahi e söss emme onge de Orjel stannt mem Hoot om Dome. „Wat maht de Pölche?“ „Hä frooch esu hadd, dat et Drautsche ene ruude Kopp krääch un sich ene janze Deel Löck öm dähten drähe.

Wie de andere Sonndaach de Schöt-

zezoch lans kohm, blewven se vürrem Huus stonn un dähten spelle: Eia, pö-pela, was rascheit im Stroh. Un de ierschde Vorsitzende, de Bölesbachs Chress, däht e Hoch ussbränge op dat staate Pölche un em wörsche, dat et e noch staate Hohn wüürd.

Dat woor ene Kohn weert. Jozeggs sooß dä janze Verein em Hoff, un e

paar Kaste Bler wuurten läddich, un et wuurd noch vell jelaach un jesonge, wenn och ohne ze dirrljere.

Weßde nu, woröm et Drautsche dat ahl Hohn net schlaachde deht?

Von dä fönnef Hahne ävve ess de letzte att Chressdaach en de Pott jekomme.

WILHELM NEUSSER

## CHRISTINCHE, WO BES DU?

Wenne en de Scholl un en de Kerech jood zoh hatt jehüürt, weßter joh, wie et en dem Jleichnis zohjeh, wo dä eene Quass de Hafe stich, wie e sich vom Vatte all Nüssele löht jävve, avhäut un de Pleiboi deht spelle, besse em Ferkessall deht lande.

Un dann dehte sich beim Vatte wedde leev Kind maache, un dat ärme Kalev moß drahn jlööve un kritt de Hals avjeschnegge.

Ävve iehrich: ze Kölle kamme och veloore jonn, wemme von rondöm uss enem Kappesbuure Dörpche kütt. Un männech eene es att ärem doh fottjekomme, ohne dat em deheem e Kalev jeschlaach ess wuure.

Weßter noch, wie Kölle terek nohm Kreech ussooch? Wie männeche Kölsche hätt sich doh selevs veloofe, weil eret net mieh weddekant. Wöör net de Dom jeweers, me hätt meene körne, Jott weeß wo ze senn.

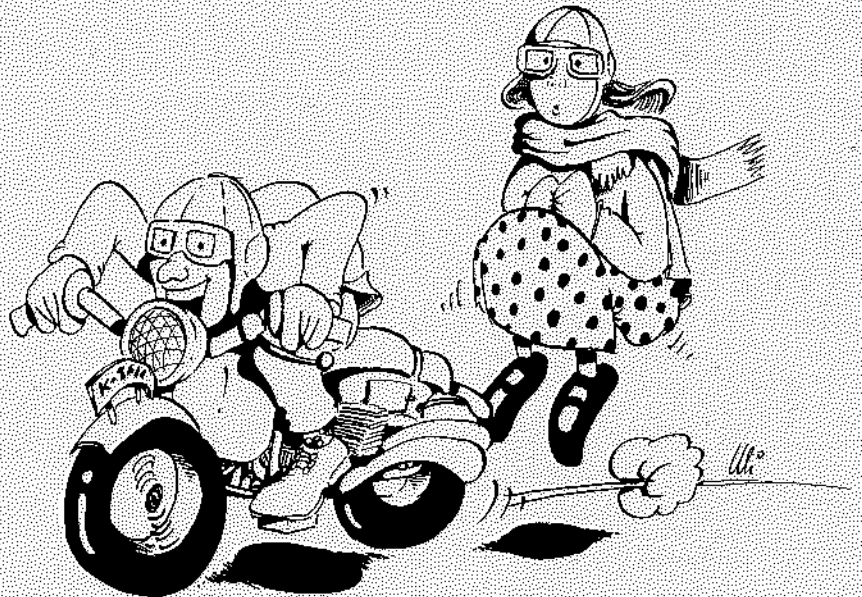
Me moht also de ierschde Zegg nohm Kreech att jet Nühdijes ze donn hann, lehr dat me noh Kölle däht fahre.

Un dat hatt de Franz, ene janze bekannte Mann ze Droosdoref. Däswäjen kann ich üch de richtije Name net nenne un hann am ene andere jeyovve. Hä lävv nämlich noch, huh en de Sebbenzich.

Dä Franz hatt esu jar Penzin krääch für ze fahre, von de Amis – ode wooren et att de Engländer? Bloß, hä hatt noch kenne Auto, enä, e Motorrad.

Dat hatte, ohne opzefalle, övve de Kreech jeret, weil eret en en zwanzich Deel usseneen hatt montiert un stöckwies övveall hatt vestoche. De Motor en de Nöh von Much en ene Schüür.

Hä hatt nu genau esu heemlich alles wedde zesammejeholt, met daagelan-



gem Jepiddels wedde zesammejebaut. Esu jar Schläuch un Reefe soochen noch jood uss, un wie e die fuffzehn Litere Penzin en de Tank hatt jeschött un met ahnjehalenem Odem starte däht, sprong die Maschien beim zweite Trädde att ahl un leef wie e Döppche, wie füürem Kreech. Seng jode DKW.

Och et Fahre maht em kenn Möh, et Lädewöbche paß em noch, de Haub un de Brell.

Jung, wat dähten se en de Nophschaff staune! – „Häss de jemaggelt?“ wuure jefrooch.

Oovens sähte füür seng Frau: „Saach, Christinche, flehsch de morje met noh Kölle? – Du häss doch och noch denge Motorradress? – Wæß de noch, wie me Tüürche jemaht hann, de Aache erop?“

Un ob et Christinche dat noch woß! Dat

Johr, bevüür se jehierot hatten un dat haleve Johr noh de Huhzegg, bes et Kreech joo, hatten se männeche Killemete avjerötsch.

„Dat däht ich joh jern“, säht et Christinche, „ävve dann moß ich de Motte att wedde frooge für op de Weechte opzefasse.“ – „Joh un?“ säht de Franz, „Dann bränge me ihr och jet met!“ „Wenn et jet jitt! – Ävve en Joddes Name. – Dann könne me och ens lurre, ov de Jörens halefwäächs wedde onge Daach senn.“

Nohm Meddaachesse knatterten se loss.

Betrieb op de Strooße joo et joh bahl jar net, un wenn och an dä Strooße nohm Kreech noch net vell jemaht woor wuure, et woor doch e Vejnuüje, noch ens Motorrad ze fahre.

Ävve näh, wat sooch dat ze Kaiek un ze Düx uss!



Vüür dä eenzige Bröck, övve die me att wedde fahre konnt, weil de Amis se zerääch hatten jemaht, joov et ene lange Opendhalt, weil de Millitärpolizei scharef kontrolliere däht.

De Franz un seng Christinche mohten ihr Kontrollratspapiere vüürzeeje, un dann dorften se weggefahre.

De Franz joov jet Jas, däht de Jang drenn, joov kräftlich Jas, weil et ene Hubbel erop op de Bröck jink, hä moht ene Schlänke maache, weil vüür em ene Schiep stoppe däht, un dann hatte frei Bahn, fuhr op de Nühmaat ahn, ode wat von däm noch övverich woor, övve de Ring op Lindenthal ahn.

Wie e doh ahnkütt, brems, de Jang erusdeht, de Been op de Eerd stipp un sich erömdriht, füür dem Christinche ze saage: „Su, me senn doh!“, kritte ene Schreck, wie ere se Läbbe noch kenne krääch hätt, net ess em Kreech: se Christinche ess net mieh doh, fott! Einfach fott! – Un de Sattel och!

Himmel alle Welt!

De Franz steech av, hivv die Maschien op de Ständebock. Doh sühte, dat beedse Piddele vom Soziussattel fott senn.

Ovve de Schruuve net, ode net fass jenooch ahn hatt jetrocke? Ävve wo ess et Christinche? – Es et ongewäächs beim Fahre eravjekipp un hätt sich am Äng ärech wieh jedonn un moß en et Spidohl. Un wo ess et fottjekomme?

Halt, waad ens, ze Düx, vüür dä Bröck, woor et doh noch doh, wie se de Papiere hatten zeeje mösse? Ov et beim Ahnfahre vüür däm Hubbel...?

Wat nu? Wedde ömfahre, tereck? Ode iersch de Polizei ahnroofe? Jehd dann övvehaup att wedde ene Telefon?

Nä, leeve ömfahre!

Wie de Franz om Nühmaat öm de Eck von enem Hoofe Trümmere kütt, sühte se Christinche ahnkomme. Et höpp e bessje, ävve net vell, Jott sei Dank, dreht en beedse Häng vüür sich heer dä Sattel, schöddelt alle Oogenblecks de Kopp, frööch e paar Löck, weil itt selevs de Franz noch net jemerrek hätt, un dä ahn hätt jehaale, ov se net ene Motoradd met ohne Sattel un met ohne Franz drop jesehn hann un laach met dä Löck, wie die kapiere, wat met imm passiert ess. Un beeds laachen se Träne, wie et Christinche weggejeht un op eemohl vüür sengem Franz steht.

„Heh“, säht et Christinche, wie et end-

lich wedde spreche kann, „heh hann ich och noch eene Piddel. Ävve kenn Schruuve. Der looche ere vüür de Bröck keen!“

Se maachen an enem andere Äng een Schruuv av, drähen die op dä Piddel, un weil et Christinche ongewäächs noh Jörjens un späade op heem ahn emme ens wedde noh dä Schruuv föhlt, passiert nix mieh.

Wie sich dat füür ene joode Dokte je-

WILHELM NEUSSER

## MÖCKE OPBLOOSE

Uss ene Möck ene Elefant maache, dat jehd von de Veehjass bes an de Aachebröck, männechmohl noch flöcke. Dann ess et an de Duuvejass eene. Ze Droosdorev. Un andeschwo. Wenn se doh och kenn Duuvejass hann. Ejal, ov et en Möck für drövvve ze laache ode ze kriesche ess.

En ärsch schlemme Möck joov et ze Droosdorev, dä Elefant dodruss zo Jodesberrech, Pingsmoondaach nöngsehnhondetvierzich.

Et woor et ierschde Johr Kreech. Bei allem schöne Pingswädde alles, bahl alles andesch wie söss Pingsde. De mierschde jonge Mannskeerl ussem Dörrep wooren fott, die velle Zaldate, die de Winte em Quartier hatten jelääje, vür e paar Woche avjetrocke, nur noch e paar dovon doh.

Für uns Pänz woor net vell andesch wie söss: Scholl, Aufgabe, em Jaade helefe, spelle, männechmohls noch wie emme.

Pingssonndaach woore me nohm Telejraaf spaziert, ävve de Wiertschaff woor zoh.

De Pingsprozessijon, die söss moondaachs jink, doref wäjen Luffjefahr net senn, hatt de Polizei saage mösse.

Un die Fliejejefahr krääche me ze Droosdorev en de Naach von Pingssonndaach op -moondaach ze spüüre.

Net lang noh Mettenaach werde me von e paar schweere Explosione wach, loofen veschloofe an et Fenste: „Wat woor dat?“, hüüren e Fluchzeuch bromme un dann fottfleeje, un wessen net, wat me donn solle, jonn op de Strooß, wie de Nohpere och.

Me hüürt nix mieh un süht nix mieh.

hüürt, deht de Franz deheem se Christinche jründlich ongejsöhke. Ävve hä fenk nix wie ene kleene blaue Fleck, ongen am Rögge, wo dä att ahnfänk, andesch ze heesche. „Wat ess de leeve?“ frööche et Christinche, „e Flästeche ode e Bützje op dä blaue Fläck?“

Schaad, dat ich net veroode daasch, dat et Christinche säht: „Du Dollmann!“ Un doch stell hält.

Jajoh, bei däm Bützje!

Iersch de andere Morje jehd et von Huus zoh Huus: e englisch Fluchzeuch hätt am Steenhoff e paar Bombe jeworefe un de Jleise jetroffe. E paar Hüüse senn mieh ode wennije beschädich, am ahl Fengehotshüüse jeht vom Jevelfenste en Blootspuur de Wand erav. Doh hätt de Männ jeluurt, wie e dat Fluchzeuch hatt jehuurt, un ene Jlasplitte en de Hals krääch. Hä ess duud.

Me sehn et, su noh wie me drahdörreve, met Jrussele.

De Schenne werden att wedde jefleck – e Stöck ess bess an et Krankehuus jeflooge, heesch et –, met de Hüüse duurt et jet länge, Beldche dovon kommen en de Zeidung un en et ierschde Heimatbooch, un vell Schlemmeres passiert noch ze Droosdorev un övveall, iehr dat de Kreech an et Äng jehd.

Nohm Mettachesse an däm Pingsmoondaach daref ich, wie öf, en Raddtuur maache. Weil die andere, met dänne ich att ens fahre, net doh senn, trampelen ich alleen e Stöck de Rhing erop, ze Erpel op de ande Segg un wedde de Rhing erav bess Jodesberrech. Autos senn joh su jood wie kenn doh op de Strooß, un et ess noch emme jood wärrem, wie ich noh Jodesberrech komme, doh drussen em Jaade von ene Wiertschaff ene Hoofe Löck setze sehe un avsteje, für och en Limmenaad ze drinke.

Nävven enem volle Desch met en aach, zehn Löck drahn ess ene andere frei. Op eene von dä zwei Stöhl setzen ich mich, bestelle menge Zitsch un drinken drahn.

Nävvenahn senn se düchtich am schwadreniere, wat, vestonn ich net,



un et ess me och ejahl. Senn joh fremm Löck.

Doch dann hüüren ich, wie dat Woort „Droosdorev“ fällt un jlich drop en Frau, die me mem Rögge et nöhs setz, säht: „Vejangene Naach hann de Engländer Droosdorev bombadiert. Et häät sechsendressich Duude jejovve!“

Ich denke, ich hüüre net rääch. Sechsendressich? Ich hoile ens deef Luff, haalen ävve doch de Muhi.

Wie se ävve wegge opzälle, wat all passiert senn soll, un wie die un die un der un der doh duud jeblevve senn soll, kann ich net mieh an mich haale.

Ich drähe mich eröm un saage: „Ent-

schuldigen Se. Ich bin um eins in Troisdorf weggefahren, wo ich wohne. Ich habe den einen Toten jekannt. Sonst ist keiner tot un keiner verletzt. – Woher haben Sie denn Ihre Nachrichten?“

„Domme Jong“, säht die Frau, „ich weeb et janz genau, de Frau Sowieso un...“, un jetz kütt en lange Reih von Löck, die jehüürt hann un wessen un jesaht hann.

Wie ich opzälle, wie ich an meng Date jekomme benn, wat ich weeb, schöddelen se all mem Kopp, une eene säht: „Dat kann jede saage.“ „Komm“, säht eene Mann, wahrscheinlich der von der Frau, die mir em Rögge setz, „tispäter dich net met esu

enem Quass, et Lina widd schon rääch hann, un morje widd et en de Zeitung stonn.“

Ich sage noch: „Auf Wiedersehn“. Ävve kenne beluurt mich mieh ode jroöß zeröck. Se jonn met ihrem Elefant – jlöcklich un zefredde fott.

Et fällt me ävve höck noch schwer, en Möck für ene Elefant ahnzesehn un Löck met däm erömloofe ze losse. Wat opjebloose ess, fällt alize flöck zesamme, un dann stehs de doh un häss bloß noch e Fell.

Dofür ess me jede ze schaad. Männchem kanns de ävve beim beste Welle net helefe.



WILHELM NEUSSER

## DER HELLIJE MANN KÜTT

Dr Spillesse Johannes es net et janze Johr övve brav jewärs. Wöör net de Jroöß doh un däht öf de Hand övveren haale, hä krääch se für männeche Ve-kiehrichkeet jetupp. „Ävve“, säht de Vaade, „waht, bahl es Klohs, der häät et all jesenn un oppjeschrevve, der stopp dich en de Sack!“

Nu sengen de Köngde at en de Scholl „Leer“ die großen Taschen aus“. Wemme ävve de Johannes froogen

deht: „Wat wellste dann vom Helliye Mann hann?“, dann sähte blos: „Nöx!“

Wie et nu düüste wuued, ahnfangs Dezembe jo at öm vier, haleve fönnef, do vetrook sich de Johannes janz en de Eck, wo de Jroöß emme sooß un wölle Söck streck.

Un dann huurt me druußen e Scheilsche bimmele, un dann klopp et dreimohl häät op de Düür, de Mamm däht, as wenn se ze bang wöör, luure ze

jonn, un säht: „Huh, do es de Helliye Mann!“

Dann maht se ävve doch op.

„Guten Abend, liebe Frau, ich bin der heilige Sankt Nikolaus.“, brommt en deefe Stemm. Wegge kohm de Helliye Mann net.

Wie de Deuvel flutsch de Johannes onge de Övve un schreit: „Omäl Omäl Hau en mem Stochiese!“

zog. Bei den Clarens waren seit Generationen die Vornamen Georg, Heinrich und Wilhelm üblich. Aber da die junge Mutter, auf sich allein gestellt, einen Namen für ihren Jungen aussuchen mußte, nannte sie ihn nach ihrem Vater, dem Dachdeckermeister Weidenbrück, Christian.

Der Glockengießer Wilhelm brauchte – frei nach Schillers Lied von der Glocke – an die drei Jahre, um für sich selbst zu „prüfen, wer sich ewig bindet“, und der Sieglarer Pastor Sternenberg machte in seinem Taufbuch wohl mit gerunzelter Stirn den Eintrag „Christianus Weidenbrück, Filius illegitimus“. Aber Vater Wilhelm „band“ sich schließlich doch. Im Spätherbst des Jahres 1828 war es so weit: Am 27. November wurde geheiratet, aber, wie Jahre zuvor sein Bruder Heinrich, wiederum nicht in der Pfarrkirche, sondern, um dem Sieglarer Klatsch und Tratsch aus dem Wege zu gehen, in der abgelegenen und inzwischen völlig verlassenen Eremiten-Kapelle auf dem Ravensberg<sup>48</sup>. Wieder wirkte Georg als Trauzeuge mit, und der Sieglarer Pastor korrigierte mit Befriedigung seinen Eintrag im Taufbuch.

Mit der Hochzeit Wilhelms und Margarethas wandte sich alles zum Guten. Die Ehe wurde sehr glücklich und mit sechs Kindern gesegnet, von denen indes zwei, der 1830 geborene Georg-Jacob (der also die Vornamen seines Onkels und seines Großvaters trug!) und die 1837 geborene Gertrud, schon im Säuglingsalter verstarben.

Christians sittenstrenger Onkel, der unverheiratete Hagestolz Georg Claren, wird die ganze Affäre, die in Sieglar sicherlich Staub aufwirbelte, auf's entschiedenste mißbilligt haben, nicht zuletzt auch wegen des Rufs seiner Firma, hatte er es doch in seinem gesamten Geschäftsgebaren mit lauter Pastören und Bürgermeistern zu tun. Sicherlich hat er mit Rat und Tat (psychischem Druck und finanzieller Unterstützung?) auf seinen um acht Jahre jüngeren Bruder eingewirkt, das mißliche Verhältnis zu einem guten Ende zu bringen. Zum guten Schluß konnte er weiter höchst befriedigt Glocken gießen – in schöner Eintracht mit seinem Halbbruder Wilhelm und später auch mit diesem seinem in der Gießerei höchst anstelligen Neffen Christian, der nicht nur die Familientradition des Glockengießens für vier weitere Jahrzehnte fortsetzte, sondern sich zum tüchtigsten aller Clarens überhaupt entwickelte.

- 13 für Anisbäume, manum die pfunggeft  
Mittels Guller ist montiert.  
14 für Kleinere Anisbäume  
15 für Glücklein im Thurm

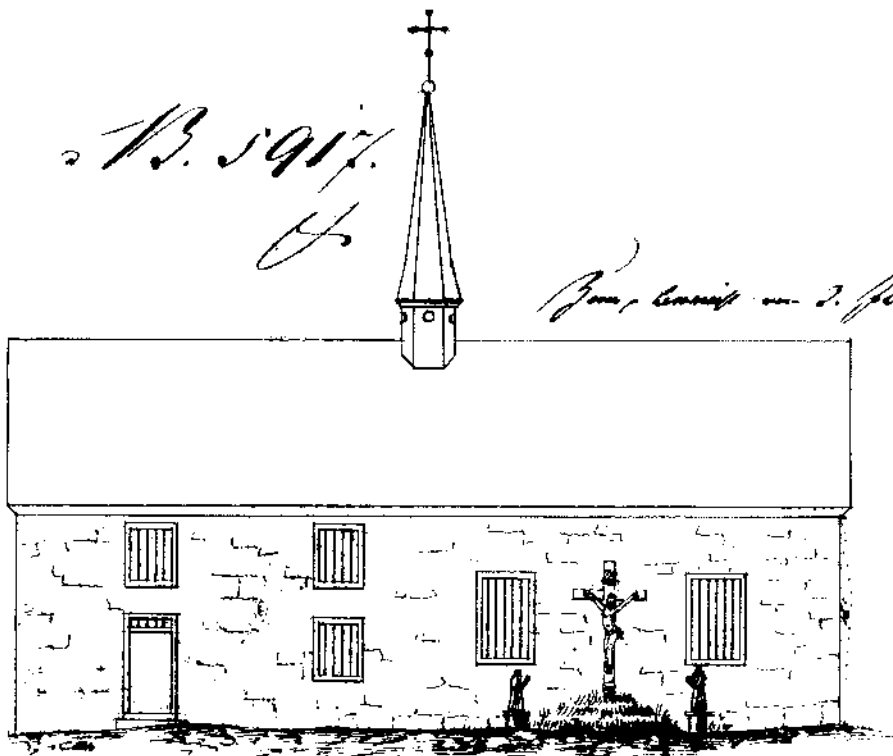
8 Aus einer Inventarliste der Eremitage: „Ein Kästchen, worin die schmerzhaft Mutter Gottes sich befindet. Ein kleiner Kupferner Weih(wasser)-kessel. Ein Glöcklein im Thurm“

### Der Kupferschläger Wilhelm als verhinderter Glockengießer

Wilhelm muß es bei aller einträchtigen Zusammenarbeit mit Georg zeitweilig als Stachel empfunden haben, daß sein Bruder ihm nicht die ehrenvolle Berufsbezeichnung der tüchtigeren Clarens, die eines Glockengießers nämlich, zugestand. Auch ein neues „Gebrüder Claren“ als Markenzeichen auf den Glocken ließ Georg nach den Erfahrungen mit Heinrich nicht noch einmal aufkommen. In allen amtlichen Dokumenten figurierte Wilhelm – und dafür muß Georg gesorgt haben – als

„Kupferschlägergeselle“, so z. B. 1820, als er Trauzeuge bei der Hochzeit seines Bruders Heinrich war, und 1840 in einem vom Sieglarer Gemeindegemeinsekretär handschriftlich angefertigtem Einwohnerverzeichnis der Gemeinde Sieglar, wo Wilhelm mit seiner Frau und Kindern hinter dem (unverheirateten) Familienoberhaupt „Georg Claren, Glockengießer, 60 Jahre“ aufgeführt wird. In den Berufs-Statistiken der Kölner Regierung aus den Jahren 1846 bis 1861 steht statt des „Gesellen“ zwar ein wohlbestallter „Kupferschmiedemeister“ Claren, aber das waren bürokratische Beförderungen, von denen man in Clarens Sieglarer Werkstatt nichts wußte<sup>49</sup>.

Noch mehrmals haben wir Anlaß, über Wilhelms Status in der Hierarchie Clarens nachzudenken. Im Jahre 1850 lie-



9 Authentische Bauzeichnung der Eremitage am Ravensberg aus dem Jahre 1825. Links der Eingang zu den Zellen der Einsiedler, in der rechten Hälfte des Gebäudes die durch beide Geschosse gehende Kapelle; in der Mitte der Dachreiter für das „sehr schöne Glöcklein“ der Clarens. Das mächtige Steinkreuz ist verschollen. Die beiden Statuen zu seinen Füßen, Paulus Eremita und Antonius von Padua stehen heute an der Pastorat von Sieglar.

ferte die Gießerei eine (nicht mehr vorhandene) Glocke nach Olheim bei Rheinbach, die erstmals seit 1822, also nach achtundzwanzig Jahren, wieder einmal den Gießervermerk

48 Gansen S. 70

49 Dederichs S. 96 u. Anm. 25.





10 Die mächtige Quarzplatte am Ravensberg, Fundament der Eremitage bis zu ihrem Abbruch im Jahre 1833.

„Gebrüder Claren aus Sieglar“ trug. Wie das? Zu dieser Zeit ging es Georg, der zwei Jahre später zu Tode erkrankt und in geistiger Umnachtung starb, schon sehr schlecht. Inzwischen war aber Wilhelms Sohn Christian bereits 24 Jahre alt und durchaus in der Lage, einen Glockenbetrieb zu leiten, wie sicherlich auch Vater Wilhelm selbst, der doch mittlerweile schon 28 Jahre lang in der Branche arbeitete. Wollte der Sohn, in Abwesenheit seines Onkels und Chefs Georg, eigenmächtig auch dem Vater einmal die Ehre zukommen lassen, als Schöpfer einer Claren-Glocke, wenn auch nur indirekt, genannt zu werden?

besäten Acker, und zwar „für 43 Thaler Preussisch Courant, welche vom Ankäufer gleich bar und richtig ausgezahlt worden sind“ und beglich bei der Ehefrau Levi Hoffmann einen „Restkauschilling“ von gut 26 Talern. Dem Notar gegenüber – Georg war schon zwei Jahre tot – gab er, wie selbstverständlich, als Beruf „Glockengießer“ an<sup>50</sup>.

11 Die Familie des Glockengießergehilfen Theodor Grüsser

Auch Wilhelm zählte jetzt zu den Honoratioren von Sieglar, so 1852, als er einer der neun Unterzeichner einer Zehntabrechnung mit dem Großgrundbesitzer Graf Nesselrode war. Schon 1839 erwarb er von dem Ackersmann Johann Schmitz für knapp 50 Taler ein 97 Ruthen großes Grundstück „in der Sieglarer Flur 12, Parzelle Nr. 100“, „wie es da liegt, jedoch wird für mehr oder minder Ruthenzahl nicht gebürgt. Jedoch die Frucht, welche gegenwärtig darauf steht, erhält noch der Verkäufer“. Als Zeuge unterschrieb neben anderen auch Wilhelms Kollege, der Glockengießergehilfe Theodor Grüsser, nicht aber „Ehefrau Anna Schmitz, welche Schreibens unerfahren“.

Im Jahre 1852 wurde Wilhelm mit seinen vier Kindern Alleinerbe seines verstorbenen Bruders, und stracks bezahlte er Schulden aus früher getätigten Grundstückskäufen und erwarb bald weitere „Örtchen“ dazu. So kaufte er 1854 von Hyeronimus Mondorf einen 58 Ruthen großen „auf dem Hochfelde“ gelegenen und mit Klee

Unsere Vermutung, daß es auch Sohn Christian um eine Rangerhöhung seines Vaters gegenüber seinem übermächtigen Bruder Georg (und nicht zuletzt gegenüber den aufmerksamen und allzeit neugierigen Sieglarer Mitbürgern) zu tun war, findet noch 1869 auf Wilhelms Totenzettel eine späte Bestätigung. Unter dem Namen des „wohlachtbaren Herrn Wilhelm Claren“ ließ Christian den Ehrentitel der Clarens drucken, der seinem Vater offiziell zeitlebens versagt geblieben war: „Glockengießer zu Sieglar“.

Dort heißt es weiterhin: „Geboren in Cöln am 12. Juli 1789, verhehlichte er sich am 27. November 1828 mit Margaretha Weidenbrück, die ihm bereits am 29. März 1860 in die Ewigkeit voringang. Die Gebrechen des Alters, sowie die Leiden seiner letzten Krankheit ertrug er mit Geduld und Ergebung in Gottes heiligen Willen. Er verschied am 6. September 1869 morgens gegen halb zehn Uhr an den Folgen einer Lungenentzündung. Seine 4 Kinder nebst den Schwiegerkindern und Enkeln verlieren an dem Verstorbenen einen christlich-frommen, für ihr Wohl zärtlich besorgten Vater und Großvater“<sup>51</sup>.

50 Die Grundstückskäufe Wilhelm Clarens habe ich vor Jahren den „alten Papieren“ verschiedener Sieglarer Familien entnehmen können.

51 vgl. Abb. des Totenzettels Wilhelms

Vor- und Familien-Namen der sämtlichen Bewohner eines jeden Hauses, einer jeden Besetzung (unter fortlaufender Nummer anzugeben).	Stand und Gewerbe.	Lebensjahre wo- in jeder Einzelne sich befindet.	Religion, (bei Juden wird bemerkt ob sie das Staatsbürgerrecht haben oder nicht).
1. Herr Theodor Grüsser	Handlungsreisender	40	D.
2. Frau Anna Grüsser geb. Gräf	geb. Gräf	37	D.
3. Johann Jakob Grüsser	Rechner	10	D.
4. Johann Grüsser	10	9	D.
5. Wilhelm Grüsser	10	7	D.
6. Katharina Grüsser	geb. Grüsser	4	D.







Tag später getauft. Sie ehelichte am 3. Februar 1877 in Sieglar den Bauunternehmer Lorenz Homberg (geb. 1.4.52 in Sieglar, Sohn des Maurers Peter Josef und der Gertrud Conzen). Dem jungen Paar wurde am 8.2. ein Sohn Christian geboren, den man am 10.2. taufte. Offenbar wohnte man zunächst noch im Hause der Mutter, denn bald vermerkte diese (erleichtert?) in ihrem Gebetbuch: „ausgezogen am 7.4. 1877.“

Wieder zwei Jahre später kam wieder ein Mädchen auf die Welt, dem man den Namen Agnes gab: „Am 5. Januar 1857 morgens ein halb sechs Uhr wurde unser drittes Kind geboren und am 16. Januar nachmittags in Sieglar getauft“.

Agnes war das erste Mitglied der Familie Claren, das eine Höhere Schule besuchte, und zwar das Ursulinenkloster in Hersel. Der gute Pfarrer Maassen, der als Historiograph der Erzdiözese Köln viel herum kam, macht der Schule ein schönes Kompliment: „Die ordnungsmäßige Leitung, die auf tief religiöser Grundlage beruhende einfache und angemessene Erziehung, der treffliche Unterricht, die vor allen anderen Schulen ausgezeichnete Handarbeit, die wohlthuende, bis zur ärmsten (!) Schülerin durchgeführte Reinlichkeit, das waren innere Vorzüge der Mädchenschule im Kloster der Ursulinerinnen, welche der Berichterstattung von 1867–1874 zu beobachten Gelegenheit hatte“<sup>56</sup>.

Am 23. März 1872 stellte die Schwester Oberin, M. Hildegard Brunswicker, ihrem Sieglarer Zögling, dem „Fräulein Agnes Claren“ ein Zeugnis über ihre schulischen Leistungen im Wintersemester 1871/72 aus, das sich sehen lassen kann: „Betragen gegen Vorgesetzte und Mitzöglinge sehr gut“. Ihr „Fleiß“ und ihre „Fortschritte“ in nicht weniger als zwanzig (!) Unterrichtsfächern werden alle mit gut und sehr gut

benotet, doch hat Agnes die höchste in Hersel zu vergebende Zensur, ein „vorzüglich“, nicht errungen. Ganz konkret wird das Zeugnis in dem kniffligen Fach Rechnen, und da waren die „Fortschritte“ der Fünfzehnjährigen nur „ziemlich gut“. Ob sie wohl wußte, daß die beiden Glocken, die sie zum sonntäglichen Gottesdienst in die Herseler Pfarrkirche St. Ägidius riefen, im Jahre 1833 von ihrem Großonkel Ge-

*Herz. Königsmüller von Kerp von Sieglar  
zur öff. Beurteilung über den Geisteszustand des Georg  
Claren vor seinem Tode und vorwiegend über die  
Wahrheit der Fortwähnung ob er wirklich schwachsinnig und  
fortwährend geistig krank gewesen, ob und wie lange  
er in der Irrenanstalt zu Enderich aufgenommen und  
ob er geheilt entlassen war.  
Denkmal 9/11 52  
Helmentag*

15 Der „Königliche Ober-Prokurator zu Bonn, Herr von Ammon“ (Staatsanwalt), an die Gemeinde Sieglar: „Herrn Bürgermeister Kerp von Sieglar zur gefälligen Äußerung über den Geisteszustand des Georg Claren vor seinem Tode und namentlich im Frühjahr 1851 (Datum des Testaments), ob er wirklich schwachsinnig und fortwährend krank gewesen, ob und wie lange er in der Irrenanstalt zu Enderich aufgenommen und ob er geheilt entlassen war. Termin 14 Tage. Bonn, 9/11 52 (gez.) Helmentag“.

16 Schattenrisse von Christian Claren und dem Sieglarer Lehrer Andreas Brinkmann.

org gegossen worden waren? Die Herseler Anna Maria-Glocke trug eine fromme Inschrift und einen stolzen Gußvermerk:

Vernehmt Ihr mein Läuten in Drangsal und Ruh,  
dann tön'es als flüstere ein Engel Euch zu:  
Gelobt sei der Herr, Ihm sei Preis in der Höh,  
Es komme sein Reich, sein Wille gescheh“

„1833 umgegossen von Georg Claren in Sieglar unter Pastor Bierbaum aus freiwilligen Beiträgen“.

Agnes heiratete am 26. Februar 1886 den Sieglarer Kaufmann Johann Josef Gehlen (geb. am 3.5. 1851 und gestorben am 28.5. 1913 in Sieglar). Offenbar hatte sie bei den Klosterfrauen zu Hersel auch die feine Lebensart kennengelernt und verwirklichte sie auch in ihrem Sieglarer Haushalt. Es hat sich eine Rechnung einer „Silber- und Bijouteriewaaren-Fabrik“ in Altena in Westfalen erhalten, bei der Agnes so schöne Sachen wie eine Kuchenzange, Salatschere und Tortenschaukel, alles aus massivem Silber, bestellte. Agnes wurde 71 Jahre alt und ist am 22. März 1928 in Sieglar verstorben.



6. A. Brinkmann.



13. C. Claren.

Nach der Natur ausgeschrieben v. C. Mebus  
aus Düsseldorf, am 26. Februar 1865.

56 G.H.Chr. Maassen, Geschichte der Pfarreien des Dekanates Hersel, Köln 1885, S.133 u. 141:

Ihr Schwiegersohn, der am 10.11. 1888 in Horst bei Rosbach geborene Anton Salz, ging am 24. 1. 1922 mit Agnes' Tochter Christina die Ehe ein, (und hat – selbstlos und familienstolz – vor Jahrzehnten dem Verfasser dieses Aufsatzes nicht nur wertvolle Erbstücke aus Georgs und Christians Glockengießerei zur Verfügung gestellt, sondern ihm auch die hier verarbeiteten, höchst willkommenen Informationen über die Familie Claren und über den internen Betrieb der Gießerei geliefert).

Der am 21. Mai 1862 geborene Konrad war der erste Sohn Christians und Anna Gertruds (von vieren), der die Kinderkrankheiten überlebte und von dem sich die Familie die Fortsetzung ihrer glorreichen Glockengießertadition erhoffte. In der Tat trat er als Lehrling in den väterlichen Betrieb ein, bildete sich zum „Former“ in der Gießerei aus und versuchte sich wohl auch als Glockengießer – aber ohne das traditionelle Claren'sche Engagement und daher auch ohne Erfolg, wie weiter unten geschildert wird.

Das jüngste Kind, der am 3. 10. 1866 geborene Franz Karl, war beim Tod seiner Mutter noch keine sechs Jahre alt. An keiner Stelle wird er im Zusammenhang mit der väterlichen Glockengießerei erwähnt. Er wohnte später in Siegburg. Noch im Jahre 1898 beschäftigte er als Erbe der angeblich legendären Hinterlassenschaft seines Vaters Christian die Phantasie Sieglar-er Klatschbasen<sup>57</sup>.

## WIE VATER CHRISTIAN UND SOHN CONRAD VON SIEGLAR NACH MEHLEM REISTEN.

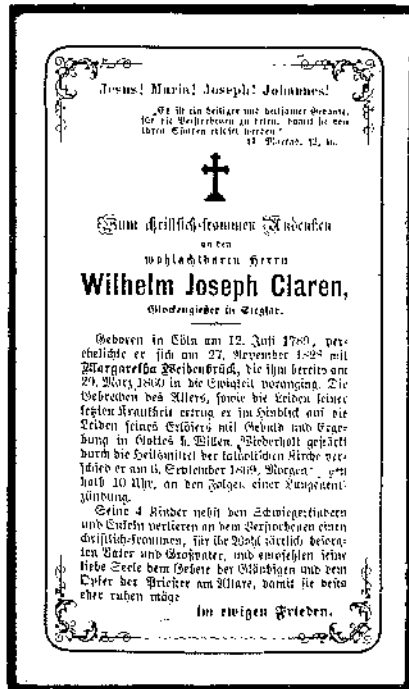
Wir schildern hier zwei Geschäftsreisen, die zwei Clarens vor gut hundert Jahren in Sachen Glocken von Sieglar nach Mehlem unternommen haben, nämlich Vater Christian im Jahre 1860 und Sohn Conrad im Jahre 1893, und wenn sie etwas erweisen, dann daß zwischen Vater und Sohn Welten lagen.

Seit eh und je hatte man in der Claren'schen Gießerei immer die eine oder andere meist leichtgewichtige Glocke „auf Lager“, oft ohne Inschrift und Namenspatron, Glocken, die von ihren Bestellern wegen irgendwelcher Mängel zurückgewiesen wurden oder auch zum Umguß in Kauf genommen worden waren und die man nicht sofort in

30. Ludwigshafen im 17. J.	1. Georg Claren	Markeninschrift Pfeilspitzen	60 Stk.
	2. Adolf Claren	Markeninschrift Pfeilspitzen	15 Stk.
	3. Kristian Claren	Markeninschrift Pfeilspitzen	15 Stk.

17 Die berufliche Rangordnung der Clarens in einem amtlichen Verzeichnis: „Georg Claren, Glockengießer und Spritzenfabrikant; Wilhelm Claren, Bruder des G. Claren, Kupferschlägerge- selle; Kristian Claren, Sohn des W. Claren, Glockengießerlehrling“.

18 Totenzettel Wilhelm Clarens



den Schmelzofen schickte. Potentielle Kunden sollten auch in Notfällen prompt bedient werden können, denn welche Kirchengemeinde wollte wohl bei geborstenen Glocken u. U. jahrelang auf ihr geliebtes und als Zeitanzeige unentbehrliches Glockengeläut verzichten?

Solch ein Notfall trat in der Neujahrsnacht 1860 an der Pfarrkirche St. Severin in Mehlem ein. Der Turmhelm geriet in Brand, die Glocken schmolzen und lagen schließlich, zu formlosen Erzklumpen erstarrt, zu Füßen des Turms<sup>58</sup>. Geschäftstüchtig wie er war, fand sich Christian Claren schon wenige Tage später in Mehlem ein, sah sich die Bescherung an, machte die Mehlemer darauf aufmerksam, daß der unter den verkohlten Balken liegende Glocken-„Schmolz“ – nicht weniger als 50 Zentner formloser Bronze – sehr wohl wieder zu verwerten sei, ließ das Metall auch bald nach Sieglar abtransportieren – und hatte aus sei-

nem Vorrat auch gleich ein Glöckchen mitgebracht, damit in den nächsten Jahren bis zum Wiederaufbau des Turmes wenigstens etwas in Mehlem bim-melte.

Christians eifertiges Geschäftsgebaren zahlte sich aus. Vier Jahre später hatte man in Mehlem wieder Geld für ein neues Geläute und selbstverständlich bekam Christian Claren den Gußauftrag für eine Severinus-, eine Sebastianus- und eine Barbara-Glocke, 2836 Pfund, 1856 Pfund und 1443 Pfund schwer. Mit den Mehlemern verstand Claren sich inzwischen so gut, daß er ohne Widerspruch auf allen drei Glocken folgenden flotten und werbewirksamen Zusatz anbringen konnte:

Ais zu Mehlem die Kirche verbrannt.  
Hielten auch die Glocken nicht stand (1860).  
Da hat, nachdem drei Jahr verflossen,  
Claren aus Sieglar sie neu gegossen (1864).

Warum wir dies an dieser Stelle erzählen? Noch dreißig Jahre später erinnerte man sich in Mehlem an diesen „Christian aus Sieglar“. Zwar ging es nur um ein neues Glöckchen für die Kapelle der Sieben Schmerzen Mariens im Mehlemer Oberdorf<sup>59</sup>, aber immerhin.

Im Protokollbuch des Männergesangsvereins Loreley Mehlem findet sich im Herbst des Jahres 1892 folgende Eintragung: „Ferner wurde in der Versammlung beschlossen, daß am Neujahrstag ein Concert abgehalten werden soll, dessen Ertrag zur Beschaffung einer neuen Glocke in der Oberdorfer Kapelle bestimmt sein soll“. Man nahm Kontakt mit Sieglar auf, wohl ohne zu wissen, daß Christian nicht mehr unter den Lebenden weilte, hielt aber nichtsdestoweniger im Frühjahr 1893 eine sehr günstige Claren'sche Offerte in Händen: „In seinem Angebot berechnet Glockengießer (!) Conrad Claren aus Sieglar für die 135 Pfund schwere Glocke 121 Mark. Die

57 s. weiter unten;

58 Maassen, Bonn-Land S. 268 ff.

59 Alois Weisgerber, „Die Kapelle im Mehlemer Oberdorf“, Godesberger Heimatblätter Heft 1, S. 51: „In der Dachlaterne ein Glöckchen des späten 19. Jahrhunderts (Stiftung des Gesangsvereins Loreley)“.

Lieferung der Glocke erfolgt am 6. März 1893".

Es ist keineswegs anzunehmen, daß Conrad diese Glocke selbst gegossen hat, obwohl er sich gern als Glockengießer anreden ließ. Vielmehr wird er alles, was von der Gießerei seines Vaters übrig geblieben war, zu Geld gemacht haben. Also wanderte zum zweiten Mal ein Glöckchen von Sieglar nach Mehlem. Aber welch ein Unterschied! Vater Christian hatte 1860 den Mehlemern ein Glöckchen geschenkt und auf diese Weise einen über zwei Tonnen schweren Gußauftrag nach Sieglar geholt, während sein Sohn Conrad 1893 ein ähnliches Glöckchen nach Gewicht verscherbelte, das Pfund für weniger als eine Mark, das noch heute in der Dachlaterne der Ka-

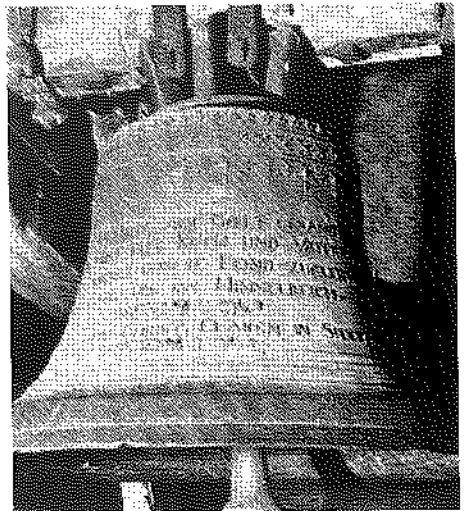
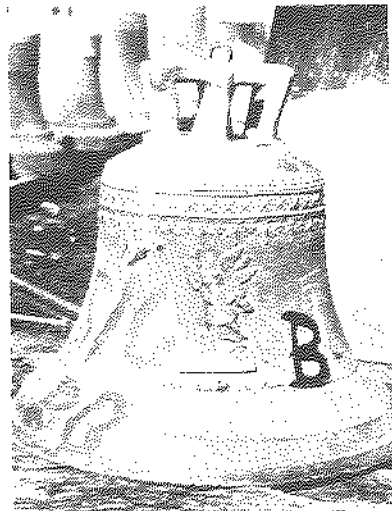
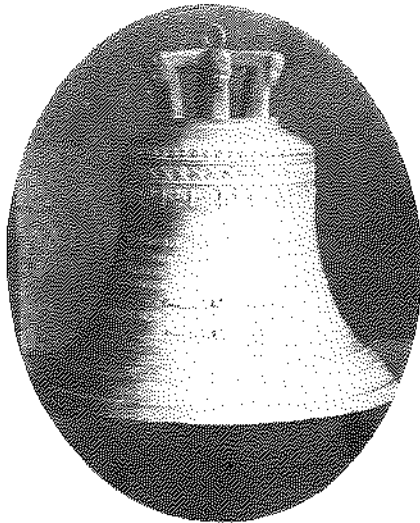
pelle zu den Sieben Schmerzen Mariens im Mehlemer Oberdorf läutet.

## VON DER GLOCKEN- GISSEREI ZUR GASTSTÄTTE „ZUR GLOCKE“

Möchte es sein, daß Conrad auf der „Geschäftsreise“, die ihn 1893 von Sieglar über Godesberg nach Mehlem führte, seine spätere Frau kennengelernt hat? Denn am 24. September 1894 heiratete er eine Godesbergerin, die Witwe Anna Maria Brodesser, geb. Billig, und die beiden investierten alles, was nach dem Bankrott der Glockengießerei 1887 und nach dem Tode Va-

noch bestehenden Gastwirtschaft in Oberlar, die zunächst Gaststätte Brodesser, später „Zur Glocke“, hieß und in der Conrad bis zu seinem Tod am 26. August 1918 am Zapfahn stand.

Schon 1895 muß es in Oberlar die Gastwirtschaft Brodesser gegeben haben, denn am Buß- und Betttag dieses Jahres kam die Wanderabteilung des Godesberger Turnvereins von Godesberg aus zu Fuß beim „Trinchen“ Claren, geb. Billig, verwitwete Brodesser, in Oberlar zu Besuch: „Bei Gesang und strammem Schritt ging es durch den Ort Siegburg, am Brückberg und der Geschößfabrik vorbei, gegen Troisdorf an, welches wir, auf einer schönen Chaussee gehend, auch bald erreichten. Nach einer kleinen Weile erreichten wir auch das Ziel unserer



19a Die von Christian Claren 1880 für die Kapelle auf dem Michelsberg bei Münsterfeld gegossene St. Michaelsglocke auf einem „Modellphoto“. Es zeigt die „falsche Glocke“, also die in Lehm und Wachs auf den aufgemauerten „Glockenkern“ modellierte Glockenform, die vor dem Guß zerstört wird. Mit Zierat, St. Michaels-Medaillon und Inschrift gab sich Christian besonders viel Mühe, denn er verwandte diese Glocke in der Werbung. Allerdings hat er ein wenig gepluschelt: Die Engelsköpfe an den Henkeln der Krone wurden später beim Guß weggelassen.

19b Das mittlere Bild zeigt die gleiche Glocke im Jahre 1942, höchst gefährdet, auf dem Glockensammelplatz in Hamburg. Offenbar wegen ihrer reichen Zierrat ordnete man sie als kunsthistorisch wertvoll in die Gruppe b ein („Weil von gewissem Wert, einstweilen im Sammelager zurückzustellen“). Vielleicht steht das SIG auf ihrer Flanke links für ihren Gußort Sieglar. Gerührt wird an der Glocke ihr „reicher Schulterfries mit Dreiblattklee, geometrischen Blüten und hängenden Palmetten“ und das 16 cm hohe Relief von Erzengel Michaels Kampf mit dem Drachen.

20 Broschüre, die Pfarrer Hellen anlässlich des Sieglarer Glockenfestes von 1922 unter die Leute brachte. Sie enthält zehn Gedichte, darunter „Was Sieglars alter Kirchtrum spricht“ und „Glocken von Sieglar“

19c Seit 1947, dem Jahr ihrer glückhaften Heimkehr aus dem Krieg, läutet die St. Michaelsglocke wieder in ihrer angestammten Glockenstube auf dem Michelsberg bei Münsterfeld. Zwischen Rosenranken steht der Gußvermerk „Gegossen von Christian Claren in Sieglar 1880“. Die Glockeninschrift ist ebenso kirchentreu wie diplomatisch wie patriotisch und kämpferisch, wenn sie in ihrem unruhigen Gußjahre 1880 innenpolitisch Bismarcks verbissenen „Kulturkampf“ gegen die katholische Kirche anklingen läßt und außenpolitisch Frankreichs Revanchegefühle nach dem verlorenen Krieg von 1870/71: St. Michael, von Gott gesandt, ein Hort für Kirch und Vaterland, hau nieder unsre Feind zugleich und führe uns ins Himmelreich!

heutigen Fahrt, nämlich den Gasthof Brodesser in dem Ort Oberlar. Hier selbst wurden wir von unserem ersten Turnwart Billig empfangen und herrschte bald ein lustiges Treiben unter den Turnern. Nach einer tüchtigen Stärkung, welche uns Küche und Keller dort bot und welche ausgezeichnet waren, wurde manch heiteres Lied gesungen, wobei die zwei Stunden wie im Fluge dahin flogen, welche uns noch bis zum Abgang des Zuges übrig blieben. Nach fröhlicher Verabschiedung vom Trinchen erreichten wir den

ter Christians 1892 übrig geblieben war, und wohl auch das, was die Witwe Brodesser aus Godesberg mitgebracht hatte, in den Bau einer heute

# Klänge aus der Heimat

Sänge und Sagen  
Aus Sieglars alten und neuen Tagen

Zum Glockenfest lie ein sich stellen,  
Sie Janu u. Jang — Johannes Hellen.

Hell wie des Glocken Klang  
Soll sein mein Sang!



Bahnhof Troisdorf, woselbst uns das Dampfroß wieder nach Dollendorf brachte. Nach glücklicher Überfahrt erreichten wir wieder unser liebes Godesberg, und konnte man sich mit dem Bewußtsein, recht fröhliche Stunden verlebt zu haben und eine schöne Turnfahrt gemacht zu haben. (sic)<sup>60</sup>.

Noch lange Zeit nach ihrem Niedergang regten die Clarens und ihr ver-

## AUFSTIEG UND VERFALL EINES FAMILIENUNTERNEHMENS 1712-1892.

Konrad war beim Tod seines Vaters immerhin 29 Jahre alt, hatte anderthalb Jahrzehnte im väterlichen Betrieb gearbeitet, gab auch gelegentlich noch

sche Können seines Vaters Christian, seines Onkels Georg und seines Großvaters Jacob. Was Konrad später auf Befragen neugieriger Heimatforscher und Journalisten zu seiner „Rechtfertigung“ angab, klingt kleinlaut und konstruiert.

Seine Frau Anna Maria überlebte ihren Mann um dreißig Jahre. Am 23. November 1948 ist sie in Oberlar im Alter von 82 Jahren verstorben. Der Sieglar Heilmattforscher Peter Gansen hat sie in den dreißiger Jahren bei den Recherchen zu seiner schönen Abhandlung über die Claren'sche Gießerei in Oberlar aufgesucht und über die Gründe befragt, warum ihr 1918 verstorbener Mann nicht die Familientradition als Glockengießer fortgesetzt habe. Sie konnte ihm nur folgendes berichten: „Konrad beklagte sich besonders, daß sein verstorbener Vater ihm die Geheimnisse der Glockengießerkunst nicht genügend anvertraut und seine Gußtabelle nicht schriftlich hinterlassen habe; so habe er die alte Familientradition aufgegeben“<sup>62</sup>.

Wie dem auch sei, so ist noch am betrüblichsten, daß sich von dem Firmenarchiv der Clarens, das eine

Jesus! Maria! Joseph! Johannes!

Ich bin die Auferstehung aus dem Tode.  
Wer an mich glaubt, wird leben, wenn er auch gestorben ist, und lebet, der köm und an mich glaubt, wird nicht sterben in Ewigkeit.  
Jes. 11, 26.



Zum christlichen Andenken  
an die  
wohlthätige Frau  
**Anna Gertrud Claren**  
geb. Heider.

Geboren zu Gieslar, Hesse-Nassau, am 7. Februar 1827, verheiratet am 17. April 1853 mit Christian Claren, ist sie am 25. Juni 1918, Alters 90 Jhr, nach längeren, mit christlicher Geduld ertragenen Leiden, an den Folgen einer Abnehmungskrankheit, heilighaft gestorbt mit dem Heilsmitteln unserer hl. Kirche, sanft und gottesgegeben dem Herrn entschlafen.

An ihrem Sarge trauern ihr Gatte und fünf Kinder, welche in ihr eine treue Mutter und liebevolle Fürterin verlieren. Sie empfahlen die Seele der Verstorbenen dem Opfer des Kreuzes und dem Gebete der Gläubigen, damit sie desto eher ruhe im Frieden.

**Todes-Anzeige.**

Herrn Aboud 107, Ihr verlebte nach längerem Krankenlager sanft und ruhig unser innigst geliebter Vater, Großvater, Schwiegervater, Bruder, Onkel und Schwager, Herr

**Christian Claren,**

**Glockengießer,**

im Alter von 66 Jahren, mit tiefstem Schmerz über den unersetzlichen Verlust bitten um stille Theilnahme die trauernden Hinterbliebenen.

Sieglar, Wenden u. Bonn den 18. Juli 1891

Die Beerdigung findet statt Freitag den 17. Juli, Morgens 9 Uhr.

21 Totenzettel der Gertrud Claren, geb. Heider

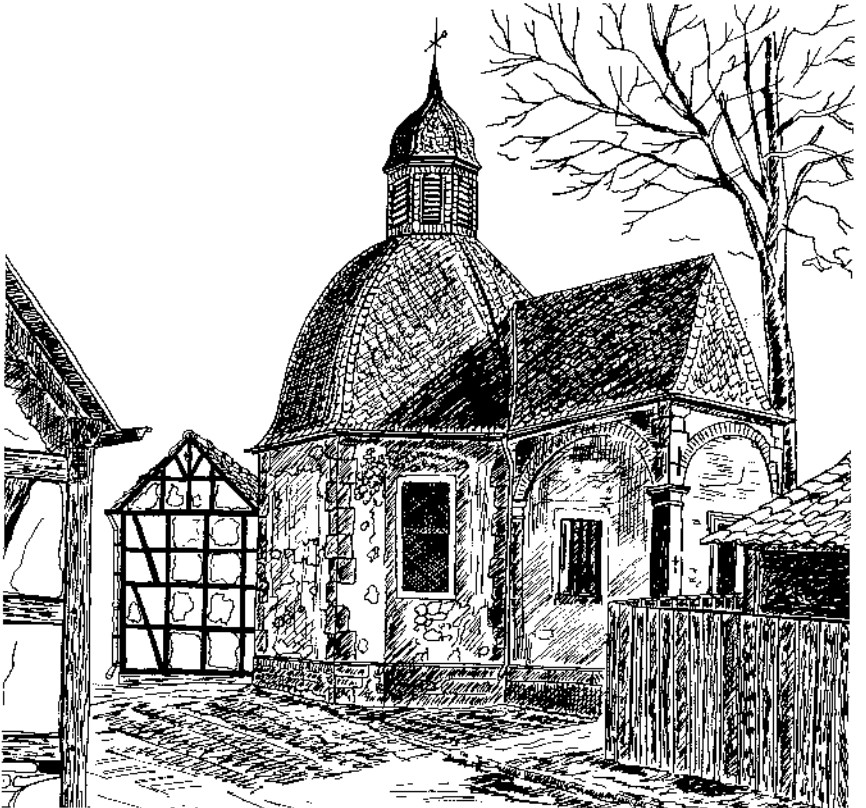
22 Todesanzeige Christians in der „Deutschen-Reichs-Zeitung“

Former und Glockengießer als Beruf an und hätte der Glockengießer Claren der vierten Generation werden können. Aber die Kraft der Familie war erschöpft. Konrad verfügte nicht mehr über das Selbstvertrauen, die Energie und das handwerkliche und künstlerische

23 Der Dachreiter der (siebeneckigen) „Schmerzskapelle“ im Oberdorf von Bad Godesberg-Mehlem birgt ein von Christian gegossenes Glockchen, das sein Sohn Conrad 1893 an den Mehlemer Männergesangverein „Loreley“ verkaufte.

meintlich großes Geld die Phantasie der Sieglarer an. So lesen wir in einem Schiedsmannsprotokoll des Jahres 1898 von zwei Sieglarer Klatschtanten, von denen die erste (hier „X“ geheißen, da die Familien noch heute in Sieglar leben) „nach dem Tode des am 15. Mai zu Sieglar verstorbenen Franz Claren im Dorf Sieglar ausgestreut habe, sie (eine zweite Schwätzerin, hier aus ‚datenrechtlichen‘ Gründen ‚Y‘ genannt) wäre im Besitz des Nachlasses des Verstorbenen, und zwar sei dies ein Betrag von 600 Mark, was ihr jedoch unbekannt sei. Die ‚Y‘ fand sich hierdurch in ihrer Ehre verletzt“.

Warum eigentlich? War Amor im Spiel? Aber es ging noch weiter: „Die ‚Y‘ behauptet zu ihrer Rechtfertigung, daß die ‚X‘ im Besitz des Geldes sei“. Der Schiedsmann brauchte eine Weile, bis er verstand, worum es ging, und suchte, allerdings vergeblich, zu vermitteln. Beide Damen strengten eine Zivilklage an, und die ungelöste XY-Sache ging vor Gericht<sup>61</sup>.



60 Protokollbuch des Godesberger Turnvereins  
61 Protokollbuch des Schiedsmanns der Gemeinde Sieglar, Gemeindearchiv Sieglar  
62 Gansen S. 701.; Dederichs kommentiert (S. 101) Konrads Aussage wie folgt: „Ob dies allerdings der eigentliche Grund war, kann bezweifelt werden“. Ebda. wird irrtümlich Konrads Todestag mit dem 27. 7. 1865 (statt 26. 8. 1918) angegeben.

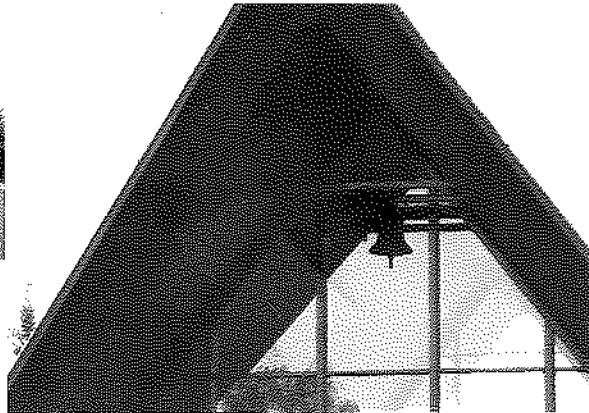
schier unerschöpfliche Fundgrube für die Geschichte der Clarens, ihrer Wahlheimat Sieglar und des ganzen Rheinlandes im 19. Jahrhundert hergegeben hätte, noch keine zehn beschriebene Blättchen erhalten haben. Was uns verbleibt, sind die weitgehend erhaltenen Glockeninschriften, oft mitteilssam genug, und einzelne gut geführte Pfarrarchive, denn auch der weitaus größte Teil der Claren-Glocken ist Opfer der beiden Weltkriege geworden.

Eingedenk der großen Tradition seiner Familie gab Conrad Claren um die Jahrhundertwende seiner Gastwirtschaft den Namen, den sie heute noch (auf gleich zwei Wirtshauschildern) trägt, „Zur Glocke“. Der Verfasser suchte bei den Recherchen zu dieser Untersuchung natürlich auch diese Gastwirtschaft auf, um etwa an der Theke „noch jett jewahr ze werde“, was man sich vielleicht heute noch in Oberlar in der Wirtschaft „Zur Glocke“ über diese und ihre Herkunft erzählt. Seine natürlich auf Löhrrer Platt an die Thekenrunde gestellten einschlägigen Fragen wurden indes nur einsilbig beantwortet, nämlich mit „nä“ on „wösse me net“. Bald war man die lästige Fragererei am Tresen satt und gab nur noch unwirsch und mißtrauisch zu verstehen: „Su fröch me de Löck us“. Schließlich wurde auch der Verfasser das unergiebig und einseitige Palaver leid, trank sein Bier aus, legte sich



24 Das Oberlarer „Gasthaus zur Glocke“, erbaut um das Jahr 1895 von dem letzten noch als Glockengießer ausgebildeten Claren, Konrad (1862–1918), der aber nach dem Tode seines Vaters Christian im Juli 1891 die traditionsreiche Glockengießerei in Sieglar aufgab.

buch ihrer Urheimat, der Stadt Köln, führt nicht weniger als 29 Clarens auf, darunter die in der Familie seit des Sieglarer Dachdeckermeisters Christian Weidenbrück Zeiten traditionell immer wieder verliehenen Vornamen Christian und Christa (fortentwickelt aus der „Christine“ des 19. Jahrhunderts).



25 Im Jahre 1970 kehrte eine 1863 von Christian Claren gegossene Glocke auf einigen Umwegen durch Kauf nach Sieglar zurück und gibt heute im Giebel der Kapelle des Eschmarer Parkfriedhofs den Toten das letzte „Geläut“.

aber – bei allgemeiner Sprachlosigkeit – mit folgendem leicht abgewandelten Sieglarer Dialectum einen triumphierenden Abgang zurecht: „Ühr wöss net nur net, wo die Jlocke hange. Ühr hat noch nemmols es jet lögge jehuhrt“!

Was erinnert in unserer Stadt außer der Clarenstraße in Sieglar und dem Oberlarer Wirtshauschild heute noch an die glorreiche Geschichte der Claren'schen Glockengießerei? Von einstmalig insgesamt zwölf Claren-Glocken (je drei in Sieglar, Altenrath

und Spich und je eine in Bergheim, am Ravensberg und in Troisdorf) hängt nur noch je eine in den Glockenstuben von St. Johannes in Sieglar und St. Lambertus in Bergheim und eine (neu beschaffte) im Dachwinkel der Friedhofskapelle zu Eschmar.

Aber die Sippe der Clarens blüht und gedeiht wie eh und je. Das Telefon-

## DIE SIEGLARER CLARENS ALS „BUDDENBROOKS AUF DEM DORFE“.

Wir haben einen langen Weg durchmessen, seitdem der erste Claren, Adam Anton, 1712 das Kölner Bürgerrecht erwarb, seit Johann Georg Claren sein Kölner Wohnhaus „zur Meerkatze“ verschönerte, Jacob 1777 in die Glockengießerei Fuchs einheiratete und Georg 1816 als selbständiger Meister in Sieglar seine ersten Glocken goß, denen Hunderte folgen sollten, bis Georg 1852 elendiglich und noch dazu in geistiger Umnachtung an Speiseröhrenkrebs starb. Dann war da der unerquickliche Zwist Georgs mit Heinrich, der Sieglar im Zorn verließ, die Zurücksetzung Wilhelms als nicht voll

qualifizierter Glockengießer, und schließlich der unwürdige gerichtliche Streit zwischen Heinrich und Wilhelm um Georgs Erbe.

Mit Christian, zuerst „Filius illegitimus“ und zuletzt der tüchtigste aller Clarens, ging es noch einmal aufwärts mit der Familie und mit den Glocken, und zwar steil, sogar in bislang unerreichte Höhen, und um so tiefer war der Fall. Eine vielleicht leichtfertig übernommene Bürgschaft für einen Schwiegersohn führte 1887 zum Bankrott. Aber der greise und fast erblindete Meister Christian goß bis in sein Sterbejahr 1892 hinein immer noch tieftraurig Glocken, um zu retten, was etwa noch zu retten war, und wäre es nur seinen achtbaren Namen, zusammen mit einem Sohn, von dem er wußte, daß er die Glocken nicht liebte und das Gußhandwerk nicht beherrschte, und zudem noch in einem Wohnhaus und einer Werkstatt, die er erbaut hatte, die ihm aber nicht

tausend an der Zahl – nahmen allermeist ein unwürdiges Ende. Statt vom hohen Turm herab Trost zu spenden und den Gottesfrieden zu verkünden, lieferten sie in zwei Weltkriegen ihr Erz zu „Schießbedarf für Feuerwaffen“, die dann aus tausend Kanonenrohren Tod und Verderben spießen.

Fürwahr: Der Aufstieg und Verfall einer großen Familie des 19. Jahrhunderts, wie ihn Thomas Mann bei „den Buddenbrooks“ seiner Heimatstadt Lübeck genialisch geschildert hat, findet seine Parallele in den drei Generationen „der Clarens“ in Sieglar: „Jacobus, Georgius et Christianus Claren, Fusatores ex Siglar“ als „Buddenbrooks auf dem Dorfe“.

Ob Christian Claren auch seinen Schüler gekannt hat?

Und der Vater mit frohem Blick überzählet sein blühend Glück, rühmt sich mit stolzem Mund:

**Nach geschehener Vorklesung haben dieselbe diesen Akt unterschrieben.**

*Johan Heinrich Joseph Claren Anna Maria Mundorf  
 Niines Mondorf Georg Claren Wilhelm Claren  
 Johann Theodor Jensen Johann Overath  
 Johann Overath Georg Overath*

mehr gehörten. Wie muß der Meister gelitten haben, bis ihn am 13.7. 1891 der Tod erlöste und ihn die drei von seinem Onkel Georg gegossenen Glocken im alten Kirchturm von Sieglar ins Grab läuteten.

Und selbst noch Christians Lebenswerk und Lebensinhalt, die vielen klangvollen und friedvollen Claren-Glocken – vielleicht waren es wirklich

26 Die Hochzeit Heinrichs am 25. April 1820 führte die drei Gebrüder Claren zum letzten Mal einträchtig zusammen. Hier die Unterschriften unter der standesamtlichen Urkunde: In der ersten Zeile die Brautleute Johan Heinrich Joseph Claren und Anna Maria Mundorf. In der zweiten die Brautmutter Maria Mondorf sowie Georg und Wilhelm Claren. In der dritten die weiteren Trauzeugen, nämlich der Rotgerber Johann Theodor Jensen und der Küster Heinrich Overath, und zum Schluß der Standesbeamte Bürgermeister Johann Heinrich Braschos.

27 Eherne Rosenranken, mit denen Christian Claren gern die Gießermarke auf seinen Glocken schmückte.



„Fest, wie der Erde Grund, gegen des Unglücks Macht steht mir des Hauses Pracht!“

Doch mit des Geschickes Mächten ist kein ew'ger Bund zu flechten, und das Unglück schreitet schnell.

**Literaturverzeichnis**

Baumeister, Wilhelm, „Martin Legros' Kölner Glockengüsse“, Jahrbuch des Kölnischen Geschichtsvereins 10/1928 S. 139–162  
 Cunibert H., „Glockengießer Martin Legros“, Jahrbuch des Kölnischen Geschichtsvereins 10/1928 S. 132–138  
 Dederichs, Matthias, „Glocken aus Sieglar“, Jahrbuch des Rhein-Sieg-Kreises 1991 S. 91–102  
 Delvos, Chr. H. Th., Geschichte der Pfarreien des Dekanates Siegburg, Köln 1896  
 Gansen, Peter, „Die Glockengießer Claren in Köln und Sieglar“, Heimatblätter des Siegburg-Kreises, Heft 66/1953 S. 68–74  
 Maassen, G. H. Chr., Geschichte der Pfarreien des Dekanates Bonn, II. Theil Bonn-Land, Bonn 1899 (zitiert „Maassen Bonn-Land“) ders. Geschichte der Pfarreien des Dekanates Königswinter, Köln 1890 (zit. „Maassen, Königswinter“)  
 Merlo, Johann Jakob, Kölnische Künstler in alter und neuer Zeit, Düsseldorf 1895 Sp. 167, 253–256  
 Poettgen, Jörg, „Die Glocken von Neunkirchen in Sage und Geschichte“, Heimatblätter des Heimat- und Geschichtsvereins Neunkirchen-Seelscheid e. V., Jahrbuch 1989 Nr. 4 S. 119–139  
 Renard, Edmund, „Von alten rheinischen Glocken“, Mitteilungen des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz, Jahrgang 12, 1918 Heft 1  
 Schmitz, Ferdinand, Die Mark Dollendorf, 1964  
 Schaeben, Jakob, Glocken, Geläute, Türme im ehemaligen Landkreis Euskirchen, Köln, 1977 („Euskirchen“)  
 ders., „Glocken und Glockengießer im Rheinland“ in: Kunst des 19. Jahrhunderts im Rheinland, Düsseldorf 1981, S. 97–116  
 Schulte, Albert, 150 Jahre Sieglarer Gemeindepolitik, hsg. von der Gemeinde Sieglar, Sieglar 1964 (zitiert „Gemeindepolitik“)  
 ders., Kirchen und Schulen der Gemeinde Sieglar, hsg. von der Gemeinde Sieglar 1968 („Kirchen“)  
 ders., „Die Pfarrkirche St. Andreas zu Godesberg-Rüngsdorf“, in den Godesberger Heimatblättern Heft 6/1968 S. 72–85 („Rüngsdorf“)  
 ders., „Friesdorf in den letzten 100 Jahren“, ebda. Heft 13/1975 S. 5–51 („Friesdorf“)  
 ders., „Die alten Kirchenglocken unserer Heimat (I)“, in den Troisdorfer Jahresheften XX/1990, S. 111–130 („TJH XX“)  
 Vogts, Hans, Das Kölner Wohnhaus bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts (Jahrbuch 1964–65 des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz)  
 Weisgerber, Alois, „Die alten Glocken von Rüngsdorf“, Godesberger Heimatblätter Heft 3/1965, S. 39–43



# UNSERE LIBELLEN – VERSUCH EINER BESTANDSAUFNAHME

## I. TEIL

### LIBELLEN, EIN URALTES INSEKTENGESCHLECHT

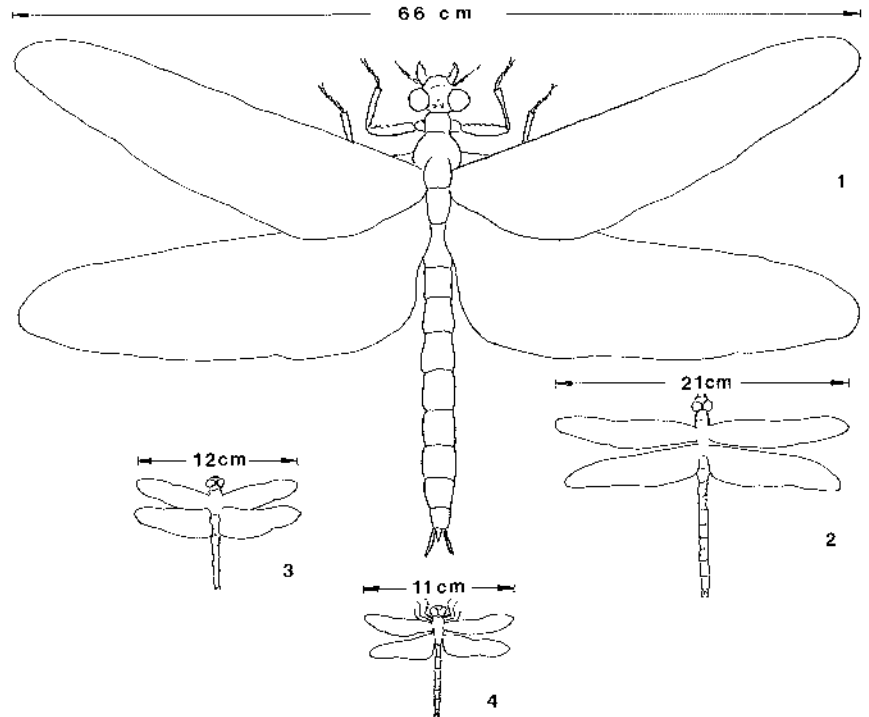
Stammesgeschichtlich reichen die Wurzeln der Libellen (Odonata) bis in die graue Vorzeit vor 285 Millionen Jahren. Diese Urtlibellen (Protodonaten) aus der Oberkarbon- und Unterpermzeit rechnen mit einer Flügelspanne von 66 cm (*Meganeura monyi* BROGN. aus Commeny in Zentral-Frankreich) bis 75 cm (*Meganeuropsis americana* CARPENTER aus Kansas in Nordamerika) zu den größten Insekten aller Zeiten (Abb. 1.1).

Dagegen machen sich selbst die größten unter den rezenten heimischen Nachfahren mit einer Spanne von 11 cm geradezu als Zwerge aus (Abb. 1.4). Dennoch versetzen schon diese manche verzagte Gemüter naturwissenschaftlicher Laien durch ihren klirrenden, furchtlosen Flug in Angst und Schrecken. Diese Furcht vor den größten unserer Insekten hat sich in alten volkstümlichen Bezeichnungen wie „Teufelnadel“ und „Augenstecher“ niedergeschlagen, völlig zu unrecht; denn sie können weder stechen noch sind sie giftig. Sie leben zwar räuberisch, aber nur unter Insekten, für uns Menschen sind sie harmlos.

Erdgeschichtlich sind Vertreter der heute noch vorkommenden Libellenunterordnungen seit der jüngeren Jurazeit (vor ca. 140 Millionen Jahren) bekannt. Berühmt sind die Funde aus den Solnhofener Plattenkalken im südlichen Frankenjura, deren größter immerhin noch eine Flügelspanne von 21 cm (Maiz und Schröder 1979) aufwies (Abb. 1.2).

Fast auf unsere gewohnten Maße sind dagegen schon die größten bekannten Libellenvertreter aus den oberoligozänen Blätterkohlen und Polierschiefern (vor ca. 30–25 Millionen Jahren) aus unserer Nachbarschaft bei Rott am Fuße des Siebengebirges reduziert (Abb. 1.3 u. 2).

Den ältesten Libellennachweis aus un-



1 Größenvergleich fossiler Libellen mit der größten heimischen Libelle: 1 Urtlibelle (*Meganeura monyi* BROGN.), Oberkarbon von Commeny FR., nach Handlirsch aus Schiemenz 1957; 2 Großlibelle (*Aeschnogomphus intermedius* HAG.) aus dem Malm der Solnhofener Plattenkalle nach Fotos aus Maiz u. Schröder 1979; 3 Großlibelle (*Cellitthemis cellulose* HAG.) aus dem Oberoligozän von Rott im Siebengebirge, nach eigenen Sammlungstücken rekonstruiert; 4 Große Königslibelle (*Anax imperator* LEACH) rezent, nach dem Original (Zeichn. W. Hellmund)

serer engeren Heimat erbrachte der Verfasser mit einem Fragment einer Libellenlarve aus den untermiozänen Tonen am Telegraph (vor ca. 25–20 Millionen Jahren). Diese wurde im TJH IX 1979 S. 86 beschrieben (Abb. 3).

Heute unterscheidet man drei Unterordnungen der Libellen (Odonata), deren Stammgruppe in der oberen Triaszeit (vor ca. 190 Millionen Jahren) zu suchen ist (Hennig 1969; 324f.). Ihre genauere Stammesgeschichtliche Beziehung ist noch in Diskussion. Von diesen drei Gruppen ist eine, die *Ani-*

sozyoptera, rezent nur noch mit zwei Arten im ostasiatischen Raum vertreten. Es sind Reliktformen einer im Jura noch umfangreichen Gruppe. Sie nehmen eine Mittelstellung zwischen den für uns bedeutsamen Unterordnungen der Kleinlibellen (*Zygoptera*) und der Großlibellen (*Anisoptera*) ein.

### KENNZEICHNENDE MERKMALE DER KLEIN- UND GROSSELIBELLEN

Die Größe ist ein sehr unscharfes Unterscheidungsmerkmal gegenüber den charakteristischen Unterschieden von Flügel-, Augen- und Larvengestalt.

Die Kleinlibellen besitzen gestielte, gleichumrissene und gleichgeäderte Vorder- und Hinterflügel. Ihrem Flügel-



Flugart ist, können die Großlibellen die Flügelpaare auch synchron bewegen. Dies tun sie, wenn sie mit großer Geschwindigkeit unter blitzschnellen Wendungen daherschließen, was den Kleinlibellen an Leistung abgeht.

Solchen Meisterfliegern gebühren gute Augen. Diese sind, wie bei Insekten üblich, aus tausenden von Einzelaugen (Ommatiden) zu sogenannten Komplex- oder Facettenaugen zusammengesetzt, aber bei den Libellen durch Gestalt und Größe besonders stark und auf Rundumsicht entwickelt (Abb. 5 u. 6).

Bei den Kleinlibellen bilden sie seitlich am Kopf Kugelhalbkalotten, so daß der Kopf selbst walzenförmig wirkt und die Augen entfernt voneinander stehen (Abb. 6, 7a u. 21).

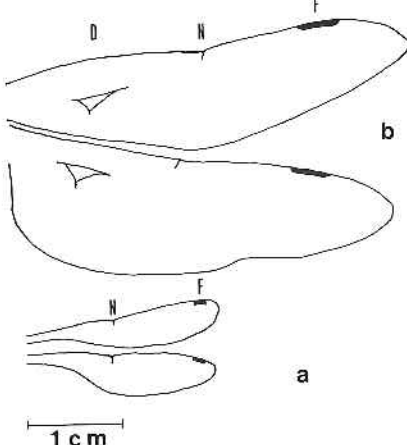
Bei den Großlibellen ist die Tendenz zur Vergrößerung und zur Annäherung bis zur Berührung zu beobachten (Abb. 7b–d). Sind die Augen lediglich genähert wie bei der Familie der Flußjungfern (Abb. 7b), dann haben die Augeninnenränder im Gegensatz zu denen der Kleinlibellen geringere Entfernung als die Fühler voneinander.

Der gut entwickelte Gesichtssinn wie die hervorragende Flugfähigkeit der Libellen passen zu ihrer räuberischen

2 Zwei isolierte Hinterflügel der Großlibelle *Cellthemis cellulosa* HAG., Oberoligozän von Rott; Flügellänge 5,5 cm; Sammlung Hellmund

3 Rest einer Kurzlibellenlarve aus den Untermiozänen Tonen vom Telegraph in Troisdorf; erhaltene Länge 6,6 mm; Sammlung Hellmund

4 Vergleich der rechten Flügel von a einer Kleinlibelle und b einer Großlibelle; D = Flügeldreieck, N = Knoten (Nodus), F = Flügelmal (Zeichn. W. Hellmund)



Lebensweise, die sie mit ihren Larven teilen. Während die Imagines Beutejäger sind, sind ihre Larven ans Wasser gebundene Lauerräuber, die die zufällig vorbeikommende Beute mit vorgegeschleuderter Fangmaske ergreifen (Abb. 12).

Das ist Groß- und Kleinlibellenlarven gemeinsam, doch lassen sich die Larven auf den ersten Blick in ihrer Zugehörigkeit erkennen. Während die Larven der Kleinlibellen am Hinterleibsende drei meist lanzettliche Ruderblättchen, die früher auch als Kiemenblättchen gedeutet wurden, tragen (Abb. 8b u. 9–10), endet der Hinterleib der Großlibellenlarven in einer Analpyramide aus fünf Dornen (Abb. 8a u. 11–12).

## FORTPFLANZUNGS- VERHALTEN DER LIBELLEN

Neben den aufgeführten trennenden Kennzeichen der Libellenordnungen gibt es auch zahlreiche gemeinsame Eigenschaften. Abgesehen von bereits erwähnten sprechen wir hier nur noch das einzigartige Fortpflanzungsverhalten an.

Die urtümlich, ja umständlich anmutenden Vorgänge der Paarung, die in den Grundzügen – das Werbungsverhalten ausgenommen – gleich abläuft, ist bedingt durch die merkwürdige Anordnung bzw. Verteilung der männlichen Fortpflanzungsorgane auf verschiedene Körpersegmente. Während beim Weibchen die Geschlechtsöffnung und der Legeapparat (Ovipositor) zwischen dem drittletzten (8.) und vorletzten (9.) Hinterleibssegment liegen, mündet beim Männchen am vorletzten (9.) Segment nur der Ausführungsgang der Keimdrüsen; das eigentliche Begattungsorgan ist aber weit vorn an der Unterseite des zweiten (Kleinlibellen) bzw. des zweiten und dritten (Großlibellen) Hinterleibssegments gelegen (Abb. 13a).

Die sich aus dieser Tatsache ergebenden merkwürdigen Paarungsfiguren bringen aber den biologisch bedeutsamen Vorteil potentiellen Freßfeinden gegenüber mit sich, daß die Kopula (Paarungsstadium) entgegen anderen Insektenpaarungen in allen Phasen durch Gleichrichtung der Partner flugfähig bleibt. Bei manchen Großlibellen kann die Paarung dadurch sogar insgesamt in der Luft ausgeführt werden.

Es lassen sich allgemein drei Hauptphasen beobachten:

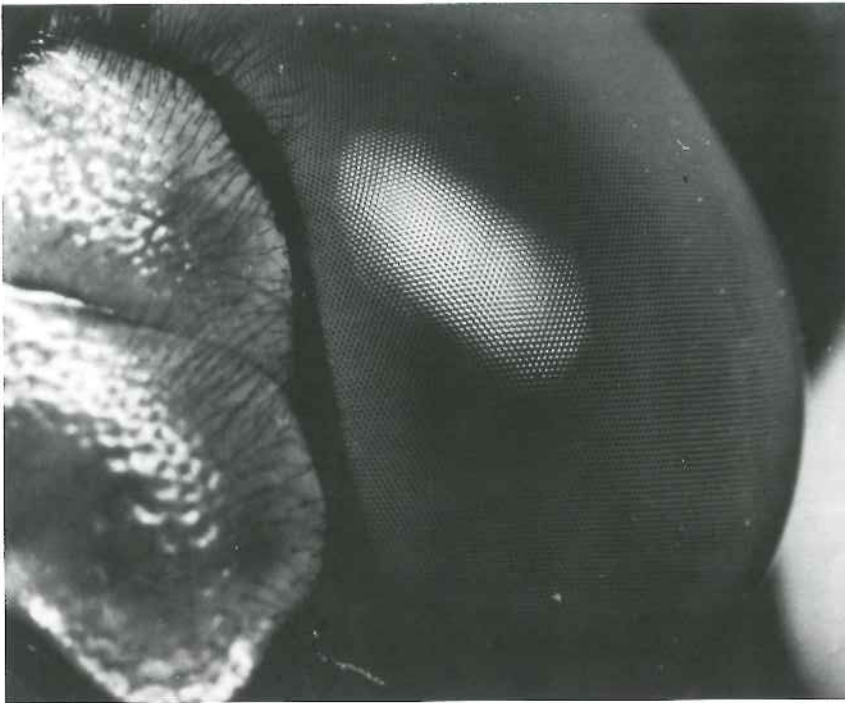
Zunächst ergreift das Männchen beim sogenannten „Aufreiten“ mit seinen Hinterleibszangen ein Weibchen im Nacken; es kommt zu der sogenannten „Paarungskette“ (Abb. 13a u. 19).

Meist im Sitzen führt nun das Männ-

geäder fehlt außerdem das für Großlibellen charakteristische und damit gruppenunterscheidende Flügeldreieck (Abb. 4). Die Großlibellen haben ungleiche Vorder- und Hinterflügel (Name Anisoptera!) durch Verbreiterung der hinteren Flügelbasis, des sogenannten Analfeldes.

Aber auch die Bewegungsweise der Flügel zeigt Unterschiede auf. Libellen besitzen als einzige Insekten direkte Flügelmuskel, die also nicht am Rückenpanzer, sondern unmittelbar an den Flügeln ansetzen. Diese befähigen zu alternierendem Flügelschlag von vorderem und hinterem Flügelpaar. Während bei den Kleinlibellen das gegenläufige Schlagen der Flügelpaare die einzige (Malz & Schröder 1979; 35) bzw. vorwiegende (vgl. Dreyer für Prachtlibellen 1986; 117)





5 Linkes Auge einer Großlibelle (Blaugrüne Mosaikjungfer) mit den sechseckigen Einzelaugen (Facetten), links unten ein Teil der Oberlippe; Lupenaufnahme.

chen zur Übertragung der männlichen Keimzellen (Sperma) auf das eigene Kopulationsorgan das Hinterleibsende an das zweite Abdominalsegment heran. In diesem Stadium der „Sperma-Auffüllung“ bildet der Hinterleib des Männchens allein einen Ring, während das festgehaltene Weibchen wie in einer Starre verharrt (Abb. 13b).

In der darauf folgenden Phase bringt das Weibchen zur Übernahme des Spermas sein Hinterleibsende mit dem zweiten Segment des Männchens in Verbindung. Es bildet sich das „Paarungsrade“ (Abb. 13c u. 22).

Nach der Begattung erfolgt die Eiablage.

Da die weitere Entwicklung untrennbar ans Wasser gebunden ist, bleibt das Hauptproblem, die Eier direkt oder die Eier bzw. die daraus schlüpfenden Junglarven auf einem Umweg später in Wasser zu bringen. Das zweite damit gekoppelte Problem ist, die Entwicklung möglichst vieler Nachkommen zu sichern.

Dazu haben sich im Laufe der millionenjährigen Stammesgeschichte der Libellen sehr unterschiedliche Strategien herausgebildet. Es sind dies einmal die endophytische und die exophytische Eiablage, d.h. die Eiablage in Pflanzenteile im oder am Wasser und die freie Ablage ins Wasser oder in den Uferschlamm. Die Pflanzenleger können sich durch die Sicherheitsverwahrung ihrer Eier eine geringere Eizahl leisten (nach Schiemenz 200 bis 400). Die Freileger kompensieren

den Sicherheitsnachteil durch eine größere Eimenge (nach Schiemenz bis 1600 Eier). Die Eier sind allerdings kleiner (ca. 0,5 mm) als die der Pflanzenleger (1,5–2 mm), auch haben sie eine für den Abwurf geeignetere ellipsoide Gestalt gegenüber der Spindelform der Eier bei den Pflanzenlegern (Abb. 27).

Während der Eiablage scheinen die Pflanzenleger eher gefährdet. Dem begegnen sie zumeist dadurch, daß der männliche Partner das Weibchen im Nackengriff begleitet (Abb. 13d, 24).

6 Kopf einer Kleinlibelle (Frühe Adonislilibe) von vorne; neben den Facetten in den Komplexaugen sind auf der Kopfmittle die drei Punktaugen sichtbar. Lupenaufnahme



u. 25) und so Freßfeinde oder störende Fremdmännchen abhält.

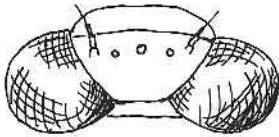
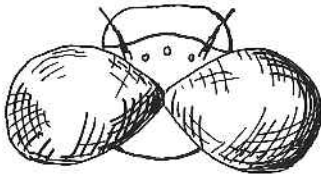
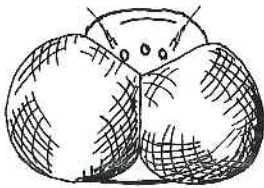
Die Kleinlibellen sind ausschließlich Pflanzenleger (Abb. 24 u. 25), die Großlibellen mit Ausnahme einiger Edellibellen (Abb. 15 u. 23) Freileger.

Die Gelege der Kleinlibellen werden in artspezifischen Mustern oft in ganz bestimmten Pflanzen angelegt, wobei die einzelne mit dem Ovipositor (Legescheide) ins Pflanzengewebe eingestochene Höhlung für die Aufnahme des Eis als „Eiloge“ bezeichnet wird (Abb. 26 u. 28; vgl. auch Hellmund, M. & Hellmund, W. 1991). Werden die Eier in lebende Schwimmpflanzen oder in treibendes abgestorbenes Pflanzenmaterial abgelegt, befinden sich die schlüpfenden Vorlarven unmittelbar in ihrem Lebensmedium Wasser. Handelt es sich aber beim Ablage-substrat um Uferpflanzen, dann sinken die Eilogen mit dem welkenden Blatt oder Stengel im Herbst ins Wasser. Wenn die Eiablage in verholzten, überhängenden Zweigen erfolgte (Abb. 29), lassen sich die geschlüpften Larven ins Wasser fallen.

## DER GARTENTEICH, EIN BEITRAG ZUR ARTERHALTUNG

Aus dem Gesagten wird die lebensnotwendige Bindung der Libellen an den Biotop Wasser unübersehbar. Dabei sind es häufig schon Kleinstgewässer wie Tümpel, Fahrspuren und Sumpflöcher, die den Libellenlarven ausreichenden Lebensraum bieten. Neben dem gebotenen Schutz solcher natürlicher Gegebenheiten können wir mit der Anlage eines naturnahen Garten-



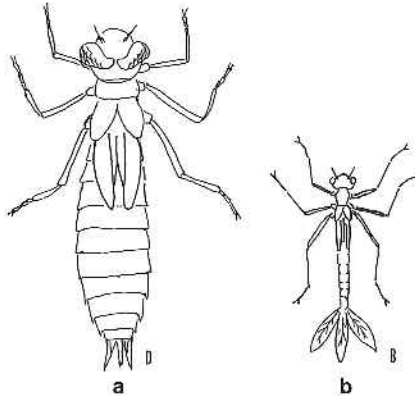


d  
farn (*Salvinia*) und gelegentlich auch Wassernuß (*Trapa*) eingesetzt. In den Randzonen stehen Schwertlilie (*Iris*), Kalmus (*Acorus*), Froschlöffel (*Alisma*), Wolfstrapp (*Lycopus*), Sumpfdotterblume (*Caltha*), Brennender Hahnenfuß (*Ranunculus flammula* L.) und Schlamm-Schachtelhalm (*Equisetum fluviatile* L.). An einer Längsseite ist eine Verlandungszone mit Torfmoosen, Sumpffarn (*Aspidium thelypteris* SWARTZ), Binsen (*Juncus*), Riedgräsern (*Cyperaceae*) und Igelskolben (*Sparganium*) entstanden. Am Ufer wachsen u.a. eine Kriechweide (*Salix repens* L.), Dreimasterblume (*Tadecantia*), Schwertlilie (*Iris*), Gilbweiderich (*Lysimachia*) und Pestwurz (*Petasites*).

c  
b Der Teich ist mehrere Stunden am Tag wechselsweise besonnt. Anfangs war er außer mit Stichlingen auch mit weni-

7 Augentypen der Libellen jeweils von oben:  
a Kleinlibellen (Beispiel Pyrrhosoma), b-d Großlibellen, b Flußjungfern (Gomphus); c Quelljungfern (*Cordaigaster*), d Edellibelle (*Anax*), (Zeichn. W. Hellmund)

a 8 Larven von a einer Großlibelle, b einer Kleinlibelle; D = Dornen der Analphyramide, B = Ruder- bzw. Kiemen-Blättchen



teichs einen wichtigen Beitrag zur Art-erhaltung leisten.

Daß bei diesen Äußerungen nicht bloßes Wunschdenken vorliegt, möchte der Verfasser am Beispiel des eigenen Gartenteichs in der City von Troisdorf belegen.

Für die ökologischen Zusammenhänge erscheint es unumgänglich, auch die technischen Verhältnisse dieses Teiches und ganz besonders seine Vegetation kurz anzusprechen.

Die Anlage besteht 14 Jahre und ist in Beton ausgeführt. Die Abmessungen des Beckens betragen 3,0 x 2,4 Meter, die Wassertiefe beträgt in der Mitte 70 Zentimeter, an den längsseitlichen Abstufungen 30 Zentimeter. Der Teich hat einen Überlauf und eine Umwälzpumpe, mit deren Hilfe das Wasser in der wärmeren Jahreszeit wenigstens zeitweise über einen Brunnen und eine offene Bachrinne von ca. sechs Meter Länge zurückgeführt wird.

Im „Tiefwasser“ wachsen u.a. Schilf (*Phragmites*), Rohrkolben (*Typha*), Teich- (*Nuphar*) und Seerose (*Nymphaea*) sowie vom Übergangsbereich her Fieberklee (*Menyanthes*). Untergetaucht breiten sich Krebsschere (*Stratiotes*), Tausendblatt (*Myriophyllum*) und Wasserpest (*Elodea*) aus. Als treibende Schwimmpflanzen wurden im Sommer regelmäßig Schwimm-

gen Orfen, Karauschen und Goldfische besetzt. Seitdem die größeren Fische entfernt wurden, hat sich die übrige Wasserfauna besser entwickelt.

Das betrifft unter anderem auch die Libellenpopulationen, die in den Kleinlibellen schon eine gewisse Vielfalt erreicht hat.

Im Mai erscheint gewöhnlich in großer Zahl die leuchtendrote Frühe Adonisl libelle (*Pyrrhosoma nymphula* SULZER) mit ihren etwas blasseren Weibchen (Abb. 16, 18, 19, 21 u. 22). In den Morgenstunden läßt sich der Schlupfvorgang beobachten, in den folgenden Tagen die Paarungsphasen und die rege Eiablage, die zusammen mit dem darüberstehenden Männchen erfolgt (Abb. 25). Außerordentlich beliebt für die Eiablage waren die Blattstiele und Blätter der Wassernuß. Ver-

14–25 Alle Aufnahmen bis auf Nr. 22 am Gartenteich des Verfassers:

14 Große Pechlibelle (Aufn. 22. 5. 90)

15 Weibchen der Blaugrünen Mosaikjungfer bei der Eiablage im Moos (Aufn. 23. 8. 87)

16 Männchen der Frühen Adonisl libelle (Aufn. 24. 5. 89)

17 Weibchen der Gebänderten Prachtlibelle (Aufn. 22. 5. 90)

18 Kopf einer männlichen Adonisl libelle von vorn (Aufn. 21. 6. 91)

19 „Paarungskette“ der Frühen Adonisl libelle (Aufn. 24. 5. 89)

20 Männchen der Gebänderten Prachtlibelle (Aufn. 25. 5. 86)

21 Kopf und Vorderbrust eines Männchens der Frühen Adonisl libelle von oben (Aufn. 21. 6. 91)

22 „Paarungsrad“ der Frühen Adonisl libelle, beide sind an der Brust von Milben befallen (Aufn. in der Wahner Heide am 20. 5. 90)

23 Weibchen der Blaugrünen Mosaikjungfer eierlegend an Rohrkolben (Aufn. 31. 8. 82)

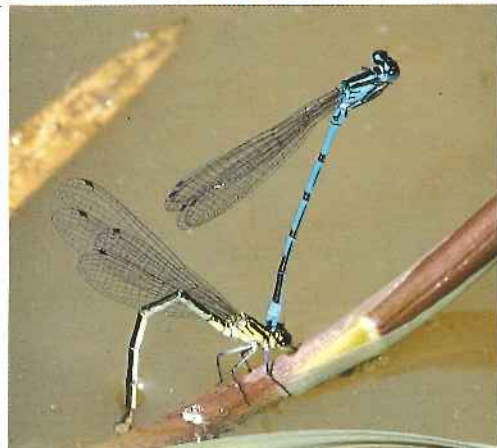
24 Pärchen der Hufeisen-Azurjungfer bei der Eiablage (Aufn. 25. 6. 89)

25 Pärchen der Frühen Adonisl libelle bei der Eiablage (Aufn. 4. 5. 90)

9–12 Larven von Klein- und Großlibellen aus dem Gartenteich des Verfassers: Abb. 9 Frühe Adonisl libelle (Aufn. 26. 3. 91), Abb. 10 Große Pechlibelle (Aufn. 6. 5. 91), Abb. 11 Blaugüne Mosaikjungfer (Aufn. 13. 1. 91), Abb. 12 wie vorige aber von der Bauchseite mit der eingeklappten Fangmaske







einzelnt fanden sich auch Zickzackbänder von Eilogen (vgl. o.) auf der Unterseite von Teichrosenblättern (Abb. 26). Diese ergeben sich, wenn der zunächst gekrümmte Hinterleib sich beim Einstechen der Eier kontinuierlich streckt und gleichzeitig seitlich hin- und herbewegt.

Eine weitere Art der Familie der Schlanglibellen (*Coenagrionidae*), die Hufeisen-Azurjungfer (*Coenagrion puella* L.), hat den Teich ebenfalls angenommen. Das Männchen hat eine schöne, hellblaue Grundfarbe mit schwarzer Zeichnung, die auf dem zweiten Hinterleibssegment eine hufeisenartige Gestalt annimmt (Name!). Das Weibchen ist see-

ebensolchen Augen. Der sonst überwiegend schwarz erscheinende Hinterleib trägt ein unverkennbares hellblaues „Schlußlicht“ (Abb. 14).

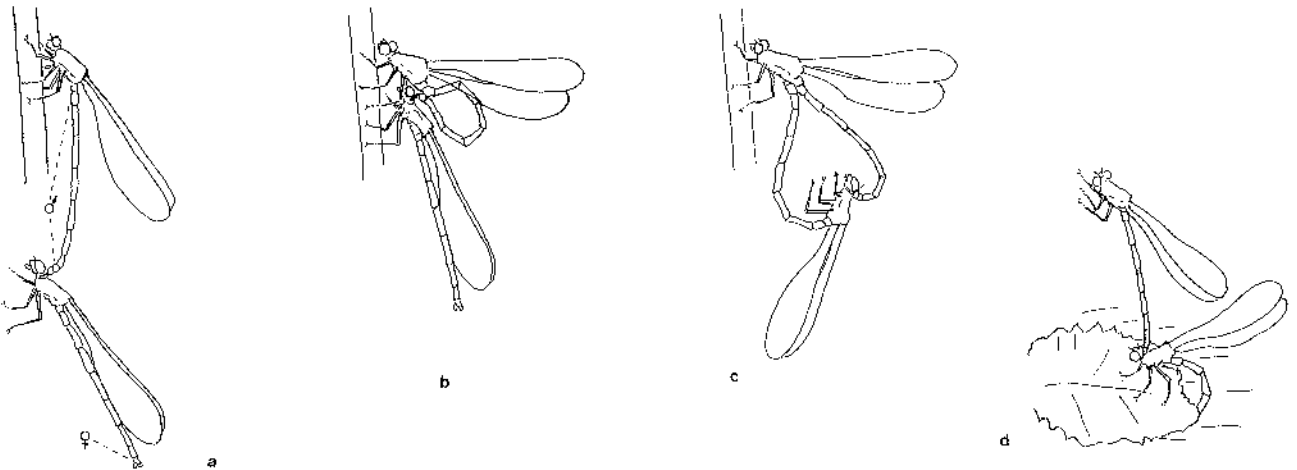
Die Weibchen, die den Männchen gleichen, legen die Eier sehr unauffällig ohne Männchenbegleitung ab. Daß die Vermehrung im Gartenteich abläuft, belegen im Juni dieses Jahres beobachtete Larven (Abb. 10), von denen eine bis zum Schlüpfen gehalten wurde. Das aus der Larve hervorgegangene Weibchen hatte im Gegensatz zu älteren noch eine rosafarbene Brust.

Die Anwesenheit der Weidenjungfer (*Lestes viridis* VAN DER LINDEN), der größten aus der Familie der

ne Teichjungfer beobachtet, nämlich die Südliche Binsenjungfer (*Lestes barbarus* FABR.), die als mediterrane Art meist zuwandert. Sie gilt in der Roten Liste als stark gefährdete Art.

Oberseits ist sie ebenfalls metallischgrün, an den Seiten aber ausgedehnter weißlich gezeichnet. Unverkennbar wird sie durch das zweifarbene Flügelmal, das zum Körper hin braun, zur Flügelspitze hin weißgrau gefärbt ist.

Erstaunlich ist, daß seit einigen Jahren (1986) auch Prachtlibellen (*Callopterygidae*) mit beiden Geschlechtern einer Art sich einstellen. Prachtlibellen bevorzugen nämlich in starkem



13 Paarungsablauf am Beispiel der Frühen Adonislibelle: a „Paarungskette“, ♂ = Männchen und Lage von Geschlechtsöffnung und Begattungsorgan, ♀ = Weibchen und Legeapparat; b „Sperma-Auffüllung“; c „Paarungsrade“; d Eiablage nach dem Coenagrion-Typ (Zeichn. W. Hellmund nach Originalaufnahmen)

grün mit einem fast durchgehenden schwärzlichen Rücken, der metallischgrün glänzt. Bei der Eiablage steht das Männchen genau wie bei der vorhergehenden Art aufrecht über dem Weibchen (Abb. 24). Man nennt dieses Männchenverhalten aber nach den Azurjungfern „Coenagrion-Typ“ der Eiablage im Gegensatz zum „Sympecma-Typ“, bei dem die Männchen und die Weibchen horizontal hintereinander sitzen.

Eilogenmuster, die mehr den Eindruck von konzentrischen Bögen auf einem Kreissegment machen, wurden häufiger auf der Unterseite von Seerosenblättern des Teiches angetroffen. Die Logen sind durch Anthozyaneinlagerung seitens der Pflanze intensiv rot gefärbt. Sie stammen vermutlich von Azurjungfern (Abb. 28).

Ein weniger auffälliges Leben führt ein weiterer Vertreter der Schlanglibellen, die Große Pechlibelle (*Ischnura elegans* VAN DER LINDEN). Als der Verfasser sie im vorigen Jahr zum ersten Mal am Schilf entdeckte, war er überrascht von dem herrlichen violett-blau glänzenden Thorax (Brust) und

Teichjungfern (*Lestidae*), verriet ein charakteristisches Gelege in einem Zweig der Kriechweide (*Salix repens* L.) 50 cm über dem Wasserspiegel (Abb. 29). Es handelt sich um ein geradliniges Gelege aus ca. 26 paarigen, leicht zueinander gewinkelten Eilogen. In der Mitte, wo die Paarlinge aneinanderstoßen, liegt die gemeinsame Einstichöffnung. Die Einzellogen sind im Vergleich zu Coenagrionidenlogen relativ groß, da jede einzelne mit zwei Eiern bestückt wird. Die Weide reagiert mit schwachen gallenartigen Wucherungen. Unter der Rinde erfolgt die Überwinterung. Im Frühjahr ist die Entwicklung beendet, und die Vorlarve läßt sich aus der Einstichöffnung ins Wasser fallen, um ihr räuberisches Larvenleben zu beginnen.

Die geflügelten Imagines sind metallischgrün, ihre Flügelmale hellocker.

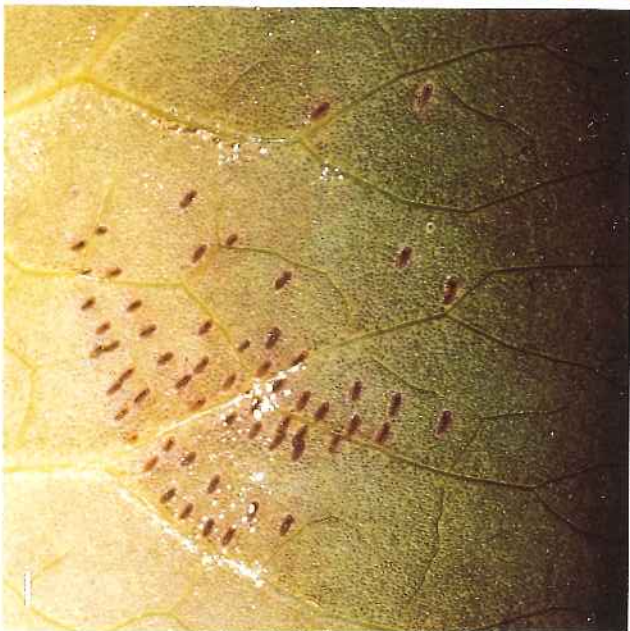
Im September 1983 wurde eine selte-

Maße Fließgewässer und stellen auch dabei noch unterschiedliche Ansprüche an die Fließgeschwindigkeit, so daß die beiden heimischen Arten nur selten am gleichen Ort fliegen. Der Verfasser führt den Aufenthalt der Gebänderten Prachtlibelle am heimischen Teich auf die Wirkung der oben beschriebenen Umwälzanlage zurück, die in bescheidenem Umfang ein Fließgewässer imitiert.

Die Prachtlibellen sind unsere größten Kleinlibellen und auf Grund ihres anatomischen Baus die urtümlichsten. Die Flügel sind stärker geadert. Im männlichen Geschlecht fehlt ein Flügelmal ganz, im weiblichen ist ein „unechtes“ ausgebildet, da das entsprechende, farbig gekennzeichnete Aderfeld mit weiteren Adern durchzogen ist. Dies steht im Gegensatz zu den Verhältnissen bei den übrigen Libellen. Der Flug wirkt schwerfällig flatternd; doch gehören die Tiere durch die Färbung ihrer Flügel zu unseren schönsten Libellen.

Während bei dem Männchen der Blauflügel-Prachtlibelle (*Calopteryx virgo* L.), die in der Wahner Heide noch häufiger fliegt, neben dem





26–29 Eilege von Klein- und Großlibellen am Gartenteich des Verfassers; der Maßstab links unten entspricht jeweils 2 mm:

26 Eilogenmuster einer Schlanklibelle in einem Teichrosenblatt, Einstichöffnungen am stumpfen Ende der Logen dunkel; die kurzen Fäden sind Algen (Aufn. 11. 8. 89)

27 In Moos abgelegtes Ei der Blaugrünen Mosaikjungfer am Teichrand (Aufn. 24. 10. 87)

28 Eilogenmuster einer Azurjungfer in einem Seerosenblatt; in das die Eiloge umgebende Gewebe hat die Pflanze jeweils roten Farbstoff (Anthozyan) eingelagert (Aufn. 11. 8. 89)

29 Eilogenmuster der Weidenjungfer im rechten Zweig der Kriechweide; an dessen Außenseite ein zweites kürzeres Gelege (Aufn. 4. 3. 91)

Körper der gesamte Flügel stahlblau bis grünmetallisch schillert, tut dies beim Männchen der Gebänderten Prachtlibelle (*Calopteryx splendens* HARRIS) vorwiegend ein Flügelquerband (Abb. 20). Die Weibchen tragen weiße „falsche“ Flügelmale und haben durchsichtigere Flügel. Bei dem

Weibchen von *C. virgo* sind die Flügel bräunlich, bei *C. splendens* grünlich (Abb. 17).

Die Fortpflanzung der Gebänderten Prachtlibelle konnte bislang in unserem Kleingewässer nicht nachgewiesen werden; wohl wurden Teile des Werbeverhaltens beobachtet.

Beide Arten sind durch Gewässerbe-

gradigungen und -verschmutzungen stark zurückgegangen und gelten als gefährdet.

Von den Großlibellen benutzt eine unserer größten Arten, die Blaugrüne Mosaikjungfer (*Aeshna cyanea* MÜLL.) aus der Familie der Edellibellen unseren Gartenteich regelmäßig als Brutgewässer (Abb. 15 u. 23). Sie ist zwar überall noch häufig, aber dennoch eine prächtige Erscheinung. Der deutsche Name spielt auf den blau und grün gefleckten Hinterleib des Männchens an, eine Farbkombination, die sich auch im Auge wiederholt. Beim Weibchen ist der Hinterleib nur grün und schwarzbraun gescheckt. Für die Artunterscheidung sind zwei grüne längsovale Streifen auf der braunen Vorderbrust und zwei gleichgefärbte Seitenbinden der Brust wichtig.

Die Eiablage wird von den Weibchen allein besorgt; im Ablagesubstrat sollen sie dabei nicht wählerisch sein. An unserem Teich wurden sie meist dabei beobachtet, wie sie am Teichrand sitzend Eier einzeln in kleine Moospolster ablegten, damit sie dort überwinterten (Abb. 15). Die ockerfarbenen Eier sind spindelförmig, an einem Ende etwas zugespitzter. Ihre Schale erscheint bei Vergrößerung wabenartig strukturiert (Abb. 27).

Gewöhnlich machen die Larven (Abb. 11 u. 12) dann noch eine zweite Überwinterung. Erst im dritten Sommer verwandeln sie sich in Libellen.

In diesem Jahr begann das Verwandlungsgeschehen Mitte Juli. Dabei

schlüpften innerhalb von drei Tagen, wie die zurückgelassenen Larvenhäute (Exuvien) es auswiesen, sechs Exemplare. Bis Ende August waren insgesamt 31 Tiere geschlüpft; davon waren 13 männlich und 18 weiblich. Da die Verwandlung in der Regel nachts abläuft, konnten nur wenige, noch nicht voll ausgefärbte Tiere an den verlassenen Exuvien beobachtet werden. Die Geschlechter lassen sich aber auch unschwer an den unterschiedlichen Hinterleibsausbildungen der Larvenhäute bestimmen. Bei den weiblichen Larven befindet sich nämlich auf der Unterseite des neunten Hinterleibsringes die Anlage des Legeapparates.

Die Libellen dieser Art verlassen kurz nach der vollendeten Verwandlung das Brutgewässer und kehren erst zur Eiablage von der zweiten Augushälfte an vereinzelt zurück.

Die gelegentlich am Gartenteich beobachteten Segellibellen aus der Gattung der Heidelibellen (*Sympetrum flavoolum* L. und *S. striolatum* CHARP.) sollen in anderem Zusammenhang beschrieben werden.

#### Literatur

Bellmann, Heiko (1987): Libellen beobachten und bestimmen, 268 S., zahlr. Abb., Melsungen (Neumann-Neudamm)

Dreyer, Wolfgang (1986): Die Libellen – das umfassende Handbuch zur Biologie aller mitteleuropäischen Arten mit Bestimmungsschlüssel für Imagines und Lar-

ven, 219 S., zahlr. Abb., Hildesheim (Gerstenberg Verlag)

Hellmund, Meinolf (1987): Hennef-Rott eine Fossilfundstelle von Weltgeltung im Rhein-Sieg-Kreis, Jahrbuch des Rhein-Sieg-Kreises 1988, S. 152–157, 15 Abb., Siegburg (Verlag Walterscheid)

Hellmund, Meinolf und Hellmund, Winfried (1991): Eiablageverhalten fossiler Kleinlibellen (Odonata, Zygoptera) aus dem Oberoligozän von Rott im Siebengebirge, Stuttgarter Beitr. Naturk. Ser. B, Nr. 177, 17 S., 12 Abb., Stuttgart (Verlagsdruckerei Schmidt)

Hellmund, Winfried (1979): Ein Schnecken- und ein Libellenrest von 26 Millionen Jahren, T.J.H. IX S. 118–122, 6 Abb., Troisdorf

Hennig, Willi (1969): Die Stammesgeschichte der Insekten, 436 S., zahlr. Abb., Senckenbergbuch 49, Frankfurt am Main (Verlag Waldemar Kramer)

Jurzitza, Gerhard (1978): Unsere Libellen, die Libellen Mitteleuropas in 120 Farbfotos, 71 S., 120 Fotos und zahlr. Textabb., Stuttgart (Francksche Verlagshandlung)

Kuhn, Oskar (1971): Die Tierwelt des Solnhofener Schiefers, 2. Aufl., 119 S., 149 Abb., Die Neue Brehm Bücherei, Wittenberg Lutherstadt (A. Ziemsen Verlag)

Malz, Heinz und Schröder, Heinz (1979): Fossile Libellen – biologisch betrachtet, 46 S., 26 Abb. und 3 Tafeln, Kleine Senckenberg-Reihe Nr. 9, Frankfurt am Main (Verlag Waldemar Kramer)

Müller, Arno Hermann (1978): Lehrbuch der Paläozoologie Bd. II Teil 3, Arthropoda 2 – Hemichordata, 2. Aufl., 748 S., 852 Abb., Jena (Gustav Fischer)

Schiemenz, Hans (1959): Die Libellen unserer Heimat, 154 S., zahlr. Abb., Stuttgart (Franck'sche Verlagshandlung)

KARLHEINZ OSSENDORF

## MELKE KUH REIZTE NACHBARN

### EINGEMEINDUNGSBEMÜHUNGEN DER 20ER JAHRE – SIEGHEIM ALS NAME?

Als 1901 ein „Zwiegespräch“ in der „Troisdorfer Zeitung“ erschien, da wußten die Troisdorfer ebenso wie die Sieglarer und ihre Oberlarer Mitbürger, was da eigentlich gemeint war; denn hinter dem „Ohs“ verbarg sich natürlich der Sieglarer Ochse und mit melke Kuh, da war Oberlar oder genauer der Teil der damaligen Rheinsich-Westfälischen Sprengstoff AG gemeint, der auf Oberlarer Boden lag. „Sag Bertram“, so hieß es da, „der Ohs stößt die melke Koh und frißt ihr us dem Trog alles weg. Solle me die Koh no Troisdorf in de Stall dohn? Ne Wilm! Dann müsse

mer auch Strauh no Troisdorf dohn. Beng de Ohs jett kürzer an, et geiht om de Milch und die kritt dann Troisdorf“<sup>1</sup>. Die Oberlarer wußten also schon, worum es ging und die Gespräche im Ort verstummten denn auch nicht. Sollten wir uns weiterhin vom Sieglarer Ochsen das Futter nehmen lassen, war die Frage. Sie zu dieser Zeit zu stellen, war ebenso berechtigt wie unberechtigt. Die Oberlarer waren nämlich im Sieglarer Gemeinderat nur minimal vertreten und das, obwohl sie rund ein Fünftel der wahlberechtigten Bürger stellten. Daß sie aber zahlenmäßig nur

so schwach im Kommunalparlament saßen, das hatten sich die Oberlarer selbst zuzuschreiben. Nur die wenigsten von ihnen hatten nämlich 1896 von ihrem Wahlrecht Gebrauch gebracht<sup>2</sup>. Der Sieglarer Bürgermeister Johann Lindlau war einer der ersten, die erkannten, daß hier ein Unzufriedenheitspotential heranwachsen könnte, zumal die Troisdorfer „Lockrufe“

<sup>1</sup> Nachzulesen unter „Eingesandt“ im Anzeiger für die Bürgermeistereien Troisdorf, Sieglar, Menden, Nidderkassel vom 4. März 1922 (Anzeiger)

<sup>2</sup> Vgl. Schulte, Albert, 150 Jahre Sieglarer Gemeindepolitik, Sieglar 1964, S. 130f.



unüberhörbar tönten. Lindlau versuchte deshalb, durch Investitionen in Oberlar die Dinge zu entschärfen und so den Troisdorfern den Wind aus den Segeln zu nehmen. Er sorgte aber auch dafür, daß 1906 die Oberlarer ein Drittel und ab 1916 sogar die Hälfte aller Ratsmitglieder stellten<sup>3</sup>.

1901 jedoch fühlten sich die Oberlarer erheblich unterrepräsentiert und daß, obwohl sie sich als meike Kuh, d.h. als Geldgeber für die Sieglarer Nachbarn verstanden. Würde das in Troisdorf nicht alles besser? Sicherlich, wenn die unter der Hand verbreiteten Parolen und losen Zusagen verwirklicht würden. Es ist heute schwer auszumachen, wieweit Initiativen Oberlarer Bürger in der Frage des Anschlusses nach Troisdorf eine Rolle spielten und wie weit Troisdorfer Infiltrationen Wirkung zu zeigen begannen. Tatsache ist, daß der Themenbereich Fusion schon um die Jahrhundertwende, also kurz, nachdem Troisdorf selbständige Gemeinde geworden war und nicht erst 1906 einsetzte, wie bisher allgemeine angenommen worden ist. (Dabei lassen wir einmal außer acht, daß es schon seit den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts Ein- und Umgemeindungsbestrebungen gegeben hat, die über den Landrat hinaus sogar den Regierungspräsidenten und die Königliche Regierung beschäftigte.)<sup>4</sup>

Nach dem Scheitern der Eingemeindungsbestrebungen im vorigen Jahrhundert war das begehrliche Troisdorfer Auge ausschließlich auf Oberlar gerichtet. Niemand im Troisdorfer Gemeinderat wollte mehr etwas von einer großen Lösung, also dem Zusammenschluß von Troisdorf und Sieglar wissen. Dafür versuchte man um so intensiver Stimmung für einen Anschluß Oberlars an Troisdorf zu machen.

Die Hintergründe waren klar: Der potenteste Geldgeber der Region, die Rheinisch-Westfälische Sprengstoff AG dehnte sich nicht nur in Troisdorf, sondern auch in der Nachbarschaft, vor allem aber auf Oberlarer Territorium, aus. Das aber bedeutete, das fällige Steuern geteilt werden mußten, und zwar nach Lage der Produktionsbetriebe. Baute die RWS verstärkt auf Oberlarer Boden, dann gingen den Troisdorfern wichtige Einnahmen verloren. Dem konnte man am leichtesten dadurch begegnen, daß man Oberlar mit Troisdorf verband. Die Troisdorfer mußten also höchst interessiert sein. Der im Anschluß an das 1922 in der „Troisdorfer Zeitung“ veröffentlichte Zwiesgespräch gebrachte Kommentar,

kommt zwar zu dem Schluß, daß die angeregte Eingemeindung von Oberlar nach Troisdorf „ohne irgendwelches Zutun von Troisdorf“, nur „unter dem Druck der in Oberlar obwaltenden Verhältnisse einzig und allein von der Bewohnerschaft von Oberlar ausgegangen ist“, eine Feststellung, die sich als Resümee der späteren Gespräche und des ausführlichen Schriftverkehrs zwischen Bürgermeister Wilhelm Klev und seinem Kollegen Johann Lindlau nicht halten läßt. Denn wie paßt es sonst ins Bild, daß die Troisdorfer den



1 Er betrieb die Zusammenlegung mit Troisdorf jahrelang intensiv: Bürgermeister Johann Lindlau

Oberlarern nach einem Anschluß eine gebührende Vertretung im Troisdorfer Gemeinderat zugesichert hatten. Die „Windbüggele“<sup>5</sup> hatten erkannt, wo die Oberlarer der Schuh drückte und sie nutzten in ihren Argumentationen geschickt die räumliche Nähe aus. Tatsächlich wuchsen Troisdorf und Oberlar eher zusammen als daß eine enge Bindung an das Gemeindezentrum in Sieglar entstand.

Die Vorurteile der Oberlarer Sandhasen gegenüber ihren Sieglarern Nachbarn resultierten noch aus dem Jahre 1846 als Oberlar einfach als Teil Sieglars behandelt wurde, während man so kleine Dörfer wie Eschmar und Kriegsdorf in den Rang selbständiger Gemeinden erhob<sup>6</sup>. Schulte sagt, daß in der Einwohnerliste von 1840 die Gemeinde Sieglar noch in Unterdorf, Oberdorf, Oberlar und Ravensberg eingeteilt gewesen sei. Verständlich, daß sich bei den Oberlarern Unmut breit machte, als der Ort im Zuge der Industrialisierung mächtig anwuchs und bald mehr Einwohner zählte als die selbständigen Gemeinden Eschmar, Kriegsdorf und Bergheim.

Lindlau hatte deshalb einiges zu tun, Selbständigkeitsbewegungen in Oberlar im Keime zu ersticken. Dem Sieglarer Bürgermeister schwebte von Anfang seiner Dienstzeit an ein Zusammenschluß der fünf Gemeinden Bergheim, Eschmar, Kriegsdorf, Spich und Sieglar zu einer „Großgemeinde“ vor. Selbständigkeitsbestrebungen Oberlars konnten da nur hinderlich sein.

Kein Wunder, daß sich Lindlau mit harten Bandagen gegen jeden von außen in den künftigen Einflüßbereich Sieglars hineingetragenen Versuch wehrte, der darauf abzielte, ein Glied aus dieser angepeilten Gemeinschaft herauszuziehen. Der Sieglarer Verwaltungschef ging deshalb auch gleich zum Gegenangriff über, als sich die Troisdorfer Annäherungsversuche an Oberlar verstärkten. Er machte deshalb 1906 den Vorschlag, die beiden Bürgermeistereien Sieglar und Troisdorf zu einer einzigen Gemeinde zu vereinigen, „weil eben die von Troisdorf beantragte Abtrennung von Oberlar von der Gemeinde und der Bürgermeisterei Sieglar aus den dargelegten Gründen nicht möglich sei, diese Gründe aber bei dem großen Projekt der völligen Verschmelzung der beiden Bürgermeistereien sofort weggefallen wären. Leider scheiterte damals dieses Projekt an dem Widerstande von Troisdorf, welches lediglich auf die Eingemeindung von Oberlar blickte und sich nicht dazu aufschwingen konnte, eine großzügige weitschauende Gemeindepolitik zu treiben, zu der schon damals die Bürgermeisterei Sieglar die Hand geboten hatte“<sup>7</sup>. Soweit die Reminiszenzen Lindlaus, die er am 7. Juli 1922 in einer Denkschrift zusammenfaßte, als die Vorstöße Troisdorfs einen neuerlichen Höhepunkt erreichten und Lindlau alle Hände voll zu tun hatte, den inzwischen mächtiger gewordenen Nachbarn in seine Schranken zu verweisen. 1906 also trat das seit sechs Jahren betriebene Vorgeplänkel in eine, erste Schriftsätze erfordernde, kritische Phase, die jedoch zu keinem greifbaren Ergebnis führte. Während man in Troisdorf nichts übereilen wollte und sich deshalb in der Folge Zeit nahm, versuchte Lindlau seine Zusammenschlußideen zu verwirklichen. 1918 gelang es ihm ziemlich reibungslos, die Nachbargemeinden Kriegsdorf und

3 a.a.O., S. 133

4 Vgl. Ossendorf, Karlheinz, Schon 1863 hieß die Parole: Los von Sieglburg! in TjH XIX/1986, S. 52ff.

5 Scherzname für Troisdorfer

6 Schulte, A., S. 129

7 a.a.O., S. 244f.



Eschmar einzugliedern<sup>8</sup>. Mit Oberlar verfügte die neue Samtgemeinde Sieglar damit annähernd über so viele Seelen wie Troisdorf, erreichte aber in der Fläche das Mehrfache der Nachbarkommune.

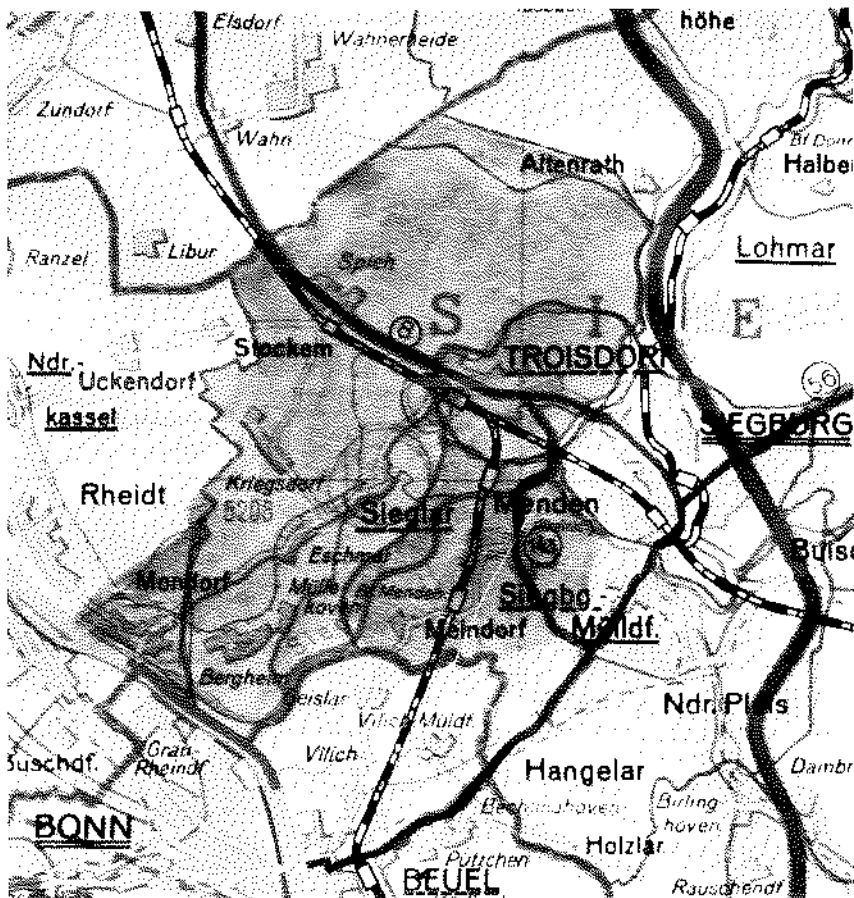
## BÜRGERKOMITEES

Hemmt der Krieg die weiteren Bemühungen, zu kommunalen Zusammenschlüssen zu kommen, so förderten die wirtschaftlichen Zwänge und Nöte der beginnenden 20er Jahre sie vehement. 1921 bildeten sich in Spich und Oberlar „Bürgervereinigungen“, die als alleiniges Ziel die Fusion der Gemeinden Sieglar und Troisdorf anstrebten. Dazu bildeten sich Mittelstandsvereinigungen in Sieglar und Troisdorf, die ebenfalls in der Bevölkerung um die kommunale Fusion warben<sup>9</sup>. Diese Bürgerzusammenschlüsse setzten die Politiker unter Druck, doch endlich auf breiterer Basis aktiv zu werden. Da die Initiativen verstärkt von Oberlarern und Spicher Bürgern ausgingen, liegt es nahe, daß Lindlau hinter all den Bestrebungen steckte.

Gegen Jahresende 1921 forderten die „Bürgervereinigungen“ den Sieglarer Gemeinderat schriftlich auf, einen „Verbindungsausschuß“ zu bilden, der mit einem gleichartigen Gremium auf der Troisdorfer Seite verhandeln sollte. Hinter dieser Forderung standen sowohl die Mittelstandsvereinigungen von Troisdorf und Sieglar wie die „Bürgervereinigungen“ von Oberlar und Spich, deren Vorstandsmitglieder sich Mitte November 1921 zu einem gemeinsamen Gespräch getroffen hatten. Dabei ergab sich „vollkommenes Einvernehmen über die Notwendigkeit und Zweckmäßigkeit“ eines Zusammenschlusses<sup>10</sup>. Die Mittelstandsvereinigung Troisdorf befaßte sich am 16. November auf einer Sonderversammlung eingehend mit den Fusionsideen. Dabei wurde festgestellt, daß sich die politische Organisation nur langsam, die wirtschaftlichen Verhältnisse sich jedoch rasant veränderten. Im einzelnen wurde die Problematik aufgezeigt, die sich durch die enge wirtschaftliche Verflechtung im Raume Troisdorf-Oberlar-Sieglar-Spich-Menden auf der einen und die starre politische Grenzziehung auf der anderen Seite ergaben: „Der fortschreitenden wirtschaftlichen Entwicklung habe sich notwendig eine zielbewußte Gemeindepolitik anzupassen, zu der aber die einzelne Gemeinde nicht nur zu schwach sein mag, sondern auch an

der politischen Grenze – Gemeindegrenze – halt zu machen genötigt ist.“ In der politischen Zersplitterung eines geschlossenen Wirtschaftsgebildes sah man das größte Hemmnis für eine weitere gedeihliche ökonomische Entwicklung. Nur in größeren kommunalen Einheiten erblickten die Mittelständler die Möglichkeit, zu gut funktionierenden Energieversorgungseinrich-

vermutete man in Troisdorfer Mittelstandskreisen, zu wesentlichen Erleichterungen auf dem Gebiete der kommunalen Ein- und Umgemeindungen führen. Die neue Ordnung sollte man jedoch nicht abwarten, „um den Bedürfnissen der heutigen wirtschaftlichen Verhältnisse und denen der fortschreitenden Entwicklung Rechnung zu tragen“.



2 Die große Lösung bei den Eingemeindungsverhandlungen sah auch den Einschluß von Mönndorf mit vor

tungen, Straßen, Kanälen, kurz zu einer verbesserten und wirtschaftlich tragbaren Infrastruktur zu kommen. Verbesserungen durch einen Zusammenschluß erhofften sich die Geschäftsleute und Gewerbetreibenden auch auf dem Polizeisektor und dem Armen- und Sozialwesen. Die Schlußfolgerungen: „Die zweckmäßigste Art, dem wirtschaftlichen Fortschritt mit einer zielbewußten Gemeindepolitik nicht nur zu folgen, sondern die Entwicklung zu fördern und dieser weit-schauend den Weg zu ebnen, ist in einer Zusammenlegung der Gemeinden gegeben, die nur allein die rechtlichen Verhältnisse mit den wirtschaftlichen in Übereinstimmung bringen kann.“

Die neue, in der Vorbereitung befindliche Landgemeindeordnung dürfte, so

Die weiteren vorgetragenen Thesen auf dieser bemerkenswerten mittelständischen Zusammenkunft machen deutlich, wie sehr ein Umdenken in Troisdorf Platz gegriffen hatte. Man konnte von einer Wende sprechen. Da hieß es: „Die Eingemeindung eines Teiles, wie die im Jahre 1906 geplante (Oberlar-Troisdorf), würde im Verhältnis zu der kommenden Entwicklung und der Größe der kommenden Aufgaben heute zwecklos sein, so daß jetzt an einen Zusammenschluß des gesamten Wirtschaftsgebietes gedacht werden muß.“ Die Mittelständler waren damit völlig anderer Auffassung als das Gros der Troisdorfer Politiker mit Bürgermeister Wilhelm Klev an der Spitze. Sie hätten lieber die „kleine Lösung“ gesehen, weil man dann in

8 a.a.O., S. 245

9 ebenda

10 Anzeiger vom 19. November 1921

jedem Fall das Heft des Sagens in der Hand behalten würde. Bei einem gleichberechtigten Partner sah das schon anders aus.

Hatte im ersten Dezennium dieses Jahrhunderts nur eine Handvoll Menschen die Fusionsbemühungen bewegt, so sah es jetzt, zu Beginn der 20er Jahre, danach aus, als ob „sich die gesamte Öffentlichkeit des großen Wirtschaftsgebietes mit der Frage beschäftigen werde“<sup>11</sup>. Dieses Interesse wurde durch aufgestellte Forderungen und Wünsche noch verstärkt. Troisdorf brauchte dringend einen neuen Friedhof und andere kommunale Einrichtungen. Man sah Mängel im Schul- und Kirchenwesen und versprach sich durch eine grenzüberschreitende industrielle Ansiedlung einen erheblichen Aufschwung. „Die Zusammenfassung und Auswirkung der gemeinsamen Interessen geben die Kraft und Großzügigkeit, unter einheitlicher Verwaltung der beiden Bürgermeistereien Troisdorf und Sieglar eine weitschauende kommunale Verwaltung durchzuführen, die dem gesamten Wirtschaftsgebiete nur zu großen, heute noch kaum zu übersehenden, Vorteilen, zur Blüte gereichen wird. Diese Vorteile beziehen sich nicht nur auf eine Vereinfachung und Verbilligung der Verwaltung, auf die Durchführung der naheliegenden notwendigen Kanalisation, des einheitlichen Bebauungsplanes, auf die Umgestaltung des Schul- und Fortbildungswesens, auf den Ausbau und die breitere Gestaltung der sozialen Fürsorge, auf eine wesentliche



*Dr. Carl Mannstaedt, einer der Troisdorfer Gegenspieler von Lindlau*

Umgestaltung der landwirtschaftlichen Erzeugungs- und Absatzverhältnisse usw., sondern bringen uns auch den heute noch fernliegenden großen wirtschaftlichen Projekten näher. Hierbei tritt die Schaffung eines Rheinhafens in Bergheim-Mondorf infolge des von Natur aus dafür günstigen Geländes in den Vordergrund, umsomehr, als dieser Hafen nicht nur der Entwicklung der Industrie des engeren, um Troisdorf und Sieglar gelegenen Gebietes, zu Gute kommen wird, sondern sich zugleich zum Umschlagplatz für den

*4 Troisdorf strebte den schnellen Anschluß von Friedrich-Wilhelm-Hütte an*



größten Teil des Siegkreises und des Siegerlandes gestalten dürfte“<sup>12</sup>.

Das waren neue Töne. Mit der Forderung nach einem Rheinhafen stießen die Mittelständler in eine neue Dimension der Fusionsvorschläge vor. Die Nachbarn horchten auf, die Mondorfer wurden unruhig. Die Schlußfolgerung der Mittelständler, „das Fundament bilden die wirtschaftlichen Verhältnisse, nun bauet auf ihm die Siegrheinische Stadt“, ließen erstmals das Wort von der Großmannssucht aufkommen.

## **POLITIKER WERDEN AKTIV**

Man darf sich nicht darüber hinwegtäuschen: Die Eingemeindungsfrage war nicht zur Volksbewegung geworden. Gewiß sprach man in Versammlungen und am Stammtisch darüber und die Zeitungen berichteten regelmäßig. Aber die Masse der Bürger ließ das Thema kalt. Dennoch: Die Politiker konnten nicht mehr zurück. Die schriftliche Eingabe zwang zum Handeln. Das tat der Sieglarer Gemeinderat am 15. Dezember. Er beschloß, der Gemeinde Troisdorf vorzuschlagen, eine Kommission zu bilden, welche die Aufgabe haben sollte, zunächst in unverbindlicher Weise die Angelegenheit des Zusammenschlusses der beiden Bürgermeistereien zu erörtern. Zur Zusammensetzung der Kommission wurde vorgeschlagen: Zunächst aus dem Kreis der Gemeindeverordneten auf je 2000 Einwohner ein Mitglied, also sechs aus der Bürgermeisterei Sieglar und fünf aus Troisdorf zu delegieren. Dazu die Vorsitzenden der Mittelstands- bzw. Bürgervereinigungen aus Troisdorf, Sieglar, Oberlar und Spich, sowie je ein Vertreter der Großindustrie (RWS und Mannstaedt-Werke) und die beiden Bürgermeister<sup>13</sup>. Die Sieglarer wählten die Abgeordneten Engels-Klein, Wester, Faßbender, Einmahl, Weber und Engels<sup>14</sup>.

Die Troisdorfer reagierten prompt. Im Januar 1922 bildeten der Gemeinderat unter dem Vorsitz des Arztes Dr. Heinrich Trier einen Ausschuß, den man jedoch im Gegensatz zum Lindlauvorschlag schon „Eingemeindungskommission“ nannte. Die Kommission bereitete aber zunächst nicht den möglichen Zusammenschluß mit Sieglar, sondern die Eingliederung der

11 ebenda

12 ebenda

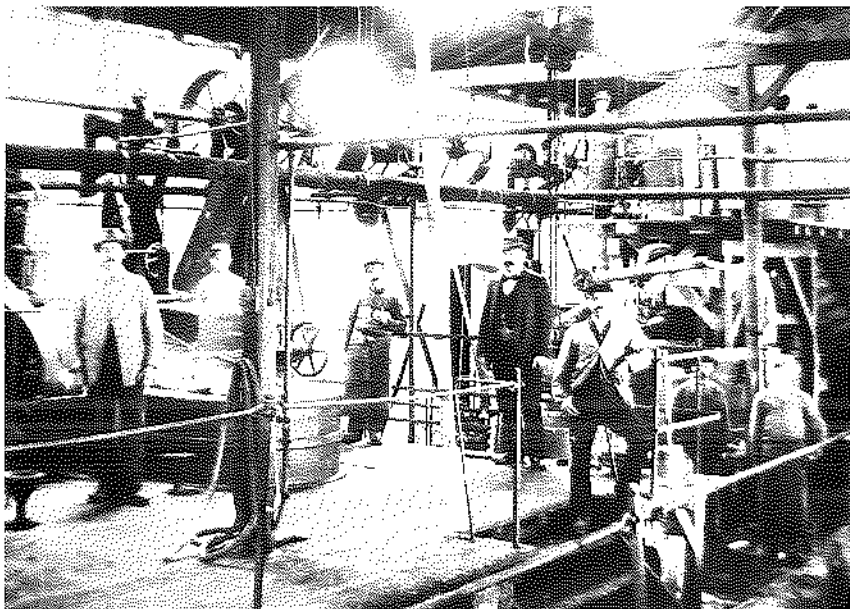
13 Anzeiger v. 20. Dez. 1921

14 Schulte, A., S. 246



5 Die künftige Armen- und Fürsorgeunterstützung spielte bei den Eingemeindungsbestrebungen eine große Rolle. Unser Bild zeigt das „Wohlfahrtsheim“ in Bergheim

6 Fabrikhalle der RWS zur Zeit der Eingemeindungsverhandlungen



Friedrich-Wilhelms-Hütte mit den Mannstaedtwerken vor. Die Absicht war klar: Die Troisdorfer wollten sich verstärken. Sie fürchteten eine Sieglarer Übermacht. In dieser Richtung ist auch die Troisdorfer Forderung zu deuten, die da hieß: „Ferner kann die Bürgermeisterei Troisdorf der Zusammenlegung nur dann näher treten, wenn die Spezialgemeinden der Bürgermeisterei Sieglar sich verpflichten, ihre Selbständigkeit als Gemeinde aufzugeben und sich vorher bereit erklären, sich zu einer Samtgemeinde zu vereinigen“<sup>15</sup>. Das bedeutete: Spich und Bergheim-Müllkoven sollten ihre Selbständigkeit preisgeben und sich der Gemeinde Sieglar anschließen. Auf diese Weise glaubte man in Troisdorf in den Verhandlungen mit nur einem Partner leichteres Spiel zu haben.

Diesen Vorstellungen der „Eingemeindungs-Kommission“ stimmte der Troisdorfer Gemeinderat zu. In der Niederschrift der nichtöffentlichen Sitzung heißt es, daß sich „der Gemeinderat sympathisch zu der Frage des Zusammenschlusses der Bürgermeistereien Troisdorf und Sieglar“ gestellt habe<sup>16</sup>. Man habe auch festgelegt, die Kommission zu erweitern und geeignete Vertreter aus allen Ständen hinzuziehen.

## MITTELSTÄNDLER PRESCHEN VOR

In Sieglarer Mittelstandskreisen beobachtete man die Entwicklung sorgfältig. Um geschlossen und offen seine Meinung vorzutragen, traf sich die Ver-

einigung am 2. Februar 1922 im Lokale Klein zu einer Vollversammlung<sup>17</sup>. Vorsitzender Schlingen sagte zur Eingemeindungsfrage: „Die Träger des Zusammenschlußgedankens der Bürgermeistereien Troisdorf und Sieglar gingen u. a. davon aus, daß bei der heutigen schlechten Finanzlage von Reich und Gemeinden nur die größeren Kommunen sich auf die Dauer über Wasser halten könnten. Schon aus diesem Gesichtspunkt heraus sei er unbedingt für den Zusammenschluß. Kleine Gemeinden wie Eschmar und Spich könnten nicht mehr bestehen. Spich ist in seinen Finanzen ruiniert. Aber nicht nur finanzpolitische Erwä-

gungen erfordern einen Zusammenschluß. Troisdorf und Sieglar sind beide gut situierte Gemeinden. Sieglar hat das Land, Troisdorf die Industrie. Wo Verkehr ist, ist auch Verdienst. Kommt der Zusammenschluß nicht, so bleibt die untere Siegecke tot. Die Entwicklung geht dann eher rückwärts denn vorwärts. Ein Zusammenschluß der Gemeinden aber wird eine ungeheure Entwicklung in jeder Beziehung im Gefolge haben. Der Sieglarer Gemeinderat hat zu der Zusammenschlußfrage Stellung genommen und eine Kommission gewählt. Troisdorf scheint, wie man hört, noch nicht zu wissen, was es will.“

Der Troisdorfer Gemeinderat hatte, wie gesagt, hinter verschlossenen Türen verhandelt. Man wollte seine eigentlichen Intentionen nicht preisgeben. Dennoch war offenbar: Die Troisdorfer Politiker spielten auf Zeitgewinn.

Das sah auch Johann Lindlau so. Er versuchte deshalb seinerseits Druck zu machen und das einmal begonnene

Gespräch nicht abreißen zu lassen. So nahm er gegenüber der überhöhten Abfindungsforderung der Gemeinde Menden (Zehn Millionen Mark waren im Gespräch) für abzutretende Gebiete auf dem rechten Siegufer eindeutig die Stellung Troisdorfs ein<sup>18</sup>. In einer Denkschrift setzte er sich mit diesen Forderungen auseinander. Er wies sie rigoros als übersetzt zurück.

Seinem Troisdorfer Amtskollegen Klev testierte Lindlau wenig Erfahrung in

15 ebenda

16 Anzeiger von Freitag, 10. Febr. 1922

17 Anzeiger von Samstag, 4. Febr. 1922

18 Schulte, A., S. 247



Fragen der Eingemeindung. Er machte ihm zudem den Vorwurf, daß er im Troisdorfer Gemeinderat gegen einen Zusammenschluß argumentiere, in dem er das Angstgemälde einer drohenden Majorisierung durch die Sieglarer an die kommunale Wand male. Klev wolle erst dann an die Sache herangehen, wenn Troisdorf mehr Einwohner als Sieglar habe, „um Sieglar alsdann an die Wand drücken zu können. Er will also die bisherige Politik des Neides und der Eifersucht gegen Sieglar fortsetzen. Es ist aber ja der Hauptgrund für die Zusammenlegung, diese Bestrebungen zu beseitigen, weil sie beide Gemeinden gleichermaßen schädigen und die gedeihliche Entwicklung aufhalten.“ Soweit Lindlau, der noch feststellte, daß der Unterschied in der Einwohnerzahl gar nicht so groß sei. Troisdorf zähle 9500 und die Bürgermeisterei Sieglar 10400 Einwohner. „In einem Vereinigungsvertrag könnte deshalb unbedingt die Verteilung der Gemeindeverordneten zu gleichen Teilen, also jedem die Hälfte, festgelegt werden.“

## ARBEITER MELDEN SICH

In der christlichen Arbeiterschaft sah man die Fusion von der positiven Seite. „Unsere Zeit, die über jeden wirtschaftlich Schwachen hinweggeht, weist gebieterisch den Weg des Zusammenschlusses“<sup>19</sup>. In einer Zuschrift an den Anzeiger für die Bürgermeistereien Troisdorf, Sieglar, Menden, Niederkassel<sup>20</sup> macht der Sprecher der christlichen Arbeiterschaft den beiden benachbarten Kommunalparlamenten den Vorwurf, sich nicht sofort zusammengesetzt und das Für und Wider diskutiert zu haben, als der Plan eines Zusammenschlusses aufgetaucht sei. „Troisdorf hat Industrie, gute Bahnverbindungen aber nach keiner Seite Ausdehnungsmöglichkeiten. Rings um Troisdorf liegt Sieglarer Gebiet mit Ausnahme nach Süden, wo es mit Menden eine mehr als unglückliche Grenze hat. So kommt es, daß z. B. die Betriebe der R.W.S. teils auf Troisdorfer, teils auf Sieglarer Gebiet liegen. Der geplante Troisdorfer Friedhof käme auf Sieglarer Gemarkung zu liegen, weil die Troisdorfer sehr eng umgrenzt ist. Sieglar hingegen hat sehr wenig Industrie, trotzdem seine Bewohner in der Hauptsache Industriearbeiter sind, die in Troisdorf Beschäftigung finden. Sieglar hat aber ausgedehnte Ländereien, die alle landwirt-

schaftlich nutzbar sind bzw. gemacht werden können. Mit einem Zusammenschluß wären also Industrie und Landwirtschaft in einem Gemeinwesen vereinigt. Bei geeigneten Maßnahmen wäre also eine Besserung der Ernährungslage der Industriearbeiterschaft zu erreichen. Es wäre ferner dafür gesorgt, daß sämtliche Arbeiter in beiden Gemeinden Arbeit und Verdienst hätten, da gemäß den gesetzlichen Bestimmungen die ortsanwesenden Arbeitslosen zuerst eingestellt werden müssen. Mit der Schaffung eines gro-

müssen. Welche Arbeiterfrau kann aber heute die Kosten für eine längere Krankheit zahlen? Ebenso liegt es auf dem Gebiet der Tuberkulosen- und Altersfürsorge. Es ist naturgemäß der Arbeiterstand (Arbeitsinvaliden, Rentenbezieher gehören dazu), der unter Krankheit und Not am meisten zu leiden hat.“

Die Schlußfolgerung des Schreibers: „Die Frage des Zusammenschlusses ist aufgerollt und darf in Zukunft nicht mehr verstummen. Über die Belange



7 Der Personenbahnhof der Reichsbahn sollte unbedingt auf Troisdorfer Gebiet bleiben

Ben Gemeinwesens würde aber auch Handel und Gewerbe Aufschwung nehmen, d.h. es würden die Notwendigkeiten nicht mehr in Siegburg, Bonn oder Köln, sondern in der Gemeinde selbst gekauft. Die Großgemeinde könnte sehr viel notwendige Arbeit verrichten lassen, wozu den beiden kleinen das Geld fehlt. (Wegearbeiten, Wohnungsbauten, worin zweifellos bisher viel zu wenig getan wurde). Wenn ich nun noch daran erinnere, daß auch die Regierung in vielen Fällen besser unterstützt (Köln, Bonn u. a. Städte haben auch relativ viel höhere Zuschüsse zu Wohnungsbauten als Troisdorf oder Sieglar) dann wird klar, wohin wir Arbeiter mit aller Kraft steuern müssen. Und wieviele Wohlfahrtseinrichtungen haben sich nicht größere Städte geschaffen, wozu die kleinen die Mittel nicht aufbringen können. Da möchte ich die Säuglingsfürsorge erwähnen. Liegt es nicht im Interesse des ganzen Volkes, daß jede Mutter zum Arzt gehen kann, sich Rat und Hilfe holen, wenn ihr Kind krank ist, ohne jedesmal viel Geld zahlen zu

einzelner Personen gehen die Interessen der Gesamtbevölkerung. Die Arbeiterschaft, der größte Teil der Bevölkerung kann und wird die Angelegenheit nicht einschlafen lassen. Sie verlangt und sie hat ein Recht dazu, daß endlich auch von den maßgeblichen Stellen etwas geschieht. Wo bleibt der Ausschuß, der von Troisdorf aus an die Bearbeitung der Frage herangehet?“

Den Ausschuß gab es in Form der „Eingemeindungs-Kommission“. Aber sie hatte sowohl auf Troisdorfer Seite wie in Sieglar nur für sich getagt. Zu einer Kontaktaufnahme untereinander war es noch nicht gekommen.

Daß, wie hier angedeutet, auch personelle Fragen eine Rolle spielten, argwöhnte auch Lindlau<sup>21</sup>. In seinen Notizen über die Zusammenlegung spricht er gegen die These Klevs, der behauptet hatte, nach der Zusammenlegung würden die Verwaltungskosten nicht geringer, sondern höher<sup>22</sup>. Lindlau vertrat die Auffassung, daß sich in dieser

19 Anzeiger von Dienstag, 23. Febr. 1922

20 Vgl. Ossendorf, Karlheinz, Troisdorfs eigene Zeitung, in TJH XVIII/1988, S. 3ff.

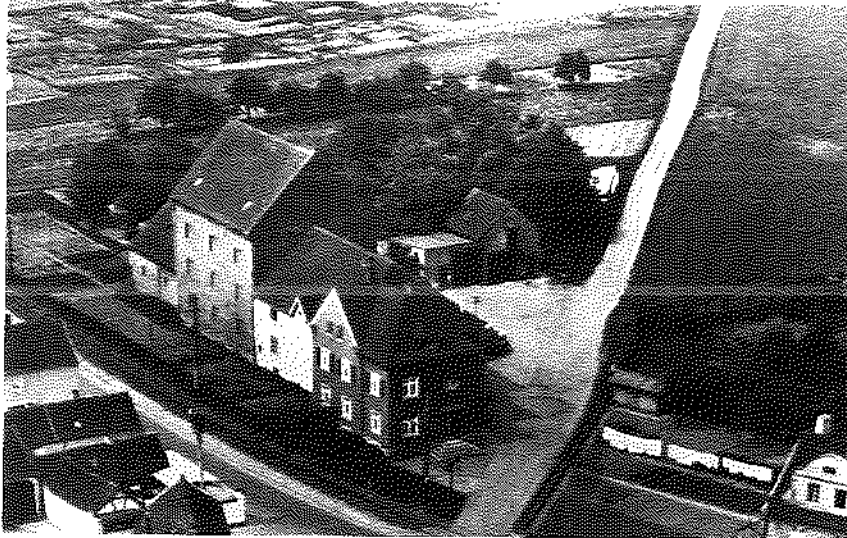
21 Schulte, A., S. 247

Behauptung ein deutlicher Mangel an Erfahrung zeige und meinte, das Gegenteil sei der Fall, denn man könne doch nach einer Zusammenlegung statt zweier Bürgermeister, zweier Gemeinderentmeister, zweier Gemeindebaumeister, zweier Polizeikommissare und zweier Berufsschuldirektoren jeweils nur einen anstellen. Er rechnete sogar vor, daß die neue Gemeinde nur den Unterschied zwischen Pension und jetzigem Gehalt zu zahlen habe, wenn Klev (62) und Lindlau (51) zu-

der Verwaltungskosten nannte Lindlau Verschwendung, die Aussicht für Troisdorf, einmal das Stadtrecht zu erhalten, eine Utopie, die Landrat und Kreistag nie erfüllen würden. Klev selbst warf der Sieglarer Verwaltungschef eine „unüberwindliche persönliche Abneigung gegen den Zusammenschluß“ vor<sup>23</sup>.

Was nun bewog Johann Lindlau dazu, sich so energisch für einen Zusammenschluß einzusetzen? Es ist nicht zuletzt sein Wunsch, Klev auszuboo-

die Zeitung einen Leser zu Wort kommen, der „Wirtschaftliche Betrachtungen“ anstelle. Er riet den Troisdorfern und Sieglarern mit dem Tuscheln aufzuhören und jede Scheu zu überwinden, ein heikles Thema zu diskutieren. „Der Hauptzweck einer evtl. Vereinigung der beiden fraglichen Gemeinden kann kein kommunalpolitischer als solcher, kann noch viel weniger eine Kompetenzangelegenheit persönlicher Art, sondern kann nur ein wirtschaftlicher sein. Ein wirtschaftlicher Zweck, dem lediglich die Kommunalpolitik zu dienen hat.“ Bei diesen wirtschaftlichen Überlegungen spielten der Rheinhafen und eine Reihe von kleinen und Mittelbetrieben, die von den beiden großen Industrieunternehmen angezogen würden, eine beherrschende Rolle. Von den Interessengruppen, sprich den politischen Parteien, hielt der Leser die Volkspartei und die Sozialdemokraten für Gruppierungen, die einmal vom Stärkeverhältnis aber auch von ihrem wirtschaftlich orientierten Interesse positiven Einfluß auf die Diskussionen nehmen könnten. Als völlig unwirtschaftliche Interessengruppen bezeichnete er die Deutschnationale Volkspartei, die unabhängigen Sozialisten, die Kommunisten und das Zentrum, wobei das Zentrum gleichzeitig stärkster Träger des Mittelstandsgedankens sei.



8 Sieglar in den 20er Jahren: Ehemalige Mühle Könsgen und Umgebung

rückrätren. Im übrigen könne der neue Bürgermeister auch kein höheres Gehalt fordern als es jetzt schon Klev und Lindlau bezögen, nämlich eine Vergütung nach Gehaltsgruppe 12. Lindlau meinte auch, daß mehrere Angestellte überflüssig würden. Schließlich könnten bei der Gas- und Wasserversorgung Leute eingespart werden. Eine größer aufgezogene Energie- und Wasserversorgung, die nicht an den Gemeindegrenzen halt machen müsse, könne zudem wesentlich effektiver und damit preisgünstiger arbeiten.

ten und sich an die Spitze der neuen Kommune zu setzen. Lindlau hatte dafür durchaus gute Karten, denn einmal kam Klev wegen seines Alters für diesen Posten nicht mehr in Betracht, zum andern hätte er als Bürgermeister der Gemeinde auf Jahre hinaus den Differenzbetrag zwischen Pension und Gehalt erspart. Dazu kam der Ehrgeiz des Verwaltungschefs. Es mußte allerdings auch reizen, an der Spitze einer rund 20 000 Einwohner zählenden Gemeinde zu stehen, die damit die größte im Kreise wäre und selbst an Fläche und Bürgerschaft die Kreisstadt Siegburg weit überboten hätte.

## WIRTSCHAFTLICHE ÜBERLEGUNGEN

Während Klev sich ständig steigendem Druck ausgesetzt sah, fand Lindlau immer mehr Zustimmung. Die schon vorher aufgetretenen „Bürgervereinigungen“ und die Mittelständler wurden zunehmend aktiv und der „Troisdorfer Anzeiger“ entfachte eine regelrechte Kampagne für den Zusammenschluß. Am 16. Februar 1922 ließ

Für die Arbeiterschaft sah der Schreiber keine direkten Vorteile. Es sei ganz sicher, daß der Arbeiter nach wie vor nicht mehr Lohn erhalte als zur Reproduzierung seiner Arbeitskraft notwendig sei. „Der Zusammenschluß wird hier nichts gewähren und nichts streitig machen.“ Da die Steuern das Reich regeln und die Löhne von einem unabhängigen Tarifausschuß festgelegt würden, hätten die Arbeiter nichts zu gewinnen und nichts zu verlieren. Polemische Stimmungen gegen andere Parteien sollten deshalb nicht maßgebend sein, zumal der Zusammenschluß unter Umständen sogar einen Vorteil bringen könnte: Die Nachfrage nach Arbeit dürfte wachsen. „Unter diesem Gesichtswinkel“, so schlußfolgert der Schreiber, „dürften wohl auch die sozialistischen Arbeiter für einen Zusammenschluß der beiden Gemeinden zu haben sein.“

Die Redaktion der Zeitung kommentiert die Zuschrift mit dem Hinweis, daß es höchste Zeit sei, die Zusammenschlußfrage aus dem Stadium der gemühtlichen Birtischrunden herauszu-

## UNGLEICH HOHE STEUERN

Beim Vergleich der Haushaltspläne und der Steuerkraft schnitt in den Lindlauschen Notizen Sieglar bedeutend besser ab als die Nachbarkommune. Sieglar komme mit weniger Gemeindesteuern aus als Troisdorf, dabei unterhalte Sieglar mit einem Kommissar und einem berittenen Wachtmeister mehr Polizei als die Nachbargemeinde. Die Troisdorfer Hausbesitzer zahlten das Dreifache an Gebäudesteuer wie die Sieglarer und auch beim Wasser- und Gaspreis schnitt Sieglar in der Lindlaurechnung besser ab. Die Höhe

<sup>22</sup> Das sollte sich über 50 Jahre später als wahr erweisen

<sup>23</sup> Schulte, A., S. 248

holen und sie zum Gegenstand von Beratungen in den von beiden Seiten gewählten Kommissionen zu machen.

## GUTACHTEN IN AUFTRAG GEGEBEN

Die im Januar von beiden Gemeinderäten beschlossene gemeinsame Sitzung des „Vereinigungs(Eingemeindungs-)Ausschusses kam nicht zustande. Die Troisdorfer reagierten auch noch nicht, als Lindlau in der Sieglarer Bürgermeistereiversammlung den Beschluß herbeiführte, „daß bei einem etwaigen Zusammenschluß die vier Gemeinden Troisdorf, Bergheim-Mülleken, Sieglar und Spich eine einzige Gemeinde bilden sollen“<sup>24</sup>. Damit schien, so meinte man in Sieglar, eine Majorisierung Troisdorfs ausgeschlossen.

Es ist nicht klar, ob die Troisdorfer Politiker Furcht davor hatten, untergebuttert zu werden oder Wilhelm Klev eine derart einflußreiche Position besaß, daß seine Hinhaltepolitik mehr zog als das Drängen gewisser Bürgerkreise. Der Troisdorfer Gemeinderat suchte jedenfalls Schützenhilfe außerhalb. Wie Dr. Wilhelm Hamacher auf einer am 15. März 1922 stattgefundenen Mitgliederversammlung der Zentrumspartei erklärte, wolle die Gemeinde „einen hervorragenden Volkswirtschaftler und Kommunalpolitiker mit der Prüfung der Frage betrauen und um ein Gutachten zum Zusammenschluß bitten“. Der Troisdorfer Gemeinderat, der einen entsprechenden Beschluß schon gefaßt habe, sei an den Bürgermeisterirat von Sieglar herangetreten, sich diesem Beschluß anzuschließen. Die Mitgliederversammlung begrüßte diesen Beschluß nachdrücklich<sup>25</sup>. Aber das Gutachten ließ auf sich warten. In dieser Situation ergriff die „Bürgervereiniung“ Oberlar erneut die Initiative. Sie lud für den 11. März die Vorstände der Parteien und wirtschaftlichen Vereine zu einem Gespräch in die Gastwirtschaft „Zur Sonne“ (Wallrafen). Es ging um einen gedanklichen Austausch der einzelnen Interessengruppen, wie in der Einladung vermerkt wurde. Man hielt diesen Austausch für dringend erforderlich, nachdem beide Gemeindevertretungen „sich prinzipiell für den Zusammenschluß erklärt hatten“, aber über diese Willensbekundungen hinaus bisher nichts geschehen sei<sup>26</sup>.

Natürlich blieb den Troisdorfer Politiker die Aktivitäten in der Nachbarschaft nicht verborgen. Dennoch hielt man

sich zurück. Als die Jahresmitte herandrückte und man von Troisdorf immer noch nichts Offizielles gehört hatte, fragte Lindlau im Juni an, „ob überhaupt die Neigung besteht, der Sache näher zu treten“<sup>27</sup>.

## PAUL MÜLLER GREIFT EIN

Zwischenzeitlich hatte Lindlau in Generaldirektor Dr. Paul Müller einen Verbündeten gefunden. Müller wandte sich im Mai 1922 an Landrat Hermann Strahl<sup>28</sup> und bat seinerseits um Unterstützung in der Zusammenschlußfrage<sup>29</sup>. Eingehend schilderte der Chef der Rheinisch-Westfälischen Sprengstoff AG die Notwendigkeit einer Fusion aus dem Blickwinkel der Industrie<sup>30</sup>. Durch Abschriften, die der Landrat verschickte, erfuhren auch Klev und Lindlau vom Inhalt des Müllerschen Briefes. Während uns von Klev keine Antwort bekannt ist, breitete

Recht beklagt werde. Die eine Gemeinde sei eifersüchtig auf die andere und diese Eifersucht wiederum habe zu einer Atmosphäre nachbarlicher Reibereien geführt, die hüben wie drüben die Gemeindefürsorge empfindlich störten. Lindlau nannte dafür eine Reihe von Beispielen. Schließlich malte der Sieglarer Verwaltungschef das Schreckgespenst eines Zusammengehens von Siegburg und Troisdorf an die Wand. Unter der Hand würden schon solche Eingemeindungsverhandlungen gepflogen. Käme es zu einer solchen Fusion, würde Siegburg derart groß, daß sein „Ausscheiden aus dem Kreisverband greifbare Gestalt gewinnt“. Eine derartige Schwächung des Siegkreises aber sei für den Kreis schlechterdings unerträglich „und daher ist es höchste Zeit, daß seitens der Kreisverwaltung rechtzeitig vorgebeugt wird. Dies ist meines Erachtens nur möglich, wenn den Eingaben der Wirtschaftsverbände und der Sprengstoff-Fabrik nähergetreten



9 Die Roonstraße mit dem „Konsum“ (vorne links)

Lindlau gegenüber dem Landrat ausführlich seine Ideen aus. Lindlau machte in seiner Denkschrift deutlich, wie fließend inzwischen die Grenzen zwischen Troisdorf und Oberlar, aber auch zwischen Oberlar und Spich geworden waren und wie durch das starke Ineinanderwachsen der einzelnen Bezirke das trennende Hindernis der Gemeindegrenze immer fühlbarer werde. Statt einer verbesserten Kooperation habe sich, so Lindlau, im Laufe der Zeit ein Konkurrenzverhältnis zwischen Troisdorf und Sieglar herausgebildet, das auch von der Industrie mit

und die Verschleppungstaktik von Troisdorf damit gehemmt wird. Ich möchte deshalb den Vorschlag der Sprengstoff-Fabrik unterstützen und den Herrn Landrat bitten, die beiderseitigen Kommissionen unter seinem Vorsitz und unter Zuziehung der beiden Bürgermeister, sowie je eines Vertreters der beiden Antragsteller (Wirtschaftsverband und Sprengstoff-Fa-

24 a.a.O., S. 249

25 Anzeiger vom 17. März 1922

26 a.a.O., von Freitag, 10. März 1922

27 Schulte, A., S. 249

28 Landrat von 1917 bis 1923

29 Vgl. Osendorf, Karlheinz, Von der Sprengkapsel zum modernen Sprengzünder, 100 Jahre Troisdorfer Zünder 1886–1986, Bonn 1986, S. 35

30 Wortlaut des Briefes bei Schulte, A., S. 249–251



brik) zu einer gemeinsamen Sitzung im Kreishaus einzuberufen<sup>31</sup>.

Die Troisdorfer reagierten auf diese Intervention mit einem ablehnenden Bescheid. Am 26. Juli 1922 ließ Klev seinen Sieglarer Kollegen wissen, daß der Gemeinderat am 5. Juli einstimmig beschlossen habe, „hinsichtlich der Eingemeindung von Friedrich-Wilhelms-Hütte und der Zusammenlegung der Bürgermeistereien Troisdorf und Sieglar bis auf weiteres von weiteren Schritten und Verhandlungen abzusehen“.

Lindlau gab diese Nachricht an Generaldirektor Müller weiter, der in einem Antwortbrief an Lindlau die Entscheidung Troisdorfs bedauerte, zugleich aber auch feststellte, daß er bei passender Gelegenheit mit Landrat Strahl über den Fall sprechen werde. Müller sah jedoch angesichts der schwierigen wirtschaftlichen Situation kaum eine

1923 Troisdorf verlassen. Diese Ausweisung wurde zwar im Juli 1924 wieder zurückgenommen, aber erst am 15. September 1924 bestätigt. Im übrigen wurden den Troisdorfern wegen passiven Widerstands gegen das französische Eisenbahn-Regime zusätzliche Kontributionen aufgehalst und 60 Eisenbahn-Familien vom „Talweg“ mußten ihre Wohnungen räumen und anderweitig untergebracht werden. Unter diesen Umständen und im Zeichen verstärkter wirtschaftlicher und sozialer Not war an die Verfolgung der jetzt fast ein Viertel Jahrhundert lang betriebenen Eingemeindungsgedanken keine Rede mehr. Erst Ende 1924 wurden die Gedanken wieder aufgegriffen.

## GROSSE LÖSUNG?

Es zeigte sich, daß in gewissen Kreisen der Troisdorfer Bürgerschaft der

ihre Verbundenheit zeigte, zugleich aber auch Anerkennung zollte für die bisher geleistete Arbeit. Die Dankschreiben lassen nichts von einer Verärgerung erkennen.

Am 13. Dezember 1924 wiederholten sich die Glückwünsche, als Klev sein silbernes Amtsjubiläum als Bürgermeister festlich beging und die Gemeinde Troisdorf zugleich das 25jährige Bestehen als selbständige Bürgermeisterei feiern konnte. Der Gemeinderat trat zu einer Festsitzung zusammen, auf der die „Bürgermeister-Klev-Stiftung“ bekanntgegeben wurde. Sie war mit 25 000 Reichsmark dotiert und aus ihrem Zinserlös sollten bedürftige Bürger unterstützt werden<sup>33</sup>. Abends trafen sich Gemeinderat, Beamte und Angestellte im Lokale Trösser<sup>34</sup> zur Jubiläumsfeier. Auf breiter Basis wurde das Gemeindejubiläum am 1. März 1925 noch einmal festlich begangen<sup>35</sup>. Die gesamte Bürgerschaft und die Ortsvereine nahmen teil. Hier feierte eine selbstbewußte Gemeinde, die auch in der Eingemeindungsfrage das Heft in der Hand behalten wollte. Es zeigte sich aber auch immer mehr, daß die von Lindlau vermutete Tuchfühlung gegenüber Siegburg einen realen Hintergrund hatte, ja, daß sich in der Bürgerschaft immer mehr der Gedanke einer größeren Lösung breit machte. Siegburg wurde verstärkt in die Fusionspläne einbezogen, die Hafenprojekte wieder aufgeworfen und Wege aufgezeichnet, wie die Sieg bis zur Kreisstadt hinauf schiffbar gemacht werden könnte.

Ein gewisser W. Folkwin aus Siegburg versuchte schon im Dezember 1924 die Gespräche um eine gemeindliche Zusammenlegung wieder anzukurbeln<sup>36</sup>. „... obwohl ein solcher Zusammenschluß aus den verschiedenen Gründen wünschenswert wäre, ist nichts geschehen“, moniert er. „Ich möchte daher den Vorschlag in Erinnerung rufen. Dabei möchte ich aber raten, nicht auf halbem Wege stehen zu bleiben. Das wäre aber der Fall, wenn man dem damaligen Vorschlag auf Vereinigung der drei Bürgermeistereien folgen würde. Man würde dann drei vorwiegend ländlichen Charakter tragende Gemeinwesen mit räumlich



10 „Städtisch gebaut“ lautete das Urteil über Troisdorf im Jahr 1926. Die alten Häuschen an der Poststraße paßten kaum in das Bild

Chance „für die ruhige Behandlung weitsichtiger Projekte“. Es sollte aber, so der Manager, alles vermieden werden, „was Gegensätzlichkeiten in verschiedene Bevölkerungsschichten hineinträgt“. Sicherlich dürfe das Projekt aber nicht aus dem Auge verloren werden. Man müsse es vielmehr bei erster Gelegenheit wieder aufnehmen<sup>32</sup>.

Diese Hoffnung erfüllte sich zunächst einmal nicht. Kurze Zeit nach dem Briefwechsel wurde Johann Lindlau von der französischen Besatzungsmacht zusammen mit einigen anderen Bürgermeistern des Kreisgebietes wegen mangelnder Zusammenarbeit für ein Jahr aus dem Gemeindegebiet verbannt. Das gleiche Schicksal traf Bürgermeister Klev. Er mußte am 23. April

Zusammenschlußgedanke weiterhin ventiliert wurde. Die Politiker waren dagegen zutiefst mit simplen Fragen der Versorgung und der Wohnraumbeschaffung ausgelastet. Wenn auch die Sieglarer Wilhelm Klev eine nicht zu vertretende Hinhaltetaktik vorwarfen, die Troisdorfer hielten augenscheinlich – zumindest in der Mehrzahl – zu ihrem Verwaltungschef. Das zeigte sich deutlich, als Klev am 28. September 1924 sein goldenes Amtsjubiläum feiern konnte. Bürgerschaft und Vereine beglückwünschten Klev am Vorabend enthusiastisch. Es gab eine Fülle von Geschenken, darunter auch einige der Industrie, die auf diesem Wege Klev

31 Schulte, A., S. 252

32 Trippen, Pater Paul, Heimatgeschichte von Troisdorf, Köln 1940, S. 176

33 a. a. O., S. 176 f.

34 Gastwirtschaft mit Saal Ecke Post- und Wilhelmstraße „Zum Deutschen Haus“

35 Es gab Dankgottesdienste, einen Festzug und eine öffentliche Feier auf dem Festplatz an der Schule Schloßstraße, auf der Dr. Wilhelm Hamacher die Festrede hielt. Nachmittags fanden „Vaterländische Spiele und Vorführungen“ statt.

36 Sieg-Rhein-Zeitung vom 24. Dez. 1924

weiter Ausdehnung und meist offener Bebauung erfassen und eine engbevölkerte Gemeinde, die heute schon organisch und wirtschaftlich mit den drei genannten Gemeinden verbunden ist, unberücksichtigt lassen, nämlich die Stadt Siegburg.“ Eingehend beschäftigt sich der Siegburger nach dieser Forderung mit den wirtschaftlichen Vorzügen eines solchen Planes.

In ähnlicher Weise äußert sich der Bonner General-Anzeiger vom 17. Januar 1925. „Neuerdings scheint auch Siegburg Interesse an der Eingemeindungsfrage Troisdorf zu gewinnen.“ Die Zeitung will auch wissen, daß sowohl von seiten der Gemeinden als von der Industrie die Dinge in mehreren Sitzungen beraten worden seien. „...man scheint ernstlich gewillt zu sein, endlich zur Tat zu schreiten.“ Die Zeitung sieht die Gründe in den „schlechten Verhältnissen der kleineren Gemeinden, die für kulturelle Aufgaben kein Geld aufbringen können“. Bei einem größeren Zusammenschluß sei es jedoch möglich, auch in „schlechter Zeit einigermaßen seinen Aufgaben gerecht zu werden“. Unter diesem Aspekt könnte auch Siegburg zum Handeln veranlaßt werden „und eine Sieg-Großstadt vielleicht das Resultat der Bestrebungen sein.

Die Sieg-Rhein-Zeitung<sup>37</sup> griff die Pläne einer Großstadt Rhein-Sieg mit „Schiffahrtskanal bis Siegburg“ und einem „Rhein-See-Umschlaghafen bei Siegburg“ auf und untersuchte die technischen Voraussetzungen für einen solchen Kanal anhand der Höhenunterschiede zwischen dem Rhein bei Bergheim und Mondorf und der Sieg beim Buisdorfer Wehr. Der Schreiber forderte große Elektrizitätswerke am Aggerdeich und am Buisdorfer Wehr. Das aus den E-Werken abfließende Wasser könnte in einen Kanal geführt werden, den man dank des geregelten Wasserabflusses zu einem schiffbaren Wasserlauf ausbauen könnte.

## DIE FORDERUNGEN TROISDORFS

Um die Jahreswende 1924/25 bzw. in den ersten Januartagen formulierten die Troisdorfer ihre Vorstellungen, unter denen man die weiteren Gespräche über eine Zusammenlegung führen könne<sup>38</sup>. Da heißt es nach dem Einleitungssatz „In der Angelegenheit wünscht die Gemeinde Troisdorf folgendes:

1) Die Hauptverwaltung der zu einer Bürgermeisterei vereinigten Gemeinden verbleibt dauernd im Rathaus von Troisdorf. Sofern das gegenwärtige Rathaus nicht ausreichen sollte, kann ein zu errichtendes neues Rathaus nur innerhalb der jetzigen Gemeindegrenzen von Troisdorf errichtet werden. In Sieglar wird eine örtliche Verwaltungsstelle eingerichtet werden.

2) Falls nur eine Zusammenlegung von Troisdorf und Sieglar in Frage kommt, beansprucht Troisdorf, daß bei der innerhalb der nächsten 15 Jahren vorzunehmenden Neuwahlen zum Gemeinderat, mindestens die Hälfte der zu wählenden Gemeindeverordneten auf die heutige Gemeinde Troisdorf entfällt. Um dieses zu erreichen, treten bei der Feststellung des Wahlergebnisses, im Falle auf die heutige Bürgermeisterei Sieglar mehr als die Hälfte als gewählt entfallen, von diesen Kandidaten, welche die wenigsten Stimmen erhalten, soweit zurück und es rücken an ihre Stelle die Kandidaten aus Troisdorf vor, soweit bis Troisdorf die Hälfte der Mandate hat.

3) Die Gemeinde Troisdorf wünscht, daß die Bürgermeister von Troisdorf und Sieglar mit dem Zeitpunkte des Zustandekommens der Zusammenlegung zurücktreten und auf ihr Amt endgültig verzichten. Beide Bürgermeister haben eine schriftliche Erklärung abzugeben, ob und unter welchen Bedingungen sie bereit sind zurückzutreten und auf ihr Amt zu verzichten. Ihre geldlichen Ansprüche sind anzugeben, sowie näher zu begründen. Insbesondere ist auch anzugeben, ob die Bürgermeister beabsichtigen, dergestalt in den Ruhestand zu treten, daß die Zahlung eines Ruhehaltes aus der Ruhegehaltskasse in Frage kommt und von den Gemeinden gegebenenfalls nur eine Zuzahlung zu erfolgen hätte.

4) Für den Fall, daß die Gemeinden Ober- und Niedermenden und Meindorf mit in die Zusammenlegung eingeschlossen werden, wünscht Troisdorf zu wissen:

a.) welche Entschädigung beansprucht der Herr Bürgermeister von Siegburg-Mülldorf dafür, daß er nun eine kleinere Bürgermeisterei zu verwalten und nun nicht mehr die Besoldung nach der Verwaltung der größeren Bürgermeisterei zu beanspruchen hat.

b.) Es bleibt festzustellen, ob und welche Schulden die bisherigen Spezialgemeinden Ober- und Niedermenden und Meindorf haben.

c.) Welche Schulden die Bürgermeisterei Menden hat und wieviel hiervon auf die genannten Spezialgemeinden entfällt, welche im Fall des Ausscheidens aus dem Bürgermeistereiverbande von Troisdorf und Sieglar mit den vorgenannten Gemeinden mit zu übernehmen wäre.

d.) Es bleibt festzustellen und anzugeben, ob und in welcher Höhe die Restbürgermeisterei Menden eine Abfindung für das Ausscheiden der Spezialgemeinden Ober- und Niedermenden und Meindorf beansprucht und wie dieser Anspruch sich berechnet.

e.) Welche Beamte der genannten Spezialgemeinden und der Bürgermeisterei Menden sind beim Ausscheiden der mehrgenannten Spezialgemeinden aus dem Bürgermeistereiverbande mit von der neuen größeren Gemeinde mit zu übernehmen.

5) Für die Bürgermeistereien Troisdorf und Sieglar ist ein genaues Verzeichnis der Gemeindebeamten und Angestellten vorzulegen. Eine Angabe darüber ist erwünscht, ob und welche Beamten und Angestellten bei einer Zusammenlegung entbehrlich werden.

6) Es ist ein genaues Verzeichnis der in den zusammenzulegenden Gemeinden vorhandenen von den Gemeinden zu unterhaltenden Gemeindewegen, Orts- und Dorfstraßen aufzustellen und der Kommission vorzulegen. In dem Verzeichnis ist die Länge und Breite der Wege, die Art der Befestigung der Straßendecke und die Entwässerung anzugeben. Ferner ist anzugeben, ob in absehbarer Zeit ein Ausbau der Wege und der Herstellung von Rinnen und einer Entwässerung notwendig ist.

7) Es bleibt festzustellen, ob und welche Anlagen in den beteiligten Gemeinden vorhanden sind zur Ableitung und Aufnahme der Regenwässer, bzw. ob in den nächsten Jahren eine solche Anlage notwendig erscheint.

8) Es bleibt ein Verzeichnis der in den einzelnen Gemeinden vorhandenen Schulen vorzulegen, mit Angabe der vorhandenen Klassenzimmer und der Anzahl der Schulkinder in den einzelnen Klassen. Ferner bleibt anzugeben, ob die vorhandenen Schulhäuser ausreichend sind, sowie ob und in welcher Zeit Neu- oder Erweiterungsbauten notwendig sind.

<sup>37</sup> Das genaue Erscheinungsdatum konnte nicht ermittelt werden. Es muß sich aber um eine Januarausgabe von 1925 handeln.

<sup>38</sup> Die folgenden Angaben, Dokumente und Schriftwechsel sind der Akte Landratsamt Siegburg 2302, Zusammenlegung Sieglar-Troisdorf, Sieglar und Troisdorf 1924–1926 entnommen

9) Eine genaue Darstellung der in den einzelnen Gemeinden heute notwendigen Aufwendungen für die Armen- und Wohlfahrtspflege ist erwünscht. (Angabe der Zahl der in Anstaltspflege untergebrachten und der sonstigen Unterstützten, Höhe der Unterstützung und dgl.)

10) Die Eigentumsverhältnisse des Gaswerks in Sieglar sind klar zu stellen, sowie ob und unter welchen Bedingungen die Übernahme des Gaswerkes auf die neue Bürgermeisterei erfolgen kann. Welchen Gaspreis erhebt das Gaswerk? Wieviele Beamte und Arbeiter werden vom Werke be-

bahn liegt im Bezirke der heutigen Gemeinde Troisdorf. Seitens der Verwaltung und Vertretung der neu zu bildenden Bürgermeisterei darf nichts unternommen werden, um den Personenbahnhof in den Bezirk der heutigen Bürgermeisterei Sieglar zu verlegen.“

Die Forderungen und Wünsche der Troisdorfer gingen sehr weit. Sie mußten eine Gegenreaktion hervorrufen, weil mit ihrer Erfüllung einmal tiefe Eingriffe in die Selbstverwaltungsrechte der angesprochenen Gemeinden verbunden waren, zum anderen einige Forderungen ungesetzlich erscheinen mußten.

gung und auf der Grundlage des gegenseitigen Vertrauens miteinander zu verhandeln. Denn nur dann, wenn diese beiden Voraussetzungen vorhanden sind, läßt sich eine ersprießliche, beiden Teilen gerecht werdende Lösung der schwebenden Angelegenheit erhoffen. Sieglar glaubt zur Klärung dieser allgemeinen Frage durch die nachstehenden Ausführungen beitragen zu wollen.“

Wir lassen diese Darstellung Lindlaus hier wörtlich folgen, weil sie ein eindrucksvolles Spiegelbild der kommunalen Verhältnisse im angesprochenen Raume aus der Sicht der Sieglarer bietet. Lindlau schreibt: „Das Gebiet der Bürgermeisterei Sieglar ist siebenmal so groß wie dasjenige der Gemeinde Troisdorf. Unter Abrechnung des Schießplatzes ist Sieglar immer noch fünfmal so groß wie Troisdorf. Sieglar hat die unbegrenzte Möglichkeit der Entwicklung, der Aufnahme der Industrie, der Besiedlung mit Wohnstätten, der Schaffung von Anlagen für Spiel und Sport, der Anlage eines Hafens mit normalspurigem Bahnanschluß am Rhein zur Ausnutzung der Wasserfracht, der schrankenlosen Betätigung der Landwirtschaft auf mittlerem und allerbestem Ackerboden, der Pflege der Viehzucht auf vorzüglichem Weideland. Dagegen ist die Entwicklung von Troisdorf auf seinem viel kleineren Gebiet jetzt schon nahezu abgeschlossen, und es läßt sich schon heute der Zeitpunkt erkennen, wann ein weiterer Aufstieg in wirtschaftlicher Beziehung nicht mehr möglich ist. Ackerbau und Viehzucht gedeihen nur spärlich auf dem schlechtem Boden, Troisdorf ist schon längst hinsichtlich der Ernährung seiner Bevölkerung auf die umliegende Landwirtschaft angewiesen. Die Entwicklung der letzten 20 Jahre müßte Troisdorf zu denken geben, eine Entwicklung, die dazu geführt hat, daß heute das Gelände der Rhein.Westf. Sprengstoff-Act.Ges. zu  $\frac{3}{10}$ , und der Bahnhof Troisdorf zu  $\frac{1}{10}$  auf Sieglarer Gebiet liegt.

Sieglar ist auf den Güterbahnhof längst nicht mehr angewiesen, nachdem es sich die Kleinbahn Siegburg-Zündorf mit ihrem normalspurigen Güterbetrieb geschaffen hat, die alle Ortschaften bis auf das kleine Kriegsdorf berührt, und an der bereits in den 10 Jahren ihres Bestehens trotz der Kriegs- und Nachkriegszeit drei industrielle Unternehmen neu entstanden sind. Es hat die Möglichkeit des Wasserweges für neue Industrie durch den geplanten Rheinhafen bei Bergheim.



11 Das Hauptverwaltungsgebäude der RWS vor der Zerstörung im Zweiten Weltkrieg

schäftigt? Die Vorlage eines Planes über das Rohrnetz des Werkes ist erwünscht, um feststellen zu können, ob eine Verbindung dieses Rohrnetzes mit dem Rohrnetze des Gaswerks Troisdorf ohne erhebliche Änderung möglich ist. Für die in den Gemeinden Troisdorf und Sieglar vorhandenen Wasserwerke bleibt festzustellen, welche Beamten und Arbeiter bei diesen Werken beschäftigt werden, welche Motoren und Pumpen bei den einzelnen Werken vorhanden sind, die tägliche Leistungsfähigkeit der Pumpen bzw. Brunnenanlage und die Menge des im Jahre 1924 tatsächlich geforderten Wassers in cbm. Ferner bleibt anzugeben, wie hoch sich der Wasserpreis in den einzelnen Gemeinden stellt, und ob und welche vertraglichen Abmachungen über Wassertieferungen bestehen, wobei Preisermäßigungen eingeräumt worden sind.

11) Die einzelnen Gemeinden haben ein Verzeichnis der Einnahmen vorzulegen, welche sie mit Ausnahme der Überweisungen an Reichssteuern im Jahre 1924/25 gehabt haben.

12) Der Personenbahnhof der Reichs-

## ANTWORT AUS SIEGLAR

Während sich die Innergemeindlichen Aktivitäten in Troisdorf verstärkten, ließ sich Lindlau Zeit. In der „Erwiderung der Bürgermeisterei Sieglar auf die von der Gemeinde Troisdorf zur Erörterung gestellten 12 Punkten, enthalten in dem am 26. Februar 1925 in der ersten Sitzung der Vereinigungskommission vom Herrn Vorsitzenden Bürgermeister Klev verlesenen und sodann den Sieglarern Mitgliedern übergebenen Schriftsatz“, schreibt Lindlau am 27. April 1925 „im Auftrag der Mitglieder der Kommission für die Vereinigung Sieglar-Troisdorf aus der Bürgermeisterei Sieglar“: „Bei der Durchsicht des Schriftsatzes drängt sich zunächst die allgemeine Frage auf, ob beide Parteien, sowohl Troisdorf wie Sieglar, die Lage richtig erfassen, insbesondere, ob sie gewillt sind, unter Voraussetzung der unbedingten Gleichberechtigung



Es hat Gas, Wasserleitung, elektrische Energie, und es hat einen recht guten, bodenständigen Arbeiterstamm. Es hat 2000 Seelen mehr wie Troisdorf, und seine Einwohnerzahl steigt prozentual schneller wie diejenige von Troisdorf, weil seine Geburtenziffer doppelt so groß ist.

Ist nun Sieglar auf die Vereinigung mit Troisdorf angewiesen, oder ist das Umgekehrte der Fall? Nach dem eingangs erwähnten Schriftsatz mit den 12 Fragen sollte man fast glauben, das erste sei zutreffend. Um jeder falschen Auffassung vorzubeugen, muß Sieglar Wert darauf legen, zu betonen, daß seine Ansicht nach der anderen Seite hinneigt. Seine Steuerkraft ist durchaus gesund und steht wenigstens zur Zeit erheblich über derjenigen von Troisdorf. Ob sich dieses Verhältnis zu Ungunsten von Sieglar verschiebt, ist mindestens zweifelhaft. Aber auch dann wird es Sieglar noch lange nicht nötig haben, seine Selbständigkeit aufzugeben, denn es hat zahllose Möglichkeiten der vielleicht langsamen, aber gesunden Weiterentwicklung, und es vertraut auf die urwüchsige ländliche eigene Kraft.

Wenn Sieglar trotzdem bereit ist, die Hand zur Vereinigung mit Troisdorf zu reichen, dann ist es das Bestreben, durch ein großes starkes Gemeinwesen gemeinsam mit der Nachbargemeinde die Entwicklung besser und rascher zu fördern, die hemmende und trennende Grenze zu beseitigen und unter der einheitlichen Verwaltung die verschiedensten gemeinsamen Interessen gemeinsam zu fördern. Sieglar verzichtet darauf, seine Vorteile in die Waagschale zu werfen und irgend eine bevorzugte Behandlung zu erwarten; es darf aber doch wohl mit Fug und Recht beanspruchen, bei der weiteren Behandlung der schwebenden Angelegenheit zum Mindesten als gleichwertiger Partner zu gelten.“

## GEGEN PRÄJUDIZIEN

Nach diesen allgemeinen Erklärungen erlaubten sich die Sieglarer „zu dem mehrerwähnten Schriftsatz“ folgendes anzuführen:

„Zu 1. Die Frage, wo die Hauptverwaltung der neuen Bürgermeisterei sein soll, kann nur durch die Gemeindevertretung der neuen großen Gemeinde gelöst werden. Es ist notwendig, die Entscheidung darüber der Zukunft zu überlassen, da sie lediglich von der kommenden Entwicklung abhängig ist. Sieglar ist damit einverstanden, daß

zunächst die Verwaltung in das Troisdorf Rathaus gelegt wird, um vorerst die Kosten eines Neubaus zu sparen.

Solange die Verwaltung im Gebiet der jetzigen Gemeinde Troisdorf sich befindet, ist im Rathause in Sieglar eine örtliche Verwaltungsstelle mit Standesamt, Polizeiamt und allen Einrichtungen einzurichten, die erforderlich sind, um der Bevölkerung den Weg zum Troisdorfer Rathaus zu ersparen. Zu diesem Zwecke ist auch der Bürgermeister verpflichtet, Sprechstunden an mindestens zwei Nachmittagen der Woche von 4 bis 7 Uhr im Sieglarer Rathaus abzuhalten.

Zu 2. Die Forderung von Troisdorf ist nach den bestehenden gesetzlichen Vorschriften nicht erfüllbar. Es ist nicht möglich, durch einen Vereinigungsvertrag den Wählern und Gewählten ihr gesetzlich verbrieftes Recht der Verhältniswahl zu beschneiden oder einzuengen. Das Verlangen von Troisdorf ist aber auch an sich nicht annehmbar. Es verstößt gegen den Grundsatz der Gleichberechtigung, umsomehr, als schon jetzt Sieglar 2000 Seelen mehr als Troisdorf hat und nicht voraussehen ist, wie dieses Verhältnis sich in den nächsten 15 Jahren verschiebt. Es muß Sache der Parteien sein und bleiben, durch Aufstellen ihrer Wahlvorschläge unter sich die richtige Auswahl zu treffen.

Zu 3. Der Bürgermeister von Sieglar hat bereits vor Jahren zu wiederholten Malen z. B. dem Herrn Dr. Carl Mannstaedt, dem Herrn Bürgermeister Klev, und anderen Herren aus Troisdorf, erklärt, daß in seiner Person kein Hindernis für den Zusammenschluß Troisdorf-Sieglar bestehe, daß er vielmehr bereit sei, im Interesse dieses Zusammenschlusses auf sein Amt zu verzichten, wenn dieses verlangt werde. Er hält selbstverständlich an dieser Erklärung nach wie vor fest und ist bereit, über die Bedingungen seines Rücktritts zu verhandeln, wenn die Zeit dafür gekommen ist, das heißt, sobald feststeht, daß der Zusammenschluß auch wirklich zustandekommt.

Die Kommissionsmitglieder von Sieglar erklären ebenfalls, daß sie gewillt sind, den Zusammenschluß keineswegs an irgend einer Personenfrage scheitern zu lassen. Sie können aber die Art und Weise, wie Troisdorf die Bürgermeistereifrage in diktatorischer Form einseitig von sich aus entscheiden will, nicht billigen. Nach ihrer Ansicht ist es vielmehr Sache des neuen Gemeinderats der neuen Gemeinde, zu entscheiden, wer der Leiter des

neuen Gemeinwesens werden soll.

Zu 4. Sieglar hält an seiner Ansicht fest, wonach es ein Fehler ist, schon jetzt die Eingemeindung von Menden und Meindorf zu versuchen. Sieglar steht in dieser Beziehung ganz auf dem Boden der Denkschrift des Herrn Geheimrats Laue<sup>39</sup> und wünscht, daß zunächst der Zusammenschluß Troisdorf-Sieglar durchgeführt wird, und daß dann erst der Frage Menden und Meindorf näherzutreten ist.

Zu 5. Das Verzeichnis liegt bei (Anlage 1).

Zu 6. Desgleichen (Anlage 2).

Zu 7. Eine geschlossene Kanalisation besteht in der Bürgermeisterei Sieglar ebensowenig, wie in Troisdorf. In den einzelnen Orten sind Anlagen zur Ableitung des Regenwassers vorhanden, aber nicht in ausreichender Weise. Es sind in den Haushaltsplänen für 1925 zusammen 66200 M für Unterhaltung der Straßen und Wege bewilligt. Dieser Betrag dient auch zur Neuanlage und Verbesserung von Straßenrinnen in den Ortschaften. Eine Kanalisation von Oberlar ist geplant.

Zu 8. Das Verzeichnis liegt bei (Anlage 3).

Zu 9. Die Armen und Wohlfahrtspflege ist bekanntlich jetzt Sache des Kreises; Die Gemeinden haben dem Kreise ein Viertel der Kosten zu erstatten. Dieses Viertel betrug im Rechnungsjahr 1924 die Summe von 17200 M.

Zu 10. Das Gaswerk Sieglar ist in Privatbesitz, kann aber jederzeit mit einjähriger Kündigung von der Bürgermeisterei Sieglar übernommen werden. Der jeweilige Kaufpreis berechnet sich nach den Anlagekosten, abzüglich der Abschreibungen, zuzüglich einer gewissen Kapitalisierung des Reingewinns. Zur Zeit schweben Verhandlungen wegen Ankaufs des Gaswerks durch die Bürgermeisterei. Der vertragliche Kaufpreis würde zur Zeit rund 350000 M betragen; die Besitzerin, die Firma Hassia in Osterode, ist bereit, für 280000 M zu verkaufen. Geboten sind von unserer Seite 200000 M.

Der Gaspreis beträgt einheitlich 22 Pfg. pro cbm, ist also billiger wie in Troisdorf. Es sind beim Gaswerk beschäftigt 1 Gasmeister, 3 Gasstocher, 1 Installateur und 1 Hilfsarbeiter, der gleichzeitig den Gaspreis einholt. Die Bürgermeisterei Sieglar ist nicht verpflichtet, diese Leute beim Ankauf des Gaswerks zu übernehmen. Ein Rohrnetzplan ist augenblicklich nicht zur

39 Darüber siehe weiter unten

Hand. Die Verbindung der beiderseitigen Hauptleitungen ist aber ohne weiteres in Oberlar auf der Gemeindegrenze am Bahnanschluß des Troisdorfer Gaswerkes durch ein Rohrstück von 1 m Länge möglich. Die Ortschaft Kriegsdorf hat noch kein Gas.

Beim Gemeindewasserwerk sind beschäftigt ein Betriebsleiter, mit Beamteneigenschaft auf Lebenszeit angestellt und in Gehaltsgruppe 7 besoldet, sowie 3 Maschinisten. Das Wasserwerk hat eine ZwillingSplungerpumpe mit 45 P.S.-Elektromotor und zwei Plungerpumpen mit je einem Elektromotor von 22 P.S. Maximalleistung 400 cbm in 24 Stunden. 3 Brunnen sind im Betrieb. Wasserabgabe im Rechnungsjahre 1924: 550 000 cbm.

Der Wasserpreis wird in der Hauptsache nach einem Kopftarif erhoben. Derselbe beträgt für Personen über 14 Jahren monatlich 40 Pfg. Kinder bis zu 14 Jahren sind frei. Für ein Stück Großvieh wird monatlich 40 Pfg. bezahlt; Kleinvieh bleibt frei. Daneben sind für Fabriken, Geschäfte und auf Wunsch für Einzelfamilien Wassermesser eingebaut; das Wasser kostet nach Wassermesser pro cbm 30 Pfg. Für Großabnehmer bestehen Preismäßigungen. Der dem Gemeindehaushalt im Rechnungsjahr 1924 zugeflossene Überschuß des Wasserwerks beträgt 68 000 M. Das Wasserwerk, der Hochbehälter und 30 km Rohrnetz befinden sich in tadellosem Zustande; die Anlagekosten sind restlos bezahlt, und zwar nicht mit entwertetem Gelde, sondern vor der Inflation.

Zu 11. Das Verzeichnis der Einnahmen liegt bei (Anlage 4).

Zu 12. Auch diese Angelegenheit muß im Sinne der Gleichberechtigung gelöst werden und dem neuen Gemeinderat vorbehalten bleiben.“

## GEGENSEITIGES VERTRAUEN ERWARTEN

Die vorgenannten Punkte als Antwort auf die Troisdorfer Wünsche und Fragen erweiterten die Sieglarer noch um zwei weitere:

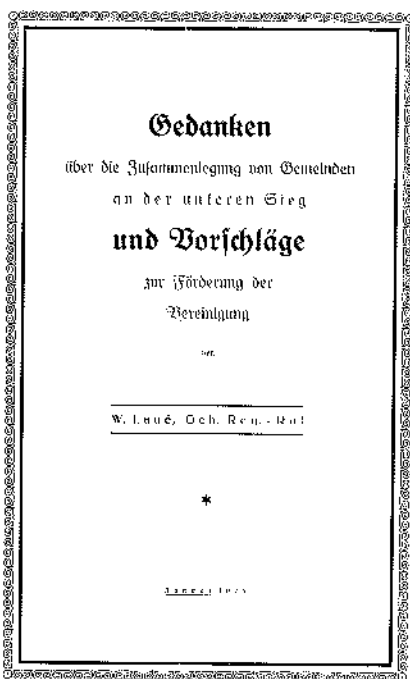
13. Die genehmigten Haushaltpläne für 1925 stehen zur Verfügung, falls Troisdorf ebenfalls bereit ist, der Bürgermeisterei Sieglar von ihren Haushaltsplänen Kenntnis zu geben. Überhaupt wird nach dem Grundsatz der Gleichberechtigung erwartet, daß

Troisdorf seinerseits nunmehr die gleichen Auskünfte erteilt, die Sieglar gegeben hat.

14. Wenn die vorstehend unter Punkt 13 gewünschten Auskünfte erteilt sind, glaubt Sieglar, daß die schriftlichen Erklärungen als abgeschlossen gelten können und daß die mündlichen Verhandlungen wieder aufzunehmen sind.“

### EXKURS

Die von Bürgermeister Lindlau beigefügten Anlagen zu seinen „Erwiderungen“ haben



12 Den Eingemeindungsuntersuchungen ließ Geh. Regierungsrat W. Laué auch den Entwurf eines Zusammenlegungsvertrages folgen

mit unserem Thema nur marginal etwas zu tun. Die im Text schon gemachten Feststellungen könnten an sich genügen. Da das Material im Detail jedoch ein genaues Spiegelbild der kommunalen Aktivität in Sieglar vermittelt, sei es hier eingeschoben.

Die Liste der Beamten und Angestellten (Anlage 1) enthält 21 Namen. Im Rathaus wirken Bürgermeister Lindlau, Büroinspektor Meyer, die Obersekretäre Degen und Haas, Dauerangestellter Danek, die Angestellten Hörsch und Stoffel und Stenotypistin Christine Bröhl. Die Gemeindekasse beschäftigt Gemeinderentmeister Schmitz, Kassenobersekretär Schorr, Kassengehilfe Hönigesberg und vier Vollziehungsbeamte im Privatdienstverhältnis als Nebenbeschäftigung, die die aufkommenden Gebühren beziehen. Zur Polizei gehörten Polizeiassistent Engels berittener Polizeiassistent Wischerath, der gleichzeitig für den Feldschutz verantwortlich war, Polizeiassistent Dornöggen, Polizeiassistent Eiermann und Polizeiassistent

Wolff (zur Probe, nicht angestellt). Die Polizeiassistentenstelle war zur Zeit der Aufstellung unbesetzt. Die Polizei übte auch den Nachtschutz aus, wie ausdrücklich festgestellt wird.

Beim Gemeindebauamt war die Gemeindebaumeisterstelle ebenfalls unbesetzt. Hier arbeitete der angestellte Techniker Knippeling. Beim Gemeindewasserwerk waren als Betriebsleiter der Beamte Kurth und die Maschinisten Wolff, Lohmar und Engels beschäftigt.

Mit Basaltkleinschlag befestigt und mit Rinnen versehen waren die sechs Meter breiten Dorfstraßen in Bergheim (2 000 m lang), in Mülleken (1 100 m) und in Kriegsdorf (1 300). Nur fünf Meter breit war die Dorfstraße in Eschmar (250). Sie hatte Rinnen und war mit Basaltkleinschlag befestigt. Die 1 300 Meter lange Dorfstraße in Sieglar war zwischen fünf und zehn Meter breit, teils gepflastert, teils mit Kleinschlag und mit Rinnen versehen. Die Straßen in Oberlar (2 400) und Spich (1 200) maßen zwischen sechs und zwölf Meter und zeigten ebenfalls Rinnen. Alle übrigen Straßen und Wege mußten ohne Seitenrinnen auskommen. Sie waren entweder mit Kies oder mit Kleinschlag versehen. Nur der Weg von Oberlar nach Haus Rott (1 800) trug eine Aschenoberfläche.

Die Anlage 3 mit dem Verzeichnis der Schulen weist für Bergheim 234 Schulkinder aus, die von fünf Lehrpersonen in vier Klassenzimmern unterrichtet werden. In Mülleken gab es 76 Kinder, zwei Lehrer und zwei Klassenräume, in Eschmar 73 Kinder, zwei Lehrer und zwei Räume. In diesen drei Fällen wurden die Unterrichtsräume für ausreichend gehalten. Für Kriegsdorf, das 62 Kinder, einen Lehrer und einen Klassenraum nachwies, war ein Neubau von zwei Klassen beschlossene Sache. Für Sieglar weist die Statistik 464 Kinder aus, die von neun Lehrern in neun Klassenzimmern unterrichtet wurden und für Spich 402 Kinder, für die sieben Lehrpersonen in sechs Klassen zur Verfügung standen. Kommentar Lindlaus: Schulhaus ausreichend. Zwei neue Klassen sollte dagegen Oberlar erhalten, das 410 Kinder, acht Lehrer und sechs Klassen gemeldet hatte. Wie es in der Aufstellung abschließend heißt, war noch eine technische Lehrerin vorhanden, die Handarbeits- und Turnunterricht an den Schulen in Sieglar, Oberlar, Eschmar und Kriegsdorf erteilte. Und zur Oberlarer Schule wurde noch vermerkt, daß die beiden neuen Klassenräume gespart werden können, wenn eine Vereinigung zustande käme, denn dann könnten einige Oberlarer Kinder Troisdorfer Schulen besuchen.

Die Einnahmen als vierte Anlage weisen für die Bürgermeisterei Sieglar 325 192 Mark, das Wasserwerk 107 872 Mark, die Gemeinde Bergheim 38 069 Mark, die Gemeinde Sieglar 242 341 Mark und für die Gemeinde Spich 68 114, also zusammen 781 620 Mark aus. Ende des Exkurses.

## KOMMISSION BESTELLT

Spulen wir noch einmal zurück. Der Troisdorfer Gemeinderat hatte beschlossen, einen Fachmann um ein Gutachten zu bitten. Er fand ihn im Geheimen Regierungs-Rat W. Lauè. Am 12. November referierte Lauè erstmals vor dem Troisdorfer Gemeinderat über die rechtlichen Voraussetzungen und einige grundsätzliche Fragen allgemeiner Natur bei Zusammenlegungen von Gemeinden. Am 20. November ging der Regierungs-Rat schon eingehend auf die spezifischen Verhältnisse an der unteren Sieg ein. Das Ergebnis von Besichtigungen und verschiedenen Gesprächen faßte Lauè in der Empfehlung zusammen, „den Zusammenschluß von Sieglar, Spich, Bergheim und Troisdorf zunächst und baldigst in die Wege zu leiten, aber auch den Anschluß von Obermenden, Niedermenden und Meindorf dauernd im Auge zu behalten und zu fördern. Auch seien Verhandlungen wegen Anschlusses von Mondorf wegen Erleichterung des geplanten Hafenaufbaues an der Siegmündung anzubahnen“<sup>40</sup>.

Nach diesen beiden einleitenden Referaten Lauès faßte der Troisdorfer Gemeinderat am 23. November den Beschluß, Bürgermeister Klev zu ermächtigen, dem Gutachter Auskunft über Steuern, Vermögen, Schulden, kurz über die finanziellen Verhältnisse der Gemeinde zu geben. Ähnliche Beschlüsse faßten die Vertretungskörperschaften in Obermenden, Niedermenden und Sieglar. Sie sanktionierten damit den Troisdorfer Auftrag und unterwarfen sich den gutachterlichen Ergebnissen. Die Bürgermeister von Troisdorf, Sieglar und Siegburg-Mülldorf kamen denn auch nach einem neuerlichen Gespräch mit Lauè nach und nach mit den gewünschten Aufstellungen für die Finanzlage der einzelnen Kommune. Die letzte Aufstellung ging am 12. Januar ein. Schon vier Tage später, also am Freitag, 16. Januar trafen sich die Bürgermeistereiärzte von Menden und Sieglar mit dem Gemeinderat von Troisdorf zu einer gemeinsamen Sitzung, der auch die drei Bürgermeister, Kreisbeigeordneter Herchenbach (Siegburg) und Dr. van der Laan (Heidelberg), der bisherige Vorsitzende der Vorprüfungskommission<sup>41</sup>, beiwohnten. Den Vorsitz führte in dieser fraglichen Sitzung Dr. Heinrich Trier, Mitglied des Troisdorfer Gemeinderates.

Durch eine Niederschrift des Kreisbei-

geordneten Herchenbach, die er an den Landrat<sup>42</sup> und Vorsitzenden des Kreisausschusses weitergab, sind wir über den Verlauf der Tagung gut unterrichtet. Van der Laan habe, so Herchenbach, zunächst einen Rückblick auf die bisherigen Verhandlungen über die Eingemeindung von Troisdorf, Sieglar und Teilen der Bürgermeisterei Menden gegeben und dabei betont, daß „die Rhein.Westf. Sprengstoff Akt.Ges. kein spezielles, lediglich ein allgemeines Interesse an der Verwirklichung des Projektes habe.“ Geheimrat Lauè habe dann darauf hin gewiesen, daß man vier verschiedene Projekte unterscheiden müsse, und zwar die Zusammengemeindung:

- a) der Bürgermeistereien Troisdorf und Sieglar
- b) der Bürgermeistereien Troisdorf und Sieglar sowie der Gemeinden Niedermenden, Obermenden und Meindorf der Bürgermeisterei Menden
- c) der Bürgermeistereien Troisdorf, Sieglar, der Gemeinden Niedermenden, Obermenden und Meindorf der Bürgermeisterei Menden sowie der Gemeinde Mondorf der Bürgermeisterei Niedercassel
- d) der Bürgermeisterei Troisdorf und Sieglar, der Gemeinden Niedermenden, Obermenden und Meindorf der Bürgermeisterei Menden, der Gemeinde Mondorf der Bürgermeisterei Niedercassel sowie der Stadtgemeinde Siegburg unter Führung der letzten, kurz die Gründung einer großen Siegstadt.

Die Verwirklichung der Projekte b), c) und d) würden wegen der Beteiligung mehrerer Bürgermeisterei mit verschiedenartigen Verhältnissen auf erhebliche Schwierigkeiten stoßen und jedenfalls erst nach langwierigen Verhandlungen durchführbar sein. Seine Ansicht gehe infolgedessen dahin, die weiteren Verhandlungen zunächst auf die Zusammengemeindung von Troisdorf und Sieglar zu beschränken, bezüglich deren er keine besonderen Schwierigkeiten sehe. Herchenbach berichtete seinem Vorgesetzten Dr. Wessel dann weiter, daß Lauè den Entwurf eines Eingemeindungsvertrages vorgelegt habe, der sofort eine lebhaftere Aussprache auslösen mußte, an der sich vor allem die Bürgermeister von Claer<sup>43</sup> und Lindlau, die Gemeinderatsmitglieder Kargl, Naumann, Schneider, Direktor Mannstaedt, Dr. Trier von Troisdorf, die Bürgermeisterei-Mitglieder Klefisch, Wester und Dresbach von Sieglar, Gemeindevor-

steher Koensgen von Menden sowie er selbst beteiligt hätten. Herchenbach wörtlich: „Die Debatte drehte sich in der Hauptsache um die objektive Feststellung der Vermögenswerte sowie der steuerlichen Leistungsfähigkeit der beteiligten Bürgermeistereien. Die von den Bürgermeistern dem Geheimrat Lauè gemachten und von diesem verwerteten Aufstellungen waren nach verschiedenen Gesichtspunkten angefertigt und ergaben infolgedessen kein einwandfreies vergleichbares Material.“ Um zu einer einheitlichen Bewertung zu kommen, beschlossen die Sitzungsteilnehmer eine Kommission zu wählen, die unter Zuziehung von Sachverständigen die Vermögenswerte und steuerliche Leistungsfähigkeit der einzelnen Gemeinden festsetzen sollte. Der Kommission wurde gleichzeitig aufgetragen, den Entwurf des Eingemeindungsvertrages zu prüfen und alle weiteren Verhandlungen in der Eingemeindungsfrage zu führen.

In diese Kommission entsandt wurden die Bürgermeister der beteiligten Bürgermeistereien Sieglar, Troisdorf und Menden, sieben Mitglieder der Gemeinde Troisdorf, drei Mitglieder der Gemeinde Sieglar und je zwei Mitglieder der Gemeinden Bergheim/Mülleken, Spich, Niedermenden, Obermenden und Meindorf. Den Vorsitz in der Kommission sollte der dienstälteste Bürgermeister, also Wilhelm Klev, führen. Im Gegensatz zu Herchenbach sagt Lauè in der Einleitung zu seinen „Gedanken“, daß Troisdorf und Sieglar je sieben, Menden aber nur fünf Delegierte in die gemeinsame Kommission schicken sollten<sup>44</sup>.

Landrat Dr. Wessel, leicht beunruhigt über den Fortgang der Verhandlungen unter eventuellem Einschluß von Siegburg, bat am 16. Januar 1925 Bürgermeister Klev, ihn auf dem Laufenden zu halten. „Die Zusammengemeindungsfrage großer und leistungsfähiger Bürgermeistereien des Kreises hat für den Kreis als solchen eine so große Bedeutung, daß ich über den jeweiligen Stand der Angelegenheit unterrichtet sein muß“<sup>45</sup>.

40 „Gedanken über die Zusammenlegung von Gemeinden an der unteren Sieg und Vorschläge zur Förderung der Vereinigung“ in Akte Landratsamt Siegburg 2302

41 Dr. van der Laan gehörte bis zu seiner Übersiedlung nach Heidelberg dem Troisdorfer Gemeinderat an

42 Dr. Eduard Wessel war inzwischen Landrat geworden. Er bekleidete dieses Amt bis 1933

43 Siegburg-Mülldorf

44 Lauè faßte Bergheim/Mülleken, Spich und Sieglar schon zusammen, war aber augenscheinlich der Meinung, daß zwar Ober- und Niedermenden je zwei, Meindorf aber nur einen Delegierten entsenden durften



## NUR KLEINE LÖSUNG GEHT SCHNELL

Lauè, der seine Aufgabe ehrenamtlich übernommen hatte, sah im Auftrag die Verpflichtung, „unparteiisch, in voller Offenheit und Ehrlichkeit meine gutachterliche Meinung zu äußern.“ Er gab eindeutig der Vereinigung von Troisdorf und Sieglar den Vorzug, weil er einmal glaubte, daß sich einer solchen Verbindung kaum Schwierigkeiten entgegenstellen könnten, zum anderen eine solche Fusion von der beteiligten Bevölkerung gewünscht würde. Die Orte seien schon weitgehend zusammengewachsen, die Grenzen würden immer mehr als lästig empfunden. „Der Gedanke bricht sich Bahn, daß nur eine gemeinsame Arbeit die Aufgaben beider Gemeinden nach deren Zusammenschluß leichter und erfolgreicher lösen kann, als wie bisher. Lauè wiederholte erneut die zahlreichen, meist von Lindlau vorgebrachten Fakten, die für einen Zusammenschluß sprechen, um die Notwendigkeit einer Fusion von Troisdorf und Sieglar zu erhärten. Seine Schlußfolgerung: „Es handelt sich hier um kein irgendwie schwieriges Problem.“

Das aber sah er anders, wenn man die Zusammenlegung von Troisdorf und Sieglar mit der von Ober- und Niedermenden sowie von Meindorf verbinde. „Hier handelt es sich nicht um die Vereinigung zweier ganzer in einem Kreise befindlicher Gemeinden, sondern um die Zerreißung eines Gemeinwesens in Teile. Hier müßte also erst ein schwieriges Auseinandersetzungsverfahren stattfinden, besonders schwierig deshalb, weil die Gemeinden, die von Siegburg-Mülldorf getrennt werden sollten, die finanziell bestgestellten Gemeinden sind – abgesehen von Meindorf, dessen Übernahme sicher beantragt würde, weil es nach Übergang von Ober- und Niedermenden als Enklave übrig bleiben würde.

Zur Erläuterung führte der Geheimrat Zahlen an. Obermenden besitze 32,5811 Hektar, Niedermenden 6,2126 Hektar und zwei Wohnhäuser und Meindorf 52,9945 Hektar. Das Aufkommen an Steuern betrage in Obermenden (1954 Einwohner) 157 597 Mark, in Niedermenden (2 641 Einwohner) 70 424 Mark und in Meindorf (489 Einwohner) 8 560 Mark. Zu den Generalbedürfnissen der Gesamtgemeinde und des Schulverbandes leisteten die drei Gemeinden folgende Zuschüsse: Meindorf 10 763 Mark, Niedermenden 31 391 Mark und Ober-

menden 138 200 Mark. Lauè: „Daraus ersieht man, welchen Wert die Gemeinden Menden für die Gesamtgemeinde haben und wie schwierig eine Trennung wird, da die Restgemeinde kaum lebensfähig ist und ein sicher langwieriges Auseinandersetzungsverfahren die schleunige Vereinigung aufschieben würde. Deshalb soll man aber den Plan einer Herbeiziehung Mendens und Meindorfs keineswegs aufschieben, sondern ihn dauernd im Auge behalten und weiterfördern – aber man soll jetzt nicht mit dem Plane der Vereinigung von Troisdorf und Sieglar unlöslich verbinden. Troisdorf und Sieglar lassen sich rasch und glatt zusammenschließen. Das möge zunächst erreicht werden. Daneben sollen die schwieriger und länger währenden Verhandlungen mit Siegburg-Mülldorf weiterlaufen.“

Das war eine klare Sprache, wenn auch in der Projektion weitaus zu euphorisch, denn von glatt und rasch konnte selbst bei der kleinen Lösung keine Rede sein.

## HAFEN JA – ABER NICHT SOFORT

Eingehend befaßte sich Lauè auch mit den Rheinhafenplänen. Sieglar habe schon seit einiger Zeit „sein Augenmerk auf die Herstellung eines brauchbaren Hafens an der Siegmündung gerichtet“. Das Mündungsgebiet eigne sich tatsächlich für eine solche Anlage, wie er durch eine Ortsbesichtigung und die Einsicht in Pläne selbst habe feststellen können. Da die Ausmündung des Hafens der Stromverhältnisse halber einen Teil des Mondorfer Gebietes berühren müßte, wäre ein Zusammenschluß mit der Gemeinde Mondorf erwünscht. Auch in diesem Fall müßte aber eine Gemeinde (Mondorf) aus einem größeren Verbände gerissen und mit der neuen Gemeinde verbunden werden. Das setzt eine längere Auseinandersetzung mit Niedersassel voraus. Ich befürworte auch die tatkräftige Förderung des Plans, Mondorf in die größere neue Gemeinde einzubeziehen, schlage aber vor, wie bei Menden, die Verhandlungen dieses – schwer durchzusetzenden – Planes nicht mit dem einfacheren Vereinigungsverfahren Troisdorf-Sieglar zu verbinden.“

Die von Lauè vorgetragene Gefahr, daß Bonn oder Köln die Siegmündung ausbauen könnten, sah der Geheime Regierungs-Rat nicht. Bonn habe gerade seine Industriewerft fertiggestellt

und Köln seinen großen Industriehafen im Norden der Stadt anlegt. Ein Eingreifen der beiden benachbarten Städte drohe deshalb nicht. Sieglar aber habe schon Hafenpläne in der Schublade. Es läge nahe, sie nochmals der Strombaubehörde zur prinzipiellen Zustimmung vorzulegen.

## GROSSE INDUSTRIESTADT?

Es wäre schon auffallend gewesen, wenn bei den vielfachen Erörterungen der Pläne über Gemeindezusammenlegungen an der unteren Sieg, der größte Ort des Gebietes, die Stadt Siegburg, nicht auch seinerseits sich geregt hätte, meinte Lauè bei der Erörterung des „Projekts einer großen kreisfreien Industriestadt – mit Einschluß Siegburgs – an der unteren Sieg“. Der Gedanke sei denn auch in Siegburg aufgekommen, Troisdorf, Sieglar und Menden mit Siegburg zu vereinigen. Der Gutachter weiter: „Hingewiesen wurde darauf, daß diese Gemeinden den industriellen Kern des Siebkreises bilden mit gleichgerichteten Interessen. Diese könnte eine große Einheitsgemeinde großzügiger vertreten. Das neue Gemeinwesen würde Stadtrecht erhalten und als Stadtkreis aus dem Landkreis ausscheiden. Es könnte größere Aufgaben erfüllen als kleine Gemeinden (Hafenbau, Badeanstalt, Turnhallen, Parkanlagen, Hochwasserschutz, Theater, Stadion usw.) Wenn m. A. nach schon die Zusammenfassung von Menden und Meindorf mit Troisdorf-Sieglar größere Schwierigkeiten und längere Zeit in Anspruch nehmen wird, so trifft dies noch mehr bei diesem Projekt zu. Hier würden nicht nur Gemeinwesen auseinandergerissen, sondern dem Landkreis selbst würde ein sehr wertvoller Teil entzogen. Daß das in kurzer Zeit durchführbar sei, halte ich nicht für möglich. Schon die sicher eintretenden Widerstände des Landkreises dürften erst in langen und nicht leichten Verhandlungen überwunden werden können.

Daß einst bei andauernd günstiger Konjunktur eine solche Industriestadt an der unteren Sieg entstehen wird, dürfte anzunehmen sein. Daß das noch einige Zeit dauert, dürfte sicher sein! Doch auch dieses Projekt muß von der beteiligten Gemeinden und

45 Akte Landratsamt Siebkreis 2302; Wessel sah im Zusammengehen von Troisdorf und Siegburg die Gefahr einer kreisfreien Stadt. Eine solche Siegburg-Stadt hätte die Leistungsfähigkeit des Siebkreises stark reduziert

Amtsstellen sorgsam im Auge behalten werden. Auch dieses Projekt sollte aber die baldige Vereinigung von Troisdorf und Sieglar nicht verzögern oder hindern.“

Damit hatte Lauè klare Stellungen bezogen. Er hielt den Zusammenschluß auf breiter Basis für wünschenswert aber derzeit nicht realisierbar, die Fusion von Troisdorf und Sieglar dagegen für problemlos. Er empfahl denn auch dringend, „die alsbaldige Vereinigung von Troisdorf und Sieglar herbeizuführen.“

## KEINER WIRD BENACHTEILIGT

Anhand der ihm von den Bürgermeistern zur Verfügung gestellten Unterlagen untersuchte Lauè in seinen „Gedanken über die Zusammenlegung von Gemeinden an der unteren Sieg und Vorschläge zur Förderung der Vereinigung“ die Vermögenslage und Steuerkraft der beteiligten Kommunen und die voraussichtlichen wirtschaftlichen Auswirkungen eines Zusammenschlusses. Für Sieglar ergab sich ein Gemeindehaushalt von 463 000 Mark bei einem Vermögen von 826 000 Mark und keinen Gemeindeforderungen, für Troisdorf ein Vermögen von 1 921 765 Mark nach Abzug von 53 000 Mark Schulden. Der Zuschlag zur staatlichen Steuer vom Grundvermögen betrug in Sieglar und Troisdorf je 100 %, in Obermenden 200, in Niedermenden 380 und in Meindorf 300 %. Die Umlage auf die Gewerbesteuer nach dem Ertrage stand in Troisdorf und Sieglar auf 200 % und nach der Lohnsumme in Troisdorf bei 200 und in Sieglar bei 300 %.

Aus den Gegenüberstellungen, die hier nur in Auszügen gebracht werden konnten, schlußfolgerte Lauè: „Aus der im Großen und Ganzen gleichartigen Besteuerung in den Gemeinden Troisdorf und Sieglar geht hervor, daß sie die etatsmäßigen Gemeindebedürfnisse, die nicht aus anderen Quellen gedeckt werden können, durch diese Steuern decken. Es wird also bei der Vereinigung keiner sagen können, es sei eine Benachteiligung eingetreten, da ja in beiden Gemeinden das, was vorher an Steuern zum Etatsausgleich genügte, es nach der Vereinigung auch tun muß. Ich warne vor allzu großer Spezialisierung der späteren Prüfungen auf zahllose einzelne Dinge und Posten. Viel Zeit wird damit verloren und kaum in einem neueren

Eingemeindungs- oder Zusammenlegungsvertrag finden sich brauchbare Niederschläge dieser vielen Vergleichen, Berechnungen und Nachprüfungen, die aber öfters Mißstimmungen und Zeitverluste verursachen. Die beiden Gemeinden vereinigen sich! Alles, was ihnen zu Eigen, wird gemeinsam. Über Statute, Verordnungen, Steuern usw. hat später der mit selbstverwalteter Gewalt bestimmte, neue Gemeinderat rechtmäßig zu beschließen. Auch die Frage, welchen Vermögenswert etwa ein Rathaus, eine Schule oder ein Werk hat, ist meist für den Zusammenschluß von nebensächlicher Bedeutung. Ob ich ein Rathaus mit 100 000 oder 200 000 Mk. ansetze, ist für den Fall der Vereinigung gleichgültig, denn ein Rathaus oder dergl. wird ja selten verwertet als Verkaufsobjekt etwa. Troisdorfs Rathaus wird Sitz der Zentralverwaltung und Sieglars Rathaus wird Verwaltungsstelle. Anders ist es bei Zerreißungen von Gemeinden; dann müssen oft genaue Berechnungen stattfinden darüber, was die eine der anderen vergüten muß für Bauten und dergl., die von der einen ganz behalten werden, während die andere sich Ersatz schaffen muß. Auch die eben erörterten Finanzfragen sprechen keineswegs gegen eine baldige Zusammenlegung von Troisdorf und Sieglar.“

Soweit der Gutachter, der diesen in gedruckter Form vorliegenden Erörterungen den Entwurf eines Vertrages zwischen den Landgemeinden Troisdorf und Sieglar folgen läßt.

## GLEICHE RECHTE FÜR ALLE

Lauè hatte klare Worte gebraucht. Sie waren vor allem den Troisdorfern ins Stammbuch geschrieben, die nach seiner Meinung wohl etwas zu kritisch an die Verhandlungen herangegangen waren und die drohten, den Zusammenschluß durch zu viele ins Spiel gebrachte Detailfragen zu zerreden. Die Mahnung war eindeutig: Man sollte sich beschränken und möglichst schnell Nägel mit Köpfen machen. Dieser schnellen Entscheidung sollte auch der Vertragsentwurf dienen, den Lauè vorlegte. Da es das erste Diskussionspapier darstellt, über das man zu einer Vereinigung hätte kommen können, sei es hier im Wortlaut vorgestellt.

Zwischen den Landgemeinden Troisdorf, vertreten durch den Bürgermeister Klev und Sieglar, Spich und Berg-

heim, vertreten durch den Bürgermeister Lindlau, wird auf Grund der Beschlüsse der Gemeinderäte von... vom... nachstehender Vertrag beschlossen.

### § 1

Vom... ab werden die Landgemeinden... zu einer Landgemeinde mit dem Namen Troisdorf-Sieglar unter einer einheitlichen Verwaltung vereinigt<sup>46</sup>.

### § 2

Alle Einwohner der neuen Landgemeinde haben gleiche Rechte und Pflichten.

### § 3

Vermögen, Schulden und Geldforderungen der sich vereinigenden Gemeinde gehen auf die neue Landgemeinde über.

### § 4

Die in den gegenwärtigen Gemeinden bisher gültigen Ortsstatute, Steuerverordnungen, Polizeiverordnungen und Reglements bleiben für die bisherigen Bezirke solange in Kraft, bis sie in gesetzlich vorgeschriebener Weise aufgehoben worden sind.

### § 5

Die im Dienste der einzelnen Gemeinden angestellten Personen treten auf Grund ihrer bisherigen Besoldungsverhältnisse oder sonstiger Anstellungsbedingungen in den Dienst der neuen Landgemeinde ein.

### § 6

Die Zentralverwaltung erfolgt im Rathaus zu Troisdorf. In Sieglar wird eine örtliche Verwaltungsstelle eingerichtet werden, umfassend Standesamt, Steuerzahlstelle und Abfertigungsstelle für Kranken- und Invalidenversicherungsangelegenheiten.

### § 7

Die Gemeinderäte von Troisdorf und Sieglar wählen je 12 Personen aus ihrer Mitte, die den ersten 24köpfigen Gemeinderat der neuen Landgemeinde bilden.

### § 8

Falls eine rechtsgültige Einigung über die Besetzung des Bürgermeisterpostens der neuen Landgemeinde vorerst nicht erfolgen sollte, soll die Regierung veranlaßt werden, eine

<sup>46</sup> In einer Anm. zu § 1 sagt Lauè: Evtl. neuer Name für neue Gemeinde etwa: Siegheim oder Sieghausen. Dann möglichst zur Erhaltung der alten Ortsbezeichnungen die Gemeinde wie folgt benennen: Siegheim-Troisdorf, Siegheim-Sieglar, Siegheim-Spich, Siegheim-Bergheim

kommissarische Verwaltung der neuen Gemeinde einzuführen.

#### § 9

Aufgabe der ersten Landgemeindevertretung und des Bürgermeisters bzw. Regierungs-Kommissars in der neuen Gemeinde ist insbesondere die Vorbereitung und Durchführung von Neuwahlen für den Gemeinderat der neuen Gemeinde. Die Neuwahlen müssen spätestens sechs Monate nach dem Zusammenschluß der Gemeinden stattfinden.

#### § 10

Mit dem Tage der Vereinigung werden die bisherigen Gemeinderäte und Bürgermeisterate aufgelöst.

#### § 11

Der oder die aus Anlaß der Vereinigung etwa ausscheidenden Bürgermeister erhalten neben ihrer Pension bis zum vollendeten 68. Lebensjahr den Unterschiedsbetrag zwischen ihrer Pension und den ihnen zustehenden Gesamtbezügen sowie sämtliche etwaige Steigerungen. Die neue Landgemeinde übernimmt die Pension und zahlt an den oder die betreffenden Bürgermeister das volle ihnen zustehende Gehalt. Der oder die Bürgermeister sind befugt, die Zahlung der Pension aus der Ruhegehaltskasse auch unmittelbar an sich jederzeit eintreten zu lassen. Die Entschädigung als Kommissar der Rhein. Provinzialfeuerversicherungs-Anstalt ist bis zum 68. Jahre in der Höhe nach dem Versicherungsstande vom . . . fortzuzahlen.

Die Zahlung aller dieser Einkommensanteile erfolgt weiter und in der Höhe, als ob der oder die Bürgermeister sich noch im Amte befänden.

Nach dem vollendeten 68. Lebensjahr zahlt die neue Landgemeinde noch den Unterschiedsbetrag zwischen der aus der Pensionskasse gezahlten Pension und der Pension, die dann nach den maßgebenden Gehalts- und Pensionsbestimmungen zu zahlen wäre, wenn der oder die betreffenden Bürgermeister erst mit Vollendung des 68. Lebensjahres in den Ruhestand getreten wären.

Bei einem Wegzuge des oder der Bürgermeister aus der neuen Landgemeinde nach einem Orte innerhalb Deutschlands werden die Umzugskosten nach den für die Staatsbeamten gültigen Sätzen von der neuen Landgemeinde erstattet. – Bei einem Umzug ins Ausland werden die Kosten bis zur Landesgrenze gezahlt. – Über die etwaige Aufgabe von Dienstwohnun-

gen, Gärten oder Feldern müssen besondere Abmachungen getroffen werden.

#### § 12

Die Gemeinden erteilen sich gegenseitig durch ihre Vertreter die Zusicherung, daß sie sich vor der Vereinigung aller Maßnahmen enthalten werden, die dem Vereinigungsgedanken widerstreiten würden, daß sie sich insbesondere vor Änderung bestehender Ordnungen, Tarife, Satzungen und dergl. Bestimmungen des Einverständnisses der Mitbeteiligten versichern werden.

Soweit der Vertragsentwurf, zu dem Regierungs-Rat Lauè noch ergänzend sagt, daß er in diesen Entwurf nur die „maßgebenden, grundsätzlichen Bestimmungen“ aufgenommen habe und „alle Nebendinge durch besondere Verabredungen und Verträge erledigt werden müssen.“

In diesem Sinne ist auch das Schlußwort der bemerkenswerten Arbeit gehalten: „Es gilt zunächst das bald Erreichbare kraftvoll durchzusetzen! Der Zusammenschluß von Troisdorf und Sieglar wird sicherlich der erste Schritt zur Vereinigung der Gemeinden an der unteren Sieg sein. – Mögen sie zu einem blühenden, großen, glücklichen Gemeindewesen aufwachsen, das dem wirtschaftlichen Fortschritt, dem sozialen Ausgleich der Förderung von Wissen und Kunst seine Kräfte weihet.“

## DAS GERANGELE SETZT SICH FORT

Wer glaubte, daß damit nun die Richtung vorgegeben und ein baldiges Ende der strittigen Vereinigungsverhandlungen abzusehen sei, sah sich bald getäuscht. Auf einer Zusammenkunft der Zentrumsfraktionen von Siegburg, Troisdorf, Sieglar und Menden im Siegburger Michaelshaus wurde erneut auf den großen Gegensatz aufmerksam gemacht, der in der Fusionsfrage noch zwischen Troisdorf und Sieglar bestehe<sup>47</sup>. Dr. Hohn wies auf dieser Zusammenkunft auf die schwierige Lage der Industrie hin, die einen Zusammenschluß unbedingt erforderlich mache. Er trat für eine kreisfreie Stadt ein, die eine besonders große Stoßkraft besitze. Sie sei auch in der Lage, die Fragen des Hochwasserschutzes, des Verkehrs und des Schulwesens einheitlich zu regeln. Vor allem aber müsse die Schiffbarmachung der Sieg bis Siegburg ins Auge gefaßt werden, da sonst die Industrie

durch die Schwierigkeiten des Transportes nicht konkurrenzfähig sei.

Diesen Vorschlag Dr. Hohns griff die Siegburger Zentrumsfraktion sofort auf. Sie stellte in der Stadtverordnetenversammlung an den Bürgermeister „folgenden Antrag – zur Beratung und Beschlußfassung in der nächsten Finanzausschuß- und Stadtverordnetensitzung: Die Stadtverwaltung wird beauftragt, sich zwecks Hebung der wirtschaftlichen Verhältnisse mit den Regierungsbehörden in Verbindung zu setzen und den Bau eines Wasserweges bis zur Mündung der Sieg, der der Wirtschaft bedeutsame Erleichterungen schaffen würde, zur Durchführung zu bringen“<sup>48</sup>. Wie bekannt, ist aus diesen Vorstößen nichts geworden.

## ABSAGE TROISDORFS

In die eifrig geführten Diskussionen auf der Basis der im Januar 1925 veröffentlichten „Gedanken“ von Lauè platzte die Entscheidung des Troisdorfer Gemeinderates vom 22. Juli. Er faßte den Beschluß: „Nach Kenntnisnahme der von der Bürgermeisterei Sieglar übermittelten Antworten auf die von Troisdorf gestellten Fragen, die keineswegs eine Zustimmung von Troisdorf gefunden haben, wird beschlossen: In Anbetracht dessen, daß eine befriedigende Lösung der schwebenden Eingemeindungsfragen zur Zeit nicht zu erzielen ist und weil nach der wirtschaftlichen Entwicklung der letzten Zeit die beteiligten Gemeinden nach einer evtl. Zusammenlegung finanziell nicht in der Lage sind, die durch eine Zusammenlegung erhoffte oder beabsichtigte Entwicklung in der gewünschten Weise zu fördern, wird beschlossen, zur Durchführung evtl. nötiger Projekte mit den beteiligten Gemeinden Zweckverbände zu bilden. Wenn es nötig ist, sollen die Eingemeindungsverhandlungen jederzeit wieder aufgenommen werden“<sup>49</sup>. Der Troisdorfer Gemeinderat umfaßte 18 Mitglieder. Anwesend waren bei der Julisitzung die Verordneten Brambing, Fey, Hagen A., Hagen F., Dr. Hülsberg, Kargl, Lohmar Jean, Müller Franz, Müller Johann, Naumann, Roelen, Schlingen, Dr. Trier und Wengeler. Es fehlten Friedrich, Dr. Mannstaedt, Schneider und Schüthuth. Gegen den Beschluß des Gemeinderates stimmten die Gemeindeverordneten

47 Sieg-Rhein-Zeitung vom 17. Febr. 1925

48 ebenda

49 Auszug aus dem Protokollbuch der Bürgermeisterei Troisdorf



Kargl, Nauman, Müller Johann von den Sozialdemokraten und der Kommunist Roelen. Ein Gegenantrag des Gemeindeverordneten Naumann, die Eingemeindungsverhandlungen mit Sieglar fortzuführen, wurde abgelehnt. Für den Naumann-Antrag votierten Kargl, Naumann, Johann Müller und Roelen. Alle übrigen Ratsmitglieder stimmten dagegen.

Diese klare Absage übermittelte Klev am 28. Juli 1925 seinem Kollegen Lindlau<sup>50</sup>. Daß Letzterer enttäuscht war, versteht sich. In einem Brief an den Landrat, der vom 10. Oktober 1925 datiert ist, schreibt er: „Die Verhandlungen zwischen den Bürgermei-



<sup>53</sup> Dr. Wilhelm Hamacher riet im Troisdorfer Gemeinderat zu vorsichtigem Taktieren

stereien Troisdorf und Sieglar wegen Verschmelzung derselben zu einer Gemeinde sind durch die Schuld von Troisdorf abgebrochen worden.“ Lindlau sah im Troisdorfer Beschluß eine endgültige Absage. Er glaubte nicht an die Wiederaufnahme von Verhandlungen in absehbarer Zeit. Umso mehr betrieb er die Vereinigung der drei Gemeinden Sieglar, Bergheim/Mülleken und Spich. In einer Mitteilung an den Landrat erklärte Lindlau, daß in den einzelnen Gemeindevertretungen schon entsprechende Gespräche stattgefunden hätten, die „aber bei allen drei Gemeinden eine gewisse Zurückhaltung erkennen ließen. Dennoch beabsichtige er demnächst, allen drei Gemeinden die „Angelegenheit zur Beschlußfassung zu unterbreiten“. Vom Erfolg seines Vorgehens war Lindlau keineswegs überzeugt. Das macht die Schlußbemerkung im Brief

an seinen Dienstvorgesetzten in Sieglar deutlich: „Ob die Verschmelzung der drei hiesigen Gemeinden zustande kommt, ist noch sehr zweifelhaft. Ich persönlich würde die Verschmelzung begrüßen mit Rücksicht auf die wesentliche Vereinfachung der Verwaltung und die Stärkung der finanziellen Lage.“ Die Befürchtungen Lindlaus erfüllten sich. Es dauerte rund eineinhalb Jahre bis es zur „Großgemeinde Sieglar“ kam: Am 30. April 1927 wurde die Eingemeindung von Bergheim/Mülleken und Spich vom Preußischen Staatsministerium in Berlin genehmigt. Am 19. Mai 1927 löste der Preußische Ministerpräsident Otto Braun die beiden Körperschaften, den neuen Gemeinderat von Sieglar und die Bürgermeistereiversammlung, die jetzt nebeneinander existieren, auf. Er machte damit den Weg für Neuwahlen frei<sup>51</sup>.

## INDUSTRIE ENTFACHT NEUE DEBATTE

Was man in Troisdorf wohl kaum erwartet hatte, trat zum Jahresende 1925 ein: Die Rheinisch-Westfälische Sprengstoff-Actien-Gesellschaft Köln, Fabriken Troisdorf (RWS<sup>52</sup>) stellten am 29. Dezember 1925 beim Regierungspräsidenten den förmlichen Antrag, „die Zusammenlegung der Bürgermeistereien Troisdorf und Sieglar zu bewirken“<sup>52</sup>. Die Überraschung, die das Vorgehen der RWS zunächst auslöste, erscheint jedoch in einem anderen Licht, wenn man weiß, daß einer der Wortführer des Industrieunternehmens in dieser Sache Christian Klefisch war. Klefisch unterzeichnete den Brief als Prokurist. Er galt jedoch zugleich als Freund Lindlaus.

Nach einer einleitenden Entwicklung der Eingemeindungsfrage sagten die Industriebeauftragten zur Sache folgendes: „Die Vereinigung der beiden Bürgermeistereien Troisdorf und Sieglar zu einer einzigen großen Gemeinde liegt zunächst im Interesse der Gemeindepolitik. Die Orte Troisdorf und Oberlar sind zum Teil ineinander verwachsen. Der Staatsbahnhof Troisdorf liegt zu 40 % in der Gemeinde Troisdorf, zu 60 % in den Gemeinden Sieglar und Spich. Die Fabrikanlagen der Rhein-Westfälischen Sprengstoff-Act.-Ges. erstrecken sich zu 30 % auf die Gemeinde Troisdorf, zu 70 % auf die Gemeinde Sieglar. Ein großer Teil des Grundbesitzes der Gemeinde Troisdorf liegt in der Gemeinde Sieglar. Auch der geplante neue Friedhof von Troisdorf würde auf Sieglarer Gebiet

liegen. Ebenso liegt der Hochbehälter des Troisdorfer Wasserwerks in der Gemeinde Sieglar. – Es liegt auf der Hand, daß die Gemeindepolitik von Troisdorf hierdurch ganz wesentlich eingengt wird und sich nicht so entfalten kann, wie eine gesunde stetige Entwicklung es als wünschenswert erscheinen läßt. Die derzeitigen Entwicklungsabsichten der Stadt Köln gehen dahin, ihr rechtsrheinisches Gebiet noch weiter auszudehnen und zwar will man die Gemeinden Porz und Wahn nach Köln eingemeinden. – Die kleine Gemeinde Spich würde alsdann Troisdorf von der Peripherie der Großstadt Köln trennen. Auch das wäre für Troisdorf nicht erwünscht, weil die wechselseitigen Beziehungen zwischen Köln und Troisdorf sich nicht recht auswirken lassen, wenn eine fremde Gemeinde sich wie ein Keil dazwischenschiebt. Die letzten Jahrzehnte haben gezeigt, in welcher großartiger Weise gerade die Vororte von Köln durch die unmittelbare Nachbarschaft der Großstadt zur Blüte gelangt sind. Eine einheitliche Verwaltung der beiden Bürgermeistereien Troisdorf und Sieglar nach einheitlichen, großzügigen und vorausschauenden Gesichtspunkten würde beiden Bürgermeistereien gleichermaßen unbedingt zum Vorteile gereichen, ohne irgend einen Nachteil zu haben. Die jetzigen Grenzen der Bürgermeistereien sind ein stetes Hindernis für einen einheitlichen Bebauungsplan, für eine planmäßige neuzeitliche Kanalisation, kurz für die gedeihliche Entwicklung überhaupt.

In wirtschaftspolitischer Hinsicht ist die Vereinigung der beiden Bürgermeistereien ein Bedürfnis. In der Gemeinde Bergheim (Sieg) ist die Möglichkeit vorhanden, einen Industriehafen zu schaffen. Ein alter Rheinarm, der dieser Gemeinde gehört, ist als Hafen bereits seit Jahren geplant. Dieser Plan hat die Zustimmung der Staatsregierung und der Rheinstrombauverwaltung bereits gefunden. Durch die normalspurige Kleinbahn Sieglar-Troisdorf ist der Anschluß des Hafens an die Staatsbahn gegeben. Der große Vorteil der Wasserfracht für die Industrie gerade in unserer jetzigen Eisenbahn-Not<sup>53</sup> springt in die Augen. Wenn die Gemeinde Bergheim (Sieg) zu Troisdorf gehört, „dann liegt Troisdorf am Rhein“ und kann sich einen Hafen

<sup>50</sup> Akte Landratsamt Siegkreis 2302

<sup>51</sup> Vgl. Schulte, A., S. 257 ff.

<sup>52</sup> Akte Landratsamt Siegkreis 2302

<sup>53</sup> Die Bahn stand noch unter der franz. Eisenbahn-Regie; vgl. Ossendorf, Von der Sprengkapsel zum modernen Sprengzylinder, S. 32

schaffen, der allen Bedürfnissen selbst der Großindustrie gerecht wird. Dieser Umstand bietet für die Zukunft von Troisdorf ganz gewaltige Vorteile.

In sozialpolitischer Beziehung endlich bietet die mehrerwähnte Vereinigung auch nur Vorteile. Größere Arbeitermassen der Bürgermeisterei Sieglar sind in der Großindustrie von Troisdorf und der Betriebswerkstätte des Reichsbahnhofs Troisdorf tätig. Eine einheitliche großzügige Sozialpolitik mit ihren neuzeitlichen Wohlfahrtsbestrebungen kann ein Gemeinwesen von 22 000 Seelen viel besser betreiben, als ein solches von 10 000. Die Erfahrungen der Gemeinde-Verwaltungen zeigen immer wieder, daß Sozialpolitik für ein kleines Gemeinwesen stets ein frommer Wunsch bleibt, während sie sich um so besser auswirken und um so segensreicher wirken kann, je größer die Gemeinde ist und je reichlicher damit die Mittel aufgebracht werden können.

Die Gemeinde Troisdorf umfaßt nach der letzten Volkszählung 9 500 Seelen und die Bürgermeisterei Sieglar ca. 11 000. Grenzverschiebungen durch andere Bürgermeistereien kommen nicht in Frage; wohl aber ließe sich der ganze Verwaltungsapparat außerordentlich vereinfachen...". Im weiteren wird ausgeführt, wie gespart werden kann und wie es um die Gas- und Wasserversorgung bestellt ist, Vorstellungen, wie wir sie schon früher bei Lindlau gefunden haben, wie überhaupt die gesamte Diktion dieses Schreibens den Verdacht nahelegt, daß Lindlau Pate gestanden, wenn nicht gar die Hand geführt hat.

## ZWECKVERBÄNDE ABGELEHNT

Wie dem auch sei, die Industrievertreter versuchten zumindest den Anschein zu erwecken, als wenn sie ausschließlich pro domo sprächen. „Was unsere Firma veranlaßt, trotz der vorläufigen Ablehnung von Troisdorf, den Gedanken der Zusammenlegung weiter zu verfolgen, ist Folgendes: Troisdorf schreibt in seinem Briefe vom 28. Juli 1925, es könnten zur Durchführung eventuell nötiger Projekte mit den beteiligten Gemeinden

- 1.) Zweckverbände gebildet werden
- 2.) könnten die Verhandlungen über die Zusammenlegung jederzeit wieder aufgenommen werden.

Beide Einwände sind nicht stichhaltig,

denn durch die Schaffung von Zweckverbänden werden keine Ersparnisse, die wir unbedingt erzielen müssen, erreicht, da die ganzen Verwaltungen bestehen bleiben und keine Ermäßigung in den Unkosten eintritt.

Die gelegentliche Aufnahme von neuen Verhandlungen ist nur eine Verschleppung, der wir nicht zustimmen können.

Die Steuerbelastungen der Industrie sind so gewaltig, daß mit möglichst sofortiger Wirkung eine Ermäßigung herbeigeführt werden muß, was aber mit den Zweckverbänden nicht erreicht werden kann.

Durch die sofortige Zusammenlegung sollen die Lasten der Verwaltung eingeschränkt und hierdurch Ersparnisse an Gewerbesteuern etc. herbeigeführt werden. Nach unserer Ansicht ist der augenblickliche Zeitpunkt hierfür außerordentlich günstig, da:

- 1.) Herr Bürgermeister Klev von Troisdorf im nächsten Jahr 65 Jahre alt wird,
- 2.) der Rentmeister Schmitz von Sieglar ebenfalls im nächsten Jahre nach dem Ortsstatut von Sieglar zurücktreten muß und pensioniert wird,
- 3.) die Posten des Polizei-Kommissars und des Gemeinde-Baumeisters in Sieglar unbesetzt sind und hat die Gemeinde diese Positionen im Hinblick auf die Zusammenlegung bisher offen gehalten,
- 4.) bei der Zusammenlegung ein Gaswerk und ein Wasserwerk stillgelegt werden kann, so daß eine große Anzahl Personen überzählig wird,
- 5.) die Beschickung der Schulen sich bei dem Fallen der Grenzen zwischen den beiden Bürgermeistereien in ganz anderer Weise durchführen läßt. –

Hieraus erhellt ohne weiteres, daß ganz enorme Ersparnisse mit sofortiger Wirkung herbeigeführt werden können, wodurch die Lasten für die Industrie und die Allgemeinheit naturgemäß eine bedeutende Ermäßigung erfahren... Die seit dem Frieden völlig veränderte politische Zusammensetzung der Gemeindevertretung hat eine starke Anspannung der Gemeindefinanzen herbeigeführt. In den verflochtenen Jahren hat die Gemeindevertretung in ihrer Mehrheit wenig Rücksicht auf die steuerliche Belastung der Industrie genommen und reichlich aus dem Vollen geschöpft.

Die Lebensfähigkeit der Industrie ist durch die steuerlichen Ansprüche der Gemeinden nicht nur in hohem Maße beschränkt, sondern geradezu beschnitten. – Daß unsere Firma durch die Ausdehnung über mehrere Gemeindegrenzen der Nachbargemeinden in der Einheitlichkeit der Betriebsleistung außerordentlich leidet, dürfte auf der Hand liegen. Die verschiedenartigen kommunalen steuerlichen Ansprüche, die verschiedene Gewerbe- und Verwaltungsaufsicht, bringen eine Vielheit von Abhängigkeiten mit sich, durch die eine starke Vermehrung unproduktiver Arbeiten eintritt.

Die Kommunalwünsche werden zurückgedrängt von wirtschaftlichen Notwendigkeiten und fordert eine solche Entwicklung die Entwicklung geradezu heraus.“

Zur weiteren Unterrichtung des Regierungs-Präsidenten fügten die RWS-Sprecher dieser umfangreichen Denkschrift den Zwölf-Punkte-Fragebogen der Bürgermeisterei Troisdorf, die Antwort der Bürgermeisterei Sieglar in 14 Punkten, den Beschluß des Gemeinderates Troisdorf vom 22.7. 1925<sup>54</sup>, die Denkschrift von Lauè mit dem Entwurf eines Vereinigungsvertrages und schließlich eine Übersichtskarte über die Grenzen der Bürgermeistereien bei.

## HARTE REAKTION AUS TROISDORF

Der Regierungs-Präsident nahm die Sache augenscheinlich ernst. Er sandte eine Durchschrift des RWS-Schreibens an den Landrat und bat um Stellungnahme. Der wiederum bemühte Klev. Der Troisdorfer Bürgermeister versuchte in einer umfassenden Einleitung seiner ausführlichen Replik die Kompetenz der Unterzeichner des RWS-Briefes in Frage zu stellen. Klefisch stellt er in seiner Eigenschaft als Gemeinde- und Bürgermeistereirat von Sieglar „als williges Werkzeug des mit ihm eng befreundeten“ Bürgermeisters Lindlau dar. Wie Gaebler, der an zweiter Stelle unterschrieben hatte und der Prokurist in der Abteilung „Einkauf“ war, zählte auch Klefisch „nicht zu den leitenden Beamten der Gesellschaft. Man könnte versucht werden anzunehmen, daß beide Unterzeichner nicht berechtigt seien, einen derartig weitgehenden Antrag unter dem

<sup>54</sup> Hier wird fälschlicherweise der 26.7. angegeben, also das Datum der Mitteilung des Beschlusses an Lindlau

Namen der Firma Rhein.-Westf. Sprengstoff Akt. Ges. zu stellen.“

Lindlau unterstellte sein Kollege Klev, daß er die Zusammenlegung betreibe, „offenbar um Bürgermeister der zusammengelegten großen Bürgermeisterei mit größerem Einkommen zu werden, oder wie er früher sich geäußert haben soll, bei seinem Ausscheiden, falls er nicht Bürgermeister bleibt, eben Fortzahlung seines Gehaltes pp., eine größere Summe als Abfindung herauszuschlagen, wie es bei anderen Eingemeindungen geschehen ist.“

Die weiteren Erläuterungen zu den beteiligten Personen sind nicht frei von Unterstellungen<sup>55</sup> und gipfeln in der

stimmen; sie steht einer Zusammenlegung entschieden ablehnend gegenüber.“

In der Antwort auf die von Klefisch und Gaebler vorgetragene sachlichen Hinweise kommt Klev u.a. zu der Schlußfolgerung, daß nur durch die ablehnende Haltung Troisdorfs die Verhandlungen um eine Großstadt (mit Sieglar) ruhen und damit die Existenz des Kreises noch gesichert sei.

Sie würden jedoch, so Klev an den Landrat, zweifelsohne wieder aufgenommen, „sobald der Zusammenschluß Troisdorf-Sieglar erfolgt und damit Troisdorf allein mundtot gemacht worden ist.“



14 Christian Klefisch, Direktor der Dynamit-Aktien-Gesellschaft, spielte auf Sieglarer Seite im Zusammenlegungspoker eine gewichtige Rolle. Unser Bild zeigt ihn als „Chortführer“ des Werkchores der DAG 1939 beim Singen vor dem Deutschen Haus in Lüttich

Feststellung, „daß man in Troisdorf von einer Aufgabe der Selbständigkeit der Gemeinde als Bürgermeisterei und namentlich auch von Lindlau als Bürgermeister absolut nichts wissen will. Es würde in Troisdorf einen Sturm der Entrüstung hervorrufen und harte Kämpfe entstehen, wenn man von amtlicher Seite versuchen sollte, den Bürgermeister Lindlau auch etwa durch Zusammenlegung der Bürgermeistereien als Bürgermeister aufzunötigen.“

Klev glaubt die Mehrheit der Troisdorfer hinter sich zu haben. Er würde sogar einer Volksabstimmung nicht entgegenstehen. „Mit Bestimmtheit ist anzunehmen, daß bei einer vorzunehmenden Abstimmung der Gemeindegewählten, sich nur ein kleiner Bruchteil der Bürger von Troisdorf, der sich aus beeinflussten Angestellten und Arbeitern der Sprengstofffabrik und einigen Leuten, welche durch die Zusammenlegung persönlichen Vorteil zu erringen hoffen, zusammensetzt, für eine Zusammenlegung aussprechen wird. Die überwältigende Mehrheit wird gegen die Zusammenlegung

## KEINE EINSPARUNGEN

Punkt um Punkt versuchte Klev die Argumente Klefischs auseinander zu nehmen. Verwachsen sei Troisdorf lediglich mit Oberlar, widersprach Klev und kam damit auf das alte Troisdorfer Anliegen zurück, nur Oberlar anzugliedern, gestand aber zu, daß Sieglar als Bürgermeisterei nicht mehr lebensfähig sei, wenn Oberlar ausgegliedert werde. Aus dieser Konstellation ein Zusammenlegen von Troisdorf und Sieglar herzuleiten, sei aber nicht zwingend. Mit demselben Recht könnte dann auch die Bürgermeisterei Menden fordern, mit Troisdorf zusammengelegt zu werden, weil Troisdorf mit der zu Menden gehörenden Ortschaft Friedrich-Wilhelms-Hütte zusammengewachsen sei.

Troisdorf nannte Klev „städtisch ausgebaut“ im Gegensatz zu den Ortschaften der Bürgermeisterei Sieglar, die „reine Landorte mit schlechten Wege- und Entwässerungsverhältnissen“ darstellten. Im Gegensatz zu Lauë nannte Klev die Steuer- und Finanzverhältnisse Troisdorfs günstiger als die von Sieglar. „Seitens der Bürgerschaft von Troisdorf wird mit Recht befürchtet, daß bei den heutigen wirtschaftlichen, undurchsichtigen Verhältnissen die Zusammenlegung für Troisdorf eine erhebliche steuerliche Mehrbelastung bringen wird.“ Klev stellte auch die angepeilten Ersparnisse auf Verwaltungsebene in Abrede. Es sei bekannt, daß bei einer räumlichen Ausdehnung einer Bürgermeisterei prozentual die Verwaltungskosten stiegen. Für einen ausscheidenden Bürgermeister müßte bald ein besoldeter Beigeordneter eingestellt werden. Das Dienstehalt eines solchen Beamten dürfe nicht nennenswert hinter dem eines Bürgermeisters zurückbleiben. Ebenso verhalte es sich mit den beiden Rentmeistern. Im übrigen sei die Anstellung eines Polizeikommissars in Sieglar nicht mit Rücksicht auf die Zusammenlegung unterblieben, sondern weil man einen solchen Kommissar für entbehrlich hält und die „Ausgaben sparen will und muß“. Aus dem gleichen Grunde habe auch der Gemeinderat von Troisdorf die Anstellung eines Kommissars abgelehnt. Bei einer Zusammenlegung werde jedoch mit Rücksicht auf die räumliche Ausdehnung der neuen Gemeinde das Anheuern eines Kommissars unumgänglich sein.

Ähnlich lägen, so Klev, die Verhältnisse bei den Gas- und Wasserwerken. Die Bürgermeisterei Sieglar habe das Vorhandensein von zwei Werken gewollt. Die Werke in Sieglar seien erst gebaut worden als sie in Troisdorf schon längst bestanden und sich gut rentierten. Sieglar hätte unter günstigen Bedingungen an die Troisdorfer Werke angeschlossen werden können, zumal schon eine Rohrleitung bis nach Oberlar hinein gelegt worden sei, die man wieder habe zurücknehmen müssen, als Sieglar selbst gebaut habe. Klev: „Es ist bekannt, daß sich das Sieglarer Gaswerk auch heute noch nicht rentiert.“

Der Hafnenbau dürfte sich in absehbarer Zeit nicht realisieren lassen, prophezeite Klev und meinte auch, daß ein solcher Hafen Troisdorf eher Nach-

<sup>55</sup> So wird der Einfluß Klefischs innerhalb der RWS in dieser Zeit stark in Zweifel gezogen



als Vorteile bringen dürfte. Er sah die Gefahr, daß sich die wirtschaftliche Entwicklung von Troisdorf weg an den äußersten Zipfel des Kreises verlagern könnte. Dafür von Troisdorf finanzielle Opfer zu verlangen sei geradezu grotesk. Sollte sich jedoch herausstellen, daß der geplante Hafen rentierlich arbeiten könnte, sei seine Anlage auch ohne eine Zusammenlegung möglich. „Troisdorf will nicht als Lastenträger mit in das durchaus heute noch unsichere Unternehmen hineingezogen werden.“ Im übrigen habe die Kreisver-

meistereien Troisdorf und Sieglar und die Ortschaften Nieder- und Obermenden, sowie Meindorf. Höhere Schulen jedoch dürften im Hinblick auf die Kosten in absehbarer Zeit nicht errichtet werden können, könnten doch schon einzelne Gemeinden kaum die regelmäßigen, verhältnismäßig geringen Kosten für den Berufsschul-Zweckverband aufbringen.

Der Verlockung, daß Troisdorf nach einem Zusammenschluß am Rhein liege, konnte Klev nichts Positives abge-

„städtisch ausgebaut“ mit guten Straßen. Die Kanalisierung des Ortes sei in der Ausführung begriffen. Die drei Landgemeinden der Bürgermeisterei Sieglar besäßen dagegen keine Kanalisation. Es seien reine Landorte und die Wegeverhältnisse seien zum Teil recht schlecht.

Die bauliche Verzahnung sah der Landrat wie Klev nur in Oberlar. „Troisdorf ist bei seiner Entwicklung in diesen Ort hineingewachsen.“ Auch bei den Finanz- und Vermögensverhält-



15 Der damalige Werkchor der RWS in seiner stattlichen Größe vor dem Hauptverwaltungsgebäude. Die Aufnahme entstand Ende der 30er Jahre.

waltung zugesagt, die Verhältnisse zu prüfen. Es stehe zu erwarten, daß der Siegkreis den Ausbau des Hafens betreiben werde, wenn entsprechende Garantien geboten würden. „Der Zusammenlegung der Bürgermeistereien bedarf es dazu nicht.“

In diesem Zusammenhang verwies Klev erneut auf die Siegburger Großstadtpläne mit Hafenbau und Siegkanal von Mondorf bis Siegburg, gab den Plänen jedoch kaum eine Chance, weil die Mannstaedt-Werke, die als potentielle Mitbenutzer solcher Anlagen genannt wurden, wiederholt erklärt hätten, am Hafenbau zur Zeit kein Interesse zu haben.

Das Schulwesen werde sich ebenfalls kaum verbessern, meinte der Troisdorfer Verwaltungschef. Das Volksschulwesen sei in beiden Bürgermeistereien geordnet. Die von einem Zweckverband getragene Berufsschule in Troisdorf bestehe für die Bürger-

winnen. Die Troisdorfer seien dagegen, daß der Mittelpunkt des Wirtschaftslebens von hier fortgezogen und Troisdorf an den äußersten Rand der neuen großen Gemeinde gedrückt werde. „Der Verkehr würde sich nach und nach von hier fortziehen, ein Zustand, den die Bevölkerung von Troisdorf nicht liebt.“

## LANDRAT SPRICHT FÜR TROISDORF

In dem zusammenfassenden Bericht an den Regierungspräsidenten<sup>56</sup> nimmt der Landrat weitgehend die Haltung Troisdorfs ein. Er verglich die Einwohnerzahl-Entwicklung, die sich für Troisdorf wesentlich positiver darstelle als für Sieglar<sup>57</sup>. Er nannte Troisdorf

nissen glaubte Landrat Dr. Wessel ein positives Übergewicht in Troisdorf zu sehen. Beim Thema Gaswerk wiederholte Wessel die Klevischen Aussagen und er war auch weitgehend seiner Auffassung, was die Personalsparnis in einem zusammengelegten Gemeinwesen angehe. Die These vom Beigeordneten wurde ebenso wiederholt wie die Aufstockung des Polizeiparates.

Zum Hafen meinte der Landrat, „daß vorläufig nicht die geringste Möglichkeit besteht, dieses Projekt in die Wirklichkeit umzusetzen. Einerseits hat die in Troisdorf und Sieglar ansässige Industrie, insbesondere die Firma Klöckner-Werke A.G. in Troisdorf, selbst z. Zt. kein besonderes Interesse an der Ausführung des Projektes. Andererseits wird auch die Finanzierung eines solch großen Unternehmens z. Zt.

56 Vom 1. April 1926, Akte Landratsamt Siegkreis 2302  
57 Seit 1889 sei sie in Troisdorf um 318 %, in Sieglar um 50 % gestiegen

nicht möglich sein.“ Im übrigen sei es auch nicht richtig, den Hafenbau in Bergheim mit der Zusammenlegung von Sieglar und Troisdorf zu verquicken. Beide Projekte könnten vollständig nebeneinander laufen.

Zusammenfassend erklärte der Vorsitzende des Kreistages und des Kreis-ausschusses: „... daß in beiden Bürgermeistereien keine allzugroße Anhänger-schaft für die Eingemeindung vorhanden ist. Ganz besonders ist dieses bei Troisdorf der Fall, da dieses infolge seiner guten Vermögensverhältnisse mehr der gebende als der nehmende Teil ist. Auch in der Bürgermeisterei Sieglar ist die Allgemeinheit noch nicht mit der Zusammenlegung einverstanden. Bis jetzt ist z.B. eine eigentlich selbstverständliche Forderung von Troisdorf, daß bei der Zusammenlegung die 3 Gemeinden der Bürgermeisterei Sieglar ihre Selbständigkeit aufgeben sollen, seitens den in Frage kommenden Gemeinderäten abgelehnt worden<sup>58</sup>.

Schließlich meinte der Landrat noch, daß gemeinsame Aufgaben der beiden Bürgermeistereien ganz gut im Zuge eines Zweckverbandes gelöst werden könnten, wie das beim Berufsschul-zweckverband ja schon mit Erfolg praktiziert worden sei. Der Landrat: „Aus den dargelegten Ausführungen

bitte ich daher, den Antrag der Rh. Westf. Sprengstoff A.-G. in Troisdorf ablehnen zu wollen.“ Die Antwort des Regierungspräsidenten an die RWS ist uns nicht erhalten. Sie dürfte jedoch kaum positiv ausgefallen sein; denn nach diesem letzten Zusammenlegungs-Scharmützel wurde es zu-nächst einmal ruhig.

Man hätte annehmen können, daß durch die Interpellation der RWS das gute Verhältnis zwischen dem Industrieunternehmen und der Gemeinde Troisdorf gestört worden wäre. Das war keineswegs der Fall. Die Troisdorfer sahen in der Eingabe nach Köln mehr das private Engagement Kle-fischs als eine Meinungsäußerung des Unternehmens. Als Generaldirektor Dr. Paul Müller am 22. Juli 1926 seinen 50. Geburtstag feierte, schrieb ihm Klev: „Zu Ihrem fünfzigsten Geburtst-age erlaube ich mir in Ausführung eines einstimmigen Beschlusses des Gemeinderates namens der Gemeinde Troisdorf und auch im eigenen Namen Ihnen die besten Glückwünsche auszusprechen.

Dankerfüllten Herzens gedenkt die Bürgerschaft Troisdorfs am heutigen Tage ihrer, als des Mannes, der es in kritischster Zeit und unter den schwierigsten Verhältnissen meisterhaft verstanden hat, unserer Gemeinde eine

blühende Industrie zu schaffen und zu erhalten. Die Entwicklung unserer Heimat-gemeinde Troisdorf zu der heutigen Höhe ist nicht zuletzt Ihr Verdienst als Leiter der hiesigen großen Werke.

Mit dem innigsten Danke für Ihre bisherige segensreiche Arbeit unter dem Wahlspruch ‚Allen wohl und niemand wehe‘ verbinde ich den Wunsch, daß es Ihnen, sehr verehrter Herr Generaldirektor, vergönnt sein möge, Ihre segensreiche Tätigkeit noch viele Jahre fortzusetzen, und Ihre großen, dem Allgemeinwohl dienenden Ziele zu erreichen, um dann in voller geistiger und körperlicher Frische die Früchte ihres Schaffens noch lange zu genießen<sup>59</sup>.

Im Gegensatz zu Klev sprach Lindlau die Verdienste, die sich Paul Müller um „die Entwicklung unserer Gemeinden erworben hat“ nur mit einem Satz an. Im übrigen würdigte der Sieglarer Bürgermeister die Aktivitäten des Protektors des Männergesangvereins der RWS und damit die „tatkraftige Förderung der edlen Sache des Chorgesanges“<sup>60</sup>.

58 Das sollte sich bald ändern, wie oben gezeigt wurde  
59 Mitgeteilt in der Sondernummer der Sängervereins des Männer-Gesang-Vereins der R.W.S. Act.-Ges. Troisdorf anlässlich des 50. Geburtstages unseres Schutzherrn Generaldirektor Dr. Dr. e.h. Dr. Paul Müller, Köln, Troisdorf, 22. Juli 1926, S. 56  
60 a.a.O., S. 57

HEINRICH BRODESSER

## HANDEL UND UMGANG MIT IMMOBILIEN IM 19. JAHRHUNDERT

Zu Beginn dieses Jahres fiel mir ein umfangreiches Aktenbündel in die Hände, das eine Reihe von Kaufverträgen, Erbschaftsteilungen, Immobilien-versteigerungen enthält. Da hierin interessante Angaben über die in unserem Raum gebräuchlichen Maße und Werte, über Größe und Nutzung der Flächen enthalten sind, bietet sich eine Ergänzung meines Aufsatzes im letzten Troisdorfer Jahresheft über die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse im 19. Jahrhundert an.

Die älteste Akte stammt aus dem Jahre 1847. Damals verkaufte der Ziegelbäcker und Tagelöhner Peter Hamm dem Korbmacher Johann Schell, beide aus Bergheim, sein Anwesen für insgesamt 180 Taler preußisch Courant

(540 Mark). Dieser in der Berggasse liegende Besitz bestand aus einem 8 Ruten und 90 Fuß (ca. 126 m<sup>2</sup>) großen Hofraum, darauf Wohnhaus, Scheune und Stall, und zwei angrenzenden Baumgärten von insgesamt 20 Ruten (ca. 284 m<sup>2</sup>).

Uns erstaunt das geringe Ausmaß eines Wohnplatzes: Auf nur 126 m<sup>2</sup> befand sich ein schmales Wohnhaus; ihm folgte der Stall; dann kam die quergestellte Scheune. Im Winkel der Gebäude lag der Hof mit dem Misthaufen. Das ganze wurde als Hofraum bezeichnet. Diesem schloß sich der Hausgarten an, zu dem man nur durch die Scheune gelangen konnte. Die Grundstücke waren in der Regel schmal, dafür aber oft sehr lang. Das

hängt mit der fränkischen Realteilung zusammen, der gemäß der Besitz im Erbfall möglichst gleichmäßig an die Erben aufgeteilt wurde, so auch 1855 in einem Teilungsvertrag des Ackerers, Johann Rondorf und seiner Schwester Maria, verheiratet mit dem Schreiner und Ackerer Mathias Horbach, die ihr Erbe, Haus und Ökonomiegebäude in der Berggasse (heute Hausnummer 16) in zwei gleiche Teile aufteilten.

Wenn die Erben auswärts wohnten, kam es meist zum Verkauf der Immobilien. So ließen am 7. 8. 1871 die Erben Siebel, der inzwischen in Niedermenden lebende Eisenbahnarbeiter Johann Siebel und seine Schwester Elisabeth, verheiratet mit Karl Gasper, den von ihren Eltern ererbten Grund-





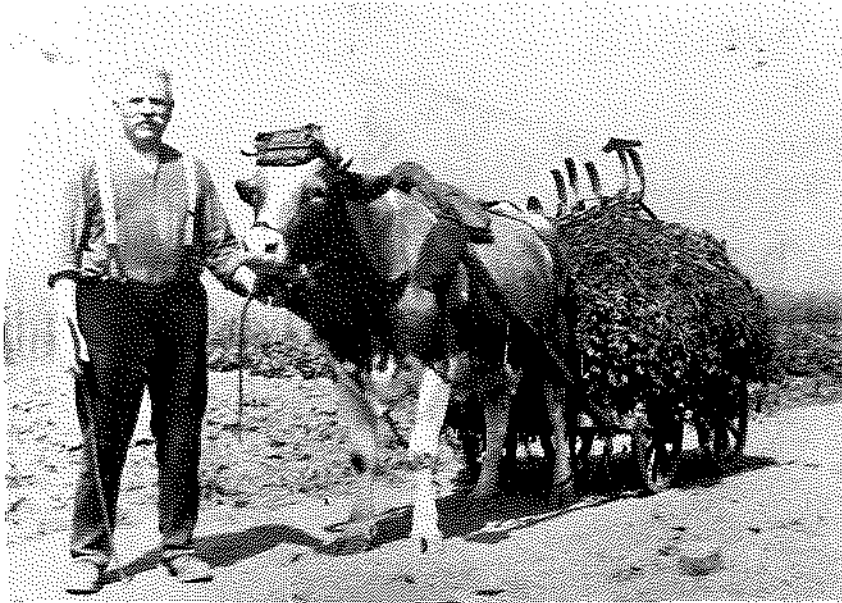
und wurde bis auf wenige Ausnahmen international in Gebrauch genommen. Aus dem doppelten Gebrauch der Maßangaben für die vielen Einzelparzellen lassen sich die bei uns üblichen alten Maße umrechnen. Danach enthielt die Rute ca.  $14,20 \text{ m}^2$ ,<sup>1</sup> ein Fuß ca.  $0,14 \text{ m}^2$ ; der Morgen wurde mit  $2500 \text{ m}^2$  berechnet, aber nicht immer. Das Maß Morgen wurde recht unterschiedlich gehandhabt. Der Rheinländische Morgen maß 120 Quadratruten, was mit  $0,14 \text{ m}^2$  hochgerechnet  $16,8 \text{ a}$  ergibt. Der Kölner Morgen wurde mit 224 Quadratruten berechnet, das würde  $31,36 \text{ a}$  entsprechen. Im 19. Jahrhundert wurde der Morgen der altpreussischen Provinzen, der sogenannte

gasse, heute Nr. 33, neben Levi Hirsch im Hinterhaus das Kaspar Josef Engels (Heenzehus) und umfaßte als „Hofraum“ Wohnhaus und Ökonomiegebäude auf  $1 \text{ a}$  und  $8 \text{ m}^2$  und einen dahinter gelegenen Hausgarten von  $4 \text{ a}$   $5 \text{ m}^2$  Größe. Der Ansteigerer war der Bergheimer Korbmacher Hubert Josef Pax, sein Bürge der Johann Josef Pax aus Mondorf. Der Kaufpreis betrug für das gesamte Anwesen 693 Mark, die in 6 Jahresraten zu 5 % um Martini zu zahlen waren.

Der Ackerer und Korbmacher Hubert Josef Pax, geboren im Jahr 1846, hat seitdem mit seiner Familie in diesem Hause gewohnt. Dort hat sein 1875

bei einer Immobilierversteigerung vom Bonner Fischhändler Johann Schell einen  $9,80 \text{ a}$  großen Acker zu 366 Mark, 37 Pf pro  $\text{m}^2$ , am 1.10. 1899 aus der Erbschaft Ludwig eine  $4,81 \text{ a}$  große Holzung „auf der Weidenflacht“ zu 45 Mark, 9 Pf das  $\text{m}^2$ , und ein  $82 \text{ m}^2$  großes Grundstück „unter der Burggasse“ zu 54 Mark, 66 Pfennig pro  $\text{m}^2$ ; darauf müssen irgendwelche Gebäude gestanden haben.

Am 31.12. 1894 kaufte Hubert Josef Pax mit seiner Ehefrau Elisabeth, geb. Schell, vom Bergheimer Schreiner Mathias Horbach und dessen drei verheirateten Töchtern, Helene, verh. mit dem Nagelschmied Georg Buschmann, Anna, verh. mit dem Schuster Wilhelm Buschmann, und Elisabeth, verh. mit dem Schreiner Peter Mundorf, die alle in Bergheim wohnten, deren in der Berggasse gelegenen kleinen Bauernhof und Hausgarten zu 1575 Mark. Der Hofraum mit Haus, Stall und Scheune hatte eine Größe von  $1,47 \text{ a}$  und der Hausgarten von  $4,19 \text{ a}$ . Bei diesem Anwesen handelt es sich um vorgenanntes durch den Teilungsvertrag von 1855 entstandenes Gütchen, das dem Ackerer Mathias Horbach über seine Ehefrau Maria Rondorf zugefallen war. Auf dem kleinen Hofraum müssen die Gebäude recht gedrängt gestanden haben. Die Straßenfront betrug etwa  $7 \text{ m}$ , dafür zog sich das Grundstück in die Tiefe. Das alte Fachwerkhaus war auf der straßenwärts gerichteten Giebelseite vielleicht  $4,50 \text{ m}$  breit, ebenso die anschließenden Ställe, Kuhstall, Schweinestall, Ziegenstall. Die Scheune stand quer und machte somit das Anwesen zu einem Winkelhof. 1896 wurden die alten Gebäude weggenommen und ein neues Wohnhaus mit traufständiger Straßenfront errichtet. Durch die beiderseitige Grenzbebauung wurde eine überbaute Toreinfahrt, ein sogenannter „Porzebau“, notwendig, der



2 Hubert Josef Pax jun., Friseur, Ackerer und Korbmacher zu Bergheim an der Sieg.

Magdeburger Morgen, bei uns üblich, der  $25,532 \text{ a}$  enthielt. Die alten rheinischen Maße waren also anders als die preussischen Flächenmaße, die ein Quadratfuß mit  $0,0985 \text{ m}^2$  ansetzten bzw.  $1 \text{ m}^2$  mit  $11,1111$  Fuß berechneten.

Der doppelte Gebrauch der Flächenmaße blieb für eine Übergangszeit bestehen. Ende des 19. Jahrhunderts wurde er ganz aufgegeben.

Am 9.3. 1876 kam es in der Bergheimer Gaststätte Johann Schell zur Versteigerung des Erbes der verstorbenen Eheleute Johann Umschlag und Margaretha Ahsenmacher. Ihre drei Kinder wohnten alle in Köln und wollten daher ihren Bergheimer Besitz abstoßen. Der jüngste Sohn Peter Josef war Schustergeselle, aber als 18jähriger noch minderjährig. Um der Versteigerung zustimmen zu können, wurde er durch das Vormundschaftsgericht für großjährig erklärt. Das Umschlag'sche Anwesen lag am Ende der Berg-

geborener gleichnamiger Sohn seine erste Frisierstube eröffnet. Beim Schein einer großen Petroleumlampe hat er in einer kleinen dunklen Stube die Bergheimer Dorfbewohner rasiert und ihnen die Haare geschnitten. Nebenbei hat er auch Ackerschaft betrieben; denn sein Vater kaufte in jener Zeit eine Menge Ländereien zu; Am 24.10. 1880 erwarb er von Emanuel Cahn aus Mondorf mehrere Ackerparzellen von insgesamt  $39,90 \text{ a}$  zu 327 Mark, den  $\text{m}^2$  also zu etwa 8 Pfennig, am 5.3. 1883 bei einer Immobilierversteigerung aus der Erbschaft Hirsch Ackerland für 240 Mark, am 4.11.

1884 eine  $14,87 \text{ a}$  große Ackerfläche von Emanuel Cahn zu 429 Mark,  $1 \text{ m}^2$  zu 29 Pfennig, am 18.3. 1886 verschiedene Parzellen von Katharina Zerres zu  $86,20 \text{ Mark}$  und  $101,30 \text{ Mark}$  bei einem Preis von 3 Mark pro Rute, 21 Pf pro  $\text{m}^2$ , bzw.  $3,10 \text{ Mark}$  pro Rute, 22 Pf je  $\text{m}^2$ ,<sup>2</sup> am 24. Januar 1888

1 Leider wurden in vorliegender Akte die verschiedenen Maßangaben recht ungenau umgerechnet. So wurde beispielsweise für 55 Quadratruten  $7 \text{ a}$   $80 \text{ m}^2$  angegeben. Das ergäbe pro Quadratrute  $14,1818 \text{ m}^2$ . Andererseits wurde für 62 Quadratruten  $40 \text{ Fuß}$   $8 \text{ a}$   $85 \text{ m}^2$  berechnet. Das wiederum ergäbe  $14,21 \text{ m}^2$ . Dann wieder wurde für 7 Ruten  $10 \text{ Fuß}$   $1 \text{ a}$  eingesetzt =  $14,155 \text{ m}^2$ . Bei einem Immobilienverkauf vom 23.12. 1890 wurde eine Fläche von  $7 \text{ a}$   $11 \text{ m}^2$  zu 50 Quadratruten berechnet; hier bringt die Quadratrute  $14,22 \text{ m}^2$ . Benutzen wir zur Umrechnung die gebräuchliche Rheinische Rute als Längenmaß von  $3,77 \text{ m}$ , müßte die Quadratrute  $14,2129 \text{ m}^2$  betragen. Wir können also davon ausgehen, daß die bei uns übliche Rheinische Quadratrute ca.  $14,20 \text{ m}^2$  maß. Dieses Maß wurde in diesen Ausführungen zur Berechnung der Grundstückgrößen und -preise angewandt.

2 Um diese Zeit kaufte sein Schwager, der Bergheimer Ackerer und Korbmacher Peter Schell/Wollersheim, aus der Erbschaft Müller/Schütz einen  $7 \text{ a}$   $60 \text{ m}^2$  großen Acker am obersten Bürgelchen zu 168 Mark, ebenso zu 22 Pf. pro  $\text{m}^2$ .

seit der Jahrhundertwende immer häufiger in Anwendung kam, da die meisten Grundstücke lang und schmal waren. In diesem Haus hat später der Hubert Josef Pax jun., verheiratet mit Margaretha Bellinghausen, seine Frisierstube eingerichtet, die schließlich von seinem noch heute lebenden 1909 geborenen Sohn Johann Josef Pax übernommen wurde.

Vorliegende Akten weisen die meisten Dorfbewohner als Handwerker aus. Da ist die Rede von Schreiner, Schuster, Korbmacher, Nagelschmied, Bäcker, Schlosser, Schneider, Ziegelbäcker, Bahnarbeiter, auch von Wirt, Nachwächter, Flurschütz, Kaufleuten. Oft werden zwei Berufe für eine Person genannt, wobei der Zweitberuf immer „Ackerer“ ist. Seltsamerweise wird der Beruf des Hubert Josef Pax als Friseur



3 J. Pax 1991 in seinem Friseursalon.

Platznummer der Grundstück	Flächeninhalt in qm	Benennung des Grundstück	Ort	Fläche in qm	Wert
1	2 528	Oben Weidenhofgarten	Oberrh.	12 72	348
2	8 111	Waldweg des Lindtengarten	"	2 98	80
3	9 1240	Feld des Hofes von Hingberg	Garten	3 87	162
4	1399	Unter dem Langgasse	"	1 03	35
5	1341	den Pfaffgasse	"	2 11	90
6	8 854 / 461	Oben Hingberg	Feld	1 83	6
7	10 29	den des Litzgasse	Wald	1 01	10
8	592	den Hingberg	Feld	2 72	29
9	125	den des Litzgasse	Wald	1 73	18
10	11 73	Oben Hingberg	"	3 83	100
11	319 / 77	"	"	4 01	
12	145 / 53	Oben Hingberg	"	9 93	138
13	522 / 53	Oben Hingberg 15, 89 zusammen den Hingberg Litzgasse Hingberg und	"	7 94	110
14	12 279	Waldweg des Hingberg	Feld	2 60	36
15	203 / 28	Hingberg	"	4 92	30
16	54	Unter dem Litzgasse	"	3 90	27
17	9 1310	Unter dem Langgasse	Garten	1 48	50
18	7 9	den des Hingberg und den des Litzgasse	Wald	9 97	156

4 Auszug aus der Akte vom 15. 2. 1896 über die Teilung der Immobilier-Hinterlassenschaft der Eheleute Joh. Schell, hierin die Parzellen, die der Tochter Elisabeth zufließen.

nie erwähnt. Das mag damit zusammenhängen, daß die Dörfler vornehmlich nur mittwochs, freitags, samstags und sonntagmorgens in die Frisierstube kamen, um sich rasieren zu lassen; gelegentlich bekamen sie auch die Haare geschnitten. Dem Hubert Josef Pax blieb also Zeit, nebenbei Ackerwirtschaft zu betreiben und dem Korbmacherhandwerk nachzugehen.

In den folgenden Jahren versuchte der Hubert Josef Pax, seinen Besitz zu arrondieren. Dazu wurde am 15. 2. 1896 die „Immobilien-Hinterlassenschaft der zu Bergheim im Kreise Siegbach verstorbenen Eheleute Johann Schell“ in zwei Losen an die beiden Kinder Peter Schell und Elisabeth, verh. Pax, aufgeteilt. 18 Parzellen von insgesamt 86,47 a mit einem Taxwert von 1427 Mark vielen an Elisabeth Pax. Das entspricht einem m<sup>2</sup>-Preis von 16½ Pfennig. Damit hätte ein ganzer Hektar 1 650 Mark gekostet<sup>3</sup>.

Am 6. 6. 1898 tauschte Elisabeth Pax mehrere Grundstücke mit Margarethe Knoch, damit die Parzellen für ihren bäuerlichen Betrieb besser gelegen wären.

Am 27. April 1900 kaufte Hubert Josef Pax weitere Parzellen „auf dem Weidenfeld“ vom Wahner Landwirt Caspar Josef Giesen für 740 Mark.

3 An ihren Bruder fielen 19 Parzellen von insgesamt 68,68 a zum gleichen Gesamtwert, im m<sup>2</sup> zu ca. 21 Pf. Allein, die einzelnen Parzellen wurden recht unterschiedlich bewertet. Im Schnitt lag die Taxe für Holzungen um 7 Pf., für Ackerland um 20 Pf., wobei die Preise für Grundstücke in Ortslage bis 42 Pf. anziehen konnten, für Gartenland um 40 Pf.

*Handwritten notes at the bottom of the page, partially illegible, mentioning names like 'Schell' and 'Giesen'.*

Am 27. 12. 1901 konnte derselbe noch einen 1,65 a großen Acker aus der Grundstücksversteigerung Schmitz für 71 Mark erwerben. Die Erben Schmitz, die einer alten Bergheimer Schmiedefamilie entstammten, waren teils nach Köln abgewandert: Der Johann Schmitz hatte dort eine Schmiede übernommen oder eröffnet. Auch seine Schwester Margarethe lebte dort; sie war mit einem Weiskirchen verheiratet. Der Schmied Jakob Schmitz war dagegen in Bergheim geblieben und übernahm dort die elterliche Schmiede. Hier wohnte auch die zweite Schwester Elisabeth, verheiratete Holl. Wohl der auswärtigen Familienmitglieder wegen wurde die gemeinsame Erbschaft aufgelöst.

Nach 1900 stiegen die Preise rapide an. Bereits am 2. 3. 1903 mußte Peter Schell/Wollersheim für einen Acker am Feldgarten von 2 a 10 m<sup>2</sup> 226 Mark bezahlen, den m<sup>2</sup> zu 1,08 Mark. Am 27. 7. 1908 bezahlte Hubert Josef Pax noch für 5 Parzellen minderes Land in der Niederung „auf der Insel“, die er aus der Erbschaft Claren aus Bonn

erwarb, 1 500 Mark bei einer Größe von insgesamt 73,61 a, d. h. zu einem m<sup>2</sup>-Preis von 20 Pfennig.

Am 13. 7. 1914 mußte er bei einer Versteigerung eines Ackers „in der großen Flacht“ bei einer Größe von 2,06 a 150 Mark bezahlen; das entspricht einem m<sup>2</sup>-Preis von ca. 73 Pfennig. Heute kostet das Ackerland zwischen 10 und 15 DM je nach Lage und der Quadratmeter Baugrund um die 300 DM pro Quadratmeter. Mit dem heutigen Wert von 3 m<sup>2</sup> Bauland hätte 1876 Hubert Josef Pax Haus und Hof und Garten erwerben können.

Hubert Josef Pax sen. ist 1937 im hohen Alter von 91 Jahren gestorben. Sein Sohn Hubert Josef Pax jun. starb 1952. Er hat viele Jahre zusammen mit seinem Sohn Johann Josef Pax die Frisierstube geführt. Dieser hat sich 1935 zwar selbständig gemacht und 1940 den Meisterbrief erworben, sein Vater hat ihm aber noch lange helfen können.

Fassen wir zusammen: Die niedrigen Preise für Immobilien entsprachen

dem geringen Barvermögen bzw. Einkommen der Dorfbewohner. Im 19. Jahrhundert kosteten Ackerparzellen je nach Qualität zwischen 10 und 20 Pfennig pro m<sup>2</sup>, Ödland und Holzungen wurden mit 7 bis 9 Pfennig gehandelt. Ein kleiner Bauernhof konnte in der Mitte des vorigen Jahrhunderts noch für 180 bis 200 Taler (= 500–600 Mark) erstanden werden. Um 1875 mußte man hierfür etwa 700 Mark anlegen und gegen 1900 ca. 1 500 Mark. Seit Beginn des 20. Jahrhunderts zogen die Preise an. Der m<sup>2</sup>-Preis betrug zu Beginn des Ersten Weltkrieges um 1 Mark. Als nach dem Zweiten Weltkrieg die Wirtschaftsstruktur sich grundlegend änderte, die Bauernbetriebe bedeutungslos wurden, der ländliche Charakter der Dörfer verloren ging und die dörfliche Bauernkultur einer modernen Industrie- und Wohlstandsgesellschaft weichen mußte, schnellten die Grundstückspreise sprunghaft in die Höhe. Einstiges preiswertes Ackerland wurde zu kostspieligem Bauland, das inzwischen mit 300 DM und mehr je m<sup>2</sup> bezahlt wird.



# Orts- und Namensregister

- Aachen 70  
 Aegina 42  
 Aggerdeich 38, 111  
 Ahnenmacher, Margaretha 125  
 Albertus Magnus 45  
 Aldenberg, Mathias 11, 14  
 – zum, Kaspar, Halfe 7  
 Allenter, Heinrich 8  
 Altena 89  
 Altenforst 22  
 Altenrath, Gemeinde 23  
 – Kirche 87, 93  
 altes Wasser 20  
 am alten Mühlenwasser 18  
 am alten Wasser 4  
 am Bach 22  
 am Billiger Garten 20  
 am Bruch Pfädchen 22  
 am Dachsberg 22  
 am Entenpfühchen  
 am Eschmarter Kirchweg 18  
 am Eschmarter Weg 22  
 am Fahenacker 16  
 am Fußball 18  
 am Gillmerich 18  
 am Haasen Garten 22  
 am Hirschstück 20  
 am Hitzbruch 22  
 am Hohen 22  
 am Holzweg 18, 22  
 am Kegeteich 18  
 am kleinen Gillmerich 18  
 am Knochenfalder 18  
 am Kreuz 18  
 am Kriegsdorfer Mühlenweg 21  
 am Kriegsdorfer Steg 18  
 am Landgraben 22  
 am Leyenweiher 22  
 Ammon 71, 89  
 am Mondorfer Ort 20  
 am Mühlenwasser 14  
 am Mühlenweg 18  
 am Müller(s)loch 18, 22  
 am Oberbürgerweiher 22  
 am Oberlarer Berg 20  
 am obersten Bürgelchen 125  
 am obersten Steg 18  
 am Pfuhl Kreuz 23  
 am Rotter Bruch 14, 18  
 am Rotter Weg 18  
 am Rotter Weg o(u)ber dem Rotter Bruch 22  
 am Rotterweg o(i)ber dem Sieglaher Bruch 22  
 am Schafhaus 20  
 am Schelleroth (Scheldenrath) 16, 18  
 am Schlechter 20  
 am Schudderoth 22  
 am Spicher(f)feld 18  
 am Spicher Bruch 22  
 am Spicher Kirchweg 18, 22  
 am Spicher Leichenweg 22  
 am Steinschen Kreuze 22  
 am Werther Bruch 18  
 am Wiel 16, 18  
 am Wiesenpel 18  
 am Wildzaun 22  
 am Ziegenbruch 18  
 an Baums Winkel 20  
 an den Schlämmen 18  
 an den Valstöcken 18  
 an der Abtsharth 22  
 an der alten Sieg 4, 18  
 an der breiten Wiese 18  
 an der Dornenkühle 4  
 an der Essigkrugs Kaulen 22  
 an der Heckengasse 20  
 an der hinteren Schepp(Schöpf)statt 14  
 an der kleinen Lohe 9  
 an der Kriegsdorfer Weide 18  
 an der Krone 22  
 an der groß kallen 18  
 an der kurzen Gasse 18  
 an der langen Gasse 20, 21  
 an der Lehmkuhle 18  
 an der Leichgasse 22  
 an der Pastors Britzgen Viehgasse 18  
 an der Scheppstatt 18  
 an der Schindkaul 22  
 an der Thumbkaul 18  
 an der Tränkgasse 20  
 an der Weide 18  
 an der Weissel 16, 18  
 Anno H. 45  
 Annonisbach 16, 18  
 an Pastors Bitzen 22  
 Antonius 4  
 Antweiler, Gudula 60  
 Asselbach 46  
 Auel am Kaninchenberg 20  
 Auel auf dem Berg 18  
 Auelsheoke 62, 87  
 auf'm faulen Hauf 22  
 auf'm kleinen Gilsmerich 22  
 auf'm Mühledriesch 22  
 auf'm Olligwerth 22  
 auf'm Schelleroth 22  
 auf dem Driesch 18  
 auf dem Grafen Bungert 20  
 auf dem Grient(Grend) 18, 20  
 auf dem Hanischberg 20  
 auf dem Hitzfeld 18  
 auf dem Hochfeld 18, 22  
 auf dem Jungen Weingarten 20  
 auf dem Kegeldresch 21  
 auf dem Klöschen 20  
 auf dem Kniphennen Werth 15  
 auf dem Letten 20  
 auf dem Mühlenberg 18  
 auf dem neuen Graben 18, 20, 21  
 auf dem Schelleroth (mitten) 18, 20, 22  
 auf dem sogenannten Wehl 18  
 auf dem Teich 20  
 auf dem untersten Weingartsberg 23  
 auf dem wa(e)ff 18  
 auf dem Wehl 22  
 auf dem Weidenfeld 126  
 auf dem Weil 18  
 auf dem Weingartsberg 23  
 auf den Abtei-Hecken 18  
 auf den jungen Weingärten 18, 22  
 auf den Röhren 14  
 auf den Schnedlingen 14, 20  
 auf der Abtsweise 18, 20  
 auf der breiten Wiese 20  
 auf der Fuchskaul 18, 22  
 auf der Funkenbitze 18  
 auf der Gemein(d)je Heide 18, 20  
 auf der großen Heide (unten) 22  
 auf der Hezmanns Bitze 20  
 auf der Insel 127  
 auf der kleinen Heide 22  
 auf der Kuppe 20  
 auf der Lehmkaul 22  
 auf der Tunkenkautz 21  
 auf der Weidenlacht 125  
 Augsburg 46  
 Aurelian 44
- Babylon 50  
 Bad Godesberg 29, 62, 91, 92  
 – Frieddorf 87  
 – Rüngsdorf 64  
 Bad Homburg 23  
 Bad Hönningen 63  
 Baes 65  
 Baes, Gudula 65  
 Baethgen, Karoline Marianne Luise 31  
 Barcelona 33  
 Basel, von, Salzmann 46  
 beim Hiltzstück 18  
 Bensberg, von, Klaus 13  
 Berg, von, Adolf VII. 45  
 – Wilhelm 45  
 Berggasse 123, 125  
 Berghausen, Ursula 62, 63, 65  
 Berghelm 3, 11, 14, 48, 69, 72, 103, 106, 111, 112, 114,  
 115, 117, 119, 123, 124, 125, 126, 127  
 – Dorfstraße 114  
 – Kirche 68, 72, 93  
 – Schöffen 48  
 – Schule 72  
 – Turmhof 124  
 – von, Abel 9, 11  
 – von, Hans 9, 11  
 – von, Reinhard 11  
 – von, Sibelo 46  
 – Wohlfahrtschau 106  
 Bergheim/Erft, Kreis 67  
 Berlin 31, 33, 34  
 – Preuß. Staatsministerium 119  
 Berliner Schlosserinnung 34  
 Bern 51  
 Bertrams, Johann 12  
 – Wilhelm 13  
 Bestgen, Agnes 8  
 – Heinrich 3  
 – Johann 13  
 Betzdorf 87  
 Bielefeld 30  
 Bierbaum 89  
 Billig 91  
 – Anna Maria 62  
 Blankenberg 45  
 – Amt 3, 4  
 Book, von, zu Pattern, Johann, Abt 6, 7  
 Bodendorf, Henken 9, 11  
 Bomburg, von 79  
 Bonn 23, 27, 28, 29, 45, 62, 70, 71, 72, 89, 107, 115, 124,  
 125  
 – Landgericht 28, 29, 72  
 – Kreuzberg 72  
 Boppard 23, 26  
 Bouserath, Peter 62, 71, 87  
 Brambing 118  
 Braschos, Gørhard 8  
 – Johann 7  
 – Johann Heinrich 67, 68, 69  
 – Margarete 3, 6  
 – Stephan 3, 6  
 Braun, Otto 119  
 Braunfels/Lahn 66  
 Breitbach, von, Johann 48  
 Brem, Hans 13  
 Bremen 53, 67  
 Brenner 72
- Brie(n)tzzen, Kaspar 13  
 Brinkmann, Andres 66, 71, 72, 87, 89  
 Brodeßer, Johann 124  
 Brodeser, Anna Maria 91  
 Bröhl, Christine 114  
 Broicher Weg 18  
 Bröl, Georg 13  
 Brol, von, Peter 13  
 Bröl, Wilhelm 13  
 Brucher Feld 22  
 Bruchhecken 22  
 Bruno, EB 53  
 Brunswicker, Hildegard M. 89  
 Buchacker 38  
 Budengasse, auf der, Klara 6  
 Buisdorf, Wehr 111  
 Bürgermeister-Klev-Stiftung 110  
 Burghof 23  
 – im, Hinrich 48  
 Busch, Wilhelm 87  
 Büscher, Christoph 11  
 – Johann 13  
 Buschmann, Georg 125  
 – Wilhelm 125  
 Butz, Kerstgen, Halfe 13  
 Bützier, Heinrich 33  
 Byly, Bartholomäus 13  
 – Johann 13
- Cahn, Emanuel 125  
 Chab, Johann 13  
 Chicago 33  
 Claer, von 115  
 Claron, Adam Anton 60, 62  
 – Agnes 62, 88, 89, 90  
 – Anna Maria 62, 69, 92  
 – Anna Maria Elisabeth 62  
 – Christian 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 70, 71, 72, 85, 86,  
 87, 89, 90, 91, 92, 93, 94  
 – Christine 62, 87, 88  
 – Elisabeth 62, 88  
 – Franz Karl 62, 88, 90, 92  
 – Georg 60, 62, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 85, 86,  
 87, 89, 90, 92, 93, 94  
 – Georg Jakob 62, 85  
 – Georg Matthias 62, 88  
 – Georg Wilhelm 62, 70, 88  
 – Gertrud 62  
 – Jakob 60, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 94  
 – Johann Georg 60, 62, 63, 65, 93  
 – Johann Heinrich Josef 62, 65, 67, 68, 69, 70, 72, 85, 93,  
 94  
 – Johann Peter 62  
 – K(Con)rad 62, 88, 90, 91, 92, 93  
 – Maria Margaretha 62, 65  
 – Paul 62, 65  
 – Sibilla Margareta 62, 65  
 – Sophie 62, 87  
 – Ursula 65  
 – Wilhelm Josef 62, 65, 68, 69, 70, 71, 72, 85, 86, 93, 94  
 Claren/Bonn 127  
 Clarenstraße 93  
 Clockener, Heinrich 47  
 – Hermann 46  
 – Stine 47  
 Constantin 53  
 Conzen, Gertrud 62, 89
- Danek 114  
 das alte Wasser 18  
 das Faule 4, 18  
 das Kirchstück 18  
 das Pfühchen 18  
 das Wimmerloch 22  
 Degen 114  
 Demosthenes 42  
 der alte Mühlenweg 18  
 der Gemein(d)egarten 18  
 der Gillmerich 18  
 der Grüne Weg 18  
 der kleine Schlamm 18  
 der Schwarze Stein 4  
 der Sieglaher Bruch 22  
 Deutsche Lebensrettungs-Gesellschaft (DLRG) 23, 30  
 Deutsche Arbeiterfront (DAF) 23  
 Deutz, Kastell 44  
 die Flachten 18  
 die Gemein(d)e Gasse 18  
 die Scheuen Heide 18  
 die schmale Wiese 18  
 Dietrich, Ritter 46  
 Dinkelmeier, Gottfried 65  
 Dollendorf 92  
 Dornbürgen 114  
 Dornen, in den, Ailff 11  
 Drachenfels, von, Heinrich 11  
 – Johann 9  
 Dresbach 115  
 Drif(es)ch, auf dem, Johannes 9, 11, 13  
 Driesch 7  
 Driesch, auf dem, Motz 11  
 Dringen(Drin)berg 16, 18  
 Drolshagen, von (Kloster) 9, 11, 13  
 Duisburg 28  
 Dülken 63  
 Duppen, auf dem, Peter 48, 49  
 Düren 63, 70

Düsseldorf 87  
Düttling 63  
Dynamit (Nobel) AG Troisdorf 23, 121  
Dynamit AG, Werkchor 121

Eiermann 114  
Einarms Hofstatt 16  
Einmahl 105  
Elisabethstraße 30, 40  
Enderich 71, 72, 89  
Engel, Wilhelm 13  
Engels 105, 114  
Engels, Kaspar Josef 125  
Engels-Klein 105  
Eremitage  
Eschmar 3, 6, 12, 14, 17, 18, 22, 66, 67, 68, 103, 114  
- Mühle 14, 16  
- Parkfriedhof 93  
- Schule 114  
- Siegburger Hof 3, 4  
- von, Ludwig 46  
- Weingärtner 6  
Eschmarer Auel 18  
Eschmarer Bann 4, 5, 18  
Eschmarer Feld 18  
Eschmarer Heiligenhäuschen 16, 17  
Eschmarer Überforst 4, 18  
Eschmarer Weg 22  
Eschmarer Wiese(n) 5, 18  
Essen-Werden 63  
Essigkrauch 16, 17  
Ev. Arbeiterverein Kalk 34  
Evangelisches Krankenhaus Kalk 34

Faconeisen-Walzwerk L. Mannstaedt 6 Cie 30, 32, 34,  
35, 36, 37, 41  
Fallstöcke 18  
Faßbender 105  
Fehenecker 18  
Feldstraße 63, 72  
Fey 118  
Fickenhütte 31  
Firniss, Kurt 23  
Flacht 16  
Fliegenberg 22, 23, 44  
Folkwin, W. 110  
Fonck, Bertram 48  
Fonk, Jan 48  
Forsbach, Andreas 70  
- Georg Mathias 70  
Franken, von, F. H. 64  
Frankfurt 47  
Frauenberg 67  
Freudenberg 22  
Friedrich 118  
Friedrich, I. 52  
Friedrich, III. 45, 64  
Friedrich-Wilhelm-Straße 42  
Friedrich-Wilhelms-Hütte 31, 35, 36, 40, 106, 110, 121  
Fuchs 93  
- Engelbert Josef 64  
- Franz Lambert 62, 63, 64, 65  
- Georg 72  
- Veronika 65  
Fuchskaul 16, 18  
Führt Pfäddchen 20  
Funkenbitze 18  
Funke und Elbers 31

Gabriel und Bergenthal 31  
Gaebler 121  
Gansen, Peter 92  
Gasmotorenfabrik Nikolaus August Otto 31  
Gasper, Karl 123, 124  
Gassen, in der, Klaus 14  
Gehlen 87  
- Christina 90  
- Johann Josef 62, 89  
Geistar 88  
Geistingen 46  
Gemein(d)e Heide 4, 5  
Gemein(d)e Straße 4, 5  
Gerhards, Christian 14  
Gesellschaft 16  
Giesen, Caspar Josef 126  
Gilberg 18, 19  
Gotha 42  
Goldenberg 22, 23  
Gottert, Fritz 13  
- Leonhardt 13  
Graben 19  
Gräfrath 63  
Graham, Heinz 9  
Graurheindorf, Kirche 5  
Gravenhart 12  
Greifath 63  
Großwald 31  
Grein, Adolf 6  
- Bartholomäus 6  
- Johannes Adolf, Schirm(hof)halfe 5  
Grient 15, 19  
Grießkaul 18  
Grietenstück 19  
großer Müllekoverer Stein 19  
Grossmann, Ulrich 87  
Großwilligs Haus 4  
Grund, in dem, Peter 11  
Grunds Garten 20  
Grüner Weg 4  
Grüsser, Georg 70  
- Joseph 70

- Maria Anna 70  
- Petronella 70  
- Theodor 70, 86  
- Wilhelm 70  
Gunder, Bartolomäus 65  
Gunebo (Schweden) 31

Haan, Jakob Josef 124  
Haardt b/Siegen 31, 32  
Haas 114  
Haasenkaul 22  
Hagen 30, 31, 71, 72  
Hagen, A. 118  
- F. 118  
- Peter Joseph 71  
- von, Georg Christoph, Abt 6, 8  
Hamacher, Wilhelm 109, 110, 119  
Hamborn 62, 88  
Hamburg 53, 64, 91  
Hamm 31  
Hamm, Peter 123  
Hannover 33  
Hartmann 72  
- Anna Maria 69  
- Margarete 62, 70  
Hasengartenhecke 19  
Haspe 35  
Hassia, Fa. 113  
Hebbel, Cörsigen 13  
Heffeld von Bedollingen, Wilhelm 13  
Heidelberg 115  
Heider, Anna Gertrud 62, 87, 90  
- Elisabeth 72  
- Gertrud 88  
- Peter Joseph 72  
Heiligenhaus-Hetterscheid 63  
Heinsberg, von, Philipp, EB 45  
Hellen, Johannes 87, 91  
Hellenthal 70  
Hemelingen 67  
Hennef-Rott 95  
Hennef-Warth 62, 87  
Henrich, Andreas, Johann 14  
Henschen, Peter 13  
Herchenbach 115  
Hergarten 63  
Herkenrath 67  
Hersel, St. Ägidius 89  
Hersel, Ursulinen 89  
Herwin, Probsthalfe 12  
Heyder, M. 88  
Hilger, Stephan 70  
Hillen, Arnold 16  
Hilliger, Bertram 13  
- Kurt 13  
hinten am Krie(g)sdorfer Mühlenweg 22  
hinter'm Schirmhof 22  
hinter dem Garten 19  
hinter dem Schluchter 19  
hinter der Burghofbitze 23  
hinter der Flachte 19  
hinter der Fuchskaul 14  
hinter der Kirche 22  
Hirsch, Levi 125  
Hirtstück 19  
Hitler, Adolf 28  
Hitzbroicher Weg 19  
Hitzmanns Bitze 16, 19, 20  
Hitzstück 16  
Hocharbach, von, Konrad, Präsenzmeister 6, 8  
Hochfeld 16, 22  
Hoen, von, Eugen Theodor, Abt 8  
Hoffmann, Levi 66  
Hohn 118  
Höldorf, Georg 23  
Homburg, Lorenz 62  
- Peter Josef 62  
Honacker-Länderey 50  
Höngesberg 114  
Honnef 66  
Horbach, Anna 125  
- Elisabeth 125  
- Helene 125  
- Mathias 123, 124, 125  
Hörsch 114  
Horst 90  
Hubbels Heide 4, 5, 20  
Hülsberg 118  
Hülscheid 124  
Hülsenbusch 67  
Hüls Troisdorf AG 23  
Hülstrunk 22  
Hütten- und Walzwerksberufsgenossenschaft 34

im Auel am Schlagbaum 20  
im Auel an der Katzenkaul 20  
im Auelsgarten 20  
im Auel zwischen dem Landgraben und der Bän-  
dergrenze 20  
im Dorf gegen den Lagers Garten 23  
im Dorf Sieglar 20  
im Enggänger Garten 23  
im Eschmarer Bann 20  
im Essigs Krugen 23  
Im Faulen 20, 22  
im Fohlert 20  
im Geußmorgen 20  
im griebekover fehlt 20  
im Henfeld 20  
im Hochfeld 20, 22  
im Kirchtal 20

im Kirchtal unter dem Mühlenweg 20  
im kleinen Bergheim 11  
in kleinen Feldchen 20  
im Kornwerth 20  
im Lagersgarten 23  
im Lettenfeld 14, 20  
im Lettenfeld hinter dem Broich 20  
im Lohefeld 20  
im Mendener Bann 20  
im Niedermendener Bann 20  
im Oberdorf 20  
im Oberlarer Auel 20  
im Obermendener Bann 20  
im Pänzelgarten 23  
im Probstbaumgarten 23  
im Reinesbitzen 21  
im Rheinfah 21  
im Schlamm 21  
im Sieglarer Bann 20  
im Spichfeld 20  
im Steinacker 20  
im unteren Auel 20  
im wasserselt 20  
im Weidenfeld 21  
in dem alten Wasser 20  
in dem tiefen Tal 20  
in den Donnen 23  
in den Flächten 22  
in den Hecken 4, 20  
in den obersten Hecken 20  
in der Büdenbänden 23  
in der Burgbitze 23  
in der Essigkrauchen 20  
in der Flächten 20  
in der Gesellschaft 20, 22  
in der großen Flacht, genannt das Malter 20  
in der Katzenkaul 20  
in der kleine Heide 20  
in der Kleinlohannesbitze  
in der krummen Hecke 20  
in der Mendener Hecke, im schaffer 20  
in der Mitte vom Auel 20  
in der Schaaßbitze 23  
in der Steinhecke 123  
in der Weissel 20  
in Pastors Erlen 20

Jacobs, Norbert 45  
Jakobs-Hecke 22  
Jansen, Johann Theodor 68, 94  
Johann, Abtshalle 6  
Johann der Dicke 13  
Jossen, Christian 62, 65  
- Theodor 65  
Jost, Franz 13  
Jülich-Berg, Wilhelm III. 3  
Jülich-Kleve-Berg, von, Herzog 48, 49

Kahlenborn 63  
Kannengießler 16  
Kargl 115, 118, 119  
Karl d. Gr. 44, 50, 53  
Kasnoviertel 30, 40  
Katzenkaul 16, 20  
Kaus(en), Johann 62  
Kaus, Veronika 62, 65  
Kegelteich 16  
Kenten 67  
Kerp 71, 72, 89  
- Catharina 72  
Keffler 32  
Kirche, an der, Johann 49  
Kirchenhackelchen (am) 16, 20, 22  
Kirchgarten 20  
Kirchgasse 70  
Kirchseifen 70  
Kloedriesch 15, 20  
Kliefisch, Christian 115, 119, 120  
- Mathias 13  
Klein 106  
- Johannes 13  
- Petronella 62  
Kleinbahn Siegburg-Zündorf 28, 112  
Kleinscher Garten 18  
Klev, Wilhelm 106, 107, 108, 109, 110, 111, 115,  
117, 118, 120, 121, 123  
Klöckner, Peter 34, 35, 36, 40  
Klöckner-Konzern 42  
Knauf, Hans 27, 28  
Kneutlingen 36  
Knippen Werth 20  
Knippling 114  
Knoch, Margarethe 126  
Knochenfelder 16  
Knochen Hofstatt 14  
Koensgen 115  
Köln 33, 43, 44, 50, 51, 52, 53, 54, 58, 60, 61, 62,  
64, 65, 66, 67, 83, 107, 116, 119, 127  
- Altermarkt 45  
- Erzbistum, Kurfürstentum 45, 51, 89  
- Groß-St. Martin 65  
- Handelsregister 32  
- Hauptbahnhof 36, 37  
- Heumarkt 45  
- Juden 46  
- Königliche Eisenbahndirektion 39, 41  
- Regierung 28, 58  
- Severinstraße 60  
- Siegburger Hof 6  
- St. Brigida 68

- St. Columba 62, 65
- St. Gereon 61
- St. Johann Baptist 60
- St. Maria im Capitol 70
- St. Maria in der Kupfergasse 61
- St. Pantaleon 61
- Köln-Deutz 31
- Köln-Düsseldorfer Deutsche Rheinschiffahrt AG (KD) 29
- Köln-Kalk 31, 32, 33, 34
- Köln-Mindener Eisenbahn 30
- Köln 125
- Kölnar Bankverein 35
- Kölnar Gottestracht 12
- Kölnar Mark 46, 53
- Königs, Ernst 31, 32
- Kraft durch Freude (KdF) 23
- Krauss, Paulus 69
- Kreemans 9
- Kriegsdorf 3, 9, 11, 12, 13, 14, 16, 29, 66, 103, 112, 114
- Gemeinde 22
- Katzgut 9, 11
- Schule 114
- zu, Anna 13
- Josef 13
- Kriegsdorfer Leichengasse 20
- Kriegsdorfer Mühlenweg 22
- Kriegsdorfer Steg 16, 22
- Kriegsdorfer Viehgasse 4, 5, 20
- Kronprinz Wilhelm 30
- Kröschen, Hermann, Halbe 12
- krummer(n) (über dem) Graben 20, 22
- Kupfer, Hilger 14
- Kuppe 16, 20
- Küppers Schlamm 18
- Kurth 114
  
- Laan, van der 115
- Lache 16, 20
- Lahnstein, von, Nikolaus II., Abt 46
- Lambertz, Engel 11, 13
- Lämmertmorgen 14, 20
- Langel 12
- von, Dietrich 11
- Katharina 9
- Langen, Emil 31, 32
- Eugen 31
- Jakob 31
- Lang Kremer Gut 9
- längs dem Schlagbaum 20
- Lantzenbacher Gut 9, 11
- Laue, W. 113, 114, 115, 116, 117, 118, 120, 121
- Lautenschläger, Helena Catharina 62, 70
- Legros, Martin 61
- Lehmacher, Elisabeth 68
- Leichenweg 20
- Leipzig 33
- Lendersdorf 63
- Lentzen, Johann 14
- Leß, Heinrich 13
- Lettenfeld 16, 22
- Leyen, Wilhelm 11
- Lindlar, Heinrich Josef 62, 87
- Lindlau, Johann 103, 105, 106, 107, 108, 109, 110, 112, 114, 115, 117, 119, 120, 121, 123
- Linz 28
- Lippe 53
- Lochhalfe 16
- Lohofeld 16
- Lohmar 114
- Lohmar, Gemeinde 23
- Lohmar, Jean 118
- Marieluise 6
- von, Dietrich, Schirm(hof)halbe 6
- Lohmarberg 22, 23
- Lothringar Hüttenverein »Aumetz-Friede« 34, 35, 36, 37
- Louis-Mannstaedt-Straße 42
- Löwenberg, Amt 3, 4, 6, 9, 48
- Löwenberg, von, Heinrich 46, 47
- Löbeck 53, 94
- Ludwig 125
- Ludwig IX. von Frankreich 50, 53, 54
- Lulsenstraße 28
- Lülsdorf, Amt 48
- Lülsdorf, von, Reinhard II., Abt 46
- Wilhelm, Abt 45
- Lüneburg 53
  
- Maassen 9
- Mainz 31, 51
- Mann, Thomas 94
- Männergesangverein Kalk 34
- Mannesmann Werke 36
- Mannstaedt, Franz 31
- Friedrich Wilhelm Heinrich Hieronymus 30, 31
- Karl Wilhelm Heinrich Johannes 31, 39, 41, 105, 113, 118
- Louis Emil Ferdinand 30, 31, 32, 33, 34, 35, 38, 40, 41, 42
- Ludwig 32, 40
- Wilhelm 30
- Mannstaedt-Werke GmbH 31, 105, 106, 122
- Mannstaedt AG 37
- Maria-Theresia 51, 54
- Marienbrun(g)s Heide 22
- Marius 44
- Maschinenbau-Anstalt Humboldt 31
- Maschinenfabrik Reifenhäuser GmbH 30
- Mebus 87, 89
  
- Meckenheim 67
- Mehlem 90, 91, 92
- Männergesangverein Loreley 90
- Meindorf 16, 111, 113, 115, 116, 122
- Meiningen 31
- Melbourne 33
- Menden 7, 40, 104, 106, 107, 113, 118, 121
- Mendener Kuhweiden 38
- Mendener Weg 19
- Mertes, Jan, Halbe 7
- Metzon, Jakob 11
- Meyer 114
- Michel, Wilhelm 11
- Milendoncker, Luer(Eber)hard, Halbe 12
- Mittelloch 16, 20, 22
- Mondorf 12, 28, 104, 111, 115, 116, 122, 125
- Mondorf, Anna Maria 62, 67, 68, 94
- Hieronimus 66
- Lucia 67, 68
- Peter 13
- Mondorfer Bann 4, 5
- Mondorfer Straße 4
- Mühlengraben 4, 15, 16, 20
- Mülheim 45
- Mülheim/Rh 63
- Mülheim/Ruhr 67
- Müllekoven 3, 4, 11, 14, 62, 67, 68, 106, 114, 119
- Müllekoven, von, Marens 11
- Müllekovener Weg 4, 20
- Müller, Emil 30
- Franz 118
- Heinrich 8
- Johann 118, 119
- Paul 30, 109, 110, 123
- Müller/Schütz 125
- Müllers Loch 22
- Mundorf, Peter 125
- Mundt 38
- Münstereifel 91
- Muthesius, Volkmar 34
  
- Nachrodt 31
- Napoleon 66
- Naumann 115, 118, 119
- Nesseleode, von 3, 5, 86
- Johann (I.), Abt 3, 4
- Ehreshoven 124
- Neuer Graben 16
- Neunkirchen 67
- Neuss 63
- Neusser Vergleich 45
- Neuwied 63
- Niederdollendorf 63, 64, 65
- Niedererkassel 23, 107, 115
- Niederenden, Gemeinde 22, 111, 115, 116, 122, 123
- Nackher, Johann 72
- Nulandt, von, Heinrich Melchior, Abt 6, 8
  
- o(ü)ber dem Eschnarer Weg 22
- o(ü)ber der Auelgasse 23
- oben auf'm Schuddenrott 22
- oben auf dem Grund 20
- oben auf dem Weingartsberg 23
- oben im Auel 20
- oben im Dorf
- oben im Oberdorf 20
- oben in der Lache 23
- Oberdürffer, Franz 62
- oberhalb Mondorfer Ort 20
- Oberlar 3, 6, 14, 16, 20, 40, 62, 66, 91, 92, 93, 102, 104, 105, 109, 114, 121, 122
- Schule 114
- zu, theyß 13
- Zweifels Hof 11
- Oberlarer Auel 20
- Oberlarer Gut 9, 11
- Obernenden, Gemeinde 111, 115, 116, 122
- Obyt, Peter 11
- Offen, Simon 13
- Offermans, Johann 13
- Peter Tylman 12
- Ollheim 67
- Opderbecke, Ernst 32
- Opladen 70
- Osterode 113
- Otto 67
- Overath, Heinrich 68, 94
- Johann 8
- Martin 70
- Otto 87
- Peter 8, 69, 88
- Peter Joseph 70, 87
  
- Pannen, Hylger 14, 16
- Pannen, in der, Tylman 12, 14
- Pannen Gasse 20
- pannen heiliger koppen 20
- Pannestück 20
- Paris, Weltausstellung 37
- Pastoratsland 20
- Pax, Hubert Josef 69, 124, 125, 126, 127
- Johann Josef 127
- Pfaffenholz 91
- Pipln 44
- Platt, Dietrich 11
- Plaitenberg, von, Gerhard (II.), Abt 3, 6
- Rembold 11
- Porz 119
- ev. Gemeinde 34
- Poseidon 43
  
- Poststraße 110
- Postumus 44
- Praeager, Elisabeth Johanna Sophie Dorothea 30
- Präsenzhecken 20
- Präsenzland 20
- Pyllhenne 11
  
- Rabelais 42
- Rabeneichsweg 22
- Radermacher, Matthias 7
- Raimhecken 20
- Rath 70
- Rathausstraße 63
- Ravensberg 103
- Ravensberg, Eremitage 68, 65, 86, 93
- Reichensteiner Gut 9
- Reifenhäuser, Anton 30
- Remagen-Oberwinter 67
- Remscheid 68, 72
- Renard, Edmund 66
- Rheidt, von, Bruyn moeß 11
- Rhein 23, 28, 43, 54, 111, 119
- Rhein-Siag-Rundschau 45, 56
- Rheinbach-Wormersdorf 67
- rhein fahrens felgen 20
- rhein fahrens garten 20
- Rheinisch-Westfälische Sprengstoff-Werke AG 30, 102, 103, 106, 107, 109, 112, 115, 119, 120, 121, 123
- Rheydt, von, Jakob 13
- Richards, Christian 14
- Peter 14
- Riehl 45
- Rindfeld 22
- Roelen 118, 119
- Roger III. von Sizilien 51
- Röhrig, Hieronimus 63
- Rondorf, Johann 123
- Maria 123, 125
- Rüdiger 13
- Rörich, Martin 11
- Rosbach 90
- Rote Kolonie 30, 40
- Rott, Haus 4, 5, 16, 20
- von, Alifil 9, 11
- Ludwig 47
- Rotter Acker 9, 20
- Rotter Bruch (unten am) 20, 22
- Rotterbruch 22
- Rotter Viehgasse 16, 20
- Rotterweg 22
- Rudolstadt 87
  
- S., von, Soykind 46
- Salz, Anton 90
- Christina 90
- Sand, auf dem, Adam 48, 49
- Sand 63
- Sayn, von 45
- Schaafhausen'scher Bankverein 31, 32, 35, 36, 37
- Schäfer, Johann 13
- scheffer Länderey 20
- Scheif(Pax), Elisabeth 126
- Johann 123, 124, 125, 126
- Peter 126
- Wollershelm, Peter 125, 127
- Schellenrott 4, 5
- Schellenrotter Busch 4, 5, 20
- Schönkern zu Heiligenhofen 12
- Schönkern zu Unterbach 12
- Scheppstatt 15, 20
- Schoppstatts Gasse 20
- Schieffen, Christian 124
- Schiller, Friedrich 70, 72, 87, 88
- Schlickstein 4, 5, 20
- Schlimgen 106, 118
- Schloßstraße 110
- Schlym, Caspar 7
- Schmitt, Wilhelm 14
- Schmitten Valder 16
- Schmitz(Holl), Elisabeth 127
- Schmitz, 114, 120
- Anna 86
- Christian 87
- Christine 87
- Ferdinand 64, 65
- Heinrich 6
- Jakob 127
- Johann 86, 127
- Margarete 6, 127
- Peter 87
- Wilhelm 62, 87
- Schneider 118
- Schneider, Lukas dreyß 13
- Schnickel, Kaspar 13
- Schopgen, zum, Johann 16
- Schorn, Elsa 11
- Schorr 114
- Schratten 11
- Schucher 13
- Schudendorfer Gut 9, 12
- Schudendorfer Land 20
- Schulte, Helmut 44
- Schüthuth 118
- Schütz, Wilhelm 124
- Schwaben, Philipp Ernst 45
- Schwarze Kolonie 30, 40
- Schwarzer Stein 20
- Shakespeare 42



Shylock 42  
 Siebel, Elisabeth 123  
 Siebel, Johann 123  
 Sieg f 10, 111, 114, 116, 117  
 Sieg-Rhein-Bergwerks- und Hütten-A.-Ver-  
 ein 31, 34, 35, 36, 37, 38  
 Sieberger, Johann, Halbe 12  
 Siegburg 28, 49, 90, 107, 110, 111, 116, 118  
 – Abtei 3, 6, 8, 12, 23, 45, 47, 48  
 – Brückberg 91  
 – Geschloßfabrik 9f  
 – Landratsamt 28  
 – Michaelshaus 118  
 – Münzrecht 45  
 – Stadtmuseum 45  
 – Mülldorf 115  
 Siegburger Maß 47  
 Siegen 30, 32  
 Sieghelm 102  
 Sieglar 3, 11, 12, 14, 16, 18, 23, 40, 46, 47, 60,  
 62, 63, 65, 70, 72, 87, 88, 91, 92, 93, 94, 102,  
 103, 106, 108, 110, 111, 112, 113, 115, 116,  
 117, 118, 119  
 – Fischfang 8  
 – Gaswerk 113, 121  
 – Gemeinde 4, 5, 71, 72, 87, 102, 104, 105, 106,  
 107, 109, 110, 111, 112, 113, 114, 119, 120,  
 121, 122, 123  
 – Kirche, Kirchspiel 3, 8, 86, 88, 71, 93  
 – Mühle 3, 16  
 – Präsenzort 3, 4, 6, 7, 8, 10, 11, 14, 15, 16, 17,  
 18, 47, 66, 70  
 – Schirmhof 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 11, 12, 13, 14, 71  
 – Schöffen 46  
 – Schule 66, 71, 89, 114  
 – Steinscher Hof 3, 4  
 Sieglarer Bannflur 20  
 Sieglarer Broich 20  
 Sieglarer Hecken 4, 15, 20  
 Sieglarer Schweiß-Gerechsamte 22  
 Sieglarer Straße 88  
 Siegmündung 116  
 Soest 31  
 Soeven, von, Heinrich 46  
 Solingen 63  
 Söven 62  
 Speyer 47  
 Spich 3, 4, 11, 12, 16, 23, 66, 103, 104, 105, 114,  
 115, 117, 119  
 – Kirche 93  
 – Lomerhof 12  
 Spichbusch 12  
 Spicher Bann 20  
 Spicher Broich 46  
 Spicher Feld 16  
 Spicher Kirch(Leich)weg 16, 20, 22  
 Spicher Weg 22  
 Steinacker 16, 20  
 Sternenberg, Bertram 68, 85  
 Stockern 16  
 Stockemer Hof 9, 11, 13  
 Stoffel 114  
 Stoppelgang, Arndt 9, 11  
 Strahl, Hermann 109, 110

Talweg 110  
 Tetricus 44  
 Tetzal, Johann 42  
 Theyß, Anton 11  
 Tours 54

Trier 51  
 – Heinrich 105, 115, 118  
 – von, Kuno 51  
 Troisdorf 14, 23, 27, 28, 30, 31, 32, 34, 40, 41,  
 44, 46, 49, 50, 54, 55, 56, 59, 91, 98, 103, 104,  
 105, 106, 108, 110, 111, 112, 113, 114, 115,  
 118, 117, 118, 120, 121, 122  
 – Bahnhof 92, 107, 112, 120  
 – Friedhof 107, 119  
 – Gaswerk 112, 113  
 – Gemeinde, Stadt 4, 5, 23, 38, 42, 54, 105, 106,  
 107, 109, 110, 111, 112, 113, 114, 121, 122,  
 123  
 – Kirche 93  
 – Schule 110, 114  
 – SSV 05 59  
 – Vogtei 3, 48, 49  
 – Wasserwerk 119  
 – von, Hennekin 46  
 – Johann 47  
 – Thilmann 46  
 – Walram 46  
 – Wilhelm 46  
 Troisdorfer Anzeiger 108  
 Troisdorfer Auel 3, 4, 5  
 Troisdorfer Bannflur 20  
 Troisdorfer Bitze 4, 5, 20  
 Troisdorfer Zeitung 102, 103  
 Trösser 110  
 Tulssons, Christian 46

über dem breiten Po(j)l 9  
 über dem Ziegenbruch 20  
 Uckerath 124  
 Uerlich, Peter Josef 64  
 Ullich, Johann 48, 49  
 Ulrich, Gerhard 14  
 Umschlag, Johann 125  
 – Peter Josef 125  
 unten (hinten, mitten) am krummen Graben 22  
 unten auf der Kirchbaum-Hecke 22  
 unter dem Berg 23  
 unter dem Müllershof auf dem Weingartsberg 53  
 unter der Auelgasse 23  
 unter der Burggasse 125  
 unter der kurzen Gasse 20  
 unter der Schaafsbitze 23  
 unter In der Lachen 23

Valstöck 16  
 Venedig 49  
 Verein der Industriellen im Regierungsbezirk Köln 34  
 Verein deutscher Eisen- und Stahlindustrieller 34  
 Verein z. Wahrung d. gem. wirtschaftl. Interessen in Rhld.  
 u. Westf. 34  
 Vespasian 42  
 Victorinus 44  
 Völich 62  
 – St. Adelheid 87  
 Vucken, Mettele 48  
 von dem Scheuner Weiden 20  
 vor dem Auel 23  
 vor dem Landgraben 20  
 vor dem Schmittens valder 20  
 vor der kurzen Gasse 21  
 vor der Pannen 20  
 vorne auf der Kirschbaumhecke 21  
 Vorwelden 70

Wachtberg-Villip 64  
 Wahn 119, 126  
 Waterloo 65  
 Weber 105  
 – Christine 124  
 – Wilhelm 124  
 Wehrwasser (Altes Wasser) 16  
 Weidenau 32  
 Weidenbrück, Christian 85, 93  
 – Margareta 62, 72, 86, 87  
 Weiler Gut 20  
 Weimar 87  
 Weimarer Republik 58  
 Weingarts Gut 20  
 Weiß 69, 70  
 Weiskirchen 127  
 Wengeler 118  
 Wardohl 31  
 Werten, Dietrich 12  
 Wessel 115, 122  
 Wester 105, 115  
 Westfälische Union 31  
 Westren, von, Franz Bernhard, Abt 6, 8  
 weßwasser in dem sogenannten griebenkoffer  
 feld 20  
 Wichels-Stöcke 22  
 Wien 33, 66  
 Wiesbaden 31  
 Wiesdorf 63  
 Wildbergerhütte 45  
 Wildzaun 20  
 Wilhelmi, Hans 27, 28  
 Wilhelm II. 52, 53  
 Wipperfürth 45, 67  
 Wischerath 114  
 Wissersheim 70  
 Wolff 114  
 Wolsdorf 7, 45, 48, 49  
 Worringen 45  
 Wusthofen, Johann 13

Zeche Victor/ickern 36  
 Zerrus, Hermann 4  
 – Katharina 125  
 Ziegenberg 22, 23  
 Zillikens, Heinrich Joseph 64  
 Zimmermann, Jakob 13  
 Zissendorf 67  
 Zweifel, von, Werner 13  
 Zweifel, von, zu Süß 11  
 Zweifels Acker 4, 20  
 Zweifelsstrunden 63  
 zwischen dem Fallstock(s) und (dem) Rot-  
 terweg 22  
 zwischen dem Pressens und dem Steiner m  
 Kreutz 22  
 zwischen dem Schuddenrotter Pfäddchen und dem  
 Leichweg 22  
 zwischen dem Spicher Leichweg und (dem) Rot-  
 terweg 22  
 zwischen der Feldgasse und (der) Kirchstraße 22  
 zwischen der Gasse und Mühlgängen – Ge-  
 meinde-Teich 22  
 zwischen der Honsgasse und den Häuser(n) 23  
 zwischen der kurzen und langen Gasse 20  
 zwischen Hitzbrucher Weg und der hohlen  
 Gasse 22  
 zwischen Leich- und Rotterweg 22



